Untersuchungen zur Sprachauffassung Dr. Johnsons

Inauguraldissertation
zur Erlangung des akademischen Grades eines
Doktors der Philosophie
der Philosophischen Fakultät
der Universität des Saarlandes

vorgelegt von
Rüdiger Schreyer

Saarbrücken
1971

1970

UNTERSUCHUNGEN ZUR SPRACHAUFFASSUNG DR. JOHNSONS

Inauguraldissertation
zur Erlangung des akademischen Grades eines
Doktors der Philosophie
der Philosophischen Fakultät
der Universität des Saarlandes

vorgelegt von
RÜDIGER SCHREYER
aus Frankenholz/Saarland

Saarbrücken 1971

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Zum Druck genehmigt am: 6.7.1970
Der Dekan: Prof. Dr.E.Boesch
Tag der Disputation: 18.6.1970
Berichterstatter: Prof.Dr.Th. Finkenstaedt,
Prof.Dr.H. Eggers

INHALT

EINLEITUNG S 1

Erster Teil: Johnsons Sprachphilosophie und ihre Bedeutung 5

0. EINLEITUNG 6
1. DAUGHTERS OF EARTH - SONS OF HEAVEN 7
2. LANGUAGE IS THE DRESS OF THOUGHT 12
3. EVERY MAN SPEAKS AND WRITES WITH INTENT TO BE UNDERSTOOD 21
4. THE CHIEF INSTRUMENTS OF CONVEYING KNOWLEDGE 31
4.1. Vehicles of knowledge 31
4.2. Don't Attitudenise! 36
4.3. Signs of Emotion 41
4.4. Talk enough, but no Conversation 47
4.5. To Instruct Others 55
5. TO COMMUNICATE TRUTH WITH SUCCESS 57
5.1. Purpose 58
5.1.1. Purposes merely Didactick 58
5.1.2. Impression of Just Sentiments 60
5.2. Equality of Words to Things 65
5.3. Perspicuity 73
5.4. To Make the World Better 81
5.5. Putting out, - adding, - or correcting 82

Zweiter Teil: Johnsons Theorie der Sprachgeschichte unter Berücksichtigung der englischen Sprachgeschichte 94

0. EINLEITUNG 95
1. TALKING OF THE ORIGIN OF LANGUAGE 96
2. THRO' IMPROVEMENT TO DEGENERACY 100
2.1. Rudeness 101
2.2. Convenience 106
2.3. Elegance 109
2.4. Nicety 125

Dritter Teil: Die Fixierung der englischen Sprache 135

0. EINLEITUNG 136
1. OUR LICENTIOUS LANGUAGE 139
2. UNFIXED BY ANY VISIBLE SIGNS 147
3. THE GREAT ORTHOGRAPHICAL CONTEST 150
4. A DOUBLE PRONUNCIATION 154
5. SOME WORDS ARE BUDDING AND SOME FALLING AWAY 159
6. TO RETAIN FUGITIVES AND TO REPULSE INTRUDERS 164
7. USING WORDS NEGLIGENTLY 170
8. TO ASCERTAIN THE MEANING 173
9. WHAT THE AUTHOR PROMISED TO HIMSELF 186

RÜCKBLICK 193

LITERATURVERZEICHNIS 209

ABKÜRZUNGEN

Dictionary	Samuel Johnson, A Dictionary of the English Language, 2 vols., Repr., New York, 1967. (London, [1]1755).
ELH	English Literary History
ES	English Studies
JEGP	Journal of English and Germanic Philology
Letters	The Letters of Samuel Johnson, ed. R.W. Chapman. 3 vols. Oxford, 1952.
Life	Boswell's Life of Johnson, ed. G.B. Hill; rev. L.F. Powell. 6 vols. Oxford, 1934-64.
MLN	Modern Language Notes
MLR	Modern Language Review
MP	Modern Philology
NQ	Notes and Queries
PQ	Philological Quarterly
QR	Quarterly Review
REL	Review of English Literature
RES	Review of English Studies
SEL	Studies in English Literature, 1500-1900 (Rice University)
TLS	The Times Literary Supplement
Works[1]	The Works of Samuel Johnson, LL.D. A New Edition in Twelve Volumes. London, 1792.
Works, Yale Ed.[1]	The Yale Edition of the Works of Samuel Johnson, gen. ed. Allen T. Hazen. 1-8 vols. New Haven and London, 1958ff.

1. Johnson wird zitiert nach der Yale Edition, soweit diese bereits erschienen ist, ansonsten nach der Ausgabe von 1792. Der vierte bis sechste Band der Yale Edition (Rambler) erschien nach Fertigstellung des Manuskripts und konnte daher nicht mehr berücksichtigt werden.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41542726_0045

EINLEITUNG

Samuel Johnson ist dem deutschen Leser immer noch ein Unbekannter. Dies hat sich auch nicht geändert, seit das Wochenmagazin Der Spiegel Johnson und seinen Biographen Boswell unter dem Titel "Immer angezapft"[1] einer breiteren Öffentlichkeit vorstellte. Der Mangel an Übersetzungen von Johnsons Werken und Boswells Life wird es dem deutschen Leser kaum erlauben, dieses 'Spiegel'-Bild Johnsons zu korrigieren.

Der Spiegel hat jedoch gewiß recht mit der Behauptung, in Deutschland habe es seit langem keine Veröffentlichungen über Johnson gegeben[2], und er hat ebenso gewiß Unrecht mit folgender Behauptung:

> Die Werke des Wörterbuch-Autors und Shakespeare-Herausgebers Samuel Johnson, seine Essays und Dichterbiographien, seine Erzählung 'Rasselas' und seine Tragödie 'Irene' sind inzwischen so gut wie vergessen. Der Johnson Boswells hat mehr als anderthalb Jahrhunderte überdauert. 3)

Es hat fast den Anschein, als habe Macaulay diese Stelle inspiriert.[4] Aber Macaulays Essay liegt immerhin schon einige Zeit zurück - um genau zu sein, 138 Jahre - und ein Blick in die Johnsonbibliographien zeigt, daß eine ganze Reihe von englischen Einzelausgaben und Werksauswahlen auf dem Markt sind und offenbar auch gelesen werden. Das Erscheinen der

---

1. Der Spiegel, Nr. 4/1969, 95f.
2. Ibidem; mit der Ausnahme von: Carl Brinitzer, Dr. Johnson und Boswell, Mainz, 1969.
3. Ibidem, p. 96.
4. cf. Th. B. Macaulay, Critical and Historical Essays, II, 562: "The reputation of those writings, which he probably expected to be immortal, is every day fading; while those peculiarities of manner and that careless table-talk the memory of which, he probably thought, would die with him, are likely to be remembered as long as the English language is spoken in any quarter of the globe."

Yale Edition[1] beweist, daß sogar eine kritische Gesamtausgabe kein Ding der Unmöglichkeit ist.

Johnson wird noch gelesen und erfreut sich in der angelsächsischen Kritik größter Beliebtheit. Allein die Bibliographie für die Jahre 1950 bis 1960 umfaßt 48 Seiten. [2] Neben Publikationen über Johnsons literarische und literaturkritische Werke finden sich nicht wenige Arbeiten über Johnsons Wörterbuch. Sie sind jedoch entweder Einzelfragen gewidmet oder sie stellen das Wörterbuch in den Zusammenhang der zeitgenössischen Lexikographie. Die Frage, wie der Mann, der das neben dem OED berühmteste Wörterbuch der englischen Sprache verfaßte, über Sprache allgemein und über die englische Sprache im Besonderen dachte, wird meist, wenn überhaupt, nur gestreift. Die vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch, diese Frage zu beantworten und damit zum Verständnis von Johnsons Wörterbuch und Literaturkritik beizutragen.

Johnson hat sich nirgends zusammenhängend über seine Sprachauffassung geäußert. Seine Gedanken über Sprache und alles, was unmittelbar oder mittelbar mit ihr in Beziehung steht, finden sich verstreut über sein ganzes Werk und Boswells Life. Dennoch ist ein innerer Zusammenhang zu erkennen, und es kommt hier vor allem darauf an, diesen durchsichtig zu machen.

Es ist im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht möglich, systematisch zu untersuchen, welche Gedanken Johnson von früheren Autoren übernommen und weitergeführt hat, welchen Einfluß Schule, Universität oder Religion auf sein Denken hatten, oder welchen Einfluß Johnson auf Zeitgenossen und Nachwelt ausübte. Diese Fragen können erst beantwortet werden wenn man Johnsons Sprachauffassung kennt. Die vorliegende Arbeit schafft also erst die Grundlage für solche weiterführende Forschung. Es wäre jedoch unsinnig gewesen, auf mögliche Beziehungen und Parallelen nur deshalb nicht hinzuweisen, weil eine systematische

1. The Yale Edition of the Works of Samuel Johnson, gen. ed. Allen T. Hazen, OUP 1958 ff.
2. cf. Johnsonian Studies, ed. Magdi Wahba, Cairo 1962, pp. 292 - 341.

Untersuchung noch nicht möglich war. Aber derartige Hinweise sind lediglich als Vorschläge für eine systematische Untersuchung der Zusammenhänge zu betrachten.

Der erste Teil dieser Arbeit handelt von Johnsons Sprachphilosophie, der zweite von seiner Theorie der allgemeinen und parallel dazu der englischen Sprachgeschichte, und der dritte von seiner sich daraus ergebenden Beurteilung der englischen Sprache und den Konsequenzen für sein Wörterbuch. Gleichzeitig werden im Zusammenhang mit dem Wörterbuch Einzelfragen wie Sprachwandel, Wortschatz, Bedeutung und Definition und die Möglichkeit einer Sprachfixierung untersucht. Im Rückblick werden die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit zusammengefaßt und gelegentlich der neueren Forschung gegenübergestellt. Eine Auseinandersetzung mit der heutigen Sprachwissenschaft war weder beabsichtigt noch bei den vielen auch heute umstrittenen Fragen möglich. Aber es sollte durch die Gegenüberstellung doch gezeigt werden, daß vieles, was Johnson als Problem erkannt und genannt hat, diskussionswürdig ist und auch heute noch diskutiert wird.

Da zu Einzelaspekten von Johnsons Theorie Äußerungen gar nicht oder nur spärlich vorliegen, ist es nicht möglich, Vollständigkeit zu erreichen, und man kann mit Johnson sagen: "I have left that inaccurate which was never made exact, and that imperfect which never was completed."[1] An einigen Stellen scheinen jedoch Konjekturen möglich, die aber dann als solche gekennzeichnet sind. Die skizzierte Ausgangsposition erfordert, wenn die Ergebnisse nachprüfbar sein sollen, häufiges Zitieren, und zwar primär von Johnsons eigenen Äußerungen.[2] Hierin unterscheidet sich seine Arbeit von dem Aufsatz von Rackstraw Downes[3], der sein Vorgehen wie folgt beschreibt:

---

1. Samuel Johnson, A Dictionary of the English Language, 8th edn., London 1799 (Advertisement to the Fourth Edition.)
2. Zitate im Satz sind meist eingedeutscht; der Originaltext wird in den Fußnoten angeführt.
3. Rackstraw Downes, "Johnson's Theory of Language" , Review of English Literature, 3, 1962, pp. 29-41.

> ...we are looking for nothing more original than Locke, at first hand in quotation, at one remove in quotations from Watts, and at two removes in Johnson's definitions. 1)

Downes zäumt sein Pferd vom Schwanze auf. Er geht aus vom Dictionary. Statt sich aber von Johnsons Definitionen leiten zu lassen, sucht er zunächst nach Lockezitaten, dann nach Wattszitaten[2] und erst dann nach Johnsons eigenen Worten, wodurch er sein Gesichtsfeld in unnötiger und unzulässiger Weise begrenzt. Die umgekehrte Methode scheint richtiger. Wer Johnsons Sprachauffassung untersucht, sollte auch von Johnsons Äußerungen at first hand ausgehen. Damit soll keineswegs geleugnet werden, daß Johnsons Sprachphilosophie stark von Locke beeinflußt ist. Im Gegenteil, die vorliegende Arbeit bestätigt diese These. Aber sie zeigt auch, obwohl dies nicht ihre eigentliche Absicht ist, daß Locke gewiß nicht der einzige Einfluß ist.

Mit diesen kritischen Anmerkungen zu Downes ist bereits angedeutet, welcher Weg in dieser Arbeit beschritten wird. Ausgangspunkt sind Johnsons Äußerungen. Aus ihnen wird versucht, ein System zu rekonstruieren, welches notwendig unvollkommen bleiben muß, zum ersten aus den oben angegebenen Gründen und zum zweiten, weil eine lineare Darstellung verwickelten Zusammenhängen nie gerecht zu werden vermag.

---

1. Rackstraw Downes, "Johnson's Theory of Language", Review of English Literature, 3, 1962, p. 29 f.

2. Isaac Watts (1674-1748), Geistlicher und Verfasser von Kirchenliedern, theologischen und philosophischen Schriften, Verbreiter Lockeschen Gedankengutes; von Johnson sehr geschätzt: "Few books habe been perused by me with greater pleasure than his 'Improvement of the Mind', of which the radical principle may indeed be found in Locke's 'Conduct of the Understanding', but they are so expanded and ramified by Watts, as to confer upon him the merit of a work of the highest degree useful and pleasing. Whoever has the care of instructing others may be charged with deficience in his duty if this book is not recommended." Works, XI,245.

Erster Teil:

Johnsons Sprachphilosophie und ihre Bedeutung

0. Einleitung

In Johnsons Werken und in Boswells 'Life' finden sich mehrere Stellen, die zusammengenommen eine vorläufige Antwort auf die Frage "Was versteht Johnson unter Sprache ?" geben.

"Speech. The power of expressing thoughts by vocal words."[1]
"Word. A single part of speech."[2]
"...words are but the signs of ideas..."[3]
"Idea. Mental image."[4]
"...it is clear that idea can only signify something of which an image can be formed in the mind."[5]

Da ein Zitat das andere erläutert, kommt man durch eine Kombination aller Zitate zu der folgenden groben Definition der Sprache: Sprache ist die Fähigkeit, Gedanken durch Wörter auszudrücken. Wörter sind Zeichen für Vorstellungen, also für geistige Bilder.[6]

Diese Definition soll als Leitfaden für die weitere Untersuchung dienen. Aus ihr geht deutlich hervor, daß das Wort einer der Zentralbegriffe in Johnsons Sprachauffassung ist. Daher soll zunächst auf das Wort und seine Beziehungen eingegangen werden.

---

1. 'Speech', Dictionary.
2. 'Word', Dictionary.
3. Dictionary, I, vent (Preface).
4. 'Idea', Dictionary, 8th ed., London 1799. In der ersten Ausgabe des Dictionary heißt es 'Mental imagination'. Dies dürfte ein Fehler sein, den Johnson später verbessert hat. Jedenfalls hat auch eine weitere mir zugängliche Ausgabe des Dictionary (London, 1790,"Abstracted From The Folio Edition, By The Author...") 'Mental image'. Ebenso wird die Definition bei Boswell, Life, III,196, Anm.2, zitiert.
5. Life, III, 196.
6. In Anlehnung an Kuno Fischer, Francis Bacon und seine Schule, wird das englische idea hier mit Vorstellung übersetzt.

1. DAUGHTERS OF EARTH - SONS OF HEAVEN

Johnson beschreibt das Wort als Zeichen für eine Vorstellung, die Vorstellung als geistiges Bild. Wovon aber ist die Vorstellung Bild? Ist sie Abbild eines Bildes oder Abbild von etwas, was nicht selbst wieder Bild ist?

Die erste Alternative kann ausgeklammert werden, wie aus Johnsons berühmter und vielumstrittener Widerlegung Berkeleys hervorgeht:

> ... we stood talking together for some time of Bishop Berkeley's ingenious sophistry to prove the non-existence of matter, and that every thing in the universe is merely ideal. I observed, that though we are satisfied his doctrine is not true, it is impossible to refute it. I never shall forget the alacrity with which Johnson answered, striking his foot with mighty force against a large stone, till he rebounded from it, 'I refute it thus.'1)

Gleichgültig wie man diese Stelle interpretiert, Johnsons Tritt und die Worte, mit denen er ihn begleitet, zeigen, daß er von der Realität des Dinges überzeugt ist. Diese Überzeugung hat er in der Vorrede zu seinem Wörterbuch schlagwortartig zusammengefaßt: "I am not yet so lost in lexicography, as to forget that words are the daughters of earth, and that things are the sons of heaven." [2] Im Ding findet Johnson Festes, etwas, was nicht Bild oder Zeichen ist. Das Ding hat eine eigene Existenz; die Vorstellung ist sein Abbild.

---

1. Life, I, 471; cf. H.F. Hallet, "Dr. Johnson's Refutation of Bishop Berkeley", Mind 56, (1947), 132-147.
2. Dictionary, I, vent (Preface). Der Begriff Thing darf jedoch nicht zu eng gefaßt werden. Johnson versteht darunter "alles was ist" (cf. Dictionary, "Think. sic! Whatever is ").

Die im Titel implizierte Frage nach dem Wirklichkeitsbezug des Wortes darf also folgendermaßen umformuliert werden: Wie kommt der Mensch zu den Vorstellungen? Es ist dies die Frage, die Locke in seinem Essay Concerning Human Understanding zu beantworten sucht, und Johnsons verstreute Äußerungen deuten darauf hin, daß er Lockes Lösung grundsätzlich akzeptiert.

Locke unterscheidet einfache und zusammengesetzte Vorstellungen.[1] Zusammengesetzte Vorstellungen sind von einfachen abgeleitet. Die Frage nach der Entstehung der Vorstellungen kann daher auf die Frage nach der Entstehung der einfachen Vorstellungen reduziert werden. Einfache Vorstellungen beruhen auf Sinneseindrücken. Die Eigenschaften des Dinges, das die Sinneseindrücke hervorruft, sind vermischt und lassen sich schwer isolieren. Die Sinneseindrücke selbst sind jedoch klar unterscheidbar. Der Sinneseindruck allein genügt nicht, um eine Vorstellung zu erzeugen. Zwei geistige Fähigkeiten des Menschen sind daran mitbeteiligt: Wahrnehmung ("perception") und Gedächtnis ("retention, or the keeping of those simple ideas which from sensation or reflection it hath received").[2] Locke unterscheidet eine zweite Art von einfachen Vorstellungen, die soeben erwähnten "ideas of reflection". Es handelt sich dabei um Vorstellungen, die dadurch entstanden sind, daß der Geist[3] über seine Operationen mit den durch Sinneseindrücke gewonnenen Vorstellungen reflektiert.

---

1. Locke, Essay, II, ii ff.
2. ibid., II, x, 1 ff.
3. Locke, Essay, II, vi verwendet mind.

Sie sind also sekundärer Natur, da sie die erste Art von Vorstellungen voraussetzen. Die zusammengesetzten Vorstellungen werden aus den einfachen durch Kombination, Vergleich und Abstraktion gebildet. [1]

So klar und zusammenhängend wie Locke hat sich Johnson über den Ursprung der Vorstellungen nicht geäußert. Aus diesem Grunde kann hier nur versucht werden zu zeigen, daß die Bemerkungen Johnsons, die zu diesem Fragenkomplex gehören, mit Lockes Theorie übereinstimmen.

Einen ersten Fingerzeig geben folgende Stellen aus Plan und Vorrede zu Johnsons Wörterbuch:

> This difficulty of definition[2] is encreased by the necessity of explaining the words in the same language; for there is often only one word for one idea; and though it be easy to translate the words bright, sweet, salt, bitter, into another language, it is not easy to explain them. 3)
>
> To interpret a language by itself is very difficult; many words cannot be explained by synonimes, because the idea signified by them has no more than one appelation; nor by paraphrase, because simple ideas cannot be described. 4)

Das erste Zitat stammt aus dem Plan, das zweite aus der Vorrede. In beiden beklagt sich Johnson über die Schwierigkeit, Wörter in derselben Sprache zu definieren. Aufschlußreich ist das Ende der beiden angeführten Stellen. Im Plan gibt Johnson Beispiele (bright, sweet, salt, bitter), in der Vorrede verwendet er - offenbar als Oberbegriff - den Ausdruck 'simple ideas'. Seine Beispiele bezeichnen Vorstellungen, die auf reinen Sinneseindrücken beruhen und sich leicht in Lockes fünf Kategorien für einfache Vorstellungen.

---

1. Locke, Essay, II, xii.
2. ergänzt von mir
3. Works, II, 19f. (Plan)
4. Dictionary, I, b bited (Preface)

("sounds", "smells", "tastes", "visible and tangible qualities")[1] einordnen lassen. [2] Die Vermutung liegt nahe, daß Johnson die einfachen Vorstellungen wie Locke aus der Sinneserfahrung herleitet. Die folgende Stelle bringt Gewißheit:

> He talked of Mr. Blacklock's poetry, so far as it was descriptive of visible objects; and observed, that 'as its authour had the misfortune to be blind, we may be absolutely sure that such passages are the combinations of what he has remembered of the works of other writers who could see'. 3)

Blacklock ist blind, also kann er keine Vorstellung von etwas Sichtbarem haben. Dieser Schluß ergibt sich aus Lockes Theorie: Wenn jeder Vorstellung ein Sinneseindruck vorausgehen muß, so folgt, daß dort, wo der Sinneseindruck fehlt, auch keine Vorstellung entstehen kann. Locke formuliert diese Konsequenz wie folgt:

> I would have anyone try to fancy any taste which had never affected his palate, or frame the idea of a scent he never smelt; and when he can do this, I will also conclude that a blind man hath ideas of colours and a deaf man true distinct notions of sounds. 4)

Die Zahl der Vorstellungen hängt demnach von der Zahl der Sinne und von der Zahl der erfahrbaren Dinge ab. Was nie erfahren wurde kann auch keine Vorstellung hervorrufen. Johnson übernimmt auch diesen Schluß. In seinem Rasselas findet sich der folgende Abschnitt, in dem Pekuah über die Insassinnen des Harems, in dem sie gefangengehalten wurde, berichtet:

---

1. Locke, Essay, II, ii, 3; Lockes Beispiele in II,iii,2: "sweet, bitter, sour, and salt".
2. Das relevante Kapitel aus Lockes Essay: II,ii.
3. Life, I. 466.
4. Locke, Essay, II,ii,2.

> They had no ideas but of the few things that were within their view, and had hardly names for anything but their clothes and their food. 1)

Je beschränkter die Umwelt, umso beschränkter muß die Zahl der Vorstellungen sein, oder, wie Johnson es plastischer ausdrückt: "... a man who has spent all his life in this room, will give a very poor account of what is contained in the next."[2]

Damit darf es als sicher gelten, daß Johnsons Entstehungstheorie der einfachen Vorstellungen sich eng an Locke anlehnt. Bei den zusammengesetzten Vorstellungen ist eine Übereinstimmung Johnsons mit Locke schwer nachzuweisen. Man darf aus mehreren Gründen annehmen, daß der Begriff complex idea Johnson geläufig war. Er war mit den Schriften von Locke und Watts[3] wohlvertraut, und complex idea, einer der Zentralbegriffe dieser Werke, dürfte ihm wohl kaum entgangen sein. In seinem Wörterbuch zitiert er unter dem Stichwort complex folgende Stelle aus Lockes Essay:

> Ideas made up of several simple ones, I call complex; such as beauty, gratitude, a man, the universe; which though complicated of various simple ideas, or complex ideas made up of simple ones, yet are considered each by itself as one. 4)

Letztlich gebraucht Johnson selbst den Begriff simple idea, welcher völlig sinnlos wäre, wenn nicht sein Gegenstück complex idea mitgedacht wird. Es läßt sich somit kaum bezweifeln, daß er den Begriff und seine Bedeutung kannte. Er hat sich jedoch nirgends direkt über die zusammengesetzte Vorstellung geäußert. Damit ist dieser Untersuchung hier eine Grenze gesetzt.

1. Works, III, 409 (Rasselas).
2. D'Arblay, Diary and Letters, 2, 271. Zitiert nach J.E. Brown, The Critical Opinions of Samuel Johnson, p. 123
3. siehe Atkinson, Dr. Johnson's English Prose Reading, p.62.
4. 'Complex', Dictionary

2. LANGUAGE IS THE DRESS OF THOUGHT

Vorstellungen sind für Johnson Abbilder einer objektiv existierenden Wirklichkeit, die durch geistige Verarbeitung von Sinneseindrücken entstanden sind. Ihr Vorhandensein ist die erste Voraussetzung für das Denken, wie aus Johnsons erster Wörterbuchdefinition von think hervorgeht: " To have ideas"[1]. Von daher ist zu verstehen, daß Johnson im Gedächtnis eine der wichtigsten geistigen Fähigkeiten des Menschen sieht. Das Gedächtnis ist für Johnson wie für Locke der Speicher der Vorstellungen. Locke bezeichnet es als storehouse of our ideas [2] und auch Johnsons Metaphern sind aus dem Bereich des Lagerns, Speicherns, Aufbewahrens gewählt. Er spricht von " storing the mind "[3] oder von "treasures of remembrance"[4]. Ohne das Gedächtnis wäre es dem Menschen unmöglich, Sinneseindrücke zu bewahren oder Vorstellungen zu reproduzieren, kurz, ohne Gedächtnis gäbe es keine Vorstellungen und damit auch kein Denken und Wissen. Alles Denken ist Denken über Vorstellungen.

> Memory is the purveyor of reason, the power which places those images before the mind upon which the judgement is to be exercised ... 5)

---

1. 'Think', Dictionary
2. Locke, Essay, II, x, 2.
3. Works, Yale Ed. II, 229, (Idler 74).
4. Works, Yale Ed., II, 137, (Idler 44):
   "Memory is, among the faculties of the human mind, that of which we make the most frequent use, or rather that of which the agency is incessant, or perpetual. Memory is the primary and fundamental power, without which there could be no other intellectual operation. Judgement and ratiocination suppose something already known, and draw their decisions only from experience. Imagination selects ideas from the treasures of remembrance, and produces novelty only by varied combinations."
5. Works, IV, 265, (Rambler 41).

Folglich kann umso mehr gedacht werden, je mehr Vorstellungen im Gedächtnis gespeichert sind. Es ist daher wichtig und natürlich, daß jeder Mensch durch Studium und Erfahrung möglichst viele Vorstellungen sammelt und im Gedächtnis aufbewahrt.[1]

Eine weitere Definition Johnsons für "to think" ist "to reason". Sie führt zu der Geisteskraft, die aus dem Rohmaterial der Vorstellungen Wissen schafft, und die Johnson als "reason" oder "judgement" bezeichnet.[2] Ihre verschiedenen Funktionen sind in einem Aufsatz Jean Hagstrums[3] zusammengestellt:

1. As that quality in man which understands and appropriates general truth and reality, reason watches scrupulously the data of the senses and the combinations of the imagination... to make certain that they resemble the facts of life and the order of reality... It continually forces the mind back upon nature and life.

2. The reason is a dividing and partitioning faculty, and may be expected to 'disentangle complications and investigate causes', 'to divide the object into its parts, or mark the intermediate gradations from the first agent to the last consequence'.

3. But reason is also a concatenating and synthesizing faculty, which establishes order, provides transitions, and properly arranges the disposition of the materials - a kind of mental architect...

4. Reason... is a moderating force, the enemy of all manner of excess and ecstasy...

1. Works, II, 109, (Preface to Shakespeare).
   Works, III, 333, (Rasselas).
2. cf. Johnsons Definitionen im Wörterbuch. Hagstrum bemerkt: "To most eighteenth-century thinkers judgement, understanding, and reason were virtually synonymous, as were fancy and imagination..." Sam. Johnson's Literary Criticism, p. 7.
3. Hagstrum, The Nature of Johnson's Rationalism, p. 193f.

5. Reason is an abstracting and generalizing power...[1]

Hagstrum betont, daß die hier aufgezählten Funktionen von 'reason' eng zusammenhängen. Man kann jedoch noch einen Schritt weiter gehen, und sagen, daß die Vernunft zwar verschiedene Funktionen hat, aber immer auf die gleiche Weise operiert. Sie arbeitet mit dem Vergleich. Johnson selbst weist in einer weiteren Definition von "to think" darauf hin: "... to compare terms or things".[2] Die Methode wird genauer beschrieben und erklärt an folgendem Beispiel:

> Judgement is forced upon us by experience. He that reads many books must compare one opinion or one style with another; and when he compares, must necessarily distinguish, reject, and prefer. 3)

Betrachtet man die von Hagstrum zusammengestellten Funktionen der Vernunft unter dem Aspekt des Vergleichens, Unterscheidens, Ablehnens und Vorziehens, so kommt man zu folgendem Ergebnis:

Im ersten und vermutlich auch im dritten Fall vergleicht die Vernunft die Vorstellung mit der Wirklichkeit, deren Abbild sie ja sein soll. Entspricht die Vorstellung der Wirklichkeit nicht, so muß sie solange modifiziert werden, bis eine Übereinstimmung eingetreten ist, bis die Vorstellung wahr ist. Im zweiten und im vierten Fall vergleicht die Vernunft Vorstellungen miteinander, stellt Gemeinsamkeiten fest und setzt sie dadurch in einen Zusammenhang, beziehungsweise negiert einen Zusammenhang, wenn sie Unterschiede entdeckt.

---

1. Hier zitiert nach der neueren Version in Hagstrum, Sam. Johnson's Literary Criticism, p. 14f.
2. 'To Think', Dictionary; genau genommen ist diese Definition falsch: Wenn Johnson konsequent geblieben wäre, hätte er statt terms und things den Begriff ideas setzen müssen.
3. Lives of the English Poets, Oxf. 1905, 3, 94; zit. nach Brown, p. 140.

Im letzten Falle hebt sie festgestellte Gemeinsamkeiten heraus und schafft dadurch zum Beispiel Abstrakta, eine Auffassung, die an Lockes Theorie der Bildung von zusammengesetzten Vorstellungen erinnert. Die Vernunft schreitet also nur langsam fort; Vergleich folgt Vergleich, Schluß folgt Schluß. Es handelt sich im Grunde um nichts anderes als die Methode der Schullogik. Die Vernunft bleibt immer gleich[1] , folglich müssen ihre Ergebnisse immer gleich und 'wahr' sein. Sie allein führt nach Johnsons Überzeugung zu einer Entsprechung der menschlichen Gedanken mit den Dingen, zur Wahrheit[2].

Die Arbeitsweise der Vernunft wird deutlicher, wenn man sie gegen die einer anderen geistigen Fähigkeit abgrenzt, die von Johnson als '_imagination_' oder '_fancy_' bezeichnet wird. _Reason_ und _imagination_ sind nach Johnson nicht unvereinbar, sie schließen einander nicht aus. Die Phantasie wirkt nicht gegen die Vernunft, sie wirkt nur anders als die Vernunft.[3] Die Vernunft kommt durch stetes Vergleichen zu neuen Ergebnissen. Die Phantasie, von Johnson als "power of combination" bezeichnet[4], wirft dagegen Vorstellungen zusammen, ohne Rücksicht darauf, ob das Endprodukt ein Gegenstück in der Wirklichkeit findet.
Es verdient, festgehalten zu werden, daß auch die Phantasie nicht _in vacuo_ arbeiten kann. Auch sie braucht Vorstellungen[5].

---

1. cf. _Works_, IX, 64 (Cowley):"Truth indeed is always truth, and reason is always reason; they have an intrinsick and unalterable value..."
2. _Dictionary_: "Truth. The conformity of notions to things."
3. _Life_, V,34f.: "Robertson said, one man had more judgement, another more imagination. JOHNSON. 'No, Sir, it is only, one man has more mind than another...'"
4. _Lives_, 1, 212; zitiert nach Brown, p. 140 f.
5. cf. _Works_, Yale Ed., II, 137 (Idler 44).

> Imagination is useless without knowledge: nature gives in vain the power of combination, unless study and observation supply materials to be combined.1)

In folgendem Gespräch erläutert Johnson seine Auffassung:

> Johnson : 'Genius is nothing more than knowing the use of tools; but there must be tools for it to use...' Miss Burney: 'Certainly, sir; yet there is such a thing as invention? Shakespeare could never have seen a Caliban.' Johnson: 'No; but he had seen a man, and knew, therefore, how to vary him to a monster. A man who would draw a monstrous cow, must first know what a cow commonly is; or how can he tell that to give her an ass's head or an elephant's tusk will make her monstrous?' 2)

Die Phantasie kann nichts völlig Neues erfinden, sie kann nur vorhandene Vorstellungen so kombinieren, daß etwas Neues entsteht, d.h. so, wie die Dinge, deren Bild sie sind, in Wirklichkeit nicht kombiniert sind. Phantasieprodukte können daher falsch und damit oft wertlos oder gar gefährlich sein[3]. Aus diesem Grunde muß die Phantasie stetig durch die Vernunft kontrolliert werden:

> ...Fancy is always to act in subordination to Reason. We may take Fancy for a companion, but must follow Reason as our guide. We may allow Fancy to suggest certain ideas in certain places; but Reason must always be heard, when she tells us, that those ideas and those places have no natural or necessary relation.4)

Die hier skizzierten Gedanken Johnsons über die Arbeitsweise des Geistes führen zu folgendem für seine Sprachauffassung wichtigen Ergebnis: Der Mensch kann denken, ohne daß er Sprache besitzt. Johnsons Theorie des Denkens kommt ohne die Begriffe Wort und Sprache aus; denn das Rohmaterial des Denkens sind Vorstellungen und nicht Wörter. Vorstellungen sind, wie gezeigt, vorsprachlich und nichtsprachlich.

---

1. Lives, 1,212; zitiert nach Brown,p. 140 f; cf. Life,V,228f.: The poetry of St. Kilda "'must be very poor, because they have few images.' - Boswell. 'There may be a poetical genius shewn in combining these, and in making poetry of them.' - Johnson. 'Sir, a man cannot make fire but in proportion as he has fuel. He cannot coin guineas but in proportion as he has gold.'"
2. D'Arblay, Diary and Letters, 2,271-2; zitiert nach Brown, p.123.
3. cf. R.D. Havens, Johnsons Distrust of the Imagination, in English Literary History 10 (1943) pp. 243-55.
4. Life, II, 277.

Denken ist also das Primäre, Sprechen das Sekundäre[1]. Aufgabe der Sprache ist es nur noch, die entstandenen Gedanken laut werden zu lassen, sie ist lediglich Kleid der Gedanken, eine Metapher, die Johnson gerne benutzt.[2] Aus dieser Auffassung folgt, daß klares, sinnvolles Sprechen ohne klares Denken nicht möglich ist: "Most men think indistinctly, and therefore cannot speak with exactness."[3] Wie kommt es aber dann, daß die klügsten Denker oft sehr unklar sprechen? Wie kommt es, daß die einfachen Leute ihre Gedanken viel klarer ausdrücken?

> That the vulgar express their thoughts clearly is far from being true; and what perspicuity can be found among them proceeds not from the easiness of their language, but the shallowness of their thoughts.4)

Einfache Gedanken lassen sich auch einfach ausdrücken. Die Schwierigkeit des Ausdrucks wächst mit der Schwierigkeit der Gedanken.

Klares Denken ist demnach eine der Voraussetzungen für klares Sprechen, es ist eine conditio sine qua non. Es ist aber nicht die Ursache klaren Sprechens, denn zwischen Denken und Sprechen besteht kein natürlicher Zusammenhang:

---

1. Weitere Implikationen dieser Auffassung Johnsons werden im Kapitel über den Ursprung der Sprache behandelt.
2. " Language is the dress of thought...". (Works, IX, 64.) "Wenn ein Volk seine Kenntnisse erweitert und neue Ideen erwirbt, so hat es Kleider dafür nötig." (H.P. Sturz, I,p.2) ".. truth.. loses much of her power over the soul, when she appears disgraced by a dress uncouth and ill adjusted." (Works, VI, 164 (Rambler 168)).
   cf. Spectator, I, 324: "When a Gentleman speaks Coarsely, he has dressed himself Clean to no purpose: The Cloathing of our Minds certainly ought to be regarded before that of our Bodies."
   Spectator, III, 10: "...to cloathe his Thoughts into the most plain and natural Expressions."
3. Dictionary, I, C Thus (Preface); unterstrichen von mir.
4. Works, Yale Ed., II, 219 (Idler 70).

> It is asserted by Horace, that 'if matter be once got together, words will be found with very little difficulty'; a position which, though sufficiently plausible to be inserted in poetical precepts, is by no means strictly and philosophically true. If words were naturally and necessarily consequential to sentiments, it would always follow, that he who has most knowledge has most eloquence, and that everyman could clearly express what he fully understood: yet we find, that to think, and discourse, are often the qualities of different persons: and many books might surely be produced, where just and noble sentiments are obscured by unsuitable diction.1)

Wort und Vorstellung stehen in keinem natürlichen Zusammenhang. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß ein Zusammenhang besteht: Das Wort ist Zeichen für eine Vorstellung; eine Auffassung, die von den meisten Zeitgenossen Johnsons geteilt wird. Berkeley beschreibt die herrschende Auffassung seiner Zeit in seinem Werk The Principles of Human Knowledge:

> ... it is a received opinion that language has no other end but the communicating of our ideas, and that every significant name stands for an idea. 2)

Johnsons Antwort auf die Frage, wie es zu diesem Zusammenhang kam, läßt sich aus folgender Kritik an Cowley erschliessen:

> He seems not to have known, or not to have considered, that words, being arbitrary, must owe their power to association, and have that influence, and that only, which custom has given them. 3)

Die beiden Begriffe, auf die es hier ankommt, sind arbitrary und custom. Das Wort ist ein willkürliches Zeichen, seine Bedeutung ist durch custom festgelegt. Custom spielt in der Sprachdiskussion des 18. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle. Es ist hier unmöglich, auf diesen umstrittenen Begriff einzugehen.[4] Daher soll nur dargestellt werden, wie nach Johnsons Meinung custom zustande kommt.

1. Works, Yale Ed., II, 494 f. (Adventurer 138).
2. Berkeley, Principles of Human Knowledge, p.58.
3. Works, IX, 64.
4. cf. Leonard, Doctrine of Correctness, p. 137-165.

In Idler 11 schreibt er:

> But national customs can arise only from general agreement; they are not imposed but chosen... 1)

Wendet man diese allgemeine Feststellung auf die Sprache an, so ergibt sich, daß Johnson auf der Seite derer steht, die die Sprache als Ergebnis eines Vertrages, einer Einigung betrachten. Locke zum Beispiel spricht von tacit consent[2], der von Johnson nicht gerade geschätzte James Harris von compact[3]. Diese Einigung wird in Johnsons Wörterbuch unter dem Stichwort 'compact' folgendermaßen beschrieben:

> In the beginnings of speech there was an implicit compact, founded upon common consent, that such words, voices, or gestures, should be signs whereby they would express their thoughts. 4)

Das Wort wurde also ursprünglich von Menschen als Zeichen für eine Vorstellung gesetzt.[5]

Damit ist die Beziehung zwischen Wort und Vorstellung im Prinzip klar. Wie aber verhält es sich mit der Beziehung zwischen Sprechen und Denken?
Denken, so wurde gezeigt, bedeutet nach Johnson, daß Vorstellungen in richtige Beziehung gesetzt werden. Wenn nun, wie er meint, Sprechen nur ein Lautwerdenlassen von Gedanken ist, so müßte es darin bestehen, daß die Zeichen für die Vorstellungen (d.h. die Wörter) in die Beziehung gesetzt werden, in der die Vorstellungen zueinander stehen; oder, einfacher ausgedrückt: Der Mensch bezeichnet seine Gedanken durch eine Verknüpfung von Wörtern.

---

1. Works, Yale Ed., II, 37, (Idler 11).
2. Locke, Essay, III, ii, 8; an anderer Stelle (III,ix,4) spricht er von "arbitrary imposition of men".
3. Harris, Hermes, III, i (p. 314).
4. 'Compact', Dictionary.
5. siehe Kapitel 'Ursprung der Sprache'.

Diese Auffassung ist alles andere als originell. Sie ist lediglich eine Umkehrung der Definition von 'syntax'. Johnson definiert in seinem Wörterbuch:

> Syntax. That part of Grammar which teaches the construction of words. 1)

Für den heutigen Leser ist diese Definition schwer verständlich, da construction als terminus technicus der Grammatik nicht mehr gebräuchlich ist. Johnson erklärt:

> Construction .... 3.(in grammar) The putting of words, duly chosen, together in such manner as is proper to convey a complete sense. 2)

Johnson übernimmt die Definition der Grammatiken seiner Zeit. Er und seine Zeitgenossen sind sich einig, daß die Aufgabe der Syntax darin bestehe, zu lehren, wie die Wörter zusammengesetzt werden müssen, um einen Gedanken auszudrücken [3]. Umgekehrt muß man dann schließen, daß jede Rede eine syntaktisch richtige Zusammensetzung von Wörtern ist.
Zwischen Denken und Sprechen besteht also eine im Grunde ziemlich einfache Analogie: Beim Sprechen werden die Wörter so verknüpft, wie die Vorstellungen im Geiste verknüpft worden sind.

---

1. 'Syntax', Dictionary.
2. 'Construction', Dictionary; die Definition ist ein Zitat aus Clarke's Latin Grammar.
3. "Syntax, or, as it is sometimes called, construction, is the right ordering of words in a sentence, so as to make the meaning clear and distinct." Fenning, Grammar, p. 101

   "This part of grammar consists of rules directing how to unite words in connected series, so as to express the various conceptions of the mind of man." Ward, Essay on Grammar, p. 447.

   "Syntax regards only the composition of many words into one sentence." Campbell, Philosophy of Rhetoric, I. 101.

3. EVERY MAN SPEAKS AND WRITES WITH INTENT TO BE UNDERSTOOD

Bisher wurde über Sprache als Mittel zum Ausdruck von Gedanken gehandelt. Dabei mußte mehrmals vorgegriffen werden, um Gedanken nicht aus ihrem Zusammenhang zu reißen. So ist es zunächst nicht einzusehen, warum eine Übereinkunft mehrerer nötig sein soll, wenn es darum geht, einen Gedanken auszudrücken.

> For since sounds are voluntary and indifferent signs of any ideas, a man may use what words he pleases to signify his own ideas to himself... 1)

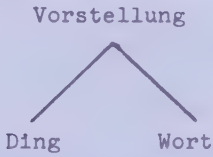
Wenn Sprache nur Ausdruck wäre, hätte Humpty Dumpty recht, wenn er doziert: "When I use a word... it means just what I choose it to mean - neither more nor less."[2] Auch eine Privatsprache ist schon Ausdruck von Gedanken. Sprache ist aber mehr als das, und Johnson war sich dieser Tatsache wohl bewußt, wenn er schreibt: "Every man speaks and writes with intent to be understood..."[3] Hier ist der eigentliche Zweck der Sprache genannt: Sprache dient der Verständigung. Wenn der Mensch aber verstanden werden will, so genügt es nicht mehr, daß er für jede Vorstellung sein privates Zeichen verwendet. Es stellt sich die Frage, welche Bedingungen nach Johnsons Meinung erfüllt sein müssen, damit zwei oder mehr Menschen sich verstehen.

Wieder läßt sich Johnsons Antwort am leichtesten verstehen, wenn man vom Wort ausgeht.

---

1. Locke, Essay, III, ix, 2.
2. Carroll, Complete Works, p. 196.
3. Works, Yale Ed., II, 112, (Idler 36).

Die von ihm angenommene Beziehung zwischen Wort und Vorstellung läßt sich durch folgendes Diagramm darstellen:



Die graphische Darstellung des Sprechens und Verstehens eines Wortes besteht in einer Verdoppelung dieser Skizze mit dem Wort als Bindeglied in der Mitte.

Der Sprecher hat eine Vorstellung V1 von einem Ding D1. Er bezeichnet diese durch das Wort W. Der Hörer nimmt dieses Wort auf und verbindet es mit der Vorstellung V2 von D2. Eine Verständigung ist erreicht, wenn beide Vorstellungen gleich sind (V1=V2), das heißt, wenn der Hörer genau an das denkt, woran der Sprecher denkt [1].

Dies ist genau genommen nur dann der Fall, wenn Sprecher und Hörer die gleiche Vorstellung besitzen und diese durch das gleiche Wort bezeichnen.

Da kein natürlicher Zusammenhang zwischen Wort und Vorstellung besteht, muß am Anfang der Sprache ein solcher Zusammenhang künstlich hergestellt worden sein. Das geschah, indem sich die Menschen einigten, ein bestimmtes Wort für eine bestimmte Vorstellung zu setzen.

---

1. "The chief end of language in communication being to be understood, words serve not well for that end, neither in civil nor philosophical discourse, when any word does not excite in the hearer the same idea which it stands for in the mind of the speaker." Locke, Essay III, ix,4 "When a man upon the hearing of any Speech, hath those thoughts which the words of that Speech, and their connection, were ordained and constituted to signifie; then he is said to understand it...". Hobbes, "Of Speech", The English Language, ed. W.F. Bolton, p. 54.

Hat diese Einigung einmal stattgefunden, darf das Wort nicht mehr zur Bezeichnung einer anderen Vorstellung verwendet werden.

Untersucht man die Beziehung Wort-Vorstellung auf ihre Stabilität, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die Vorstellung der schwächste Teil ist. Das Wort ist relativ stabil, obwohl es nicht unwandelbar ist.[1]

Die Vorstellung hingegen muß von jedem Menschen, der eine Sprache erlernt, unter beträchtlichem geistigen Aufwand neu gebildet werden. Es kann daher leicht geschehen, daß sie gar nicht gebildet wird oder ungenau und unvollständig bleibt. Theoretisch wäre es durchaus möglich, daß alle Sprecher einer Sprache mit einem bestimmten Wort die gleiche Vorstellung verbinden. Wie gezeigt wurde, erwächst die Vorstellung ja nach Johnsons Überzeugung aus einer Grundlage, die für alle Menschen gleich ist: Das Ding, dessen Bild sie ist, ist unwandelbar. Die Sinne, die das Ding wahrnehmen, sind bei allen Menschen dieselben. Die Vernunft ist bei allen Menschen gleich. Folglich müssen alle Vorstellungen, die durch vernünftige Verarbeitung von Sinneseindrücken entstanden sind, für alle Menschen gleich sein. Wenn alle Sprecher jede der so entstandenen Vorstellungen mit dem gleichen Wort bezeichnen, muß die Wort-Ding Relation stabil sein und bleiben.

Die Wirklichkeit sieht jedoch anders aus. In der Vorrede zu seinem Wörterbuch schreibt Johnson über seine eigenen Bemühungen:

---

1. cf. Dritter Teil, 5. und 7.

> When I had thus enquired into the original of words, I resolved to show likewise my attention to things; to pierce deep into every science, to enquire the nature of every substance of which I inserted the name, to limit every idea by a definition strictly logical, and exhibit every production of art or nature in an accurate description, that my book might be in place of all other dictionaries whether appelative or technical. 1)

Johnson tat also genau das, was jeder Mensch, der eine Sprache lernt, tun sollte: Er versucht, wahre Vorstellungen von den Dingen zu gewinnen, denn er kann ein Ding ja erst dann definieren, wenn er weiß, was das Ding ist. Johnsons Urteil über seine Bemühungen ist bekannt: "But these were the dreams of a poet doomed at last to wake a lexicographer."[2]

Johnson gibt zwei Hauptgründe für das Scheitern seines Vorhabens an. Erstens hat der einzelne Mensch nicht die Zeit, die ganze Wirklichkeit zu untersuchen oder sich über sie zu informieren: "To deliberate whenever I doubted, to enquire whenever I was ignorant, would have protracted the undertaking without an end..."[3]. Zweitens ist die Natur der Dinge selbst nicht immer bekannt, und daher können gewisse Dinge nicht richtig beschrieben werden: "I saw that one enquiry only gave occasion to another, that book referred to book, that to search was not always to find, and to find was not always to be informed."[4] In der Vorrede geht Johnson nochmals auf dieses Problem ein:

> When the nature of things is unknown, or the notion unsettled and indefinite, and various in various minds, the words by which such notions are conveyed, or such things denoted, will be ambiguous and perplexed. 5)

---

1. Dictionary, I, C Thus, (Preface).
2. Dictionary, I, C Thus, (Preface).
3. Dictionary, I, C Thus, (Preface).
4. Dictionary, I, C Thus, (Preface).
5. Dictionary, I, b bited, (Preface).

tions of the sky, or intumescense of the tide."[1]

Die Ursachen des Sprachwandels werden mit Naturgesetzen verglichen. Der Versuch sie zu beseitigen muß daher von vornherein zum Scheitern verurteilt sein:

> ...sounds are too volatile and subtile for legal restraints; to enchain syllables, and to lash the wind, are equally the undertakings of pride, unwilling to measure its desires by its strength. 2)

Johnson gesteht ein, daß sein Ziel, die Fixierung der englischen Sprache durch sein Wörterbuch, utopisch war, weil sich die Sprache nicht auf längere Zeit fixieren läßt. Dennoch betrachtet er seine Bemühungen nicht als vergebens:

> If the changes we fear be thus irresistible, what remains but to acquiesce with silence, as in other insurmountable distresses of humanity? it remains that we retard what we cannot repel, that we palliate what we cannot cure. Life may be lengthened by care, though death cannot be ultimately defeated: tongues, like governments, have a natural tendency to degeneration; we have long preserved our constitution, let us make some struggles for our language. 3)

Auch wenn der Mensch den Verfall der Sprache nicht verhindern kann, so hat er doch die Möglichkeit, ihn zu verzögern, indem er Einfluß auf sie nimmt. Johnson hat von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht in der Hoffnung, durch sein Wörterbuch seinen Teil zur Bewahrung der englischen Sprache und des in ihr ausgedrückten Wissens beigetragen zu haben[4]. Aber er weiß, daß er,

---

1. Dictionary, I, C There, (Preface).
2. ibidem.
3. ibidem, C THE, (Preface).
4. Dictionary, I, C THE, (Preface):"...I shall not think my employment useless and ignoble, if by my assistance foreign nations, and distant ages, gain access to the propagators of knowledge, and understand the teachers of truth; if my labours afford light to the repositories of science, and add celebrity to Bacon, to Hooker, to Milton, and to Boyle."

der Lexikograph allein, nichts ausrichten kann, wenn die einzelnen Sprecher sich nicht mit dem Dictionary als Vorbild um die Pflege der englischen Sprache bemühen: "...let's make some struggles for our language!" [1]

1. Dictionary, I, C THE, (Preface); cf. Works, II, 28 f.

so beweist dies, daß man eine unwahre Vorstellung von einem der beiden Dinge hat.

Es ist die Aufgabe der Definition, die wahre Vorstellung von einem Ding zu beschreiben:

> The importance of such explications appears from the mistakes which the want of them has occasioned. Had Shakespeare had a dictionary of this kind he had not made the woodbine entwine the honeysuckle; nor would Milton, with such assistance, have disposed so improperly of his ellops and his scorpion. 1)

Johnson impliziert hier, daß Shakespeare und Milton deswegen 'logen', weil sie mit den hier aufgezählten Wörtern keine wahre Vorstellung verbanden.

Die Kritik an Shakespeare bezieht sich auf folgende Stelle in 'A Midsummer-Night's Dream':

> So doth the woodbine the sweet honeysuckle Gently entwist. 2)

Nach Johnsons Wörterbuch, bezeichnen die Wörter woodbine und honeysuckle dieselbe Pflanze[3]. Da Shakespeare offenbar zwei verschiedene Pflanzen gemeint hat, muß er mit wenigstens einem der beiden Wörter eine unwahre Vorstellung verbunden haben. Die Kritik an Milton bezieht sich auf Paradise Lost[4], wo Milton scorpion und ellops als serpents bezeichnet. Nach Johnsons Wörterbuch gehört scorpion jedoch zu den Reptilien und ellops zu den Fischen. Die Vorstellungen scorpion bzw. ellops und serpent schließen einander aus. Auch hier ist die Lüge durch eine unwahre Vorstellung Miltons verursacht.

Johnson unterscheidet eine weitere Art der Lüge, bei der der Sprecher sich weder bemüht, die Wahrheit zu sagen, noch weiß, daß er die Unwahrheit spricht. Sie soll hier als Nachlässig-

---

1. Works, II, 9
2. Cambridge Edition, IV, 1, 41.
3. Der Herausgeber der Cambridge Edition hat große Mühe, diese Unstimmigkeit wegzuerklären.
4. Milton, Paradise Lost X, 524f.

. keitslüge bezeichnet werden. Sie kommt vor, wenn der Sprecher nicht versucht, die Natur des Dinges oder Sachverhaltes zu erkennen, und sich auch nicht bemüht, es genau zu beschreiben:

> ... the common people do not accurately adapt their thoughts to the objects; nor, secondly, do they accurately adapt their words to their thoughts: they do not mean to lie; but taking no pains to be exact, they give you very false accounts. A great part of their language is proverbial. If anything rocks at all, they say it rocks like a cradle; and in this way they go on. 1)

Die Nachlässigkeitslüge kommt also zustande, wenn die Vorstellung dem Ding, und das Wort der Vorstellung nicht angemessen sind. Diese Art der Lüge ist nach Johnsons Meinung am häufigsten: "It is more from carelessness about truth than from intentional lying, that there is so much falsehood in the world." 2

Intentional lying ist die dritte Art der Lüge: Hier weiß der Lügner, daß seine Aussage der Wahrheit nicht entspricht. Die echte Lüge setzt also voraus, daß der Sprecher die Wahrheit kennt und fähig ist, sie zu sagen. Während bei den ersten beiden Arten der Lüge die Relation Wort-Ding (bzw.Aussage-Sachverhalt) schon zerbrochen ist bevor etwas gesagt wird (schon Gedanke oder Vorstellung sind falsch), ist sie beim echten Lügner potentiell intakt. In den ersten beiden Fällen wird mit mehr oder weniger Erfolg versucht, einen Gedanken auszudrücken; der echte Lügner hingegen versucht, seine Gedanken zu verbergen, indem er bei seinem Hörer einen Gedanken erzeugt, der seinem wahren Gedanken nicht entspricht. Um dies zu erreichen, zerbricht er bewußt die Relation Wort-Vorstellung-Ding (Aussage-Gedanke-Sachverhalt). Er ersetzt bewußt das wahre Wort durch ein falsches, die wahre Aussage durch eine falsche.

Untersucht man die drei Arten der Lüge auf das ihnen Gemeinsame, so kommt man zu der einfachen Feststellung: Unter Lüge

---

1. Life, III, 136
2. Life, III, 228f.

versteht Johnson alles, was nicht der Wirklichkeit entspricht. Sie ist damit das genaue Gegenteil der Wahrheit: Eine Lüge entsteht, wenn beim Sprecher keine Entsprechung von Gedanken und Dingen oder keine Entsprechung von Wörtern und Gedanken besteht. Seine Aussage nennt also nicht den wirklichen Sachverhalt.[1]

Zum Sagen der Wahrheit sind nötig:
1. wahre Vorstellungen von den Dingen, die einen Sachverhalt konstituieren. Damit sind die möglichen Beziehungen der Dinge zueinander bestimmt.[2]
2. Kenntnis der tatsächlichen Beziehungen zwischen den Dingen (der Sachverhalte).
3. den Vorstellungen angemessene Wörter.
4. der Wille, Gedanken auszudrücken und nicht zu verbergen.

Fehlt eine dieser Voraussetzungen, wird eine Aussage zur Lüge: Beim Hörer wird ein Gedanke erzeugt, der nicht der Wirklichkeit entspricht. Die Lüge zerbricht die postulierte Konstanz der Relation Wort - Vorstellung - Ding (bzw. Aussage - Gedanke - Sachverhalt), ohne die in Johnsons Sprachauffassung eine Verständigung nicht möglich ist. Die Lüge ist also streng genommen unverständlich, da Sprecher und Hörer Verschiedenes denken. Wird in der Sprache nur noch gelogen, ist die Folge ein Abbrechen der Verständigung und schließlich die Auflösung der menschlichen Gesellschaft:

> Without truth there must be a dissolution of society... Society is held together by communication and information; and I remember this remark of Sir Thomas Brown's, 'Do the devils lie? No; for then Hell could not subsist.' 3)

---

1. "Truth": "conformity of notions to things"; "conformity of words to thoughts"; "reality". Dictionary.
2. in Dictionary, "Truth", wird ein Lockezitat angeführt: "Truth is the joining or separating of signs, as the things signified agree or disagree." (cf. Locke, Essay, IV, v, 2).
3. Life, III, 293: cf. Works, Yale Ed., II, 362, (Adventurer 50:)"'The devils,' says Sir Thomas Brown, 'do not tell lies to one another; for truth is necessary to all societies; nor can the society of Hell subsist without it.'"

Die Sprache dient dem Sagen der Wahrheit. Die Lüge ist nur möglich, wenn sie Ausnahme bleibt. Wird sie zur Regel, so zerbricht die Sprache. Neben moralischen Erwägungen ist es vor allem diese Erkenntnis, die zu Johnsons Forderung nach "strenger Beachtung der Wahrheit auch in den winzigsten Einzelheiten" führt[1]. Dies gilt für jeden Bereich menschlichen Lebens, für den Alltag ebenso wie für die Dichtung:

> The value of every story depends on it being true. A story is a picture either of an individual or of human nature in general: if it be false, it is a picture of nothing. 2)

1. Life, III, 228; cf. auch die im Index des Life angeführten Stellen unter den Stichwörtern "Truth", "Lie" und "Falsehood".
2. Life, II, 433.

4. THE CHIEF INSTRUMENTS OF CONVEYING KNOWLEDGE

4.1. Vehicles of Knowledge[1]

Die Sprache dient der Verständigung der Menschen untereinander. Verständigung ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck der Information.[2] Unter "information" versteht Johnson die Vermittlung von neuem Wissen.[3]

> Knowledge is certainly one of the means of pleasure, as is confessed by the natural desire which every mind feels of encreasing its ideas. Ignorance is mere privation, by which nothing can be produced: It is a vacuity in which the soul sits motionless and torpid for want of attraction; and, without knowing why, we always rejoice when we learn, and grieve when we forget. I am therefore inclined to conclude, that if nothing counteracts the natural consequence of learning, we grow more happy as our minds take a wider range. 4)

Wissen macht den Menschen also glücklicher. Es ist für Johnson "das angenehmste und wünschenswerteste aller Besitztümer".[5]

---

1. Works, VI, 358, (Rambler 202).
2. Life, III, 293: "Society is held together by communication and information. " Johnson betrachtet die Sprache also als Mittel, als Instrument. Die gleiche Auffassung findet sich bei John Locke, Essay Concerning Human Understanding, III, 1, 1: God furnished man "also with language, which was to be the great instrument and common tie of society."
3. "Information": "1. Intelligence given, instruction." Dictionary.
4. Works, III, 333, (Rasselas). Sprecher ist Imlac. Daß Imlac hier die Gedanken Johnsons ausspricht, geht aus folgenden Äußerungen Johnsons hervor: Life, I, 417: "But upon the whole, knowledge, per se, is certainly an object which every man would wish to attain, although, perhaps, he may not take the trouble necessary for attaining it." Ibid., I, 458:"...a desire of knowledge is the natural feeling of mankind...". Ibid., II, 357:"All knowledge is of itself of some value! There is nothing so minute or so inconsiderable, that I would not rather know it than not."
5. Letters, I, 149 (Nr. 149):"...knowledge as the most pleasing and desirable of all acquisition..."

Eine weitere wichtige Eigenschaft des Wissens ist, daß es im Gegensatz zu Unwissen produktiv ist:

> It is reasonable to believe, that thought, like everything else, has its causes and effects: that it must proceed from something known, done, or suffered: and must produce some action or event. 1)

Ein Beispiel, das diese 'vernünftige Annahme' illustriert, findet sich im Rambler 41 an einer Stelle, wo Johnson den Unterschied zwischen Instinkt und Verstand untersucht. Ein Vogelnest, schreibt er, bleibt immer gleich; es ist durch alle Vogelgenerationen weder variiert noch verbessert worden. Ein Schiff dagegen ist "das Ergebnis von Experimenten verglichen mit Experimenten, ist durch eine Anhäufung von Beobachtungen von geringerer zu größerer Vorzüglichkeit gelangt und weist das Kollektivwissen verschiedener Zeiten und mannigfacher Berufe auf".[2] Wissen ist also nicht allein produktiv. Darüberhinaus besteht offenbar nach Johnsons Meinung eine direkte Proportionalität zwischen dem Umfang des Wissens und der Qualität des Produktes.

Der Begriff, auf den es im Zitat ankommt, und der zur Sprache zurückführt, ist 'Kollektivwissen'. Hier sieht Johnson eine der Hauptleistungen der Sprache: Einzelwissen bleibt nicht Einzelwissen. Mit Hilfe der Sprache wird es kommunizierbar, es wird 'Kollektivwissen'. Die Sprache ist somit ein wesentliches Instrument des Fortschrittes. Diese Auffassung steht hinter Äußerungen Johnsons wie "Sprache ist nur das Instrument der Wissenschaft"[3]. Damit teilt er eine weitere Meinung Lockes, der die Sprache als "den gemeinsamen Kanal, durch den der Fortschritt des Wissens von einem Menschen zum anderen und von

---

1. Works, Yale Ed., II, 75 (Idler 24).
2. Works, IV. 265, (Rambler 41). "...the result of experiments compared with experiments, has grown, by accumulated observation, from less to greater excellence, and exhibits the collective knowledge of different ages and various professions."
3. "Language is only the instrument of science..." Dictionary, I, vent, (Preface).

einer Generation zur anderen weitergeleitet wird", bezeichnet[1]. Johnson führt diesen Gedanken weiter, wenn er das geschriebene Wort als "Hauptinstrument zur Vermittlung von Wissen" bezeichnet[2]. Die Behauptung, die Erfindung des Buchdrucks habe der wahren Wissenschaft durch die Verbreitung wertloser Schriften geschadet, widerlegt er wie folgt:

> Sir, if it had not been for the art of printing, we should now have no learning at all; for books would have perished faster than they could have been transcribed. 3)

Boswell zitiert eine weitere Verteidigung des Buchdrucks, welche diese Bemerkung erläutert:

> The mass of every people must be barbarous when there is no printing, and consequently knowledge is not generally diffused. 4)

Wissen ist ein absoluter Wert, der keiner weiteren Legitimation bedarf. Die große Leistung der Sprache besteht darin, daß sie diesen Wert vermittelt, daß sie informiert. Von dieser Auffassung Johnsons ausgehend, ergibt sich eine neue Erklärung für seine Gleichgültigkeit gegenüber Malerei und Musik. Die bisherigen Erklärungsversuche erschöpften sich meist in einem Hinweis darauf, daß Johnson fast taub und blind war und daher diesen Künsten wohl keinen großen Geschmack abgewinnen konnte[5]. Dies mag wohl richtig sein, aber einige Bemerkungen Johnsons zeigen, daß seine physischen Defekte gewiß nicht der einzige Grund für seine Haltung waren:

---

1. John Locke, Essay Concerning Human Understanding, III, xi, 1: "...speech being the great bond that holds society together, and the common conduit whereby the improvements of knowledge are conveyed from one man and one generation to another..."
2. Works, V, 356, London 1825: Letters "are the chief instruments of conveying knowledge."
3. Life, III, 37.
4. Life, II, 170.
5. cf. Hawkins, p. 132f.; Krutch, J.W. p. 138f. (Malerei) und p. 439f. (Musik). Die wichtigsten Bemerkungen Johnsons zur Musik finden sich in Life, II, 409 und Anm. 1, zur Malerei ib. I, 363 und Anm. 3.

> Of music in general, he has been heard to say, 'It excites in my mind no ideas, and hinders me from contemplating my own'; and of a fine singer, or instrumental performer, that 'he had the merit of a canary bird'. 1)

Musik ist Laut ohne Bedeutung. Sie regt das Denken nicht an, sondern verhindert es.

> The common talk of men must relate to facts in which the talkers have, or think they have, an interest; and where such facts cannot be known, the pleasures of society will be merely sensual. Thus the natives of the Mahometan empires, who approach most nearly to European civility, have no higher pleasure at their convivial assemblies than to hear a piper, or gaze upon a tumbler, and no company can keep together longer than they are diverted by sounds or shows. 2)

Musik ist Gesprächsersatz[3]: Wenn der Mensch sich nicht unterhalten kann, muß er unterhalten werden, im Falle der Musik durch sounds. Es ist kaum zu bezweifeln, daß Johnson sound hier in der zweiten Bedeutung seines Wörterbuches versteht: "Mere empty noise opposed to meaning."[4]

> [Poetry and painting are] two arts which pursue the same end, by the operation of the same mental faculties, and which differ only as the one represents things by marks permanent and natural, the other by signs accidental and arbitrary. The one therefore is more easily understood, since similitude of form is immediately perceived; the other is capable of conveying more ideas, for men have thought and spoken of many things which they do not see. 5)

Der zweite Satz ist eine Folgerung aus dem ersten, wie das begründende therefore anzeigt. Aus der Tatsache, daß die Malerei die Dinge durch bleibende und natürliche Zeichen darstellt, folgt, daß sie leichter verständlich, aber auch beschränkt ist; aus der Tatsache, daß Wörter zufällige und willkürliche Zeichen sind, folgt, daß die Dichtkunst mehr Vor-

1. Hawkins, Life, p. 133.
2. Works, Yale Ed., II, 23, (Idler 7).
3. cf. Erster Teil, 4.4.
4. "Sound", Dictionary.
5. Works, Yale Ed., II, 106 (Idler 34).

stellungen vermitteln kann.

Offenbar sind die marks natural der Malerei natürlich, weil sie die Form mit den Dingen gemein haben: Das Bild ist Abbild. Aus dem gleichen Grunde muß das Gebiet des Malbaren aber auch begrenzt sein, denn nur das kann gemalt werden, was Form hat, also der Bereich des Sichtbaren.

Das Wort dagegen ist willkürlich, weil seine Form nicht mit der Form der Dinge übereinstimmt: Es bildet nicht ab, es nennt. Grundsätzlich besteht weder eine notwendige Beziehung zwischen Wort und Ding, noch zwischen Wort und Vorstellung.[1] Aus diesem Grund ist der Anwendungsbereich des Wortes unbeschränkt, es kann alles Vorstellbare bezeichnen.

> When I observed to him that Painting was so far inferior to Poetry, that the story or even emblem which it communicates must be previously known, and mentioned as a natural and laughable instance of this, that a little Miss on seeing a picture of Justice with the scales, had exclaimed to me, 'See, there's a woman selling sweetmeats;' he said, 'Painting, Sir, can illustrate, but cannot inform.' 2)

Johnson macht also der Malerei den gleichen Vorwurf, wie der Musik: Sie kann nicht informieren. Entweder bildet sie ab, und ist damit sofort verständlich, aber begrenzt, oder, bei den Emblemen, sie illustriert und setzt damit schon Wissen voraus.[3]

Die Überlegenheit der Dichtung zeigt sich darin, daß sie sowohl neue Vorstellungen erzeugen, wie auch alte wecken kann, eine Fähigkeit, die Johnson Malerei und Musik abspricht. Sie

---

1. Die onomatopoetischen Wörter scheinen für Johnson die einzige Ausnahme darzustellen: "Every language has many words formed in imitation of the noises which they signify." Works, V, 147. "Sound can resemble nothing but sound." ibid. p. 148.
2. Life, IV, 321.
3. Folgendes Zitat aus Works, Yale Ed., II, 141 (Idler 45) mag den Gedankengang illustrieren: "A Trojan prince seized by Achilles in the battle, falls at his feet, and in moving terms supplicates for life. 'How can a wretch like thee,' says the haughty Greek, 'entreat to live, when thou knowest that the time must come when Achilles is to die?' This cannot be painted, because no peculiarity of attitude or disposition can supply the place of language as to impress the sentiment."

vermag dies, weil sie sich der Sprache bedient.

Die größte Leistung der Sprache besteht also darin, daß sie Wissen vermitteln kann. Umgekehrt ist es daher auch die größte Aufgabe des Menschen, Wissen zu vermitteln, denn damit wird der menschlichen Gesellschaft der größte Dienst geleistet. Aus diesem Grunde wünscht Johnson denen Wissen, die es am besten vermitteln können[1], aus diesem Grunde sagt er, daß "der zu den größten Wohltätern der Menschheit gerechnet werden muß, der Wahrheit erfolgreich zu vermitteln versteht"[2].

4.2. Don't Attitudenise!

Johnsons Auffassung, die Sprache diene vornehmlich der Vermittlung von Wissen, kommt in seiner Ablehnung der Gebärde deutlich zum Ausdruck. Die Frage nach der Verwendung von Gebärden, vor allem bei öffentlichen Reden, hatte durch Hume's Essay Of Eloquence [3] und besonders durch Sheridans Course of Lectures on Elocution [4] an Aktualität gewonnen und wurde stark diskutiert.

> It is a complaint which has been made from time to time, and which seems to have lately become more frequent, that English oratory, however forcible in argument, or elegant in expression, is deficient and unefficacious, because our speakers want the grace and energy of action. 5)

Hume rühmt in seinem Aufsatz die Redner der Antike wegen ihrer

1. Knowledge is always to be wished to those who can communicate it well. (To Bennet Langton) Letters, Ip. 129 (Nr. 135)
2. Works, Yale Ed., II, 426: "...he that communicates truth with success, must be numbered among the first benefactors to mankind." (cf. auch Erster Teil, 5.)
3. David Hume, Philosophical Works, III, 163-174.
4. Thomas Sheridan, A Course of Lectures on Elocution; Life, VI, (Indexes), Stichwort 'oratory' gibt Stellen an, wo Johnson seiner Ablehnung von Sheridans Redekunst Ausdruck verleiht.
5. Works, Yale Ed., II, 278, (Idler 90).

Gabe "die Hörer zu entflammen, und sie dahin zu bringen, daß sie dem Redner in solch heftigen Leidenschaften und solch noblen Gedanken folgen".[1] Weiter schreibt er:

> Suitable to this vehemence of thought and expression, was the vehemence of action, observed in the ancient orators. The supplosio pedis, or stamping with the foot, was one of the most usual and moderate gestures which they made use of... 2)

Den Redestil seiner Zeit vergleicht er mit dem der attischen Redner: "...calm, elegant, and subtile, which instructed the reasons more than affected the passions, and never raised its tone above argument or common discourse."[3]

Dieser 'attische' Redestil seiner Zeit mißfällt Johnson -- im Gegensatz zu Hume -- nicht. Während Hume die Entfachung der Leidenschaften der Zuhörer positiv bewertet, wendet sich Johnson gegen die Mahnung "die vernachlässigte Kunst der Entfachung der Leidenschaften zu studieren"[4].

> ...having never seen any action by which language was much assisted, I have been hitherto inclined to doubt whether my countrymen are not blamed too hastily for their calm and motionless utterance. 5)

Johnson will nicht einsehen, wieso der Franzose, der beim Bericht über den Verlauf eines Kartenspiels die Hände hin und her wendet, oder der Neapolitaner, der beim Angeben der Tageszeit zwei Finger hochstreckt, damit eine klarere Vorstellung hervorrufen[6]. Die Gebärde bezeichnet bestenfalls die mit Worten bezeichneten Vorstellungen noch einmal.

Der Anwendungsbereich der Gebärde ist darüber hinaus sehr beschränkt. Sie kann nur das beschreiben, was mit dem Auge er-

1. D. Hume, Philosophical Works, III, 166: "And what noble art and sublime talents are requisite... to inflame the audience, so as to make them accompany the speaker in such violent passions and such elevated conceptions..."
2. ibid., p. 166f.
3. ibid., p. 173.
4. Works, Yale Ed., II, 279 (Idler 90).
5. ibid., p. 279.
6. ibid., p. 279.

kennbar ist, nämlich Form und Bewegung.[1] Oder sie beschreibt nicht mehr, sondern wird Zeichen und beruht damit genau wie die Sprache auf 'Custom':

> ...action can illustrate nothing but that to which it may be referred by nature or by custom. He that imitates with his hand a motion which he describes, explains it by natural similitude; he that lays his hand on his breast when he expresses pity, enforces his words by a customary allusion. 2)

Ein Vergleich zwischen Sprache und Gebärde muß also zu dem Ergebnis kommen: Die Sprache leistet alles, was die Gebärde leistet. Die Gebärde leistet weniger als die Sprache. Also ist die Gebärde überflüssig.

Ein weiterer und wichtigerer Grund für die Ablehnung der Gebärde ist eine Theorie, die Johnson an zwei Stellen formuliert. Die erste dieser Stellen findet sich bei Boswell:

> At Mr. Thrale's, in the evening, he repeated his usual paradoxical (3) declamation against action in publick speaking. 'Action can have no effects upon reasonable minds. It may augment noise, but it can never enforce argument. If you speak to a dog, you use action; you hold up your hand thus, because he is a brute; and in proportion as men are removed from brutes, action will have the less influence upon them.' 4)

Johnson stellt eine umgekehrte Proportionalität zwischen Wirksamkeit der Gebärde und Schärfe des Verstands fest:

> ...that art may surely be accounted a trifle... which as the mind is more cultivated, is less powerful. 5)

Je schärfer der Verstand umso wirkungsloser ist die Gebärde.

---

1. cf. oben über den Anwendungsbereich der Malerei.
2. Works, Yale Ed., II, 280f(Idler 90).
3. Paradoxical ist hier wohl gebraucht in der zweiten Bedeutung von Johnsons Dictionary: "Inclined to new tenets, or notions contrary to received opinions."
4. Life, II, 211.
5. Works, Yale Ed., II, 281 (Idler 90).

Aus dieser Theorie ergeben sich zwei Folgerungen für die englische Rhetorik, die nach Johnson in drei Fällen angewandt wird, nämlich vor Gericht, im Parlament und auf der Kanzel[1]. Die erste betrifft die Gerichts- und Parlamentsrede:

> Neither the judges of our laws nor the representatives of our people would be much affected by laboured gesticulation ... Upon men intent only upon truth, the arm of an orator has little power; a credible testimony, or a cogent argument, will overcome all the art of modulation, and all the violence of contortion. 2)

Als allgemeine Maxime gilt daher:

> Argument is invalidated only by argument, and it is in itself of the same force whether or not it convinces him by whom it is proposed. 3)

Boswell berichtet in seiner Biographie, Mrs. Thrale habe diese Behauptungen einmal angegriffen, indem sie Johnson entgegenhielt, Demosthenes habe 'Action, action, action' als den wichtigsten Teil der Beredsamkeit bezeichnet. Johnsons Antwort war überraschend:

> 'Demosthenes, Madam, spoke to an assembly of brutes, to a barbarous people.' 4)

Wahrscheinlich spricht er hier, wie er an anderer Stelle erklärt, von der Masse des Volkes.[5]

---

1. Works, Yale Ed., II, 280.
2. ibid., p. 280.
3. cf. Life, IV, 281f.: "Sir James Johnston happened to say, that he paid no regard to the argument of counsel at the bar of the House of Commons, because they were paid for speaking. JOHNSON. 'Nay, Sir, argument is argument. You cannot help paying regard to their arguments, if they are good. If it were testimony, you might disregard it, if you knew that it were purchased. There is a beautiful image in Bacon upon this subject: testimony is like an arrow shot from a longbow; the force of it depends on the strength of the hand that draws it. Argument is like an arrow from a cross-bow, which has equal force though shot by a child.'" auch ibid., p. 531, Appendix J.
4. Life, II, 211.
5. ibid., p. 170: Johnson über die Griechen und Römer: "'Sir, the mass of both of them were barbarians.'"

Die zweite Folgerung Johnsons betrifft die Kanzelrede. Hier wendet sich der Prediger in der Tat an die Masse des Volkes, und daher läßt Johnson bei der Predigt die Gebärde, allerdings zögernd, zu:

> Whether action may not be yet of use in churches, where the preacher addresses a mingled audience, may deserve enquiry. It is certain that the senses are more powerful as the reason is weaker; and that he whose ears convey little to his mind, may sometimes listen with his eyes till truth may gradually take possession of his heart. If there be any use of gesticulation, it must be applied to the ignorant and rude, who will be more affected by vehemence than delighted by propriety. 1)

In diesem Fall ist die Verständigung zwischen Sprecher und Hörer mangelhaft: Der gemeine Mann kann den Argumenten des Predigers nur schlecht folgen. Deshalb muß die Gebärde das gesprochene Wort ergänzen und, wo möglich, illustrieren. Ist jedoch eine rein sprachliche Verständigung möglich, so wird die Gebärde überflüssig.

Nach dem bisher Gesagten fällt es leicht, Johnsons Abneigung gegen das Gestikulieren in seiner Gesellschaft zu verstehen:

> He had a great aversion to gesticulating in company. He called once to a gentleman who offended him in that point, 'Don't attitudenise!' And when another gentleman thought he was giving additional force to what he uttered, by expressive movements of his hands, Johnson fairly seized them, and held them down. 2)

Wenn die Gebärde sich an die Dummen wendet, so mußte Johnson es als Geringschätzigung seiner geistigen Fähigkeiten ansehen, wenn sein Gesprächspartner gestikulierte. Es ist natürlich nicht anzunehmen, daß dieser Gedankengang bei Johnson in den oben geschilderten Situationen ebenso logisch geordnet ablief, sondern daß er automatisch reagierte. Das zeigt sich schon daran, daß er im zweiten Fall die Gebärde zur Verhinderung der Gebärde benutzt.

---

1. Works, Yale Ed., II, 280 (Idler 90).
2. Life, IV, 322f.

4.3. Signs of emotion

Es stellt sich die Frage, inwieweit Johnson in der dargestellten Theorie der Gebärde eine Abneigung nur rationalisiert. Der größte Besitz des Menschen, der ihn eigentlich erst zum Menschen macht, ist für ihn die Ratio. Die Gebärde jedoch wendet sich nach Hume an die Leidenschaften ("passions"), die von Johnson grundsätzlich als etwas Negatives betrachtet werden, wie in der folgenden Bemerkung deutlich zum Ausdruck kommt:

> It should be a man's aim to repress those signs of emotion and passions as they are called. 1)

Ein Gespräch zwischen John Wilkes und Johnson zeigt seine antiemotionale Haltung deutlich auf:

> JOHNSON. '...oratory is the power of beating down your adversary's arguments, and putting better in their place.'
> WILKES. 'But this does not move the passions.'
> JOHNSON. 'He must be a weak man, who is to be so moved.' 2)

Der Mensch, der sich zu starken Gefühlen hinreißen läßt, ist schwach. Der Verstand muß über dem Gefühl stehen, das Gefühl sollte unterdrückt werden. Dies dürfte Johnsons Lebensregel sein. Die Verwendung der Sprache zum Ausdruck oder zur Evokation von Gefühlen muß daher von ihm abgelehnt werden. Es mangelt nicht an Beispielen, die diese Haltung illustrieren:

> To tell you that I am or am not well, that I have or have not been in the country, that I drank your health in the room in which we sat last together, and that your acquaintance continue to speak of you with their former kindness, topicks with which those letters are commonly filled which are written only for the sake of writing, I seldom shall think worth communicating... 3)

1. Life, V, 38.
2. ibid., IV, 104.
3. ibid., I, 473.

Dies ist Johnsons Antwort auf einen Brief Boswells, der eine Sympathiekundgebung geradezu herausforderte: Was Boswell hören will, wird durch die gleichzeitige Bejahung und Verneinung aufgehoben. Johnson liebt das überschwengliche Gefühl nicht, dessen Äußerung aber noch weniger. Es scheint typisch für einen Mann wie ihn, daß er viele Bewunderer, aber wenig wirkliche Freunde hatte, daß die 'Kosenamen', die er ihnen (und seinen Feinden) gab, Spitznamen sehr ähneln und teilweise auch als solche aufgefaßt wurden[1], daß seine Briefe oft steif und reserviert und selten herzlich sind, und daß er alle persönlichen Äußerungen, deren er habhaft werden konnte, vor seinem Tode verbrannte.[2]

Die Ausnahmen von der Regel sind aber oft interessanter und aufschlußreicher als die Regel selbst. Eine dieser Ausnahmen ist ein Brief an seinen Jugendfreund John Taylor:

> I promised to write to you, and write now rather to keep my promise than that I have anything to say, that might not be delayed until we meet. I know not how it happens, but I fancy that I write letters with more difficulty than some other people, who write nothing but letters, at least I find myself very unwilling to take up a pen only to tell my friends that I am well, and indeed I never did exchange letters regularly but with dear Miss Boothby.
> However let us begin, and try who can continue punctuality longest. There is this use in the most useless letter, that it shows one not to be forgotten, and they may at least in the beginning of friendship, or in great length of absence keep the memory from languishing. 3)

Johnsons Haltung ist eindeutig ambivalent. Einerseits kann er

---

1. Boswell "Bozzy"; Langton "Lanky"; Goldsmith "Goldie"; Sheridan, mit dem er verfeindet war, nannte er "Sherry" (Life, II, 258 und Anm. 1). Ibid. "Goldsmith seemed displeased that such a liberty should be taken with his name..."
2. Ibid., IV, 403 ff.
3. Letters, I, 91f. (Nr. 98). Ähnlich lautet ein Brief an Mrs. Thrale (ibid. I, 288, Nr. 283): "We keep writing to each other when, by the confession of both, there is nothing to be said; but, on my part, I find it very pleasing to write; and what is pleasing is very willingly continued."

sich des Gefühls nicht erwehren, daß Briefe, die nicht zur Tugend anspornen, die keine wichtige Meinung berichtigen oder keinen edlen Entschluß bestärken[1], wenig Nutzen haben. Der Grund dafür ist in seiner Auffassung zu suchen, jedes Sprechen müsse einen Zweck haben, es müsse zu einem Ergebnis führen, sei es nun eine Geisteshaltung oder eine Handlung. Andererseits findet er es 'angenehm zu schreiben'[2] und der Versuch, dieses Gefühl zu rechtfertigen, mag zu der Behauptung führen, daß auch der zweckloseste Brief noch einen Zweck verfolge:

> The purpose for which letters are written when no intelligence is communicated, or business transacted, is to preserve in the mind of the absent either love or esteem. 3)

Das gleiche gilt auch für das Gespräch.

Eine andere Wirkung des Gesprächs hat Johnson an sich selbst erfahren. Man weiß daß Einsamkeit bei ihm zu starken Depressionen führte. Sir John Hawkins berichtet zum Beispiel, Johnsons Melancholie nach dem Tode seiner Frau sei kaum zu ertragen gewesen. Nur Gesellschaft und Gespräch hätten ihm Erleichterung gebracht[4]. Er selbst sprach selten über seine Melancholie und seine Angst vor dem Tode. Es ist bezeichnend, daß die folgende Äußerung Johnson gerade von Mrs. Thrale überliefert worden ist:

> I lie down (said he), that acquaintance may sleep but I lie down to endure oppressive misery, and soon rise again to pass the night in anxiety and pain. 5)

In der Tat spricht Johnson hier über seine Gefühle, was zunächst kaum zu ihm zu passen scheint. Man darf aber nicht vergessen, daß er zu seiner "Dearest Mistress"[6] spricht, zu einem Menschen, der ihm sehr nahe stand, und, daß er mit seiner

1. Life, I, 473.
2. Letters, I, 288, Nr. 283.
3. Works, VI, 74, (Rambler 152).
4. J. Hawkins, Life, p. 134.
5. Mrs. Piozzu, Anecdotes, p. 81.
6. cf. Johnsons Anrede in seinen Briefen an Mrs. Thrale.

Klage durchaus einen Zweck verfolgte:

> ...he made his company exceedingly entertaining when he had once forced one, by his vehement lamentations and piercing reproofs, not to quit the room, but to sit quietly and to make tea tor him, as I often did in London till four o'clock in the morning. 1)

Johnson kennt die heilende Wirkung des Gesprächs und empfiehlt es daher auch anderen als Heilmittel. [2] Verallgemeinernd stellt er in einem Brief an Elizabeth Aston fest:

> Solitude excludes pleasure, and does not always secure peace. Some communication of sentiments is commonly necessary, to give vent to the imagination, and discharge the mind of its own flatulencies. 3)

Das Gespräch hat die Fähigkeit, unangenehme Gefühle zu vertreiben. Diese unangenehmen und nach seiner Meinung zum Teil wohl auch sündhaften Gefühle[4] nennt Johnson oft passions. Er ist jedoch nicht konsequent im Gebrauch dieses Wortes. Im Wörterbuch zum Beispiel zählt er Liebe ebenfalls zu den passions. In Rambler 47 dagegen konstruiert er einen Gegensatz zwischen den "sanften Freuden der Sympathie und des Vertrauens", zu denen er Liebe und Freundschaft rechnet, und den passions,wie Furcht, Begehren, Habgier, Kummer.[5] Er bezeichnet in diesem Zusammenhang passions ausdrücklich als Krankheiten.[6] Auch in dem oben zitierten Brief spricht er ja von "Blähungen des Gemüts".

Die Untersuchung, welche Gefühle Johnson negativ und positiv bewertet würde zu weit führen; es genügt festzustellen, daß Johnson 'some communication of sentiment' als Heilmittel gegen gewisse, von ihm als Krankhaft angesehene Gefühle empfiehlt.

---

1. Mrs. Piozzi, Anecdotes, p.81-
2. Letters, I, 203f. (Nr. 194).
3. ibid.;cf. auch Arieh Sachs,"Johnson on Idle Solitude and Diabolical Imagination".
4. Habgier gehört zu den sieben Todsunden. Eine genaue Untersuchung dürfte hier einen engen Zusammenhang zwischen Johnsons Glaube und seiner Bewertung der Gefühle feststellen.
5. Works, IV, 301-307, (Rambler 47)
6. ibid.; p. 302.

Damit meint er jedoch nicht, wie man heute leicht annehmen könnte, eine Gefühlsaussprache, sondern einen einfachen Meinungsaustausch[1].

Die heilende Wirkung des Gesprächs kann also nicht davon ausgehen, daß über Gefühle gesprochen wird, sondern davon, daß gesprochen wird.[2] Über die Krankheit 'Kummer' schreibt Johnson:

> The safe and general antidote against sorrow, is employment... Time is observed generally to wear out sorrow and its effects might doubtless be accelerated by quickening the succession, and enlarging the variety of objects... Sorrow is a kind of rust of the soul, which every new idea contributes in its passage to scour away. 3)

Dieses Rezept ist eine Nutzanwendung von Lockes Theorie der Dauer.[4] Nach Locke scheint die Zeit umso länger, je langsamer unsere Vorstellungen aufeinander folgen.[5] Je schneller die Vorstellungen sich abwechseln, umso mehr Zeit scheint verstrichen zu sein, und umso schneller wird der Kummer vergessen. Das Gespräch ist für Johnson nichts anderes als ein Austausch von Vorstellungen und muß damit ein gutes Heilmittel sein. Das Gespräch über den Kummer und seine Ursache dagegen bewirkt genau das Gegenteil, da es sich auf eine Vorstellung bezieht und dadurch die Zeit fast stillstehen läßt. Daher erklärt sich Johnsons Empfehlung, man solle den Kummer nicht

---

1. "Sentiment": "Thought, notion, opinion." Dictionary. Keine Definition bringt 'sentiment' mit Gefühl in Zusammenhang.
2. Zitat (1) zeigt, daß auch Johnson selbst nicht weiter über seine Gefühle sprach, wenn er seinen Zweck erreicht hatte.
3. Works, IV, 306f. (Rambler 47).
4. J. Locke, Essay Concerning Human Understanding, II, xiv.
5. ibid. II, xiv, 4.

dadurch vergrößern, daß man sich in ihn vertieft. [1]

Auch bei den positiv bewerteten Empfindungen wie Liebe und Freundschaft, ohne die seiner Meinung nach kein Mensch glücklich werden kann, trennt er zwischen Gefühl und Gefühlsäußerung:

> ... to excite love we must impart pleasure, and to raise esteem we must discover abilities. Pleasure will generally be given, as abilities are displayed by scenes of imagery, points of conceit, unexpected sallies, and artful compliments. 2)

Er bezieht sich hier auf das Schreiben von Briefen, aber man darf annehmen, daß das Gesagte auch für das Gespräch gilt. Liebe ruft man hervor, indem nam liebenswert und liebenswürdig ist, aber offenbar nicht durch eine Gefühlsäußerung. Auch hier scheint die These zuzutreffen, es sei ein Irrtum, zu glauben, wer seinen Freunden schreibe, öffne ihnen sein Herz.[3]

Diese kurze Skizze von Johnsons Haltung zu Gefühl und Gefühlsäußerung kann nicht erschöpfend sein. Dies ist im Rahmen dieser Arbeit auch nicht nötig. Hier ist die Feststellung wichtig, daß Johnson gewisse Gefühle ablehnt, andere als wertvoll anerkennt, daß er aber Gefühlsäußerungen und besonders Gefühlsausbrüche durchweg ablehnt. Information ist der eigentliche Zweck der Sprache, und Johnson ist sich dessen so bewußt, daß er sich entschuldigt, wenn er schreibt, ohne etwas zu sagen zu haben.

---

1. Works, IV, 303, (Rambler 47): Sorrow "ought not to be s suffered to increase by indulgence."
2. ibid., Rambler 152; Abilities scheinen in der Tat bei Johnson Zuneigung zu erzeugen. In einem Brief an Mrs. Thrale anläßlich der Geburt eines Sohnes schreibt er: "I congratulate you upon your boy, but you must not think that I will love him all at once as well as I love Harry, for Harry, you know, is so rational." Letters, I, 390, Nr. 339.)
3. Letters, II, 228, Nr. 559.

4.4. Talk enough, but no Conversation

Eine Auffassung, nach der die Sprache vor allem als Mittel der Belehrung betrachtet wird, muß dazu führen, daß jede sprachliche Äußerung nach ihrem 'Informationswert' befragt und bewertet wird. Wieweit dies bei Johnson der Fall ist, soll eine Untersuchung seiner Theorie und Praxis des Gesprächs zeigen.

Johnsons Zeitgenossen und die neuere Sekundärliteratur sind sich darüber einig, daß bei Johnson das Gespräch eine große Rolle spielte. Leavis schreibt: "For Johnson, of course, the supreme social activity is the art of conversation." [1] Das Werk, auf das sich jede Arbeit über Johnsons Konversation stützt und stützen muß, ist Boswells 'Life'. Die Frage nach der Authentizität der von Boswell überlieferten Gespräche Johnsons ist grundsätzlich bejaht worden. Nach einer kritischen Untersuchung des Für und Wider kommt Baldwin zu dem Ergebnis, "daß der Dr. Johnson des Life den wirklichen Dr. Johnson in seinem eigenen berühmten Kolloquialstil paraphrasiert; und daß für den größten Teil der Gespräche, wenn nicht für alle, der Dr. Johnson des Life den wirklichen Dr. Johnson fast wörtlich zitiert."[2] Diese günstige Ausgangsposition sowie eine traditionelle Unterbewertung der Schriften Johnsons haben dazu geführt, daß sich die Johnsonforschung recht intensiv

1. F.R. Leavis, The Common Pursuit, p. 100. Die Rolle der Konversation wird manchmal sogar überbewertet. So schreibt ein Gelehrter wie Renée Wellek, The Later 18th Century, p. 84: [Johnson] "in his later years felt that his conversation did as much good as his writings." Er belegt diese Behauptung jedoch nicht. Es dürfte auch schwer fallen, Belege zu finden. Die Tatsache, daß Johnson in späteren Jahren mehr sprach und weniger schrieb, ist kein Beweis für die Behauptung.
2. Louis Baldwin, "The Conversation in Boswell's Life of Johnson", p. 506: "...that the real Dr. Johnson in his own famous colloquial style; and that, in the bulk of the conversation, if not all of it, the Dr. Johnson of the Life is quoting the real Dr. Johnson practically verbatim."

mit Johnsons Konversation befaßt hat[1]. Die folgende Untersuchung wird sich daher darauf beschränken, seine Theorie und Praxis der Konversation in einen Zusammenhang mit seiner Sprachauffassung zu stellen.

Charakteristisch für Johnsons Haltung zur Konversation ist sein Urteil über einen geselligen Abend: "...we had talk enough, but no conversation. There was nothing discussed.[2] Er macht hier einen Unterschied zwischen talk und conversation, der sich in den Definitionen seines Wörterbuchs nicht findet. Talk ist geselliges Geplauder, bei dem der Inhalt nebensächlich ist, conversation ist eine Diskussion über ein oder mehrere Themen. Nach dem oben angeführten Urteil zu schließen, bevorzugt Johnson die Konversation.

Das bedeutet nicht, daß Johnson grundsätzlich gegen Geplauder ist. Wie Chauncey Brewster Tinker bemerkt, beweisen die von Fanny Burney aufgezeichneten Gespräche, daß Johnson in der richtigen Umgebung durchaus unterhaltsam plaudern konnte[3]. Die richtige Umgebung war offenbar das Haus der Thrales in Streatham. Es ist kein Zufall, daß Johnsons Geplauder von einer Frau aufgezeichnet worden ist. Die etwas herablassende Art, in der er von den Frauen spricht[4], legt nahe, daß er sie kaum als geistig ebenbürtige Rivalinnen betrachtete. In der Tat war die Erziehung der Frau sehr mangelhaft[5]. Ohne echten oder imaginären Rivalen ist aber eine Diskussion kaum möglich.[6]

1. Neben den im Bücherverzeichnis genannten Werken findet sich ein Kapitel in fast jeder Biographie. Gut ist: J.Wood Krutch, Samuel Johnson, pp. 337-89.
2. Life, IV, 186.
3. Chauncey Brewster Tinker, The Salon and English Letters, p.223f.
4. cf. Life, VI, (Indexes), "Women".
5. G.M. Trevelyan, Illustrated English Social History, III, 44.
6. Dieses Gefühl der Rivalität trat vor allem dann auf, wenn neben dem Gesprächspartner noch Zuhörer da waren, also wenn die Gespräche mehr oder minder öffentlich waren, wie folgende Äußerung von Sir Joshua Reynolds zeigt: "That he was not thus strenuous for victory with his inmates in tête-à-tête conversations when there were no witnesses, may be easily believed. Indeed, had his conduct been to them the same as he exhibited to the public, his friends could never have entertained that love and affection for him which they all feel and profess for his memory." (Life, II, 100, Anm. 1)

Außerdem fühlte Johnson sich wohl bei den Thrales. Mrs. Thrale hegte und pflegte ihn, und in dieser freundlichen Atmosphäre gelang es ihrem Geplapper immer wieder, Johnsons Denken in weniger ernste Bahnen zu lenken.

In einem Kreis von Männern, wie in seinem Club, verhielt sich Johnson jedoch anders. Die Plauderei wird zur Konversation, "zu einer Probe geistiger Kraft und Geschicklichkeit."[1]: "I dogmatize and am contradicted, and in this conflict of opinions and sentiments I find delight."[2] Das Wesen der Konversation besteht im Konflikt, im Widerstreit der Meinungen. Sie wird zum Kampf mit den Waffen des Geistes, aus dem nur einer als Sieger hervorgehen kann. Auf Boswells Frage "But, Sir, may there not be a very good conversation without a contest for superiority?" antwortet Johnson: "No animated conversation, Sir, for it cannot be but one or the other will come off superiour."[3] Schon ein flüchtiges Durchblättern von Boswells Life zeigt, daß Johnson seine Theorie in die Praxis umgesetzt oder umgekehrt seine Theorie an der Praxis modelliert hat. Es erübrigt sich, zu schildern, was jedem Leser des Life sofort auffällt, und was Boswell mehrere Male beschrieben hat. Die beste Beschreibung seiner Konversationspraxis hat allerdings Johnson (unbewußt?) selbst geliefert:

> A man heated in talk, and eager for victory, takes advantage of mistakes or ignorance of his adversary, lays hold of concessions to which he knows he has no right, and urges proofs likely to prevail on his opponent, though he knows himself that they have no force ... 4)

Es mußte seinen Freunden und Bekannten auffallen, daß er die hier skizzierte Methode anwandte, zogen sie bei solchen Wortgefechten doch meist den kürzeren. John Hawkins stellt in der ihm eigenen trockenen Art fest:

---

1. Life, IV, 111.
2. Sir John Hawkins, Life, p. 49.
3. Life, II, 444.
4. Works, Yale Ed., II, 416, (Adventurer 85).

> In these disputations I had opportunities of observing what others have taken occasion to remark, viz. not only that in conversation Johnson made it a rule to talk his best, but that on many subjects he was not uniform in his opinions, contending as often for victory as for truth... 1)

Und Goldsmith witzelt nicht ohne Selbstmitleid:

> There is no arguing with Johnson; for when his pistol misses fire, he knocks you down with the butt end of it. 2)

Man fragt sich mit Recht, ob hier nicht ein Widerspruch zu Johnsons sonstiger Haltung besteht. Er, der erklärte Vorkämpfer der Wahrheit, will den Sieg auch auf Kosten der Wahrheit. Verliert er hier nicht den Hauptzweck der Sprache, die Information, aus dem Auge? Wissen ist schließlich nur dann Wissen, wenn es wahr ist.

Es ist nicht zu leugnen, daß Johnsons Praxis sich mit seiner Sprachauffassung nicht ganz vereinbaren läßt. Entschuldigungen lassen sich jedoch leicht finden. Joseph Wood Krutch prägt für die "diktatorische Art Johnsons" den Ausdruck "defensive brutality".[3] Johnsons Figur und seine grotesken Manierismen, so meint er, hätten ihn unweigerlich dem allgemeinen Gelächter preisgegeben, wenn es ihm nicht immer wieder gelungen wäre, sich durch seine geistige Überlegenheit Respekt zu verschaffen. Wenn Johnson seine Gesprächspartner 'mit dem Pistolenknauf niederknüppelte', waren psychologische Gründe mit im Spiel. Er war sich selbst gegenüber zu ehrlich, um dieses rücksichtslose Rechthabenwollen zu verteidigen. Die oben angeführte Beschreibung der Konversationsmethode ist nur Beschreibung, und nicht etwa Empfehlung. Johnson ist sich der Gefahren dieser Methode durchaus bewußt:

---

1. J. Hawkins, Life, p. 110.
2. Life, II, 100; IV, 274; V, 292; Johnsons talk for victory wird von Boswell erwähnt in Life, II, 230; IV, 111; V, 17 u. 324.
3. Joseph W. Krutch, Samuel Johnson, p. 350f.

> ...we learn to satisfy ourselves with such ratiocination as silences others; and seldom recall to a close examination, that discourse which has gratifies our vanity with victory and applause. Some caution, therefore, must be used lest copiousness and facility be made less valuable by inaccuracy and confusion. 1)

Selbst wenn die Konversation die beschriebenen unerwünschten Nebenerscheinungen zeigt (und dies scheint nach Johnsons Meinung oft der Fall zu sein), hat sie immer noch einen Zweck: Wenn Johnson eine Auffassung vertritt, von deren Wahrheit er nicht überzeugt ist, kann der Zweck des Gesprächs nicht mehr die Vermittlung von Wissen sein. Es ist zwar wichtig, daß ein Thema existiert, über das diskutiert wird, aber das Thema selbst wird zur Nebensache. Das Interesse gilt nicht mehr dem Thema, sondern dem Argument. Die Diskussionsteilnehmer geben sich die Möglichkeit, die Schnelligkeit ihrer Auffassungsgabe und ihre Sprachbeherrschung unter Beweis zu stellen[2]. Die Konversation wird zu einer "Art von Spiel"[3], wie Mrs. Piozzi einmal sagt, und der Geschickteste gewinnt.

Johnson sieht das Spielerische der Konversation durchaus[4], aber er begnügt sich nicht damit, dies ganz einfach zu konstatieren. Auch das Konversationsspiel hat einen Zweck; es ist Vorbereitung auf den Ernstfall. Der Ernstfall ist eine Diskussion, in der es um die Wahrheit geht, in der es darauf ankommt, seinen Gegner mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu überzeugen. Dann wird den Diskussionsteilnehmern die in der Konversation erworbene Fähigkeit, geschickt zu argumentieren und zu formulieren, zustatten kommen. Dazu müssen sie aber in steter Übung bleiben. "Your wit gets blunted for want of some other mind to sharpen them upon", sagt Johnson über das Leben auf dem Lande. Insofern bleibt

1. Works, Yale Ed., II, 416 (Adventurer 85).
2. Works, IV, 94 (Rambler 14): "...that readiness of conception, and affluence of language, always necessary to colloquial entertainment."
3. Mrs. Piozzi, Anecdotes, p. 31: "...and as all talk beyond that which is necessary to the purposes of actual business is a kind of game."
4. cf. Life, II, 231.

die Konversation selbst dann sinnvoll, wenn sie als Spiel betrieben wird:

> ...nothing but long habit and frequent experiments can confer the power of changing a position into various forms, presenting it in different points of view, connecting it with known and granted truths, fortifying it with intelligible arguments, and illustrating it by apt similitudes; and he, therefore, that has collected his knowledge in solitude, must learn its application by mixing with mankind. 1)

Johnson betrachtet jede Konversation als eine rhetorische Übung im weitesten Sinn: Es genügt nicht, daß die Wahrheit gesagt wird, sie muß auch überzeugend gesagt werden. Die Anwendung der Überzeugungsmittel erlernt man in jeder Konversation, sei sie nun Spiel oder Ernst.

Allerdings ist die Tatsache, daß Johnson seiner eigenen Überzeugung bewußt widerspricht, vielleicht überbewertet worden. Zwar ist er in einer Diskussion nur ungern der Unterlegene, ob er nun seine Überzeugung oder seine Nicht-Überzeugung verteidigt, aber er ist, wie Tinker hervorhebt, "durchaus nicht der Orang-Utan des Salons, den Macaulay gezeichnet hat."[2] Auch Johnsons Zeitgenossen haben über dem talk for victory die andere und wichtigere Seite von Johnsons Konversation nicht vergessen. Statt der bekannten Stellen in Boswells Life[3] seien hier Mrs. Piozzi und John Hawkins zitiert:

> He did not wish to confound, but to inform his auditors; and though he did not appear to solicit benevolence, he always wished to retain authority, and to leave his company impressed with the idea that it was his to teach, and theirs to learn. 4)

1. Works, Yale Ed., II, 415f. (Adventurer 85).
2. Chauncey B. Tinker, The Salon and English Letters, p. 221: "...the ourang-outang of the drawing-room whom Macauley depicts."
3. cf. Life, VI, (Indexes) unter den Stichwörtern "Conversation" und "Johnson I, conversation".
4. Mrs. Piozzi, Anecdotes, p. 116.

> ...his acquaintance was sought, and even courted, by persons, of whom many, with all the improvement of travel, and the refinements of court-manners, thought that somewhat worth knowing was to be learned from the conversation of a man, whose fortunes and course of life had precluded him from the like advantages. 1)

Johnsons Konversation war demnach im allgemeinen lehrhafter Art ("of the didactic kind"[2]) und offenbar fand er genügend Lernbegierige. Hawkins erklärt sogar, daß Johnsons "Haus, was die Konversation dort betraf, zu einer Akademie wurde."[3] Ein Grund für diese Beliebtheit Johnsons ist, daß seine Konversation genau den Geschmack der "Talking World"[4] seiner Zeit traf:

> Dr.Johnson's method of conversation was certainly calculated to excite attention, and to amuse or instruct... 5)

Von der Konversation erwartete man sich Wissen, angenehm serviert, aber eben doch Wissen: Auch die Konversation wird also von Johnson und seinen Zeitgenossen als ein Mittel der Information angesehen.[6] Aber er macht Einschränkungen, die zeigen,daß

---

1. John Hawkins, Life, p. 118.
2. ibidem, p. 71.
3. ibidem, p. 139.
4. Mrs. Piozzi, Anecdotes, p. 119.
5. Life, IV, 236; als Variante für or ist dort and angegeben; cf. auch J.Hawkins, Life, p. 162: " ...instructive and delightful...".
6. Folgende Anekdote aus Spectator No.533, (IV, 403f.) illustriert diese Auffassung: "...the Entertainer, who finding some of his friends very uneasy, desired to tell them a Story of a great man, one Mr. Locke, (whom I find you frequently mention) That being invited to dine with the then Lords Halifax, Anglisey and Shaftesbury, immediately after Dinner, instead of Conversation, the Cards were immediately called for, where the bad or good Success produced the usual Passions of Gaming. Mr. Lock retiring to a Window, and writing, my Lord Anglisey desired to know what he was writing: Why, my Lords (answered he) I could not sleep last Night for the Pleasure and Improvement I expected from the Conversation of the greatest Men of the Age. This so sensibly stung them, that they gladly compounded to throw their Cards in the Fire if he would his Paper, and so a Conversation ensued fit for such Persons." (vgl. dazu Anmerkung)

Die Konversation als die Vermittlung von Wissen für ihn nur sekundäre Bedeutung hat:

> He then took occasion to enlarge on the advantages of reading, and combated the idle superficial notion, that knowledge enough may be acquired in conversation. 'The foundation (said he,) must be laid by reading. General principles must be had from books, which, however, must be brought to the test of real life. In conversation you never get a system. What is said upon a subject is to be gathered from a hundred people. The parts of truth, which a man gets thus, are at such a distance from each other, that he never attains to a full view.' 1)

Die Konversation ist ihrer Natur nach diskursiv und kann daher kein systematisches Wissen vermitteln. Gute Konversation setzt im Gegenteil schon großes und wohlgeordnetes Wissen voraus. Der wichtigste Punkt der "Johnsonschen Konversationsformel"[2] lautet: "There must, in the first place, be knowledge, there must be materials..."[3]. Bei Boswell finden sich eine ganze Reihe Stellen, wo Johnson Zeitgenossen wie Lord Mansfield und Oliver Goldsmith vorwirft, ihr Mangel an Wissen sei die Ursache ihrer schlechten Konversation.[4] Wer nichts weiß, hat nichts zu sagen, und wer nichts zu sagen hat, sollte schweigen:

> BOSWELL. '...A worthy friend of ours has told me, that he has often been afraid to talk to you.'
> JOHNSON. 'Sir, he need not have been afraid, if he had any thing rational to say. If he had not, it was better he did not talk.' 5)

---

1. Life, II, 361.
2. "The Johnsonian Conversational Formula": Titel eines Aufsatzes von W.H. Coleman in Quarterly Review, 282,1944, 432-445.
3. Life, IV, 166.
4. cf. Wh. Coleman, The Johnsonian Conversational Formula, p. 436.
5. Life, IV, 295.

4.5. To Instruct Others[1]

Es wurde bereits erwähnt, daß Johnson das Buch als wichtigstes Informationsmittel betrachtet. Diese Ansicht beruht auf einer Auffassung von Buch und Autor, die in enger Beziehung zu seinen Gedanken zu Konversation und Konversationsteilnehmer steht.

Für Johnson ist das Buch ein Mittel, durch das der Autor den Leser belehrt. Die Aufgabe eines Autors ist also primär didaktischer Art:

> The task of an author is, either to teach what is not known, or to recommend known truths by his manner of adorning them. 2)

Daher verlangt Johnson von jedem Autor zunächst, daß er Wissen besitzt:

> The first qualification of a writer is perfect knowledge of the subject which he undertakes to treat, since we cannot teach what we do not know, nor can properly undertake to instruct others, while we are ourselves in want of instruction. 3)

Die Parallele zur Konversation ist deutlich: Buch wie Konversation sind Mittel zur Belehrung, Autor wie Konversationsteilnehmer sind Lehrer, und aus diesem Grunde muß Wissen ihre wichtigste Qualifikation sein. Dennoch besteht ein Unterscheid: Johnson verlangt von den Konversationspartnern vor allem Wissensfülle, vom Autor genaue Kenntnis seines Themas. Beim Sprechen ist also ein großes Allgemeinwissen, beim Autor Spezialwissen unerläßlich.[4]

1. Works, Yale Ed., II, 460, (Adventurer 115).
2. Works, IV, 14, (Rambler 3).
3. Works, Yale Ed., II, 460, (Adventurer 115).
4. Auch beim Wissenserwerb unterscheidet Johnson zwischen Allgemein- und Spezialwissen, obwohl er diese Begriffe nicht verwendet: "He said, that for general improvement, a man should read whatever his immediate inclination prompts him to; though, to be sure, if a man has a science to learn, he must regularly and resolutely advance." (Life, III, 43).

In jedem Falle aber sollte das Wissen geordnet sein. So kritisiert Johnson zum beispiel Goldsmith nicht nur wegen seines geringen Wissensumfanges, sondern auch wegen der Zusammenhangslosigkeit seines Wissens:

> He had, indeed, been at no pains to fill his mind with knowledge. He transplanted it from one place to another; and it did not settle in his mind; so he could not tell what was in his own books. 1)

Der ideale Autor muß also ein geordnetes Allgemein- und Spezialwissen großen Umfangs besitzen.[2] Diese Forderung findet sich auch in der berühmten Stelle des Rasselas, wo Imlac über die Voraussetzungen eines Dichters spricht: Nur wenn er Natur und Leben genau "studiert" hat, wenn er keine "Art von Wissen übersehen hat", kann er die Wahrheit sagen und durchsetzen[3]:

> One of the most striking features of Johnson's frequently repeated character of the poet is the prominence he gives to the empirical faculty and to knowledge. He often insists that the mind of the poet must be stocked with fresh and immediate observations of nature and men. Baconian philosophy and Lockean psychology provided him with a new touchstone for determining the rank of a poet: Has he, like the natural philosopher, collected accurate and extensive data? has he exercised the empirical faculty in gathering from abroad? have the senses stocked the mind with fresh and original impressions of reality? 4)

Für das Schreiben wie für das Sprechen gilt also dasselbe Axiom: Schreiben darf nur der, der etwas weiß. Dies ist die wichtigste - aber beileibe nicht die einzige - Forderung, die Johnson an einen Autor stellt.

1. Life, III, 253; weitere Zitate cf. Life, III, 252, Anm. 4.
2. Offenbar ist Johnson überzeugt, daß der, der am meisten weiß, auch der beste Lehrer ist: "To illustrate one thing by its resemblance to another has been always the most popular and efficacious art of instruction. There is indeed no other method of teaching that of which any one is ignorant but by means of something already known; and a mind so enlarged by contemplation and enquiry, that it has always many objects within its view, will seldom be long without some near and familiar image thro' which an easy transition may be made to truths more distant and obscure." Works, Yale Ed., II, 106, (Idler 34).
3. Works, III, 328, (Rasselas).
4. J. Bastrom. Samuel Johnson's Literary Criticism, p. 15f.

5. TO COMMUNICATE TRUTH WITH SUCCESS[1]

Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß für Johnson Information die größte Leistung der Sprache ist und daher die Aufgabe eines jeden, der sich der Sprache bedient. Die erste Forderung an jeden Sprecher oder Schreiber ist, daß er die Fähigkeit und den Willen zur Information besitzt. Er muß etwas wissen und es weiterzugeben versuchen.

Die Sprache ist das Mittel, dessen er sich dabei bedient. Johnson versteht die Sprache als Werkzeug. Die Qualität eines Werkzeuges hängt jedoch davon ab, wie gut es seinen Zweck erfüllt. Aus der Werkzeugtheorie der Sprache ergibt sich, daß eine sprachliche Äußerung gut oder schlecht ist, je nachdem ob sie ihren Zweck - die Vermittlung von Wissen - erfüllt oder nicht: Johnsons Sprachauffassung führt zu einer Bewertung von sprachlichen Äußerungen. Die Frage, die an jede Aussage gestellt werden kann, lautet: Ist die Kommunikation gelungen?

Für eine erfolgreiche Kommunikation ist die Erfüllung der in den vorigen Kapiteln genannten Forderungen allein noch nicht ausreichend. Johnson verlangte da, daß Sprecher und Hörer richtige Vorstellungen haben und diese Vorstellungen richtig (d.h. der Wirklichkeit entsprechend) verbinden. Weiterhin müssen sie ihre Gedanken mit Hilfe der üblichen Zeichen ausdrücken.

Wenn diese Bedingungen nicht erfüllt sind, kann keine Kommunikation zustande kommen. Sie sind also für jede Art der Kommunikation konstant. Daneben gibt es eine ganze Reihe von Variablen, deren Wert unter anderem vom Zweck des Sprechens, von Thema, Zuhörer und Situation bestimmt werden, und ohne deren Berücksichtigung eine wirklich erfolgreiche Kommunikation nicht ge-

---

1. Works, Yale Ed., II, 426.

währleistet sein kann. In der Folge soll auf einige der wichtigsten Variablen eingegangen werden.

5.1. Purpose

> The task of an author is, either to teach what is not known, or to recommend known truths by his manner of adorning them; either to let new light in upon the mind, and open new scenes to the prospect, or to vary the dress and situation of common objects, so as to give them fresh grace and more powerful attractions; to spread such flowers over the regions through which the intellect has already made its progress, as may tempt it to return, and make a second view of things hastily passed over, or negligently regarded. 1)

Johnson unterscheidet hier zwischen bekannten und unbekannten Wahrheiten. Diese Unterscheidung ist bedeutungsvoll, da sie ihm dazu dient, weitere Forderungen an einen Autor zu stellen.

5.1.1. Purposes Merely Didactic[2]

Für den ersten Fall - die Mitteilung einer unbekannten Wahrheit - sind die Forderungen zunächst gering:

> Let it be deeply impressed and frequently recollected, that he who has not obtained the proper qualifications of an author, can have no excuse for the arrogance of writing, but the power of imparting to mankind something necessary to be known. A man uneducated and unlettered may sometimes start a useful thought, or make a lucky discovery, or obtain by chance some secret of nature, or some intelligence of facts, of which the most enlightened mind may be ignorant, and which it is better to reveal, though by a rude and unskillful communication, than to lose forever by suppressing it. 3)

1. Works, IV, 14, (Rambler 3).
2. Works, XI, 38, (Swift).
3. Works, Yale Ed., II, 459, (Adventurer 115).

Aus dieser Äußerung geht klar hervor, daß Johnson eine solche Art der Kommunikation zwar zuläßt, daß sie ihn aber keinesfalls befriedigt. Der Stil, den er seinen sprachgewandteren Zeitgenossen in diesem Fall empfiehlt, ist der, den das 18. Jahrhundert als 'easy' bezeichnete, und den nach Johnsons Meinung Swift gebrauchte:

> ...he always understands himself; and his readers always understand him: the peruser of Swift wants little previous knowledge; it will be sufficient that he is acquainted with common words and common things ...
> This easy and safe conveyance of meaning it was Swift's desire to attain, and for having attained he deserves praise, though perhaps not the highest praise. For purposes merely didactick, when something is to be told that was not known before, it is the best mode, but against that inattention by which known truths are suffered to lie neglected, it makes no provision; it instructs, but does not persuade. 1)

Swift verdient das höchste Lob nicht, weil sein Stilideal verfehlt ist. Der 'easy style' ist einem Autor nur dann zu empfehlen, wenn er unbekannte Wahrheiten mitzuteilen gedenkt. Dies trifft aber nur in den seltensten Fällen zu; "for of the innumerable books and pamphlets that have overflowed the nation, scarce one has made any addition to real knowledge, or contained more than a transposition of common sentiments and a repetition of common phrases"[2].

Johnson wendet sich hier nicht gegen die Wiederholung bekannter Wahrheiten, sondern gegen ihre Wiederholung 'in common phrases'. Autoren dieser Kategorie bezeichnet Johnson als Mitglieder einer "epidemischen Verschwörung zur Vernichtung von Papier"[3]. Sie haben kein Recht zu schreiben, denn sie lehren weder neues Wissen, noch empfehlen sie bekanntes.

1. Samuel Johnson, Lives of the English Poets, II, 211, London 1964; in der sonst zitierten Ausgabe von 1792 fehlt "though perhaps not the highest praise". Wimsatt versteht diese Stelle etwas anders; cf. Wimsatt, The Prose Style of Samuel Johnson, p. 98 und 100.
2. Works, Yale Ed., II, 459f., (Adventurer 115).
3. Ibidem, p. 458.

5.1.2 Impression of Just Sentiments[1]

Damit kommen wir zum zweiten möglichen Zweck einer geschriebenen Mitteilung, der Empfehlung einer bekannten Wahrheit. Hier haben auch die nicht originellen Denker - d.h. die Mehrzahl aller Autoren - eine Aufgabe, deren Wichtigkeit Johnson ausdrücklich betont. In Adventurer 95 verteidigt er sie gegen den Vorwurf des Plagiats, der, wenn man seinen Worten Glauben schenken darf, zu seiner Zeit recht häufig war[2]:

> The allegation of resemblance between authors is indisputably true; but the charge of plagiarism, which is raised upon it, is not to be allowed with equal readiness. A coincidence of sentiment may easily happen without any communication, since there are many occasions in which all reasonable men will nearly think alike. 3)

Es stellt sich die Frage, warum es denn nötig sei, dieselben Gedanken mehrmals auszudrücken. Dieses Problem hat Johnson öfters beschäftigt, und seine Antworten tendieren alle in dieselbe Richtung.

Die eine Antwort geht davon aus, daß jeder Mensch sich sein Wissen neu erwerben muß:

> ...The greatest part of mankind must owe all their knowledge, and all must owe far the larger part of it, to the information of others. To understand the works of celebrated authors, to comprehend their systems, and retain their reasonings, is a task more than equal to common intellects, and he is by no means to be accounted useless or idle, who has stored his mind with acquired knowledge, and can detail it occasionally to others who have less leisure or weaker abilities. 4)

1. Works, II, 247, (Preface to the Preceptor).
2. Works, Yale Ed., II, 424, (Adventurer 95).
3. Ibidem, p. 425.
4. Ibidem, p. 413, (Adventurer 85).

Die Aufgabe des Autors ist hier also zu erklären, zu interpretieren, verständlich zu machen. Dies ist umso wichtiger, als der selbständige Denker oft nicht in der Lage ist, dies zu tun: "...he that buries himself among his manuscripts... is too apt to lose in his elocution what he adds to his wisdom ..."[1].

Darüber hinaus ist es wichtig, daß die Wahrheit allen oder den meisten zugänglich gemacht wird. Dies hängt wesentlich davon ab, wie sie mitgeteilt wird:

> ...it is not wholly without use to mankind, that books are multiplied, and that different authors lay out their labours on the same subject; for there will always be some reason why one should on particular occasions, or to particular persons, be preferable to another; some will be clear where others are obscure, some will please by their stile and others by their method, some by their embellishments and others by their simplicity, some by closeness and others by diffusion. 2)

Außerdem ist nicht nur der Geschmack des einzelnen, sondern auch der Zeitgeschmack verschieden. Ein Autor muß auch dieser Tatsache Rechnung tragen:

> There is likewise in composition, as in other things, a perpetual vicissitude of fashion; and truth is recommended at one time to regard, by appearances which at another would expose it to neglect: the author, therefore, who has judgement to discern the taste of his contemporaries, and skill to gratify it, will have always an opportunity to deserve well of mankind, by conveying instruction to them in a grateful vehicle. 3)

Johnson hält also durchaus an dem alten 'prodesse et delectare' des Horaz fest. Die Pille wird leichter geschluckt, wenn sie verzuckert ist:

---

1. Works, Yale Ed., II, 413f., (Adventurer 85).
2. Ibidem, p. 425, (Adventurer 95).
3. ibidem, p. 426.

> The diction, being the vehicle of thoughts, first presents itself to the intellectual eye: and if the first appearance offends, a further knowledge is not often sought. 1)

Sprachbeherrschung muß also die zweite Forderung sein, die Johnson an einen solchen Autor stellt:

> The next requisite is, that he be master of the language in which he delivers his sentiments: if he treats of science and demonstration, that he has attained a stile clear, pure, nervous and expressive; if his topics be probable and persuasory, that he be able to recommend them by the superaddition of elegance and imagery, to display the colours of varied diction, and pour forth the music of modulated periods. 2)

Das der Rhetorik entliehene Vokabular dieser Äußerung weist darauf hin, daß Johnson unter Sprachbeherrschung vor allem die Beherrschung der rhetorischen Kunstmittel versteht.[3] Es erübrigt sich, hier auf Johnsons Verhältnis zur Rhetorik einzugehen, da dies in anderen Arbeiten bereits geschehen ist[4]. Es soll lediglich festgehalten werden, daß rhetorische Fertigkeit für Autoren, die sich die Empfehlung der Wahrheit zur Aufgabe gemacht haben, unabdingbar ist:

> Rhetorick and poetry supply life with its highest intellectual pleasures; and in the hands of virtue are of great use for the impression of just sentiments and recommendation of illustrious examples. 5)

1. Works, IX, 65, (Cowley); cf. Works, Yale Ed., II, 415, (Adventurer 85); cf. Life, II, 439: Johnson spricht sich gegen das Ornamentale in der Architektur und der Bildhauerei aus, läßt es jedoch für die Dichtung gelten, und wird deswegen der Inkonsequenz bezichtigt. Seine Verteidigung: "Why, Sir, all these ornaments are useful, because they obtain an easier reception for truth; but a building is not at all more convenient for being decorated with superfluous carved work."
2. Works, Yale Ed., II, 460, (Adventurer 115).
3. Am Ende desselben Aufsatzes, dem dieses Zitat entnommen ist, faßt Johnson zusammen: "No man is a rhetorician ... by chance." (Works, Yale Ed., II, 460, (Adventurer 115).
4. cf. W.E. Moore, "Samuel Johnson on Rhetoric"; Beate Wackwitz, Die Theorie des Prosastils...; W.K. Wimsatt, The Prose Style of Samuel Johnson.
5. Works, II, 247, (Preface to the Preceptor).

Beredsamkeit ist auf zweierlei Art zu erlangen. Die erste ist das Studium der besten Autoren, die Beobachtung der verschiedenen Stilarten, sorgsame Auswahl der besten Ausdrucksmöglichkeiten und deren Aneignung durch stete aufmerksame Übung[1]. Die zweite Art ist, wie nicht anders zu erwarten, die Konversation. Gerade die Konversation, die ja nichts anderes ist, als der Versuch, seine Gesprächspartner zu überzeugen, gibt die Möglichkeit, die durch das oben beschriebene Studium erworbenen rhetorischen Mittel in der Praxis anzuwenden und zu üben.

> Among the numerous requisites that most concur to complete an author, few are of more importance than an early entrance into the living world ... Argumentation may be taught in colleges, and theories formed in retirement; but the artifice of embellishment, and the powers of attraction, can be gained only by general converse. 2)

Bacons Behauptung "reading makes a full man, conversation a ready man, and writing an exact man" wird von Johnson nicht nur als richtig akzeptiert, sondern sogleich in ein Postulat umgemünzt:

> To read, write, and converse in due proportions, is, therefore, the business of a man of letters. 3)

Es ist zwar nicht möglich, diese Forderung zufriedenstellend zu erfüllen: "...it is, however, reasonable, to have perfection in our eye; that we may always advance towards it, though we know it never can be reached". [4]

Faßt man Johnsons Theorie zusammen, so ergibt sich, daß der Zweck einer geschriebenen Mitteilung (und des Sprechens überhaupt) vom Inhalt abhängt, der damit auch die sprachliche Form bestimmt: Geht es um die Mitteilung einer unbekannten Wahrheit, so kennzeichnet der Begriff information ihren Zweck, der Be-

1. Works, Yale Ed., II, 460, (Adventurer 115).
2. Works, VI, 167, (Rambler 168).
3. Works, Yale Ed., II, 416, (Adventurer 85).
4. Ibidem, p. 416f.

griff easy stile ihre sprachliche Form. Wird eine bekannte Wahrheit behandelt, so beschreibt recommendation den Zweck, rhetoric, embellishment, varied diction die sprachliche Form; denn durch die Verwendung dieser Kunstgriffe (artifices) bahnt der Autor "der leichteren Akzeptierung der Wahrheit" den Weg.

In seiner ausgezeichneten Arbeit trägt Jean Hagstrum die folgende These vor: "It would be most untrue to say that he had in mind a single and uniform stylistic ideal which guided his evaluation."[1] Wie oben gezeigt, hat Johnson jedoch zwei themenbedingte, wenn auch vage Stilideale, und es stellt sich die Aufgabe, Hagstrums Feststellung mit diesem Ergebnis in Einklang zu bringen.

Hagstrums Argument stützt sich hauptsächlich auf eine von Boswell berichtete Äußerung Johnsons, die hier in ihrem Zusammenhang wiedergegeben werden soll:

> Boswell. 'But, Sir, is there not a quality called taste, which consists merely in perception or liking? For instance, we find people differ much as to what is the best style in English composition. Some think Swift's the best; others prefer a fuller and grander way of writing.'
> Johnson. 'Sir, you must define what you mean by style, before you can judge who has a good taste in style, and who has a bad. The two classes of persons whom you have mentioned don't differ as to good and bad. They both agree that Swift has a good neat style; but one loves a neat style, another loves a style of more splendour. In like manner, one loves a plain coat, another loves a laced coat; but neither will deny that each is good in its kind.' 2)

Auf die Frage nach dem besten Stil überhaupt kann und will Johnson keine Antwort geben, denn erst das Thema bestimmt, welcher Stil seinen Zweck besser erfüllt. Aus diesem Grund kann Johnson Swifts Stil gleichzeitig loben und kritisieren: Swifts Stil an sich ist gut, aber es ist zweifelhaft, ob er

1. Jean Hagstrum, Samuel Johnson's Literary Criticism, p. 98.
2. Life, II, 191f.; Hagstrum zitiert nur die letzten vier Zeilen (von one bis kind).

der beste ist, wenn man seine Themenstellung berücksichtigt.[1] Es zeigt sich, daß Jean Hagstrums Antwort richtig ist: Johnson hat in der Tat kein uniformes Stilideal, da der Stil für ihn vom Thema abhängt. Er fordert nicht einen bestimmten Stil, sondern verlangt, daß Stil und Thema zueinander passen. Das Thema bestimmt den Zweck der Aussage, und der Stil, der diesen Zweck am besten erfüllt, ist der beste. Bei manchen Anlässen ist ein einfacher, bei anderen ein eleganter Mantel angebrachter.[2]

5.2. Equality of words to things[3]

Johnsons Theorie des ornamentalen Stils (so sei er der Kürze halber genannt) ist im Grunde nur seine Antwort auf die Frage: Was hat ein Autor zu tun, um seinen Lesern zu gefallen? Johnsons

1. cf. Erster Teil, 5.1.1. (Ende).
2. Es sei erlaubt, auf eine Ungenauigkeit in Jean Hagstrums Stildiskussion hinzuweisen: Er bezeichnet "pure, nervous, elevated, and clear" als Johnsons stilistische "standards". (Jean Hagstrum, Samuel Johnson's Literary Criticism, p. 98). Es ist zu vermerken, daß Johnson elevation nicht in jedem Falle fordert. In Johnsons Beschreibung des didaktischen Stils wird elevation nicht erwähnt. Johnson verlangt nur "a stile clear, pure, nervous and expressive" (Works, Yale Ed., II, 460, (Adventurer 115). Elevation ist nämlich genau das, was zum didaktischen Stil noch hinzukommt, wenn es um die Mitteilung einer bekannten Wahrheit geht: Elevation "thus epitomized the ideals of grace, urbanity, ornament, cadence, and indeed that whole curiosa felicitas amenable to some rhetorical principles but in its essence beyond the reach of art." (Hagstrum, ibidem, p. 100). Elevation wird also nur von dem gefordert, dessen Thema ihn zwingt, docere und delectare zu verbinden.
3. Works, II, 93, (Preface to Shakespeare).

'Relativitätstheorie' des literarischen Geschmacks muß zu einer Relativierung der sprachlich-rhetorischen Mittel führen, die ein Autor zu verwenden hat. Daher verlangt Johnson von jedem Autor, daß er "genügend Urteilsvermögen besitze, den Geschmack seiner Zeitgenossen zu erkennen"[1]. Aus demselben Grunde kann es Johnson nicht möglich sein, einen detaillierten Katalog empfehlenswerter stilistischer und rhetorischer Mittel aufzustellen. Ein Stil ist nur dann gut, wenn er die gewünschte Wirkung auf den Leser hat. Da der Geschmack des Lesers Wandlungen unterworfen ist, müssen Johnsons stilistische Forderungen, wenn sie zeitlos bleiben wollen, allgemein gehalten sein.

Die oben genannte Forderung Johnsons, die Mehrheit aller Autoren müsse sich bemühen, dem Leser zu gefallen, ist zu ergänzen durch die Forderung, kein Autor dürfe dem Leser mißfallen. Johnson macht keine genauen Angaben über die Ursachen des Mißfallens. Dagegen findet man in seiner Literaturkritik häufig allgemeine Urteile wie disproportionate und inequality. Was damit gemeint ist, zeigt Johnsons Kritik an Shakespeare:

> In narration he affects a disproportionate pomp of diction, and a wearisome train of circumlocution, and tells the incident imperfectly in many words, which might have been more plainly delivered in few. 2)

Johnson verlangt Angemessenheit von Wort und Gedanken; er kritisiert Shakespeare, weil er sich nicht fragt "was die Gelegenheit fordert" und daher beim Leser nicht selten "Mitleid und Widerwillen" hervorruft[3]. Diese Gefühle ergeben sich aus der enttäuschten Erwartung des Lesers:

---

1. Works, Yale Ed., II, 426, (Adventurer 95).
2. Works, II, 92f., (Preface to Shakespeare).
3. ibidem, p. 93.

> Not that always where the language is intricate the thought is subtle, or the image always great where the line is bulky; the equality of words to things is very often neglected, and trivial sentiments and vulgar ideas disappoint the attention, to which they are recommended by sonorous epithets and swelling figures. 1)

Diese Kritik an Shakespeares sprachlichem Pomp steht nach René Welleks Meinung im Widerspruch zu Johnsons Neigung zum Abstrakten, Grandiosen und Ornamentalen. Johnsons Stilideal in Theorie und Praxis wird von Wellek als "splendid diction" bezeichnet[2]. Gegen diese Auffassung sprechen unsere und Hagstrums Ergebnisse. Der Versuch, Johnson auf ein einheitliches Stilideal festlegen zu wollen, führt zu groben Verallgemeinerungen und geht damit auf Kosten der Genauigkeit.

Die von Wellek zur Stützung seiner These angeführten Äußerungen Johnsons sind ebenfalls nicht stichhaltig. Da die eine bereits an anderer Stelle behandelt wurde[3], sei hier nur auf die andere eingegangen. Wellek zitiert:

> The pebble must be polished with care, which hopes to be valued as a diamond; and words ought surely to be laboured, when they are intended to stand for things. 4)

Es dürfte schwerfallen, aus diesem Zitat eine Vorliebe für den grandiosen Stil herauszulesen, besonders wenn man seinen Kontext beachtet: Johnson befaßt sich mit dem Stil von Briefen, die darauf abzielen, beim Adressaten Liebe und Achtung zu erwecken. Für einen Brief dieser Art empfiehlt er "scenes of imagery, points of conceit, unexpected sallies, and artful compliments": " Trifles always require exuberance of ornament."[5] 'The pebble must be polished with care' ist nichts anderes als eine metaphorische Paraphrasierung der letztgenannten Sentenz. Welleks Zitat belegt also höchstens Johnsons Vorliebe für den ornamen-

---

1. Works, II, 93, (Preface to Shakespeare).
2. René Wellek, A History of Modern Criticism, I, 90.
3. cf. p. 62, Zitat 2.
4. Works, VI, 74, (Rambler 152).
5. ibidem.

talen Stil, aber nicht für das, was Wellek "splendid diction" nennt.

Wellek hat übersehen, daß Johnson Shakespeare nicht etwa wegen seines sprachlichen Pomps an sich rügt, sondern wegen sprachlichen Pomps an der falschen Stelle: Gedanke und Ausdruck stimmen nicht zusammen. Derselbe Rambler 152, dem Wellek seinen Beleg für "splendid diction" entnimmt, bringt eine ganze Reihe Beispiele, die unsere Auffassung bestätigen. Da verlangt Johnson zunächst für den Briefstil "ease and simplicity, an even flow of unlaboured diction, and an artless arrangement of obvious sentiments".[1] Er berichtigt sich jedoch sofort:

> But these directions are no sooner applied to use, than their scantiness and imperfection become evident. Letters are written to the great and to the mean, to the learned and the ignorant, at rest and in distress, in sport and in passion. Nothing can be more improper than ease and laxity of expression, when the importance of the subject impresses solicitude, or the dignity of the person exacts reverence.[2]

Damit darf es als widerlegt gelten, daß Johnson starr einem Stilideal anhängt. Die Angemessenheit von Wort und Ding ist ihm

1. Works, VI, 71f., (Rambler 152).
2. ibidem, p. 72; cf. "That letters should be written with strict conformity to nature is true, because nothing but conformity to nature can make any composition beautiful or just. But it is natural to depart from familiarity of language upon occasions not familiar. Whatever elevates the sentiments will consequently raise the expression. Whatever fills us with hope or terror, will produce some perturbation of images and some figurative distortions of phrase. Wherever we are studious to please, we are afraid of trusting our first thoughts, and endeavour to recommend our opinion by studied ornaments, accuracy of method, and elegance of style." (a.a.O., p. 72, Rambler 152). Wimsatt (The Prose Style of Samuel Johnson, p. 79.) zeigt, daß Johnsons Briefstil sich im Großen und Ganzen an diese Vorschriften hält. An Johnsons Briefen hebt er hervor "...the clean cleavage between his essay style and at least two other styles, the factual and the playful, all three of which occur side by side almost free from the beginning to the end." Wimsatt erklärt diese 'Stilbrüche' wie folgt: "The answer is certainly not that he has lost his style. Rather he has lost his subject." (ibidem, p. 79). Wimsatt kommt also durch Betrachtung von Johnsons Briefstil zu demselben Schluß, zur dem wir durch Betrachtung seiner Theorie gelangt sind: **Das Thema bestimmt den Stil.**

wichtiger als ein bestimmter Stil. Für die Bedeutung, die Johnson dieser Forderung beimißt, gibt es eine ganze Reihe Zeugnisse. So rügt er zum Beispiel seinen Freund Thomas Warton, weil "er sich in der letzten Zeit einen schlechten poetischen Stil angewöhnt habe": "He puts (said he) a very common thing into a strange dress till he does not know it himself, and thinks other people do not know it."[1] Dieses Urteil über Warton ist recht milde, denn der Moralist betrachtet solche Praktiken als Täuschungsversuch.

In Rambler 3 beschreibt er in einer Allegorie die Aufgabe der Literaturkritik. Er gibt Criticism die Fackel der Wahrheit in die Hand, die alles in seiner wirklichen Form zeigt: "It pierced through the robes which rhetoric often sold to falsehood, and detected the disproportion of parts which artificial veils had been contrived to cover."[2] Manchmal findet Criticism, daß die "Gesetze rechten Schreibens" beachtet sind:

> But it more frequently happened, that in the works which required her inspection there was some imposture attempted; that false colours were laboriously laid; that some secret inequality was found between the words and sentiments, or some dissimilitude of the ideas and the original objects; that incongruities were linked together, or that some parts were of no use but to enlarge the appearance of the whole, without contributing to its beauty, solidity or usefulness. 3)

Damit hat Johnson die Grenzen des einem Autor Erlaubten festgesetzt: Er muß den Kiesel zwar polieren, damit er wie ein Diamant geschätzt wird, er darf ihn aber nicht als Diamanten ausgeben. Verstößt er gegen diese Regel, so macht er sich des Ver-

1. Life, III, 158.
2. Works, IV, 17, (Rambler 3).
3. Ibidem, p. 17.

brechens der geistigen Hochstapelei schuldig und muß von der Kritik entlarvt und angeprangert werden.[1]

Neben der geistigen Hochstapelei gibt es eine weitere Art der Unangemessenheit von Wort und Gedanken, die man eigentlich als (unbewußte) 'Tiefstapelei' bezeichnen müßte, und die vielleicht der größere Fehler ist:

> It has been observed by Boileau, that 'a mean or common thought expressed in pompous diction, generally pleases more than a new or noble sentiment delivered in low and vulgar language; because the number is greater of those whom custom has enabled to judge of words, than whom study has qualified to examine things.' 2)

Offenbar hält Johnson diese Beobachtung noch für zu ungenau, denn er fährt weiter:

> This solution might satisfy, if such only were offended with meanness of expression as are unable to distinguish propriety of thought, and to separate propositions or images from the vehicles by which they are conveyed to the understanding. But this kind of disgust is by no means confined to the ignorant or superficial; it operates uniformly and universally upon readers of all classes; every man, however profound or abstracted, perceives himself irresistably alienated by low terms; they who profess the most zealous adherence to truth are forced to admit that she owes part of her charms to her ornaments; and loses much of her power over the soul, when she appears disgraced by a dress uncouth or ill-adjusted.3)

1. Es ist eigentümlich, daß gerade dem Mann, der die Angemessenheit von Wort und Sache zum Stilprinzip erhob, so oft vorgeworfen wurde, er habe gegen dieses Prinzip verstoßen. Macaulays scharfe und nicht immer von Einsicht zeugende Kritik ist zu bekannt, als daß sie hier wiedergegeben werden müßte (cf. Macaulay, "Samuel Johnson"). Aber auch Goldsmith erlaubt sich den witzigen, jedoch deutlichen Vorwurf: "'If you were to make little fishes talk, they would talk like Whales.'" (Life, II, 251). Johnson ist jedoch anderer Ansicht. Er weist Monboddos Behauptung, sein Stil sei "too rich", zurück: "'Why, Sir, this criticism would be just, if in my style, superfluous words, or words too big for the thoughts, could be pointed out; but this I do not believe can be done.'" (Life, III, 173.) Das Problem ist bei Wimsatt, The Prose Style of Samuel Johnson, eingehend behandelt. Es sei daher auf seine Arbeit verwiesen, besonders p. 113f.
2. Works, VI, 164, (Rambler 168).
3. ibidem, p. 164.

Diese allgemeinen Bemerkungen veranschaulicht Johnson anhand eines Zitates aus Macbeth:

> - - - Come, thick night!
> And pall thee in the dunnest smoke of hell,
> That my keen knife see not the wound it makes;
> Nor heav'n peep through the blanket of the dark,
> To cry, Hold, hold! - - -

In diesem Zitat hält Johnson drei Ausdrücke für unangemessen. Dun, ein Epitheton, "das jetzt höchstens noch im Stall gehört werden kann", zerstört die Kraft der Anrufung. Das Entsetzen, das man vor Macbeths Tat empfindet, wird gemindert durch das Wort knife, "den Namen eines Werkzeugs, das von Metzgern und Köchen für die gewöhnlichsten Tätigkeiten verwendet wird". Und wenn er hört, daß "Götter durch eine Decke lugen", kann Johnson "sich des Lachens kaum enthalten".[1]

Es fällt leicht, neben dieser vielleicht berühmtesten Stelle, noch weitere Beispiele für Johnsons praktische Anwendung seiner Theorie der Angemessenheit zu finden. In seinem Life of Cowley trägt er die Theorie noch einmal vor[2].Wieder benutzt er die Kleidermetapher der Sprache. Dies ist vor allem darum bedeutsam, weil die Sprachauffassung, die durch diese Metapher angedeutet wird, Johnsons Theorie der Angemessenheit erst möglich macht. Nur wer von der Möglichkeit einer Trennung von Gedanke und Ausdruck überzeugt ist, kann Gedanke und Ausdruck gegeneinander abwägen. In der Praxis fällt diese Scheidung den philosophisch

1. Works, VI, 166, (Rambler 168). Offenbar gibt Johnson die Schuld nicht Shakespeare, sondern der Sprachentwicklung: "Words which convey ideas of dignity in one age, are banished from elegant writing or conversation in another, because they are in time debased by vulgar mouths, and can be no longer heard without the involuntary recollection of unpleasing images." (ibidem, p. 165.)
2. "Language is the dress of thought: and as the noblest mien, or most graceful action, would be degraded and obscured by a garb appropriated to the gross employments of rusticks or mechanicks; so the most heroic sentiments will lose their efficacy, and the most splendid ideas drop their magnificence, if they are conveyed by words used commonly upon low and trivial occasions, debased by vulgar mouths, and contaminated by inelegant applications." Works, IX, 64, (Cowley).

weniger Begabten schwer: Sie nehmen das (schlechte) Wort für den (guten) Gedanken. Der Sinn "versteckt" sich hinter dem unangemessenen Wort:

> Truth indeed is always truth, and reason is always reason; they have an intrinsic and unalterable value, and constitute that intellectual gold which defies destruction; but gold may be so concealed in baser matter, that only a chymist can recover it; sense may be so hidden in unrefined and plebeian words, that none but philosophers can distinguish it; and both may be so buried in impurities, as not to pay the cost of their extraction. 1)

Das Ergebnis 'niedriger' Ausdrucksweise ist Widerwillen, der im Gegensatz zu unangemessen gehobener Sprache spontan ist. Die Wahrheit wird gar nicht erst angehört, wenn sie im Bettlerkleid erscheint[2]. Daher warnt Johnson:

> ...he that will not condescend to recommend himself by external embellishments, must submit to the fate of just sentiment meanly expressed, and be ridiculed and forgotten before he is understood. 3)

---

1. Works, IX, 64f., (Cowley). Johnson verwendet in unserem Zitat den Begriff impurity, der auf sein Gegenteil, das von Johnson oft hervorgehobene Ideal der sprachlichen Reinheit (purity) weist. Da dies in der Folge ausführlicher behandelt wird, sei hier nur gesagt, daß ein Verstoß gegen purity immer auch ein Verstoß gegen equality ist. Equality of words to things ist also der Oberbegriff. Ob ein Wort low ist oder nicht, ist zum Teil durch den Kontext bedingt: Die im Macbeth als low bezeichneten Wörter sind in Johnsons Dictionary nicht als low gebrandmarkt. Sie sind offenbar nicht 'niedrig' an sich, sondern deswegen, weil der Gedanke 'hoch' ist.
2. Works, IX, 65, (Cowley). "The diction, being the vehicle of the thoughts, first presents itself to the intellectual eye: and if the first appearance offends, a further knowledge is not often sought."
3. Works, VI, 168, (Rambler 168). Nach Johnsons semantischer Theorie dürfte es keine 'guten' und 'schlechten' Ausdrücke geben: Ein Wort kann eine Vorstellung nicht 'besser' oder 'schlechter' bezeichnen. Das Problem läßt sich nur im Zusammenhang mit Johnsons Ansichten über die Sprachentwicklung lösen, und wird daher vorerst zurückgestellt; cf. Zweiter Teil, 2.2..

5.3. Perspicuity

Für Johnson und seine Zeitgenossen war Klarheit die wichtigste Forderung. Die folgenden Zeilen aus Campbells 'Philosophy of Rhetoric' stehen repräsentativ für diese Zeit:

> Of all the qualities above mentioned, the first and most essential is perspicuity ... whatever be the ultimate intention of the orator, to inform, to convince, to please, to move, or to persuade, still he must speak so as to be understood, or he speaks to no purpose. If he do not propose to convey certain sentiments into the minds of his hearers, by the aid of signs intelligible to them, he may as well declaim before them in an unknown tongue. 1)

Die bei Campbell angedeutete Hörerbezogenheit muß zu einer Relativierung des Begriffs Perspicuity führen: Wenn der Sprecher Zeichen verwenden soll, die seinem Hörer verständlich sind, so hängt es vom jeweiligen Hörer ab, ob der Sprecher klar gesprochen hat. Johnson hat dies erkannt. In der Vorrede zu seinem Wörterbuch sagt er: "...easiness and difficulty are merely relative."[2] Diese Ansicht wiederholt er in Adventurer 58:

> Obscurity and clearness are relative terms: to some readers scarce any book is easy, to others not many are difficult. 3)

Perspicuity ist also für Johnson nicht ein Absolutum, sondern abhängig von der angesprochenen Person. Das bedeutet, daß der Sprecher (Autor) den Bildungsstand seines Hörers (Lesers) berücksichtigen muß[4]. Dies gilt zum Beispiel für Predigten, wo

1. George Campbell: Philosophy of Rhetoric, II, 5.
2. Dictionary, I, (Preface), b So.
3. Works, Yale Ed., II, 371, (Adventurer 58).
4. Von Johnson selbst berichtet Boswell, daß "er sich zu einer Sprache herablassen konnte, die noch für den kleinsten Geist verständlich war." Man erinnere sich zum Beispiel an die Vernehmung eines kleinen Jungen durch einen Richter, der so gestelzt sprach, daß der anwesende Johnson dessen Worte für den Jungen 'übersetzen' mußte. (Life, IV, 184.)

Johnson, wie erwähnt[1], sogar die Gebärde zuläßt. Die Gebärde dient der Ergänzung und Erklärung des nicht immer verständlichen Wortes. Da die Gebärde dies aber nur in einem sehr beschränkten Bereich leisten kann, ist es notwendig, daß schon das gesprochene Wort möglichst dem Wort- und damit auch Vorstellungsschatz der Hörergemeinde entspricht. Gegen diese Elementarregel verstößt ein Großteil der englischen Geistlichkeit:

> Johnson observed, that the established clergy in general did not preach plain enough; and that polished periods and glittering sentences flew over the heads of the common people, without any impression on their hearts. 2)

Daher lobte Johnson die "neuen Begleiterscheinungen des Methodismus"[3], von denen eine sicherlich der Predigtstil war:

> [The success of the Methodists] is owing to their expressing themselves in a plain and familiar manner, which is the only way to do good to the common people, and which clergymen of genius and learning ought to do from principle of duty, when it is suited to their congregations; a practice, for which they will be praised by men of sense. To insist against drunkenness as a crime, because it debases Reason, the noblest faculty of man, would be of no service to the common people: but to tell them that they may die in a fit of drunkenness, and shew them how dreadful that would be, cannot fail to make a deep impression. 4)

Die einfachen Leute verbinden keine oder nur vage Vorstellungen mit den Worten "...it debases Reason, the noblest faculty of man." Das Argument wird daher nicht verstanden und muß durch ein anderes ersetzt werden. Es wird also nicht etwa ein schwieriges Wort durch ein einfaches ersetzt, sondern es wird ein Kreis von Vorstellungen angesprochen, der beim Hörer existiert. Bedeutet dies, daß je nach Bildungsstand des Hörers gewisse Gedanken überhaupt nicht übermittelt werden können? Johnsons Antwort auf diese Frage dürfte lauten, daß dies wohl möglich, aber

1. cf. Erster Teil, 4.2..
2. Life, II, 123.
3. ibidem, p. 123.
4. Life, I, 458ff.

nicht immer nötig sei.

> To find the nearest way from truth to truth, or from purpose to effect, not to use more instruments where fewer will be sufficient, not to move by wheels and levers what will give way to the naked hand, is the great proof of a healthful and vigorous mind ... 1)

Für den Prediger bedeutet dies folgendes: Seine Absicht ist, seine Gemeinde zum Unterlassen einer bestimmten Handlung zu bewegen: Er will sie vom Trinken abbringen. Der kürzeste Weg von der Absicht zur Wirkung ist zweifellos das zweite, für seine Hörer verständliche Argument. Also ist dieses dem ersten vorzuziehen.

Johnsons Überlegungen zur Verständlichkeit berücksichtigen stark die Unterschiede, die zwischen dem Gebildeten und dem Ungebildeten, dem Fachmann und dem Laien bestehen. Dies wird besonders deutlich in seiner Verteidigung der 'Hard Words':

> But words are only Hard to those who do not understand them, and the critick ought always to inquire, whether he is incommoded by the fault of the writer, or by his own.
> Every author does not write for every reader; many questions are such as the illiterate part of mankind can have neither interest nor pleasure in discussing, and which therefore it would be a useless endeavour to level with common minds, by tiresome circumlocutions and laborious explanations. 2)

Hard Words machen umständliche Erklärungen überflüssig, da sie die Vorstellungen nicht beschreiben, sondern nennen. Voraussetzung für ihr Verständnis ist allerdings, daß der Leser die durch Hard Words genannten Vorstellungen bereits besitzt. Werden vom Autor Themen abgehandelt, für die der Ungebildete kein Interesse hat, wendet der Verfasser sich also an die Gebildeten, ist die Verwendung von Hard Words gerechtfertigt. Der Laie, der sich über die Unverständlichkeit solcher Werke beklagt, ist im

1. Works, Yale Ed., II, 112, (Idler 36).
2. Ibidem, p. 217f., (Idler 70).

Unrecht, denn sie sind nicht für ihn geschrieben[1].

Anders verhält es sich bei Fragen von allgemeinen Interesse: Ein Verfasser hat verschiedene Ausdrucksweisen zu wählen, je nachdem ob er den Laien belehren will, oder ob er sich an den Gelehrten wendet:

> ...many subjects of general use may be treated in a different manner, as the book is intended for the learned or the ignorant. Diffusion and explication are necessary to the instruction of those who, being neither able nor accustomed to think for themselves, can learn only what is expressly taught ... 2)

Dem Gebildeten dagegen "gefällt das verwickelte Argument und der zusammengedrängte Gedanke am besten"[3].

Der erste Fall, die Belehrung des Laien, ist in unserem Zusammenhang von größerer Bedeutung, da ein Verfasser hier nach Johnsons Meinung Gefahr läuft, unverständlich zu werden, gerade weil er gezwungen ist, Fachausdrücke zu vermeiden. Ihren Ausdruck findet diese Auffassung in Rambler 86 über die Verskunst Miltons:

---

1. cf. Works, Yale Ed., II, 220, (Idler 70): In agriculture, he that instructs the farmer to plough and sow, may convey his notions without the words which he would find necessary in explaining to philosophers the process of vegetation; and if he who has nothing to do but to be honest by the shortest way, will perplex his mind with subtile speculations; or if he, whose task is to reap and thrash will not be content without examining the evolution of the seed and circulation of the sap, the writers whom either shall consult are very little to be blamed, tho' it sometimes should happen that they are read in vain.
2. Works, Yale Ed., II, 218, (Idler 70).
3. ibidem.

> In treating on the versification of Milton I am desirous to be generally understood, and shall therefore studiously decline the dialect of grammarians, though, indeed, it is always difficult, and sometimes scarcely possible, to deliver the precepts of an art, without the terms by which the peculiar ideas of that art are expressed, and which had not been invented but because the language already in use was insufficient. If therefore I shall sometimes seem obscure, it may be imputed to this voluntary interdiction, and to a desire of avoiding that offence which is always given by unusual words. 1)

Fachausdrücke sind also kein unnötiger Ballast. Sie wurden erfunden, weil der vorhandene Wortschatz nicht ausreichte:

> ...it is not but by necessity that every science and every trade has its peculiar language. They that content themselves with general ideas may rest in general terms; but those whose studies or employments force them upon closer inspection, must have names for particular parts, and words by which they may express various modes of combination, such as none but themselves have occasion to consider. 2)

Terms of art sind daher für den Fachmann klarer weil genauer als die General Terms der Umgangssprache:

> He that sees a building as a common spectator, contents himself with relating that it is great or little, mean or splendid, lofty or low; all these words are intelligible and common, but they convey no distinct or limited ideas; if he attempts, without the terms of architecture, to delineate the parts, or enumerate the ornaments, his narration at once becomes unintelligible. The terms, indeed, generally displease, because they are understood by few; but they are little understood only, because few, that look upon an edifice, examine its parts, or analyse its columns into their members. 3)

1. Works, V, 92, (Rambler 86); cf. auch Works, Yale Ed., II, 219: "An art cannot be taught but by its proper terms...".
2. Works, Yale Ed., II, 219, (Idler 70); cf. auch ibidem, p. 218: "Difference of thoughts will produce difference of language. He that thinks with more extent than another will want words of larger meaning; he that thinks with more subtilty will seek for terms of more nice discrimination...".
3. ibidem, p. 219.

Bisher ist nur eine Seite des Problems der Perspicuity behandelt worden: Die Unverständlichkeit, die sich durch die Beschränkheit des Lesers oder Hörers ergibt. Daneben unterscheidet Johnson noch eine weitere Art, die auf der Unfähigkeit und Affektiertheit des Autors bzw. Sprechers beruht.

Da gibt es erstens den Unsinn. Ein Beispiel hierfür findet sich in der Beschreibung des Kritikasters:

> ...he invokes all the powers of criticism, and stores his memory with Taste and Grace, Purity and Delicacy, Manners and Unities, sounds which, having been once uttered by those that understood them, have been since reechoed without meaning, and kept up to the disturbance of the world, by a constant repercussion from one coxcomb to another. 1)

Diese Art von Sprecher verbindet mit den Wörtern, die er ausspricht, keine Vorstellungen und folglich auch mit seinen Aussagen keine Gedanken. Er gehört damit in die Lockesche Klasse der Papageien, die zwar Wörter memorieren und reproduzieren können, sie jedoch nicht mit der Wirklichkeit in Verbindung setzen[2]. Damit verwandt ist der Sprecher, der sich nicht damit begnügt, verstanden zu werden, sondern bewundert werden will:

> ...when once he begins to contrive how his sentiments may be received, not with most ease to his reader, but with most advantage to himself, he then transfers his consideration from words to sounds, from sentences to periods, and as he grows more elegant becomes less intelligible. 3)

In Idler 36 erwähnt Johnson eine ganze Reihe von Autorentypen, denen dieser Vorwurf zu machen ist. Davon sei einer herausgegriffen: "The man of exuberance and copiousness, who diffuses every thought thro' so many diversities of expression, that it

1. Works, IV, 152, (Rambler 23).
2. John Locke: Essay Concerning Human Understanding, IV, viii, 7; cf. Locke III, x, 2: "...the first and most palpable abuse is the using of words without clear and distinct ideas, or, which is worse, signs without anything signified."
3. Works, Yale Ed., II, 112f., (Idler 36).

is lost like water in a mist".[1] In Thomson findet er den Typ eines solchen Autors:

> His diction is in the highest degree florid and luxuriant, such as may be said to be to his images and thoughts 'both their lustre and their shade'; such as invest them with splendour, through which perhaps they are not always easily discerned; it is too exuberant, and sometimes may be charged with filling the ear more than the mind. 2)

Das gleiche Urteil wiederholt Johnson auch im Gespräch und findet es durch ein Experiment bestätigt:

> His fault is such a cloud of words sometimes, that the sense can hardly peep through. Shiels ... was one day sitting with me. I took down Thomson and read aloud a large portion of him, and then asked, --- Is not this fine? Shiels having expressed the highest admiration. Well, Sir, (said I,) I have omitted every other line. 3)

Wenn der Klang des Wortes und die elegante Periode zum Selbstzweck werden, wenn die Sprache nur noch Musikinstrument ist, verliert sie ihren Sinn. Auch in der Dichtung bleibt die Sprache Informationsmittel, und rhetorische Ornamente haben immer nur eine dienende Funktion, insofern sie zu einer erfolgreichen Vermittlung der Wahrheit beitragen.[4]

Vor einem Stil wie dem Thomsons, der den Sinn oft verschleiert, ist es nur ein Schritt zu einem Stil, den Johnson als "terrifick", "repulsive" oder als "bugbear style" bezeichnet.

1. Works, Yale Ed., II, 113.
2. Works, XI, 236, (Thomson).
3. Life, III, 37.
4. cf. F.R. Leavis, Johnson as Critic; cf. W.R. Keast, The Theoretical Foundations of Johnson's Criticism.

> There is a mode of style for which I know not that the masters of oratory have yet found a name, a style by which the most evident truths are so obscured that they can no longer be perceived, and the most familiar propositions so disguised that they cannot be known. Every other kind of eloquence is the dress of sense, but this is the mask, by which a true master of his art will so effectually conceal it, that a man will as easily mistake his own positions if he meets them thus transformed, as he may pass in a masquerade his nearest acquaintance. 1)

Einfache Gedanken werden hinter einer undurchsichtigen Wand von Worten versteckt. Es handelt sich also um eine Form der oben behandelten Unangemessenheit, zugleich aber auch um eine Art der Unverständlichkeit. Ein Auszug aus einem längeren Zitat Johnsons genügt, um diesen Stil zu veranschaulichen:

> ...the things that Are, in the latter sense, are things that have not been nor shall be, nor stand in the midst of such as are before them or shall be after them. 2)

Der terrifick style gründet in der Annahme des Schreibers, "es sei nichts kennzeichnender für Genius, als übliche Dinge auf unübliche Weise zu tun"[3], oder, mit einem Wort, Angabe.

> If an author be supposed to involve his thoughts in voluntary obscurity, and to obstruct, by unnecessary difficulties, a mind eager in pursuit of truth; if he writes not to make others learned, but to boast the learning which he possesses himself, and wishes to be admired rather than understood, he counteracts the first end of writing, and justly suffers the utmost severity of censure, or the more afflictive severity of neglect. 4)

Dies gilt umso mehr, wenn es mit der Gelehrsamkeit des Schreibers nicht allzuweit her ist. Johnsons ironischer Kommentar zu den obigen Zeilen im terrifick style lautet denn auch:

---

1. Works, Yale Ed., II, 113, (Idler 36).
2. ibidem, p. 114.
3. ibidem, p. 112.
4. ibidem, p. 217, (Idler 70).

> All this, my dear reader, is very strange; but though it be strange, it is not new; survey these wonderful sentences again, and they will be found to contain nothing more than very plain truths, which till this author arose had always been delivered in plain language. 1)

5.4. To make the world better

In einer Untersuchung der Grundlagen von Johnsons Literaturkritik betont Keast, daß Johnson Kunstwerke immer in Beziehung zu den Bedürfnissen des Lesers diskutiert[2]. Diese Feststellung darf, wie sich immer mehr herausgestellt hat, vom Kunstwerk auf jede Art sprachlicher Äußerung erweitert werden. Johnsons Bedingungen für eine erfolgreiche Vermittlung der Wahrheit sind größtenteils auf die angesprochene Person ausgerichtet, handle es sich dabei um ein Individuum, eine Gruppe oder den 'common reader'. Johnson befaßt sich mit dem Leser nur deswegen häufiger als mit dem Hörer, weil er sich als Kritiker vor allem mit dem geschriebenen Wort beschäftigt.

Die Berücksichtigung des Lesers ist vor allem deswegen wichtig, weil Johnson sich mit perspicuity allein nicht zufrieden gibt. Perspicuity genügt einzig im Fall der Mitteilung einer unbekannten Wahrheit. In allen anderen Fällen ist die Verständigung erst dann erfolgreich, wenn der Leser von der mitgeteilten Wahrheit überzeugt ist. Daher ist es wichtig, daß ein Autor zu gefallen sucht und vermeidet, das Mißfallen des Lesers zu erregen. Der von Johnson empfohlene 'ornamentale' Stil dient dazu, die Aufmerksamkeit des Lesers zu erregen, zu halten und durch den

1. Works, Yale Ed., II, 114, (Idler 36).
2. W.R. Keast, The Theoretical Foundations of Johnson's Criticism, p. 402.

Abbau der inneren Widerstände gegen das Gesagte eine "leichtere Akzeptierung der Wahrheit"[1] zu erreichen. Die Verständigung ist erst dann erfolgreich, wenn der Leser von der Wahrheit des Mitgeteilten überzeugt ist - und danach handelt. Neues Wissen führt zu neuen Gedanken und diese wieder zu Handlungen:

> It is reasonable to believe, that thought, like every thing else, has its causes and effects; that it must proceed from something known, done, or suffered; and must produce some action or event. 2)

Daher rührt Johnsons Überzeugung und Forderung, Sprache könne und müsse die Welt verändern: "...it is always a writer's duty to make the world better."[3]

5.5. Putting out, - adding, - or correcting

Die beschriebenen Bedingungen, deren Erfüllung oder Nichterfüllung nach Johnson den Erfolg einer Mitteilung maßgeblich bestimmt, sind also teils allgemein gültig und teils situationsgebunden. Der Grad des Erfolgs einer Mitteilung hängt davon ab, wieviele dieser Bedingungen ein Autor berücksichtigt und in welchem Maße. Es kann somit eine grobe Proportionalität festgestellt werden zwischen dem Erfolg einer Mitteilung und der Erfüllung der allgemeinen und situationsgebundenen Bedingungen. Damit hat Johnson ein Kriterium, mit dem er den relativen Erfolg einer Mitteilung bestimmen kann. Gleichzeitig muß es ihm möglich sein, Gründe für ihren Mißerfolg anzugeben.

---

1. cf. p. Anm. .
2. Works, Yale Ed., II, 75, (Idler 24).
3. Works, II, 91, (Preface to Shakespeare).

Diese Gedanken, die sich aus Johnsons Werkzeugtheorie der Sprache ableiten[1], führen dazu, daß Johnson die Möglichkeit der Verbesserung einräumt und einräumen muß: Wenn eine sprachliche Formulierung kritisiert werden kann, dann kann sie auch verbessert werden.

Bevor wir jedoch auf Johnsons Stellung zum Problem der Verbesserung eingehen, ist zu klären, was Johnson unter Verbesserung versteht. Das folgende von Boswell aufgezeichnete Gespräch gibt darüber Auskunft:

Miss Adams. 'Do you think, Sir, you could make your Ramblers better?'
Johnson. 'Certainly I could.'
Boswell. 'I'll lay a bet, Sir, you cannot.'
Johnson. 'But I will, Sir, if I choose. I shall make the best of them you shall pick out, better.'
Boswell. 'But you may add to them. I will not allow of that.'
Johnson. 'Nay, Sir, there are three ways of making them better: putting out, - adding, - or correcting.' 2)

Damit steht fest, daß Johnson den Begriff 'Verbesserung' ziemlich weit faßt: To make better bezieht sich auf den Inhalt einer Mitteilung wie auch auf ihren sprachlichen Ausdruck. Verbessert wird also - um mit Johnson zu sprechen - Wort, Vorstellung und Gedanke.[3] Johnsons Begriff der Verbesserung ist damit skizziert, und es wäre sinnvoll, aber aus technischen Gründen

1. cf. Hermann Amman, Die menschliche Rede, p. 3: "Kritik der Sprache setzt eine bestimmte Auffassung vom Wesen des Gegenstandes bereits voraus, und zwar die Auffassung als Zweckgebilde, als Werkzeug zur Verwirklichung gewisser, als wertvoll angenommener Zwecke; Kritik der Sprache hat nur dann einen Sinn, wenn ich einen bestimmten Zweck voraussetze und die Eignung für diesen Zweck zum Wertmaßstab nehme, wie etwa der Wert des Messers von seiner Fähigkeit zum Schneiden, von seiner Schärfe abhängt."
2. Life, IV, 309.
3. Das deutsche Verbesserung wurde gewählt, weil es in seiner Allgemeinheit dem englischen to make better am ehesten entspricht.

schwierig[1], seine Theorie mit der Praxis zu vergleichen. Schon Johnsons Kritik zeigt jedoch, wo er mit der Verbesserung einsetzen würde. Da bereits oben[2] einige Belege hierfür angeführt wurden, sollen hier wenige Beispiele genügen:

Kritik am Gedanken, der selbst wieder auf eine falsche Vorstellung zurückgeht, findet sich in Johnsons Bemängelung des folgenden Satzes aus einer Rede Grattans, eines irischen Nationalisten:

> 'We will persevere, till there is not one link of the English chain left to clank upon the rags of the meanest beggar in Ireland;' - 'Nay, Sir, (said Johnson,) don't you perceive that one link cannot clank?' 3)

Kritik am Wort ist Johnsons Kritik der vielen licenses, die sich zu Beginn von Popes Iliasübersetzung finden:

> 'Achilles' wrath, to Greece the direful spring
> Of woes unnumbered, heavn'ly Goddess sing;
> The wrath which hurl'd to Pluto's gloomy reign
> The souls of mighty chiefs untimely slain.'
>
> In the first couplet the language is distorted by inversions, clogged with superfluities, and clouded by a harsh metaphor; and in the second there are two words used in an uncommon sense, and two epithets inserted only to lengthen the line; all these practices may in a long work easily be pardoned, but they always produce some degree of obscurity and ruggedness. 4)

Nach Johnson müßten die beiden überflüssigen Epitheta gestrichen (putting out) und die beiden unklaren Wörter korrigiert (correcting) werden.

---

1. Johnson hat bekanntlich seine Ramblers verbessert, und eine Untersuchung der verschiedenen Fassungen wäre aufschlußreich. Leider liegt die kritische Ausgabe der Ramblers im Augenblick noch nicht vor. Die Originale sind schwer erhältlich. (Erste Ergebnisse, die Johnsons Theorie bestätigen, finden sich in der Arbeit C.B. Bradfords "Johnson's Revision of the Rambler"). Auf ähnliche Schwierigkeiten dürfte der Versuch stoßen, Johnsons Verbesserungen fremder Arbeiten mit der Originalfassung zu vergleichen.
2. p. 27, p. 71.
3. Life, IV, 317.
4. Works, Yale Ed., II, 239f,(Idler 77).

Betrachten wir die beiden Beispiele im Lichte der bisherigen Untersuchung, so ergibt sich, daß das erste Beispiel eine Spielart der Lüge (im Johnsonschen Sinne) darstellt, und das zweite gegen die Forderung der Klarheit (perspicuity) verstößt. Es liegt nahe, daß viele von Johnsons kritischen Äußerungen in seiner Sprachauffassung begründet und daher aus ihr abzuleiten sind. So kritisiert Johnson in Cowley bestimmte Stellen aus Gedichten der Metaphysicals:

> As they sought only for novelty, they did not much enquire whether their allusions were to things high or low, elegant or gross; whether they compared the little to the great, or the great to the little. 1)

Hier spricht Johnson offenbar die Kategorie der Unangemessenheit an. Eines der Beispiele, auf das sich diese Äußerung bezieht, mag hier genügen:

> Physick and Chirurgery for a Lover.
>
> Gently, ah gently, madam touch
> The wound, which you yourself have made;
> That pain must needs be very much,
> Which makes me of your hand afraid.
> Cordials of pity give me now,
> For I too weak of purgings grow. 2)

Was Johnson hier stört ist das conceit, das die Metapher bis in ihre letzte Konsequenz ausspinnt. Liebeswunden und Abführmittel sind für Johnson unvereinbar. Die Allusion ist zugleich low, gross und little. Johnsons Kritik zeigt, daß er das Gedicht nicht als das hinnehmen kann, was es ist, sondern gleichzeitig fragt, was es sein solle. Und er hat offenbar recht genaue Vorstellungen darüber, was ein Liebesgedicht sein soll, und was es nicht sein darf. Er bemängelt nicht nur die Ausführung sondern auch die Absicht des Autors, die sich im Gedicht kundtut, denn Angemessenheit muß nicht nur zwischen Ausdruck und Gedanken, sondern auch zwischen Gedanken und der Wirklichkeit bestehen. Daher Johnsons Bemerkung: "Their fictions were

1. Works, IX, 31.
2. Ibidem.

often violent and unnatural."[1] Hier zeigt sich, daß die Entscheidung darüber, was angemessen ist und was nicht, nicht allein von sprachlichen, sondern auch von moralischen Gesichtspunkten und Tabus bestimmt wird, denn die Begriffe 'natürlich' und 'unnatürlich' sind nur in Relation zu einer bestimmten Gesellschaft zu definieren. Die Frage, inwieweit die Literaturkritik Johnsons und seiner Zeit von der Gesellschaft und ihrem Wertsystem abhängt, müßte weiter untersucht werden. Dies ist in unserem Zusammenhang jedoch nicht möglich. Uns kann die Feststellung genügen, daß aus Johnsons Sicht in dem erwähnten Fall Unangemessenheit vorliegt.[2]

Auch wenn man, wie bei diesem Gedicht, Johnsons negatives Urteil nicht akzeptiert, kann man erkennen, wo er den Rotstift ansetzen würde und warum. Die Kenntnis seiner Sprachauffassung wird daher zum Verständnis vieler zunächst vielleicht unverständlicher Urteile Johnsons beitragen. Johnsons Kommentar zu den untersuchten Beispielen läßt keinen Zweifel daran, was er verbessert hätte. Nun hat er, wie erwähnt, die sich aus seiner Sprachauffassung ergebenden Konsequenzen auch gezogen. Er verbessert seine eigenen Werke und die seiner Zeitgenossen und läßt sich auch von anderen verbessern. Daß ein Autor seine eigenen Werke verbessert, ist für uns wenig erstaunlich, vermutlich, weil sich dies mit unserer Vorstellung vom Original vereinbaren läßt. Überraschender ist es schon, daß ein Autor fremde Werke verbessert und seine eigenen verbessern läßt, obwohl dies auch im 20. Jahrhundert nicht selten und im 18. Jahrhundert durchaus üblich ist.

---

1. Works, IX, 30.
2. Einen Fall von Unangemessenheit stellt die Verwendung von low words dar. Es wäre jedoch ein Irrtum anzunehmen, daß nach Johnson jedes Wort, das er als low bezeichnet, auch unangemessen wäre. Dies zeigt sein Kommentar zu folgender Shakespearestelle:
   "Those of your pack are so.
   'Pack' is a low coarse word well suited to the rest of this royal invective." Works, Yale Ed., VII, 297.

An vielen Stellen seiner Biographie erwähnt Boswell, Johnson habe dieses oder jenes Werk verbessert.[1] Unter anderem verbesserte er Goldsmiths Gedicht The Traveller und Lord Hailes' Annals of Scotland[2]. Johnsons Bereitwilligkeit in dieser Hinsicht streicht Boswell mit diesen Worten heraus:

> He was, however, at all times ready to give assistance to his friends, and others, in revising their works, and in writing for them, or greatly improving their Dedications. 3)

Getreu seiner Maxime "No man but a blockhead ever wrote, except for money"[4], scheute sich Johnson durchaus nicht, für solche Korrekturen Geld zu nehmen, so zum Beispiel für seine Verbesserung eines Gedichtes von Dr. Madden mit dem Titel Boulters Monument:

> ...when Dr. Madden had come to London, he submitted that work to my castigation; and I remember I blotted a great many lines, and might have blotted many more, without making the poem worse. However, the Doctor was very thankful, and very generous, for he gave me ten guineas, which was to me at that time a great sum. 5)

Über Johnsons Bereitwilligkeit, sich verbessern zu lassen, gibt folgende Episode Auskunft: William Drummond bittet Johnson um

---

1. Eine (unvollständige) Aufzählung von Werken, die Johnson verbesserte, findet sich bei J.C. Squire, "Johnson's Contributions to other People's Works".
2. cf. Life, II, 5 und 478, (Traveller); cf. ibidem, p. 278, (Annals): Es muß vermerkt werden, daß Johnson die Korrektur auf Bitte von Hailes übernahm.
3. Life, II, 1.
4. Life, III, 19.
5. Life, I, 318. Die vielleicht extremste Konsequenz, die Johnson aus der Vorstellung vom Schreiben als einer Fertigkeit, die der eine mehr, der andere weniger beherrscht, zog, sind die Schriften, die er für andere in deren Namen schrieb. Das schönste Beispiel sind die von Johnson im Namen des im Gefängnis auf sein Todesurteil wartenden Dr. Dodd auf dessen Bitte hin verfaßten Briefe: "...in his distress he bethought himself of Johnson's persuasive power of writing, if haply it might avail to obtain for him the Royal Mercy." (Life, II, 141.) Johnson schrieb ein gutes Dutzend Briefe in Dodds Namen (cf. Life, III, 141ff.).

die Erlaubnis, einen seiner Briefe zu veröffentlichen. In seinem Antwortschreiben fragt sich Johnson, ob der Brief für eine Veröffentlichung geeignet sei, und macht folgenden Vorschlag:

> If you can consult Dr. Robertson, to whom I am a little known, I shall be satisfied about the propriety of whatever he shall direct. If he thinks that it should be printed, I entreat him to revise it; there may, perhaps, be some negligent lines written, and whatever is amiss, he knows very well how to rectify. 1)

Johnsons Praxis zeigt deutlich, daß er der Verbesserung positiv gegenüberstand. Dieser Glaube an den Wert der Verbesserung kommt in seinen schriftlichen und mündlichen Äußerungen deutlich zum Ausdruck. In seinem Life of Pope zitiert er eine Stelle aus Pope, die der Kritiker Dennis, wie Johnson meint, berechtigt, angegriffen habe[2]. Johnsons Kommentar lautet: "Of this remark Pope made the proper use, by correcting the passage."[3] Im Life of Blackmore stellt Johnson die Frage, warum Blackmore sich in seinem Gedicht The Creation selbst übertroffen habe:

---

1. Letters, p. 195, (Nr. 189); Chapman schlägt für "negligent lines written" die Emendation "negligencies of expression" vor, was in unserem Zusammenhang jedoch nicht von Belang ist. Das von Johnson verfaßte Epitaph Goldsmiths schickt er mit folgenden Worten zu Reynolds: "...read it first yourself; and if you then think it right, shew it to the Club. I am, you know, willing to be corrected. If you think any thing much amiss, keep it to yourself, till we come together." Life, III, 81. Weiterhin ist bekannt, daß Johnson Chesterfields Korrekturen seines Plan of a Dictionary ... übernahm. Life, I, 185, Anm. 2.
2. "In another place Pope himself allowed that Dennis had detected one of those blunders which are called 'bulls'. The first edition had this line:
   What is this wit -
   Where wanted, scorn'd; and envied where acquir'd?
   'How', says the critick, 'can wit be scorned where it is not? ...The person that wants this wit may indeed be scorned, but the scorn shews the honour which the contemner has for wit." Works, XI, 65.
3. ibidem.

> Why an author surpasses himself, it is natural to enquire. I have heard from Mr. Draper, an eminent bookseller, an account received by him from Ambrose Philips, 'That Blackmore, as he proceeded in his poem, laid his manuscript from time to time before a club of wits with whom he associated; and that every man contributed, as he could, either improvement or correction;' so that, said Philips, 'there are perhaps no where in the book thirty lines together that now stand as they were originally written.' 1)

Diese Erklärung ist nur dann plausibel, wenn Johnson an die Verbesserung eines Werkes durch Verbesserung glaubt. Sie ist nur dann für seine Leser akzeptabel, wenn dieser Glaube von ihnen geteilt wird. Daß dies der Fall ist, läßt sich zunächst aus Johnsons Rambler 144 über die "persecutors of merit" erschließen.

Seine Beschreibung eines Typs, den er als whisperer bezeichnet, lautet:

> Of the writer he affirms with great certainty, that though the excellence of the work be incontestable, he can claim but a small part of the reputation; that he owed most of the images and sentiments to a secret friend; and that the accuracy and equality of the style was produced by the successive correction of the chief criticks of the age. 2)

Die Verallgemeinerung läßt darauf schließen, daß dieses Argument häufig gebraucht würde. Und wenn es in der Tat das Verdienst eines Autors schmälern konnte, so nur, weil man an die Macht der Verbesserung glaubte. In der Tat zeichnet sich das Zeitalter Johnsons, wie S.A. Leonard gezeigt hat, durch "rage of emendation" aus[3]. Ein Blick in Robert Bakers Reflections on

1. Works, X, 208f.; dasselbe findet sich in Life, II, 107f.
2. Works, VI, 25f., (Rambler 144).
3. S.A. Leonard, The Doctrine of Correctness, p. 105ff.

the English Language genügt, um den Zweifler von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen.[1]

Der Ausdruck rage of emendation stammt übrigens von Johnson selbst[2], was beweist, daß er trotz seiner positiven Haltung zur Verbesserung gegenüber dem Eifer seiner Zeitgenossen, der weder vor neuen noch vor alten Autoren halt machte, gewisse Vorbehalte hatte. Der erste bezieht sich auf die Leistungsfähigkeit der Verbesserung:

> Correction seldom effects more than the suppression of faults: a happy line, or a single elegance, may perhaps be added; but of a large work the general character must always remain; the original constitution can be very little helped by local remedies; inherent and radical dullness will never be much invigorated by extrinsick animation. 3)

Der zweite Vorbehalt Johnsons bezieht sich auf die Verbesserung von bereits veröffentlichten Werken: Er kritisiert die Herausgeber der Werke Shakespeares wegen der "licentious confidence"[4], mit der sie die Dramen verbessern. Über Rowes Emendationen urteilt er:

1. Robert Baker, Reflections on the English Language; in der von mir benutzten Ausgabe wird der Sprachkorrektor von einem unbekannten Leser selbst wieder korrigiert.
2. Works, Yale Ed., VII, 101.
3. Works, X, 209.
4. Works, Yale Ed., VII, 101.

> Some of these alterations are only the ejection of a word for one that appeared to him more elegant or more intelligible. These corrections I have often silently rectified; for the history of our language and the true force of our words, can only be preserved, by keeping the texts of authors free from adulteration. 1)

Jedes Wort hat seine Geschichte, und jede Sprache hat ihre Geschichte, und diese läßt sich nur an den unverdorbenen Texten ablesen. Jeder veröffentlichte ältere Text ist für Johnson ein Dokument:

> He disapproved of Lord Hailes, for having modernized the language of the ever-memorable John Hales of Eton, in an edition which his Lordship published of that writer's works. 'An author's language, Sir, (said he,) is a characteristical part of his composition, and is also characteristical of the age in which he writes. Besides, Sir, when the language is changed we are not sure that the sense is the same. 2)

Eine Verbesserung, die von einem späteren Sprachstand ausgeht, ist immer eine Verunreinigung der Sprache des Originals. Johnsons Haltung zu derartigen Verbesserungen drückt sich deutlich in der folgenden Bemerkung aus:

---

1. Works, Yale Ed., VII, 105; cf. ibidem, p. 44f. (Johnsons Kritik an Sir Thomas Hanmers Shakespeare-Angabe):
"Most of the other emendations which he has endeavoured, whether with good or bad fortune, are too trivial to deserve mention. For surely the weapons of criticism ought not to be blunted against an editor, who can imagine that he is restoring poetry, while he is amusing himself with alterations like these:

For - This is the serjeant,
Who like a good and hardy soldier fought,

\- This is the serjeant, who
Like a right good and hardy soldier fought;

For - Dismay'd not this
Our captains Macbeth and Banquo? - Yes

\- Dismayed not this
Our captains brave Macbeth and Banquo? - Yes

Such harmless industry may, surely, be forgiven, if it cannot be praised: may he therefore never want a monosyllable, who can use it with such wonderful dexterity."

2. Life, IV, 315.

> It has been my settled principle, that the reading of the ancient books is probably true, and therefore is not to be disturbed for the sake of elegance, perspicuity, or mere improvement of the sense. 1)

In der Preface to Shakespeare und bereits früher in den 'Observations on Macbeth' umreißt Johnson sein eigenes Ziel: Geleitet von der Ehrfurcht, die sich dem Text eines Autors gegenüber immer gebührt, will er versuchen, diesen so weit wie möglich beizubehalten und nur dort zu emendieren, wo ein offensichtlicher Fehler vorliegt. Veraltete Wörter und Wendungen sollen stehenbleiben, aber in den Anmerkungen erklärt werden. Um diese Aufgabe angemessen erledigen zu können, sind genaue philologische Kenntnisse vonnöten, denn jede Erklärung oder Verbesserung setzt Vertrautheit des Herausgebers mit der Sprachstufe seines Textes voraus:

> In perusing a corrupted piece, he must have before him all possibilities of meaning, with all possibilities of expression. Such must be his comprehension of thought, and such his copiousness of language. Out of many readings possible, he must be able to select that which best suits with the state, opinions, and modes of language prevailing in every age, and with his author's particular cast of thought, and turn of expression. 2)

Johnson kommt es hier also nicht darauf an zu verbessern, sondern zu verstehen. Nicht, daß er immer mit Shakespeares Sprache einverstanden gewesen wäre! Seine in der Preface vorgetragene Kritik beweist, daß dies nicht der Fall war. Trotzdem aber verbessert er nicht.

Johnsons Haltung zur Verbesserung ist also durchaus nicht so

1. Works, Yale Ed., VII, 106.
   Der Herausgeber hat dazu folgende Anmerkung:
   "Most earlier editors and critics of Shakespeare preached this doctrine in their prefaces and introductions and then neglected to practice it in the body of their work."
2. Works, Yale Ed., VII, 95.

unkritisch, wie es zunächst scheinen mag. Wenn er verbessert, so handelt es sich um Werke, um deren Durchsicht er gebeten worden ist, d.h. Werke von Zeitgenossen. Er glaubt zwar, daß die Verbesserung in diesem Fall tatsächlich eine Besserung bringe, hält aber ihre Möglichkeiten für sehr beschränkt.

Anders verhält es sich bei bereits veröffentlichten Texten. Johnson scheut sich zwar nicht, die 'Sprachmängel' solcher Texte zu kritisieren, aber er erlaubt sich nie, diese Texte, wie so viele seiner Zeitgenossen und Vorgänger, zu verbessern. Der Grund dafür ist, wie bereits angedeutet, in seinem historischen Verständnis der Sprache zu suchen, auf das nun eingegangen werden soll.

Z w e i t e r T e i l:

Johnsons Theorie der Sprachgeschichte unter Berücksichtigung der englischen Sprachgeschichte

0. EINLEITUNG

Mit Johnsons sprachphilosophischen Gedanken und den Konsequenzen, die sich daraus für ihn ergeben, ist nur ein Teil von Johnsons Sprachauffassung behandelt. Wichtig für das Verständnis von 'Dictionary-Johnson' ist die Kenntnis seiner Gedanken zur Sprachgeschichte. Auch hier ist es nötig, durch eine zusammenfassende Darstellung Klarheit zu schaffen, damit die unbewiesenen Behauptungen in der Johnsonliteratur auf festen Boden gestellt werden oder ihnen der Boden völlig entzogen wird.

Martin Lehnert zum Beispiel bezeichnet Johnsons Vorstellungen über den Bau und Wandel der Sprache als "rückwärtsgerichtet, verworren und unoriginell"[1], bemüht sich jedoch nicht, diese Behauptung ausreichend zu begründen. Völlig unzulässig ist der Schluß, den ein so ausgezeichneter Johnsonkenner wie Wimsatt aus der folgenden Bemerkung Johnsons zieht:

> ...es ist meine ernsthafte Meinung, "daß sich jede lebendige Sprache nach irgendeiner alten recht knechtisch bilden müßte, wenn unsere Schriften dauern sollen." 2)

Wimsatt kommentiert:

> This attitude of Johnson's is part of an attitude general among eighteenth-century grammarians, that language is a logical instituttion, pristinely perfect but debased through usage and needing to be restored and preserved by reason. 3)

Tatsache ist, daß Johnson keineswegs an eine ursprünglich perfekte Sprache glaubte, sondern an das Gegenteil. Es ist daher

1. Martin Lehnert, "Das englische Wörterbuch in Vergangenheit und Gegenwart", p. 292.
2. H.P. Sturz, Schriften, Erster Brief. Wimsatt zitiert die englische Übersetzung dieser Stelle, die in Monthly Magazine IX (1800), p. 149-51 erschien.
3. W.K. Wimsatt, The Prose Style of Samuel Johnson, p. 111.

an der Zeit zu versuchen, Johnsons Ansichten über Ursprung und Entwicklung der Sprache zusammenfassend darzustellen, wenn solche teils rein intuitiven und teils falschen Urteile vermieden werden sollen.

1. TALKING OF THE ORIGIN OF LANGUAGE[1]

Der Frage nach dem Ursprung der Sprache wurde im 18. Jahrhundert großes Interesse entgegengebracht[2]. Es ist daher überraschend, daß nur eine einzige Äußerung Johnsons hierzu vorliegt.

> Talking of the origin of language; - Johnson. 'It must have come by inspiration. A thousand, nay, a million of children could not invent a language. While the organs are pliable, there is not understanding enough to form a language; by the time that there is understanding enough, the organs are become stiff. We know that after a certain age we cannot learn to pronounce a new language. No foreigner, who comes to England when advanced in life, ever pronounces English tolerably well; at least such instances are very rare. When I maintain that language must have come by inspiration, I do not mean that inspiration is required for rhetorick, and all the beauties of language; for when once man has language, we can conceive that he may gradually form modifications of it. I mean only that inspiration seems to me to be necessary to give man the faculty of speech; to inform him that he may have speech; which I think he could no more find out without inspiration, than cows or hogs would think of such a faculty.' 3)

Johnson versucht hier offenbar eine Theorie des Sprachursprungs zu widerlegen. Die Erwähnung der Kinder deutet darauf hin, daß er sich auf Condillacs 1746 erschienen Essai sur l'origine des

---

1) Life, IV, 207.

2) cf. Arno Borst, Der Turmbau von Babel, III/2

3) Life, IV,207.

connoissances humaines[1] bezieht:

> Condillac 'postulated two children after the deluge, separated from society before they had learned to speak, and he reconstructed, on the basis of his sensationalist psychology, the manner in which they would have formed a language.' 2)

Da die Vernunft nach Condillac dem Menschen nicht angeboren ist, sondern sich aus der Sinneswahrnehmung entwickelt, konnte er sie bei seiner Erklärung des Sprachursprungs nicht voraussetzen[3]. Er leitet die Sprache aus der Emotion, aus dem natürlichen Schrei ab, ist also Vertreter der von Max Müller so benannten 'pooh-pooh'-Theorie. Die Arbeit Condillacs könnte Johnson bekannt gewesen sein, zumal sie 1756 von Thomas Nugent ins Englische übersetzt worden war.[4]

Darüberhinaus war Rousseaus Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes, wenn man Boswell glauben darf, in den sechziger Jahren des 18.Jahrhunderts in England ein "Modethema"[5] und Johnson kritisiert die Arbeit in einer langen Tirade[6], so daß man annehmen muß, daß sie ihm bekannt war. Im Discours nimmt Rousseau ausdrücklich Stellung zu Condillacs These[7]. Einer der Einwände Rousseaus sei hier herausgegriffen, weil er auch auf Johnsons Auffassung Licht wirft.

Condillac nimmt an, die ersten Wörter des Menschen seien die Namen von sinnlich wahrnehmbaren Dingen gewesen, z.B. " Baum, Fluß, Tier". Rousseau dagegen glaubt, daß die ersten Wörter nur singuläre Sinneserfahrungen bezeichnen konnten, z.B. " dieser Baum, dieser Fluß" etc.[8] Condillacs Wörter bezeichnen nach Rousseau bereits abstrahierte Vorstellungen:

---

1. Condillac, Oeuvres Philosophiques, I, Paris 1947, 1-118.
2. Isabel F.Knight, The Geometric Spirit, p. 154
3. cf. ibidem, p. 81 ff.
4. cf. ibidem, p. 302
5. Life I, 439: "fashionable topick".
6. ibidem, ff.
7. Jean-Jacques Rousseau, Oeuvres Complétes, III, 146ff.
8. Isabel F. Knight, The Geometric Spirit, p. 160

> ...pour ranger les êtres sous des dénominations communes, et génériques, il en falloit connoître les propriétés et les différences; ... beaucoup plus que les hommes de ce tems-là n'en pouvoient avoir. 1)

Das heißt, daß der Verstand, der sich nach Condillac erst mit und durch die Sprache entwickelt, nach Rousseaus Meinung eine unabdingbare Voraussetzung für die Entstehung von Sprache ist.

Johnson hat zwar andere Voraussetzungen als Rousseau, aber es stellt sich ihm in Grunde die gleiche Frage: Wie kann Sprache ohne Verstand entstehen?

Johnson glaubt im Gegensatz zu Rousseau, daß der Mensch schon als Vernunftswesen geboren wird. Aber die Vernunft ist nur als Anlage in den Menschen, sie braucht Material, Sinneserfahrungen, um sich zu entwickeln. Der Verstand des Kindes reicht noch nicht aus, um Sprache zu erfinden. Der Erwachsene, der genug Verstand hätte, kann wegen der "Steifheit"[2] seiner Sprechorgane ebenfalls keine Sprache schaffen. Nachdem Johnson sich mit diesen beiden Argumenten überzeugt hat, daß Sprache sich nicht auf natürliche Weise entwickelt haben kann, bleibt für ihn nur die übernatürliche Lösung: "inspiration".

Die Frage, was unter inspiration zu verstehen sei, beantwortet er in seinem Dictionary. Die in unserem Zusammenhang relevante Bedeutung definiert er wie folgt:

> Infusion of ideas into the mind by a superior power.[3]

---

1. Rousseau, Oeuvres Complètes, II, 149.
2. Johnsons Erwähnung der Steifheit der Sprechorgane erinnert wieder an Condillac, (Oeuvres, I, 61):
   "L'organe de la parole etoit si inflexible, qu'il ne pouvoit facilement articuler que peu de sons fort simples. Les obstacles, pour en prononcer d'autres, empêchoient même de supçonner que la voix fut propre à se varier au-delà du petit nombre de mots qu'on avoit imaginés."
   Über das Kind dagegen:
   "Sa langue fort flexible se replia d'une manière extraordinaire, et prononça un mot tout nouveau." ibidem; cf. auch Beattie, Theory of Language, p. 95 und 101.
3. "Inspiration", Dictionary.

Wenn nun Gott dem Menschen die Sprache gegeben hätte, so müßte sie notwendigerweise vollkommen gewesen sein.[1] Man käme also zu der vom Wimsatt beschriebenen These einer ursprünglich vollkommenen Sprache. Nach Johnson hat Gott dem Menschen jedoch nicht die Sprache gegeben, sondern nur die Sprachfähigkeit, d.h. er informierte ihn, daß er Sprache haben könne. Die Sprache selbst ist jedoch vom Menschen geschaffen bzw. erfunden worden.

Es ist kennzeichnend für Johnsons Denken, daß er bei der Begründung seiner Inspirationsthese von der Beobachtung ausgeht: Ein Erwachsener lernt nicht mehr, eine Fremdsprache richtig auszusprechen. Den Grund dafür findet Johnson in der "Steifheit" der Sprechwerkzeuge. Wenn nun die Sprechwerkzeuge eines Erwachsenen sich auf Grund der stetigen Übung in der Muttersprache auf diese 'versteifen', so werden sich die Sprechwerkzeuge eines Kindes, das keine Sprache erlernt hat, sich auf keine Sprache versteifen: Der Erwachsene wird nicht mehr in der Lage sein, artikulierte Laute zu erzeugen, und daher nie sprechen können. Mag man auch diesen Gedanken belächeln, die Frage, warum ein Mensch, der als Kind nicht sprechen gelernt hat, es auch später nicht mehr lernt, bereitet auch heute noch Kopfzerbrechen.[2]

Eine zweite Frage, die Rousseau angeschnitten hat[3], wirft Johnson überhaupt nicht auf: Gesetzt der Fall, Kinder hätten durch einen Akt der Inspiration die Sprachfähigkeit erhalten, wie ist die (sprachlose) Einigung auf ein bestimmtes Zeichen für eine Vorstellung zu erklären? Johnson akzeptiert, wie erwähnt[4], die tacit consent - Formel, aber er verrät nicht, wie ein tacit consent zustande gekommen sein könnte.

1. James Beattie, Theory of Language , p. 101.
2. cf. Susan K. Langer, Philosophy in a New Key, p. 118. Langers Erklärungsversuch findet sich im Kapitel V 'Language', pp. 103-43.
3. Rousseau, Oeuvres Complètes, III, 148.
4. Erster Teil, 2.

Man sollte jedoch nicht vergessen, daß Johnsons Äußerung aus einem Gespräch, die Rousseaus hingegen aus einer philosophischen Abhandlung stammt. Die Tatsache, daß es sich bei der untersuchten Stelle um die einzige uns überlieferte Äußerung Johnsons zum Sprachursprung handelt, deutet darauf hin, daß er der Frage wenig Bedeutung beimaß. Jeder Lösungsversuch muß hier Spekulation bleiben, und es liegt im Charakter Johnsons, daß er sich lieber auf das Erforschbare, oder vielmehr auf das, was er für erforschbar hält, beschränkt.

2. THRO' IMPROVEMENT TO DEGENERACY[1]

Die beiden Kernsätze in Johnsons Theorie der Sprachgeschichte lauten:

a) The natural progress of the works of men is from rudeness to convenience, from convenience to elegance, and from elegance to nicety. 2)

b) Language proceeds, like every thing else, thro' improvement to degeneracy. 3)

Die beiden Zitate stammen aus Idler 63, in dem Johnsons Ansichten in nuce enthalten sind und auf dem die folgende Untersuchung basiert. Wie die Zitate andeuten, vertritt Johnson dort die Auffassung, daß die Entwicklung der Sprache mit der geistigen und kulturellen Entwicklung des Menschen Hand in Hand geht: Die Sprache muß als Menschenwerk immerauf der Stufe stehen, auf der ihre Sprecher stehen. Sie ist nicht als losgelöst von den übrigen Produkten des menschlichen Geistes zu sehen. Daher läßt sich die Entwicklung der menschlichen Kultur wie auch die Entwicklung der menschlichen Sprache in die von Johnson oben genannten vier Phasen einteilen: "rudeness, convenience, elegance, nicety".

1. Works, Yale Ed., II, 197, (Idler 63).
2. ibidem, p. 196.
3. ibidem, p. 197.

2. 1. Rudeness

Die erste Phase der menschlichen Entwicklung ist vom Selbsterhaltungstrieb bestimmt: "The first labor is enforced by necessity."[1] Der Wilde sucht oder gräbt sich eine Höhle, im Dickicht sucht er Schutz vor Wind und Sonne, und wenn die Jagd oder die Suche nach Weiden ihn ins freie Land führt, schafft er sich ein künstliches Dickicht aus Stäben und Zweigen.[2]

Da das ganze Denken und Tun der Menschen dieser ersten Periode auf das Überleben ausgerichtet ist, genügt ihnen ein Wortschatz und eine Sprache, die diese elementaren Bedürfnisse ausdrückt, bzw. zu ihrer Befriedigung beiträgt:

> The rovers who first take possession of a country, having not many ideas, and those not nicely modified or discriminated, were contented if by general terms and abrupt sentences they could make their thoughts known to one another. 3)

Die unmittelbare Beziehung dieser Gedanken zu Johnsons Sprachphilosophie ist sofort zu erkennen: Das ganze Interesse des Wilden konzentriert sich auf die Befriedigung seiner elementarsten Lebensbedürfnisse. Da diese sehr beschränkt sind, kommt er mit einer beschränkten Zahl von Vorstellungen aus, und daher auch mit einer geringen Zahl von Wörtern, die Johnson als words of necessary or common use bestimmt[4]. Die Sachverhalte, die der Wilde mitzuteilen hat,sind aus dem gleichen Grunde simpel und von kleiner Zahl, und folglich genügen ihm simple und abrupte Sätze, ein "wilder und barbarischer Jargon"[5]. Johnsons

---

1. Works, Yale Ed., II, 196.
2. ibidem.
3. ibidem, p. 197.
4. Dictionary, I, A This, (Preface).
5. "wild and barbarous jargon"; Dictionary, I, A This, (Preface), cf. p. 17, Zitat (4).

Rekonstruktion der Sprache dieser Periode stützt sich also auf zwei in seiner Sprachphilosophie enthaltene Thesen:

> Je weniger Vorstellungen, umso weniger Wörter. 1)
> Je simpler die Gedanken, umso simpler die Sätze. 2)

Diese Thesen ergebensich aus der Beziehung zwischen Wort und Vorstellung, bzw. Satz und Gedanken. Kehrt man sie ins Positive, so sind sie immer noch richtig:

> Wenn ein Volk seine Kenntnise erweitert und neue Ideen erwirbt, so hat es Kleider dazu nötig. 3)

Wie sehr diese Vorstellungen Johnsons Denken bestimmten, zeigen seine Äußerungen über die schottische Form des Keltischen (Earse), in denen sich zum Teil wörtliche Parallelen zu den soeben betrachteten Zitaten wiederfinden:

> They are a Nation just rising from barbarity, long contented with necessaries, now somewhat studious of convenience, but not arrived at delicate discriminations. 4)
>
> Of the Earse language, as I understand nothing, I cannot say more than I have been told. It is the rude speech of a barbarous people, who had few thoughts to express, and were content, as they conceived grossly, to be grossly understood. 5)

Nach Johnson stehen die Highlanders im Grunde noch auf der Stufe des Wilden, und daher scheint es ihm nur natürlich, daß sie simple Vorstellungen, simple Gedanken und daher eine primitive, barbarische Sprache haben.

In dieser ersten Phase gibt es nach Johnson noch keine Schrift, eine Annahme die weittragende Folgen für die Aussprache hat. Johnson geht von der Vorstellung aus, daß die Schrift in der Lage sei, die Aussprache zu fixieren. Diese Ansicht findet er

---

1. Man erinnere sich an die Haremsdamen aus Rasselas, die, weil sich ihre Umwelt auf den Harem beschränkte, nur die Namen von Kleidern und Nahrungsmitteln kannten, weil sie von nichts außerhalb Vorstellungen hatten. (cf. Erster Teil, 1.)
2. cf. Erster Teil, 2.
3. H.P. Sturz, Schriften, Erster Brief.
4. Letters, I, 372, (Nr. 329).
5. Works, VIII, 353, (Journey to the Western Islands).

bestätigt durch die Feststellung, daß die Dialekte durch die größere Verbreitung der Bücher allmählich eingeebnet werden. Ohne den konservierenden Einfluß der Schrift auf die Aussprache muß es durch Ungenauigkeiten der Aussprache zu immer größeren Unterschieden gekommen sein, aus denen sich die Dialekte entwickelten:

> As language was at its beginning merely oral, all words of necessary or common use were spoken before they were written; and while they were unfixed by any visible signs, must have been spoken with great diversity, as we now observe those who cannot read to catch sounds imperfectly, and utter them negligently ...
> From this uncertain pronunciation arise in a great part the various dialects of the same country, which will always be observed to grow fewer, and less different, as books are multiplied ... 1)

Johnson läßt dabei manche Frage offen. Wie erklärt sich zum Beispiel, daß innerhalb der einzelnen Dialektbereiche bei den Sprechern regelmäßig die gleichen Abweichungen vorkommen? Warum ist bei dem beschriebenen Prozess die Anzahl der Dialekte nicht größer? Und wie hat man den Einfluß der Schrift auf die Aussprache zu erklären? Für diese Fragen ließen sich zwar Antworten im Sinne Johnsons andeuten, aber er selbst hat darüber keine Auskunft gegeben. 2)

Was für alle Sprachen gilt, muß auch für das Englische gelten: "The fate of the English tongue is like that of others." 3) Auch die englische Sprache beginnt mit einer Periode der rudeness:

1. Dictionary, I, A This, (Preface); Analog ist Johnsons Bemerkung über Warse: "...by the negligence of a people rather warlike than lettered, it has hitherto been left to the caprice and judgement of every speaker, and has floated in the living voice..." Life, III, 107.
2. Die Frage nach dem Verhältnis von Aussprache und Schrift wird im dritten Teil 3. und 4. genauer analysiert.
3. Works, YaleEd., II, 197, (Idler 63).

> What was the form of the Saxon language, when, about the year 450, they first entered Britain, cannot now be known. They seem to have been a people without learning, and very probably without an alphabet; their speech therefore, having been always cursory and extemporaneous, must have been artless and unconnected without any modes of transition or involution of clauses; which abruptness and inconnection may be observed even in their later writings. This barbarity may be supposed to have continued during the wars with the Britains, which for a time left them no leisure for softer studies. 1)

Deutlich tritt auch hier wieder der von Johnson angenommene Zusammenhang zwischen Kultur und Sprache hervor: Die Sachsen waren Barbaren mit wenig Wissen und ohne Schrift, die während der Kämpfe mit den Briten keine Zeit fanden, sich den "sanfteren Studien" zu widmen. Damit ist für Johnson auch ihre Sprache festgelegt, obwohl er zugibt, daß keine Sprachdenkmäler aus dieser Zeit bestehen, denn eine Schrift gab es ja noch nicht.

> We know nothing of the scanty jargon of our barbarous ancestors, but we have specimens of our language when it began to be adapted to civil and religious purposes, and find it such as might naturally be expected, artless and simple, unconnected and concise. 2)

Johnson erschließt also den Stand des Sächsischen der ersten Periode aus den schriftlichen Zeugnissen, die zu Beginn der zweiter Periode verfaßt wurden. Die einfache, unverbundene und knappe Sprache dieser Zeugnisse[3] ist für ihn die natürliche Fortsetzung des scanty jargon der ersten Periode.

Nun ging aber die Entwicklung des Altenglischen nicht ungestört vonstatten. Als die sächsischen Eroberer auf die Insel kamen, fanden sie bereits eine Bevölkerung vor, die Johnson als Britains oder Welsh bezeichnet. Aber Johnson stellt fest, "daß eine Ableitung der englischen Sprache von den frühesten

---

1. Dictionary, I, D Cap., (History of the English Language).
2. Works, Yale Ed., II, 197.
3. Zu Johnsons Kenntnis des Altenglischen cf. Zweiter Teil, 2.2.

Zeiten, von denen wir wissen, angefangen, bis zu ihrem heutigen Zustand" keine Erwähnung der Briten erfordert:

> ...for we have so few words, which can, with any probability, be refered to British roots, that we justly regard the Saxons and Welsh, as nations totally distinct. 1)

noch eine zweite Frage beschäftigt Johnson:

> It has been conjectured, that when the Saxons seized this country, they suffered the Britains to live among them in a state of vasselage, employed in the culture of the ground, and other laborious and ignoble services. But it is scarcely possible, that a nation, however depressed, should have been mixed in considerable numbers with the Saxons without some communication of their tongue, and therefore it may, with great reason, be imagined, that those, who were not sheltered in the mountains, perished by the sword. 2)

Johnsons Schluß ist logisch: Sprecher verschiedener Sprachen können nicht beisammen wohnen, ohne daß sich dies in ihren Sprachen reflektiert. Im Englischen gibt es fast keine Wörter, die auf keltische Wurzeln zurückgehen. Also haben Sachsen und Briten nicht zusammen gewohnt, und folglich müssen die Briten von den Sachsen getötet worden sein.

Bekanntlich gehören die etymologischen Erklärungen zu den schwächsten Punkten in Johnsons Wörterbuch, was beim damaligen Stand dieser Wissenschaft nicht zu verwundern braucht. Aus diesem Grunde sind Johnson wahrscheinlich eine ganze Reihe ursprünglich keltischer Wörter entgangen. Darüber hinaus nahm er keine Eigennamen in sein Wörterbuch auf[3], so daß man auch hier Unkenntnis des keltischen Ursprungs vieler Orts-, Flur- und Flußnamen an-

---

1. Dictionary, I, D Cap., (History of the English Language).
2. ibidem.; cf. K. Jackson, Language and History in Early Britain, pp. 194-261.
3. cf. ibidem, b however, (Preface): "As my design was a dictionary common or appellative, I have omitted all words which have relation to proper names."

nehmen kann. Johnson mußte also den Einfluß des Keltischen unterschätzen.

2.2. Convenience

> The next gradation of skill and industry produces a house, closed with doors, and divided by partitions; and apartments are multiplied and disposed according to the various degrees of power or invention; improvement succeeds improvement, as he that is freed from a greater evil grows impatient of a less, till ease in time is advanced to pleasure. 1)

Während in der ersten Phase das Verhalten des Menschen ganz vom Selbsterhaltungstrieb bestimmt war, wird es in der zweiten Phase gelenkt vom Wunsch, das Leben angenehmer zu machen. Es stehen also noch immer Nützlichkeitsgesichtspunkte im Vordergrund.

> ...as life begins to be more regulated, and property to become limited, disputes must be decided and claims adjusted; the differences of things are noted, and distinctness and propriety of expression become necessary. 2)

Wieder wird die Entwicklung der Sprache parallel zur Entwicklung der Gesellschaft gesehen. Wenn die Menschen gezwungen sind, auf beschränktem Raum zusammenzuleben, muß dieses Zusammenleben reguliert werden. Entscheidungen und Unterscheidungen müssen getroffen werden, und diese Notwendigkeit führt zu einer angemesseneren und genaueren Sprache. Genauer wird die Sprache vor allem, weil der Wortschatz sich vergrößert: Man gibt sich nicht mehr mit den general terms der ersten Periode zufrieden, die Unterschiede zwischen den Dingen werden erkannt, die Vorstellungen

1. Works, Yale Ed., II, 196.
2. ibidem, p. 197.

werden differenzierter und ihre Anzahl folglich größer. Damit wächst auch der Wortschatz, denn jede Vorstellung braucht ein Kleid, ein Wort.

In diese zweite Periode fällt der Gebrauch der Schrift:

> The first state is commonly antecedent to the practice of writing; the ignorant essays of imperfect diction pass away with the savage generation that uttered them. No nation can trace their language beyond the second period, and even of that it does not often happen that many monuments remain. 1)

Nun beginnt die Verwendung der Schrift erst in einer Zeit, in der die Aussprache bereits unscharf und dialektbestimmt ist:

> When this wild and barbarous jargon was first reduced to an alphabet, every penman endeavoured to express, as he could, the sounds which he was accustomed to pronounce or to receive, and vitiated in writing such words as were already vitiated in speech. The powers of the letters, when they were applied to a new language, must have been vague and unsettled, and therefore different hands would exhibit the same sound by different combinations. 2)

Zur unfesten Aussprache kommt noch die ungeregelte Schreibung, so daß die ersten Quellen sehr große Verschiedenheiten aufweisen:

> ...from this arbitrary representation of sounds by letters, proceeds that diversity of spelling observable in the Saxon remains, and I suppose in the first books of every nation, which perplexes and destroys analogy, and produces anomalous formations, which, being once incorporated, can never be afterward dismissed or reformed. 3)

Die Beispiele, die Johnson anführt ("strength from strong, length from long, darling from dear"), deuten darauf hin, daß er nicht recht zwischen aussprache- und schreibungsbedingten 'Anomalitäten' zu unterscheiden weiß, obwohl er sich in der Theorie dieses

---

1. Works, Yale Ed., II, 197.
2. Dictionary, I, A This, (Preface).
3. ibidem.

Unterschiedes durchaus bewußt ist. Oder überschätzt er den Einfluß der Schreibung auf die gesprochene Sprache?

So inkonsequent die Schrift auch sein mag, nach Johnsons Überzeugung steht fest, daß die Schrift die folgenden Perioden der Sprachentwicklung erst ermöglicht: "...diction, merely vocal, is always in its childhood."[1]

Die Kindheit der englischen Sprache endete mit dem "Jahr 570, als Augustin von Rom kam, um die Sachsen zum Christentum zu bekehren."[2]

> The Christian religion always implies or produces a certain degree of civility and learning; they then became by degrees acquainted with the Roman language, and so gained, from time to time, some knowledge and elegance, till in three centuries they had formed a language capable of expressing all the sentiments of a civilised people, as appears by King Alfred's paraphrase or imitation of Boethius... 3)

Nun wird das Englische, wie bereits erwähnt, zu "weltlichen und religiösen Zwecken" verwendet, aber Johnson findet es noch "kunstlos und einfach, unverbunden und knapp"[4]. Er fährt fort:

> The writers seem to have desired little more than to be understood, and perhaps seldom aspired to the praise of pleasing. Their verses were considered chiefly as memorial, and therefore did not differ from prose but by the measure or the rhyme. 5)

Wie konnte Johnson zu einem solchen Fehlurteil kommen? Die Antwort ergibt sich aus der Frage nach dem Umfang seiner Altenglischenkenntnisse und nach dem Ausmaß seiner Lektüre. Johnsons Interesse am Altenglischen war vorwiegend philologischer und historischer Natur und beschränkte sich auf die Prosa. Er kannte Alfreds Boethius, die Chronik von Peterborough und eine alten-

1. Works, VIII, 354, (Journey to the Western Islands).
2. Dictionary, I, D Cap., (History of the English Language).
3. ibidem.
4. Works, Yale Ed., II, 197.
5. ibidem, p. 197f.

glische Version der Evangelien. Die mittelmäßigen Gedichte, die er aus Pflichtgefühl in seiner Geschichte der englischen Sprache zitiert ("of the Saxon prose some specimen is necessary ..."[1]), beweisen, daß ihm die große altenglische Dichtung unbekannt war.[2]

Johnsons Urteil, die altenglischen Dichter hätten sich bemüht verstanden zu werden, aber nicht zu gefallen, sie schrieben Prosa in Versform, beruht also auf Unwissen. Aber gerade dieses Unwissen ermöglicht ihm, das Altenglische und auch noch das Mittelenglische bis Gower zur zweiten Periode der Sprachentwicklung zu rechnen:

> In this state, varied a little according to the different purposes or abilities of writers, our language may be said to have continued to the time of Gower, whom Chaucer calls his master, and who, however obscured by his scholar's popularity, seems justly to claim the honour which has been hitherto denied him, of shewing his countrymen that something more was to be desired, and that English might be exalted into poetry. 3)

2.3. Elegance

In der zweiten Periode sind die natürlichen Bedürfnisse der Menschen einigermaßen befriedigt, es hat sich eine gewisse Bequemlichkeit entwickelt und die Sprache ist zu einem brauchbaren Verständigungsmittel geworden. Nun setzt die Periode der elegance ein:

1. Dictionary, E oder, (History of the English Language).
2. cf. W.B.C. Watkins, Johnson and English Poetry before 1660, p. 28ff.
3. Works, Yale Ed., II, 198.

> The mind set free from the importunities of natural want, gains leisure to go in search of superfluous gratifications, and adds to the uses of habitation the delights of prospect. Then begins the reign of symmetry; orders of architecture are invented, and one part of the edifice is conformed to another, without any other reason than that the eye may not be offended. 1)

Wichtig für Johnsons Denken sind die Begriffe leisure und superfluous gratifications. Erst wenn der Mensch sich nicht mehr auf die Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse zu konzentrieren braucht, erst wenn er Muße hat, bewertet er die Dinge nicht mehr nach ihrem rein praktischen, sondern auch nach ihrem aesthetischen Wert. Superfluous bedeutet also hier nur überflüssig im Sinne von 'nicht lebensnotwendig'.

> In time, happiness and plenty give rise to curiousity, and the sciences are cultivated for ease and pleasure; to the arts which are now to be taught, emulation soon adds the art of teaching; and the studious and ambitious contend not only who shall think best, but who shall teil their thoughts in the most pleasing manner. 2)

Neugier, welche zur Pflege der Wissenschaften führt, ist also erst möglich, wenn ein gewisser Wohlstand erreicht ist. Johnson ist sich darüber im Klaren, daß dieser Wohlstand nicht gleichmäßig verteilt ist, und er glaubt auch nicht an die Möglichkeit einer solchen gleichmäßigen Verteilung, weil die Menschen nicht von Natur aus gleich sind: "So far is it from being true that men are naturally equal, that no two people can be half an hour together, but one shall acquire an evident superiority over the other." 3

---

1. Works, Yale Ed., II, 196.
2. ibidem, p. 197.
3. Life, II, 13. Diese Ungleichheit bezieht sich nicht nur auf den Geist, sondern auch auf den Körper: "Were all distinctions abolished. the strongest would not long acquiesce, but would endeavour to obtain a superiority by their bodily strength." Life, I, 442.

Johnson wertet aber die zwischen den Menschen von Natur aus vorhandenen Ungleichheit positiv, denn sie ist die Basis für das Glück einzelner Menschen, wie folgender Bericht Boswells dartut:

> Observing some beggars in the street as we walked along, I said to him I supposed there was no civilised country in the world, where the misery of want in the lowest classes of the people was prevented. Johnson. 'I believe, Sir, there is not; but it is better some should be unhappy, than that none should be happy, which would be the case in a general state of equality.' 1)

Aus dem Zusammenhang geht deutlich hervor, daß er hier unter Glück das Glück eines vollen Magens versteht. Aber dies ist nicht das einzige Glück, das die Ungleichheit einzelnen beschert:

> Subordination tends greatly to human happiness. Were we all upon an equality, we should have no other enjoyment than mere animal pleasure. 2)

Offenbar schafft die Ungleichheit neben dem körperlichen auch noch ein geistiges Wohlbehagen. Aber wie stellt sich Johnson das vor? Die Antwort hat er selbst gegeben:

> ...mankind are happier in a state of inequality and subordination. Were they to be in this pretty state of equality, they would soon degenerate into brutes; - they would become Monboddo's nation; - their tails would grow. Sir, all would be losers, were all to work for all: - they would have no intellectual improvement. All intellectual improvement arises from leisure: all leisure arises from one working for another. 3)

Damit ist der Zusammenhang zwischen subordination und Johnsons Theorie der Kulturentwicklung hergestellt: Glück und Wohlhabenheit führen zur Entwicklung der Wissenschaften; sie verleihen die Muße, sich anderen, nicht praktischen, geistigen Dingen zu widmen, denn mit der Muße kommt die Neugierde. Aber dieses Glück im oben beschriebenen Sinne ist nur einigen beschieden, weil

1. Life, III, 26.
2. Life, I, 442.
3. Life, II, 219.

andere für ihren Lebensunterhalt sorgen. Im Zustand der Gleichheit jedoch wäre dieses Glück für keinen erreichbar. Jeder müßte sich um sein eigenes körperliches Wohl kümmern, keiner hätte die Zeit, sich mit geistigen Dingen zu beschäftigen.

Ohne 'Glück' keine Muße, ohne Muße keine Neugier, ohne Neugier kein geistiger Fortschritt, keine Wissenschaften, und ohne Wissenschaften - und damit ist der Zusammenhang zur Sprachentwicklung wiederhergestellt - keine Entwicklung der Sprache, keine elegance!

Elegant wird eine Sprache durch das Bemühen der Gelehrten, ihre Gedanken in gefälliger Form mitzuteilen. Dieses Bemühen hat nach Johnson seine Wurzel in dem Wunsch der Lehrer, sich gegenseitig zu übertrumpfen ("emulation"). Das Lehren wird zu einer Kunst:

> Then begin the arts of rhetorick and poetry, the regulation of figures, the selection of words, the modulation of periods, the graces of transition, the complication of clauses, and all delicacies of style and subtilties of composition... 1)

Es ist deutlich, daß Johnson zunächst an eine Kunst des Schreibens denkt. Ohne Schrift sind diese 'delicacies of style' für ihn undenkbar. So bezeichnet er das Wallisische und das Irische als kultivierte Sprachen, weil sie eine Schrift haben; "the Earse merely floated in the breath of the people, and could therefore receive little improvement."[2] Aber wenn man mit Schreiben auch gefallen will, muß man die Möglichkeit zum Vergleich, zur Auswahl haben; d.h. es ist die Publikation, das Buch nötig:

1. Works, Yale Ed., II, 197.
2. Works, VIII, 353, (Journey to the Western Islands).

> When a language begins to teem with books, it is tending to refinement; as those who undertake to teach others must have undergone some labour in improving themselves, they set a proportionate value on their own thoughts, and wish to enforce them by efficacious expressions; speech becomes embodied and permanent; different modes of phrases are compared, and the best obtains an establishment. By degrees, one age improves upon another. Exactness is first obtained, and afterwards elegance ... There may possibly be books without a polished language, but there can be no polished language without books. 1)

Wie zu erwarten, wächst in dieser Periode der Wortschatz ganz besonders stark, denn "wenn ein Volk seine Kenntnisse erweitert und neue Ideen erwirbt, so hat es Kleider dafür nötig"[2]:

> As by the cultivation of various sciences, a language is amplified, it will be more furnished with words defledted from their original sense; the geometrician will talk of a courtier's zenith, or the excentrick virtue of a wild hero, and the physician of sanguine expectations and phlegmatick delays. Copiousness of speech will give opportunities of capricious choice, by which some words will be preferred, and others degraded; vicissitudes of fashion will enforce the use of new, or extend the signification of known terms. The tropes of poetry will make hourly encroachments, and the metaphorical will become the current sense ... As politeness increases, some expressions will be considered as too gross and vulgar for the delicate, others as too formal and ceremonious for the gay and airy; new phrases are therefore adopted, which must, for the same reasons, be in time dismissed. 3)

Neben viel Positivem bringt die Periode der Eleganz auch manches Negative, wie die in ihrem Tenor durchaus negativen Wendungen capricious choice und vicissitudes of fashion andeuten. An dieser Stelle sollen uns nur die "groben und vulgären Ausdrücke" beschäftigen, die nach Johnsons Meinung offenbar in dieser Periode vermehrt auftreten.

1. Works, VIII, 353f.
2. H.P. Sturz, Schriften, Bd. I, Erster Brief, p. 2f.
3. Dictionary, I, C There, (Preface).

Wie die Wendung as politeness increases zeigt, macht Johnson die Entwicklung der Gesellschaft, und letztlich wieder subordination für das Aufkommen der low terms verantwortlich. Er selbst ist sich bewußt, daß das Wort als bloßes Zeichen für eine Vorstellung sich jeder Wertung entzieht:

> No word is naturally or intrinsically meaner than another; our opinion therefore of words, as of other things arbitrarily and capriciously established, depends wholly upon accident and custom. 1)

Die Entstehung der 'low words' ist also irrational, und es ist dem Zufall überlassen, welches Wort 'low' wird und welches nicht:

> Words become low by the occasions to which they are applied, or the general character of them who use them; and the disgust which they produce, arises from the revival of those images with which they are commonly united. Thus if, in the most solemn discourse, a phrase happens to occur which has been successfully employed in some ludicrous narrative, the gravest auditor finds it difficult to refrain from laughter, when they who are not prepossessed by the same accidental association, are utterly unable to guess the reason of his merriment. Words which convey ideas of dignity in one age, are banished from elegant writing or conversation in another, because they are in time debased by vulgar mouths, and can be no longer heard without the involuntary recollection of unpleasing images. 2)

Johnson unterscheidet zwei Gründe für das Aufkommen eines low word: erstens der Sachverhalt, zu dessen Bezeichnung es verwendet wird, zweitens das Ansehen[3] der Leute, die es gebrauchen. Expliziter heißt dies, ein Wort wird low, wenn das Ding oder der Sachverhalt, auf den es sich bezieht, negativ bewertet werden ("recollection of unpleasing images"), oder wenn der oder die Sprecher, die das Wort gebrauchen, negativ bewertet werden ("debased by vulgar mouths"). Als Beispiel gibt Johnson die bereits behandelte[4] Stelle aus Macbeth: Die Bezeichnung des Mord-

1. Works, VI, 165, (Rambler 168).
2. ibidem, p. 165, (Rambler 168).
3. zur Übersetzung von character cf. Dictionary.
4. Erster Teil, 5.2.

instruments als knife ist eine Illustration des ersten Falles: "...who does not... from the long habit of connecting a knife with sordid offices, feel an aversion rather than terror?"[1] Das Wort dun veranschaulicht den zweiten Fall; Johnson nennt es "an epithet now seldom heard but in the stable"[2]: Stallknechte gehören zu den vulgar mouths.

Es ist ohne weitere Erklärung einsichtig, daß zumindest im letzten Fall die Entstehung eines low word eine Gruppenbildung voraussetzt: Auf der einen Seite steht die Gruppe, die Johnson als polite, delicate, auf der anderen Seite die Gruppe, die er als vulgar bezeichnet. Johnson weiß jedoch, daß diese Begriffe relativ sind:

> We are all offended by low terms, but are not disgusted alike by the same compositions, because we do not all agree to censure the same terms as low... The cottager thinks those apartments splendid and spacious, which an inhabitant of palaces will despise for their inelegance; and to him who has passed most of his hours with the delicate and polite, many expressions will seem sordid, which another, equally acute, may hear without offence; but a mean term never fails to displease him to whom it appears mean...[3]

Die Skala der subordination zwischen polite und vulgar ist gleitend, und die Bewertung von Wörtern als low muß daher ebenso gleitend sein.[4]

Die dritte Periode der englischen Sprache setzt mit Gower und Chaucer ein:

---

1. Works, VI, 167, (Rambler 168).
2. ibid., p. 166.
3. ibid., p. 164 f.
4. ibid., p. 167: "These imperfections of diction are less obvious to the reader, as he is less acquainted with common usages; they are therefore wholly imperceptible to a foreigner, who learns a language from books, and will strike a solitary academick less forcibly than a modish lady." Johnson empfiehlt "an acquaintance with prevailing customs and fashionable elegance" zur Vermeidung von "unsuitable diction." ibidem, p. 168. Offenbar versteht er unter common usages den Sprachgebrauch der eleganten Welt.

> From the time of Gower and Chaucer, the English writers have studied elegance, and advanced their language, by successive improvements, to as much harmony as it can easily receive, and as much copiousness as human knowledge has hitherto required. 1)

Johnson sagt hier deutlich, daß es die Autoren sind, die den Fortschritt der Sprache bewirken. Diesen Fortschritt sieht er unter den Gesichtspunkten der Harmonie und des sprachlichen Reichtums.[2] Bezüglich der Harmonie scheint ihm in der englischen Sprache keine Verbesserung mehr möglich, bezüglich des Reichtums keine mehr nötig. Daraus ist zu schließen, daß für Johnson der Höhepunkt der englischen Sprache erreicht oder vielleicht sogar überschritten ist.

In der Folge soll versucht werden, den Höhepunkt der englischen Sprache zeitlich zu bestimmen. Wenn Höhepunkt und goldenes Zeitalter dasgleiche bedeuten, so gibt Johnson eine klare Auskunft. Das goldene Zeitalter der englischen Sprache beginnt mit der Thronbesteigung Elisabeths.[3] Die Autoren dieser Periode bezeichnet Johnson als "confessed and established models of stile"[4].

> From the authours which rose in the time of Elizabeth, a speech might be formed adequate to all the purposes of use and elegance. If the language of theology were extracted from Hooker and the translation of the Bible; the terms of natural knowledge from Bacon; the phrases of policy, war, and navigation from Raleigh; the dialect of poetry and fiction from Spenser and Sidney; and the diction of common life from Shakespeare, few ideas would be lost to mankind, for want of English words, in which they might be expressed. 5)

---

1. Works, Yale Ed., II, 198, (Idler 63).
2. Diese Stelle ist ein weiterer Beleg dafür, wie eng in Johnsons Denken menschliches Wissen und sprachlicher Reichtum verknüpft sind.
3. "Of antiquated or obsolete words, none will be inserted but such as are to be found in authors who wrote since the accession of Elizabeth, from which we date the golden age of our language;..." (Works, II, 25); cf. S.A. Leonard, The Doctrine of Correctness, pp. 127-9.
4. Ibid., p. 26.
5. Dictionary, I, C below, (Preface).

Es läßt sich zeigen, daß die verwendeten Begriffe use und elegance in engem Zusammenhang mit copiousness und harmony stehen. Copiousness bezieht sich hier vor allem auf den Wortschatz[1], dessen Umfang, wie bereits gezeigt, eng mit dem Umfang des Wissens zusammenhängt. Das erste Zitat auf der vorigen Seite ist ein weiterer Beleg für diese Ansicht. Wenn Johnson von den Elisabethanern behauptet, sie hätten eine Sprache, die für alle purposes of use ausreicht, so sagt er damit nichts weiter, als daß sie bereits jene copiousness besitzen, daß ihr Wortschatz auch den Ansprüchen seiner eigenen Zeit genügt.

Die purposes of elegance scheinen für Johnson vor allem in der Harmonie zu liegen. Seine Wörterbuchdefinition von harmony lautet: "1. The just adaptation of one part to another".[2] Harmonie beinhaltet also Symmetrie und in der Tat bezeichnet er die Periode der Eleganz auch als "reign of symmetry"[3]. Wie man sich sprachliche Symmetry im einzelnen vorzustellen hat, wird von ihm nicht ausgeführt; aber es besteht Grund zu der Annahme, daß diese nicht auf Klang[4] oder Metrum - Johnsons Terminus ist oft numbers - beschränkt ist[5], sondern auch in der Prosa zu finden ist[6], ja daß er sogar eine Harmonie von Wort

1. "copious": "abounding in words or images". Dictionary.
2. "harmony", Dictionary.
3. Works, Yale Ed., II, 196, (Idler 63).
4. "harmony": "2. Just proportion of sound; musical concord". Dictionary.
5. Works, IX, 394f.:"After about half a century of forced thoughts, and rugged metre, some advances towards nature and harmony had been already made by Waller and Denham;..."In der Arbeit über Cowley stellt Johnson der ruggedness des Donneschen Zeilen, die Dichtung Wallers und Denhams gegenüber, die the harmony of our numbers verbessert hätten.
6. Works, Yale Edik II, 495, (Adventurer 138):"It is one of the common distresses of a writer, to be within a word of a happy period, to want only a single epithet to give amplification its full force, to require only a correspondent term in order to finish a paragraph with elegance and make one of its members answer to the other..." Johnson denkt hier offenbar an die Klauseln und Kadenzen der Rhetorik. Zur Prosaharmonie vergleiche auch: J. Walker, Elements of Elocution, II, 141ff. (Johnson gewidmet).

und Gedanken anzunehmen scheint, eben jene "equality of words to things"[1] bzw. "propriety in word and thought".[2] Auch in dieser Beziehung findet Johnson die Sprache der elisabethanischen Autoren adaequat, oder - genauer genommen - die Sprache, die sich aus ihren Werken formen ließe, denn die Sprache der einzelnen Autoren ist für ihn keineswegs vollkommen. Dies läßt sich besonders deutlich am Beispiel Shakespeares zeigen, über den er schreibt:

> ...I have seen, in the book of some modern critick, a collection of anomalies, which shew that he has corrupted language by every mode of depravation, but which his admirer has accumulated as a monument of honour. 3)

Diese Äußerung stünde in eklatantem Widerspruch zu dem, was Johnson im Vorwort zu seinem Wörterbuch schreibt, wenn man nicht berücksichtigte, daß er den genannten Autoren, 'Vollkommenheit' nur auf bestimmten Gebieten zubilligt. Für Shakespeare ist es "the diction of common life"[4], und an dieser Ansicht hat sich auch im Vorwort zur Shakespeareausgabe nichts geändert:

> If there be, whatI believe there is, in every nation, a stile which never becomes obsolete, a certain mode of phraseology so consonant and congenial to the analogy and principles of its respective language as to remain settled and unaltered; this stile is probably to be sought in the common intercourse of life, among those who speak only to be understood, without ambition of elegance. The polite are always catching modish innovations, and the learned depart from established forms of speech, in hope of finding or making better, those who wish for distinction forsake the vulgar, when the vulgar is right; but there is a conversation above grossness and below refinement, where propriety resides, and where this poet seems to have gathered his comick dialogue. he is therefore more agreeable to the ears of the present age than any other authour equally remote, and among his other excellencies deserves to be studied as one of the original masters of our language. 5)

---

1. cf. Erster Teil, 5.2.
2. Works, IX, 395.
3. Works, Yale Ed., VII, 91.
4. Dictionary, I, C below, (Preface).
5. Works, Yale Ed., VII, 70.

Shakespeare ist also ein Meister der englischen Sprache, wenn auch nur auf einem begrenzten Gebiet. Ähnliches dürfte auch für die übrigen oben genannten Autoren gelten. Man sollte nicht vergessen, daß sie erst am Beginn des goldenen Zeitalters der englischen Sprache stehen.

Eine weitere Frage stellt sich im Zusammenhang mit Johnsons Datierung des goldenen Zeitalters: "The English nation, in the time of Shakespeare, was yet struggling to emerge from barbarity".[1] Hier scheint Johnson seine Theorie von der Kultur- und Sprachentwicklung selbst auf den Kopf zu stellen. Mit 'barbarity' bezeichnet er bekanntlich eine Stufe, die noch vor dem Altenglischen liegt. Aber es handelt sich hier nur um einen scheinbaren Widerspruch, der sich auflöst, wenn man seinen Begriff nation untersucht. Er bezieht sich auf das ganze Volk, und dieses hielt er durchaus noch für barbarisch. Zwar schreibt er im Vorwort zu Shakespeare, "es habe genügend Wissen gegeben für einen Geist, fähig, es sich anzueignen und zu vergrößern"[2], aber gleichzeitig betont er, nur wenige seien dazu in der wirklichen Lage gewesen:"...literature was yet confined to professed scholars, or to men and women of high rank. The publick was gross and dark; and to be able to read and write, was an accomplishment still valued for its rarity."[3] Insofern kann Johnson die Engländer mit Recht "a rude people"[4] nennen, denn "of a country unenlightened by learning, the whole people is the vulgar".[5]

Obwohl also zur Zeit Elisabeths, der größte Teil der Engländer erst am Übergang zwischen rudeness und convenience steht, ist es kein Widerspruch, wenn Johnson gleichzeitig das goldene Zeitalter der englischen Sprache anbrechen läßt.
Dies ergibt sich aus seiner Subordinationstheorie. Ihn inter-

---

1. Works, Yale Ed., VII, 81.
2. ibidem, p. 87: "This was a stock of knowledge sufficient for a mind so capable of appropriating and improving it."
3. ibidem, p. 82.
4. ibidem, p. 83.
5. ibidem, p. 82.

essiert nicht die Masse, deren Subordination ja notwendig ist, damit Höchstleistungen erzielt werden, sondern diejenigen, die diese Höchstleistungen erzielten, nämlich die kleine Gruppe der Gebildeten. Deren Leistungen bestimmen das goldene Zeitalter einer Kultur und Sprache. Goldenes Zeitalter und Barbarität des Volkes schließen einander nicht aus, ja, man könnte etwas überspitzt formulieren, das letztere bedinge das erstere.[1]

Trotz der großen Leistungen der von ihm genannten Autoren steht Johnson der Shakespearezeit durchaus kritisch gegenüber. Über Shakespeare schreibt er:

> He wrote at a time when our poetical language was yet unformed, when the meaning of our phrases was yet in fluctuation, when words were adopted at pleasure from the neighbouring languages, and while the Saxon was still visibly mingled in our diction. The reader is therefore embarrassed at once with dead and foreign languages, with obsoleteness and innovation. In that age, as in all others, fashion produced phraseology, which succeeding fashion swept away before its meaning was generally known, or sufficiently authorised: and in that age, above all others, experiments were made upon our language, which distorted its combinations, and disturbed its uniformity... 2)

Bereits hier entdeckt Johnson die meisten Erscheinungen, die er an seiner eigenen Zeit kritisiert. Dennoch scheint ihm die Sprache der Elisabethaner eine Stabilität erreicht zu haben, die er in der Folge immer mehr schwinden sieht: Über Sir Thomas Browne

---

1. Works, Yale Ed., VII, 82. Was die durchschnittliche Sprachbeherrschung des Elisabethaners im Vergleich mit dem Zeitgenossen Johnsons betrifft, so ist keine Frage, daß Johnson hier seinen Zeitgenossen den Vorzug gibt. Über ein 1702 geschriebenes Buch urteilt er:
   It is bad stuff, Sir, miserably written, as books in general then were. There is now an elegance of style universally diffused. No man now writes so ill as Martin's Account of the Hebrides is written. A man could not write so ill, if he should try. Set a merchant's clerk now to write, and he'll do better. Life, III, 243.
2. Works, Yale Ed., VII,53.

schreibt er 1756, also im selben Jahr, in dem seine Proposals for Printing ...the Dramatick Works of Shakespeare erscheinen:

> He fell into an age in which our language began to lose the stability which it had obtained in the time of Elizabeth; and was considered by every writer as a subject on which he might try his plastick skill, by moulding it according to his own fancy. Milton in consequence of this encroaching licence, began to introduce the Latin idiom: and Browne, though he gave less disturbance to our structures in phraseology, yet poured in a multitude of exotick words; many, indeed, useful and significant, which, if rejected, must be supplied by circumlocution...; but many superfluous...; and some so obscure, that they conceal his meaning rather than explain it...
>
> His style is, indeed, a tissue of many languages; a mixture of heterogeneous words, brought together from distant regions, with terms originally appropriated to one art, and drawn by violence into the service of another. 1)

Nach solch massiven Vorwürfen gegenüber einem von Johnson geschätzten Autor ist man fast geneigt zu glauben, daß mit dem Tode Elisabeths auch das Ende des goldenen Zeitalters gekommen sei. Aber Johnson erwähnt durchaus auch die positiven Seiten an Sir Thomas Brownes Sprache[2], und es gibt spätere Autoren, die er für die Verfeinerung der englischen Sprache lobt. Eine direkte Äußerung über das Ende des goldenen Zeitalters existiert allerdings nicht, so daß man zu einer sicheren Datierung wohl kaum gelangen wird.

Sicher ist, daß die Restauration einen Einschnitt im Leben der englischen Sprache bedeutet:

---

1. Works, XII, 302f; zu Milton cf. "Milton" in Works, IX, 179: "Through all his greater works there prevails an uniform peculiarity of Diction, a mode and cast of expression which bears little resemblance to that of any former writer; and which is so far removed from common use, that an unlearned reader, when he first opens his book, finds himself surprised by a new language...
...both in prose and verse, he had formed his style by a perverse and pedantick principle. He was desirous to use English with a foreign idiom."
2. Works, XII, 303.

> .... I have studiously endeavoured to collect examples and authorities from the writers before the restoration, whose works I regard as the wells of English undefiled, as the pure sources of genuine diction. 1)

Nach der Restauration trüben sich diese Quellen immer mehr, wie noch zu zeigen sein wird. Johnson spricht hier nicht vom goldenen Zeitalter, sondern von der Reinheit der Sprache, und es stellt sich die Frage, ob sprachliche Reinheit für ihn das sine qua non eines sprachlichen Höhepunktes ist. Johnson hat sie nicht beantwortet. Die Tatsache, daß er sich bei der Suche nach Belegen auf die Zeit zwischen Elisabeth und Charles II konzentrieren will, spricht dafür; dagegen spricht die Tatsache, daß etwa die Hälfte aller Belege aus der Zeit nach der Restauration stammen.[2]

Die Entscheidung hängt von folgender Überlegung ab und dem Gewicht, das man ihr beimißt: Wenn die Restauration das Ende des goldenen Zeitalters der englischen Sprache kennzeichnet, dürfte es danach keine Verbesserung der Sprache mehr gegeben haben. Hat es sie dennoch gegeben, so muß das goldene Zeitalter angedauert haben.

Um hierüber Klarheit zu gewinnen, machen wir uns eine Auffassung Johnsons zunutze, welche von Macaulay wie folgt formuliert (und abgelehnt) wird:

> In his biographical work he has repeatedly laid it down as an undeniable proposition that during the latter part of the seventeenth century, and the earlier part of the eighteenth, English poetry had been in a constant progress of improvement. Waller, Denham, Dryden, and Pope had been, according to him, the great reformers. 3)

Jean Hagstrum ist hier anderer Ansicht als Macaulay. Er spricht von "Johnson's acceptance of the familiar theory of neoclassical literary history that the line of greatest development in English

---

1. Dictionary, I, C below, (Preface)
2. cf. Th. Stenberg, "Quotations from Pope in Johnson's Dictionary".
3. T.B. Macaulay, Critical and Historical Essays, II, 555.

verse began with Waller and Denham and culminated in Dryden and Pope. But that development was chiefly, as Johnson saw it, a development in versification."[1]

Hagstrum findet nur einen einzigen Abschnitt, in dem Johnson im Zusammenhang mit dieser Theorie auf die Diktion eingeht.[2] Aber es gibt darüber hinaus eine ganze Reihe kürzerer Äußerungen, aus denen hervorgeht, daß er zumindest in der Dichtung einen Fortschritt der englischen Sprache festzustellen vermeint:

Zu Waller: ...it cannot be denied that he added something to our elegance of diction, and something to our propriety of thought... 3)

Zu Denham: The 'strength of Denham', which Pope so emphatically mentions, is to be found in many lines and couplets, which convey much meaning in few words, and exhibit the sentiment with more weight than bulk.4)

He is one of the writers that improved our taste, and advanced our language, and whom we ought therefore to read with gratitude, though, having done much, he left much to do. 5)

---

1. J. Hagstrum, S. Johnson's Literary Criticism, p. 101.
2. "Every language of a learned nation necessarily divides itself into diction scholastick and popular, grave and familiar, elegant and gross; and from a nice distinction of these different parts arises a great part of the beauty of style. But, if we except a few minds, the favourites of nature, to whom their own original rectitude was in the place of rules, this delicacy of selection was little known to our authors; our speech lay before them in a heap of confusion; and every man took for every purpose what chance might offer him.
"There was therefore before the time of Dryden no poetical diction, no system of words at once refined from the grossness of domestick use, and free from the harshness of terms appropriated to particular arts. Words too familiar, or too remote, defeat the purpose of a poet. From those sounds which we hear on small or on coarse occasions, we do not easily receive strong impressions, or delightful images; and words to which we are nearly strangers, whenever they occur, draw that attention on themselves which they should transmit to things."
Works, IX, 395; siehe Hagstrum, p.100f.
3. Works, IX, 279.
4. Works, IX, 80.
5. ibid.,p.83.

Zu Dryden: ...the veneration with which his name is pronounced by every cultivator of English literature, is paid to him as he refined the language, improved the sentiments, and tuned the numbers of English Poetry. 1)

To him we owe the improvement, perhaps the completion of our metre, the refinement of our language, and much of the correctness of our sentiments. By him we were taught 'sapere & fari', to think naturally and express forcibly. 2)

Zu Pope: ...he had colours of language always before him, ready to decorate his matter with every grace of elegant expression... 3)

It is remarked by Watts, that there is scarcely a happy combination of words, or a phrase poetically elegant in the English language, which Pope has not inserted in his version of Homer. 4)

Den drei Erstgenannten billigt Johnson expressis verbis eine Verfeinerung der englischen Sprache zu. Es bleibt nur noch zu begründen warum Johnson Pope, zumindest was das Sprachliche betrifft, noch über Dryden stellt:

Zu Dryden: He spent no time in struggles to rouse latent powers; he never attempted to make that better which was already good, nor often to mend what he must have known to be faulty. 5)

Zu Pope: He examined lines and words with minute and punctilious observation, and retouched every part with indefatigable diligence, till he had left nothing to be forgiven. 6)

Dies aber bedeutet, daß Johnson bei Pope die größte sprachliche Perfektion findet. Also stellt er bis zu Pope immer noch einen Fortschritt der englischen Sprache fest. Nun sind aber die Dichter nach seiner Meinung in großem Maße für den Fortschritt einer Sprache verantwortlich. Damit gerät die Ansicht, das goldene Zeitalter der englischen Sprache ende mit der Restauration,

1. Works, IX, 394.
2. ibidem, p. 444f.
3. ibidem, XI, 193.
4. ibidem, p. 195.
5. ibidem, p. 167.
6. ibidem, p. 167.

immer mehr ins Wanken[1]. Es darf als sicher gelten, daß Johnson in seiner eigenen Zeit Anzeichen für einen Verfall der englischen Sprache feststellt. Sein Urteil über das Englisch seiner Zeit wird daher im nächsten Kapitel dargestellt.

4. Nicety

Über die vierte Epoche im Leben und der Sprache einer Kultur gibt es nur kurze Äußerungen Johnsons. Ihre Merkmale sind "luxury, affectation, nicety"[2]. Es tritt eine Übersättigung ein, die künstliche Bedürfnisse schafft und diese durch künstliche Mittel befriedigt. Der Gesichtspunkt der Brauchbarkeit

---

1. Zum goldenen Zeitalter der englischen Sprache cf. Leonard Welsted "A Dissertation Concerning the Perfection of the English Language, the State of Poetry, etc., (1724), in Scott Elledge (ed.), Eighteenth Century Critical Essays, I, 322:
"Every civilized nation has, I believe, sooner or later, such an age; how far we may be in it or what approaches we have made towards it I need not go about to ascertain. However,it seems to me plain that the English language is not capable of a much greater perfection than it has already attained. We have trafficked with every country for the enriching of it; the moderns and ancients have both contributed to the giving it splendour and magnificence; the fairest scions that could be had from the gardens of France and Italy have been grafted on our old stocks to refine the savageness of the breed; we have laid aside all our harsh antique words and retained only those of good sound and energy; the most beautiful polish is at length given to our tongue, and its Teutonic rust quite worn away. Little or nothing, then, is wanting in respect of copiousness and harmony...
Swift ist dagegen anderer Ansicht: "The Period wherein the English Tongue received most Improvement, I take to commence with the Beginning of Queen Elizabeth's Reign, and to conclude with the great Rebellion in Forty-two... From that great Rebellion to this present time, I am apt to doubt whether the Corruptions in our Language have not, at least, equalled the Refinements of it; and these Corruptions very few of the best Authors in our Age have wholly escaped." Swift, A Proposal for Correcting the English Tongue, eds. Davis and Landa, p.9f.
2. Johnson definiert nicety in seinem Wörterbuch u.a. als "fastidious delicacy", fastidious als "delicate to a vice". Affectation ist "the act of making an artificial appearance". Beide Wörter meinen also etwas Übertriebenes, Gekünsteltes, ja fast Unmoralisches.

und Nützlichkeit schwindet immer mehr. Zur Veranschaulichung bringt Johnson ein Beispiel aus der Architektur:

> The passage is very short from elegance to luxury. Ionick and Corinthian columns are soon succeeded by gilt cornices, inlaid floors, and petty ornaments, which shew rather the wealth than the taste of the possessor. 1)

Ähnlich verhält es sich mit der Sprache. Über die Künste der Rhetorik und Dichtung urteilt er, sie seien "nützlich, solange sie Klarheit fördern, und lobenswert, solange sie das Vergnügen vergrößern, aber leicht zu verfeinern durch unnötige Skrupulosität, bis sie dem Autor mehr Schwierigkeiten machen, als sie dem Leser helfen oder ihn vergnügen".[2]

Damit ist die Darstellung von Johnsons Theorie der allgemeinen Sprachentwicklung abgeschlossen. Eine Zusammenfassung hat er in Pope selbst gegeben.:

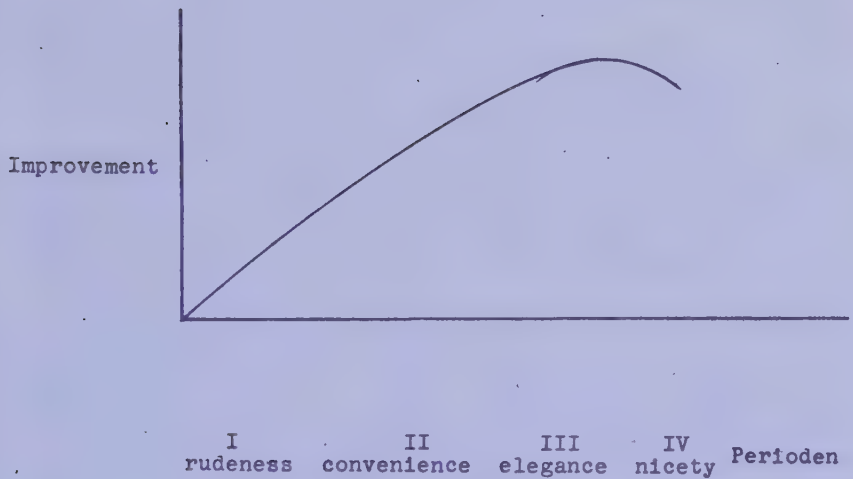
> There is a time when nations, emerging from barbarity, and falling into regular subordination, gain leisure to grow wise, and feel the shame of ignorance and the craving pain of unsatisfied curiousity. To this hunger of the mind plain sense is grateful; that which fills the void removes the uneasiness, and to be free from pain for a while is pleasure; but repletion generates fastidiousness; a saturated intellect soon becomes luxurious, and knowledge finds no willing reception till it is recommended by artificial diction. Thus it will be found, in the progress of learning, that in all nations the first writers are simple, and that every age improves in elegance. One refinement always makes way for another... 3)

Zu ergänzen wäre nur noch, daß, wenn refinement zu nichts mehr nützt, wenn es zu Selbstzweck wird (affectation), die Dekadenz der Sprache beginnt.

---

1. Works, Yale Ed., II, 196f.
2. ibid., p. 197: "...useful while they advance perspicuity, and laudable while they increase pleasure, but easy to be refined by needless scrupulosity till they shall more embarrass the writer than assist the reader or delight him."
3. Works, XI, 185.

Diese gesamte hier beschriebene Theorie Johnsons läßt sich durch eine Kurve veranschaulichen, die sowohl für die Entwicklung einer Kultur als auch die einer Sprache gilt:



Die Kurve ist idealisiert, denn sie berücksichtigt nicht, daß Johnson, trotz eines stetigen Fortschrittes insgesamt, immer auch kleinere Rückschritte, Anomalitäten, Barbarismen, und Korruptionen annimmt:

> Every language has its anomalies, which, though inconvenient, and in themselves once unnecessary, must be tolerated among the imperfections of human things... 1)

---

1. Dictionary, I, A This. (Preface).

Sprache ist für Johnson immer nur 'Menschenwerk'[1] und daher ist eine Vollkommenheit im strengen Sinne nicht zu erwarten.[2]

---

1. "... language is the work of man ..." Works, II, 18.
2. Es ist im Rahmen dieser Untersuchung nicht möglich,die Geschichte dieser Johnsonschen 'Organismustheorie' zu verfolgen. Es soll daher nur auf einige Autoren hingewiesen werden, die ähnliche Theorien vertraten:
   Giambattista Vico (1668-1744), Scienza Nuova... (1725), zitiert nach J. Thyssen, Geschichte der Geschichtsphilosophie, p. 46: "Wohl aber drückt jene in dieser Form unzureichende Anschauung von Homer die bedeutsamste Entdeckung seiner Geschichtsphilosophie aus...: daß nämlich in der Entwicklungsfolge der drei Zeitalter die Haupterscheinungen des sittlichen und staatlichen Lebens, der Kultur, Sprache usw. immer in Übereinstimmung stehen, sozusagen denselben Stil, eben den des betr. Zeitalters haben: 'Dies ist die Entwicklung der menschlichen Dinge: erst waren die Wälder, dann die Hütten, dann die Städte, und zuletzt die Akademien.' (Grunds. 65). Die Erfindungen beziehen sich dementsprechend 'zuerst auf das Notwendige, dann das Nützliche, das Bequeme, das Gefällige, dann den verderblichen Luxus' (Grunds. 66,cf.p.286). Damit ist die zugehörige Charakterentwicklung schon berührt: 'Der Charakter der Völker ist erst roh, dann streng, später mild, darauf fein und zart, zuletzt sittenlos' (Grunds. 67)" Diese erstaunlichen Übereinstimmungen sollten jedoch nicht über die Unterschiede, besonders bezüglich der Sprache, hinwegtäuschen:vgl. La Scienza Nuova Seconda, Libro Secondo, Capitolo Quatro. Eine kurze Darstellung von Vicos Sprachtheorie findet sich bei Borst, Turmbau von Babel, III/2, 1508f.
   Ähnliche Ansichten vertritt der (vielleicht von Vico beeinflußte) französische Baron Anne Robert Turgot (1727-1781); Zusammenfassung bei Borst, Turmbau von Babel, II/2, 1449-1451.

   Schon Vico benützt zur Illustration seiner Geschichtsphilosophie das Beispiel des Römischen Reiches (Scienza Nuova Seconda, Libro Primo, Sezione Seconda, LXIIIV). Dasselbe Beispiel findet sich bei Jonathan Swift, der in seinem "Proposal for Correcting ..." eine Beziehung zwischen Kultur und Sprache der Römer andeutet (J. Swift, eds. Landa/Davis, vol. Polite Conversation etc., p.8).

   In England findet sich die Organismustheorie der Sprache bei Leonard Welsted, "A Dissertation Concerning the Perfection of the English Language, the State of Poetry, etc."(1724):"...it is with languages, as it is with animals, vegetables, and all other things; they have their rise, their progress, their maturity, and their decay." (in Elledge, ed., Eighteenth Century Critical Essays, I, 323).

   Rene Wellek, The Rise of English Literary History,p. 91 schreibt: "The parallel between language and a vegetable had been drawn by Davenant and Temple... Joseph Priestley in his Course of Lectures on the Theory of Language (1762) accepted the idea of a 'regular growth and corruption of languages' and drew the parallel between language and the development of an animal or plant."

Was für jede Sprache gilt, muß für die englische Sprache genauso gelten:

> To our language may be with great justness applied the observation of Quintilian, that speech was not formed by an analogy sent from heaven. It did not descend to us in a state of uniformity and perfection, but was produced by necessity, and enlarged by accident, and is therefore composed of dissimilar parts, thrown together by negligence, by affectation, by learning, or by ignorance. 1)

Trotz dieses wilden Wachsens hat die englische Sprache aber, wie gezeigt, Fortschritte gemacht:

> These advances have not been made at all times with the same diligence or the same success. Negligence has suspended the course of improvement, or affectation turned it aside; time has elapsed with little change, or change has been made without amendment. But elegance has been long kept in view with attention as near to constancy as life permits, till every man now endeavours to excel others in accuracy, or outshine them in splendour of style, and the danger is, lest care should too soon pass to affectation. 2)

Johnson warnt hier ganz deutlich vor der Gefahr der Affektiertheit, befürchtet also ein Absinken der englischen Sprache in die Dekadenz. Dies ist ein weiteres Indiz dafür, daß er annimmt, das Englische befinde sich am Übergang von der dritten zur vierten Periode. Johnson nennt mehrere Gründe, die ihn zu dieser Ansicht geführt haben.

Erstens stellt er eine stetige Überfremdung des englischen Wortschatzes fest. Dies geht bereits aus seinen Bemerkungen zur Sprache der Elisabethaner, Sir Thomas Brownes und Miltons hervor. In der Vorrede zum Wörterbuch schreibt er:

---

1. Works, II, 16.
2. Works, Yale Ed., II, 198.

> The words which our authours have introduced by their knowledge of foreign languages, or ignorance of their own, by vanity or wantonness, by compliance with fashion, or lust of innovation, I have registered as they occurred, though commonly only to censure them, and warn others against the folly of naturalizing useless foreigners to the injury of the natives. 1)

Diese Ablehnung von Fremdwörtern erscheint zunächst recht inkonsequent, da Johnson sehr wohl weiß, daß der englische Wortschatz aus den heterogensten Elementen zusammengesetzt ist:

> ...our language is well known not to be primitive or self-originated, but to have adopted words of every generation, and, either for the supply of its necessities, or the increase of its copiousness, to have received additions from very distant regions; so that in search of the progenitors of our speech, we may wander from the tropick to the frozen zone, and find some in the valleys of Palestine, and some upon the rocks of Norway. 2)

Die Frage, warum Johnson Fremdwörter ablehnt, erweist sich als schlecht gestellt. Er lehnt Fremdwörter nicht generell, sondern für seine Zeit ab. Einst mußte das Englische Fremdwörter aufnehmen, entweder zu seiner Bereicherung oder zur Befriedigung der Ausdrucksbedürfnisse seiner Sprecher. Die Übernahme solcher Wörter im 18. Jahrhundert ist jedoch überflüssig, denn der Reichtum der englischen Sprache ist, wie wir wissen, groß genug:

> ...I believe that whoever knows the English tongue in its present extent will be able to express his thoughts without further help from other nations. 3)

Die Einfuhr von Ausländern könnte also in der Tat den Einheimischen schaden, denn die Gefahr bestünde, daß sie immer mehr

---

1. Dictionary, I, b however, (Preface); cf. Life, I, 221: "Yet Johnson assured me, that he had not taken upon him to add more than four or five words to the English language, of his own formation; and he was very much offended at the general licence, by no means "modestly taken" in his time, not only to coin new words, but to use many words in senses quite different from their established meaning, and those frequently very fantastical."
2. Works, II, 14f.
3. Ibidem, VI, 395, (Rambler 208).

zur Seite gedrängt würden.

Ein Beispiel für die sinnlose Übernahme französischer Wörter liefert Dryden:

> He had a vanity, unworthy of his abilities, to shew, as may be suspected, the rank of the company with whom he lived, by the use of French words, which had then crept into conversation; such as fraicheur for coolness, fougue for turbulence, and a few more, none of which the language has incorporated or retained. They continue only where they stood first, perpetual warnings to future innovators. 1)

In diesem Fall war Dryden zwar kein Erfolg beschieden, insgesamt jedoch stellt Johnson eine zunehmende Gallifizierung der englischen Sprache fest:

> Our language, for almost a century, has, by the concurrence of many causes, been gradually departing from its original Teutonick character, and deviating towards a Gallick structure and phraseology, from which it ought to be our endeavour to recall it ... 2)

Phraseology bezeichnet bei Johnson eine Ausdrucksweise, die ganz der Eigenart einer Sprache entspricht, d.h. die idiomatischen Wendungen[3]. Die Einführung von fremder Phraseologie muß daher einen nicht zu überschätzenden Einfluß auf die eigene Sprache haben:

> ...single words may enter by thousands, and the fabrick of the tongue continue the same, but new phraseology changes much at once; it alters not the single stones of the building, but the order of the columns. 4)

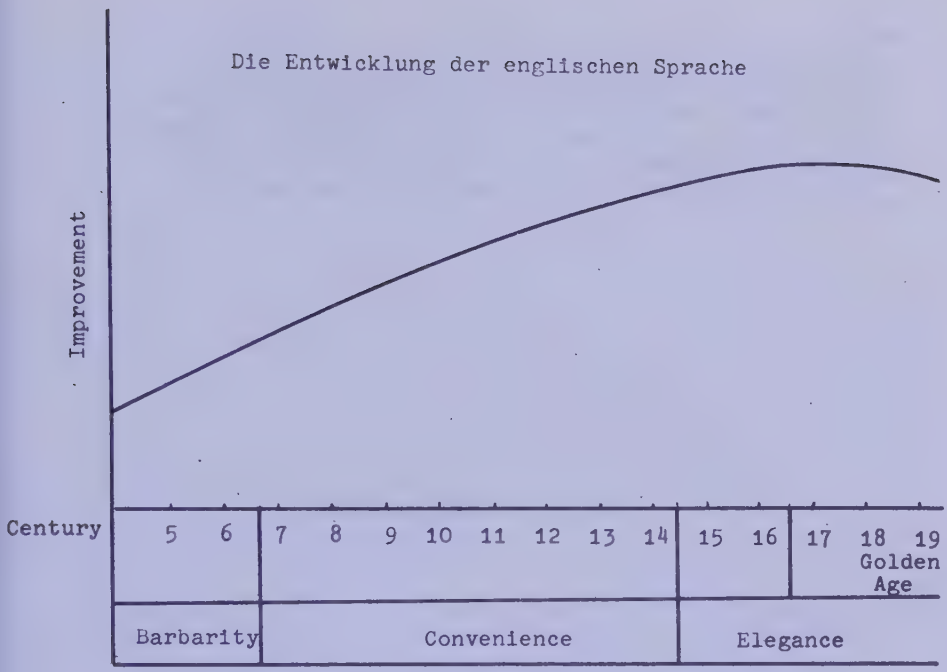
1. Works, IX, 440.
2. Dictionary, I, C below, (Preface).
3. Johnson definiert Phraseology als "Stile; diction". Daß es sich dabei um das Idiomatische einer Sprache handelt, zeigen die Definitionen von Phrase ("an idiom; a mode of speech peculiar to a language") und Idiom ("A mode of speaking peculiar to a language or dialect; ...a phrase; phraseology.") (siehe Dictionary unter den entsprechenden Stichwörtern); cf. auch Works, II, 19. Zur Etymologie der Phrasen, ibidem, p. 15.
4. Dictionary, I, 5 THE, (Preface).

Auch hier handelt es sich wieder um ein Problem der purity. Die Hauptgefahr liegt für Johnson in den schlechten Übersetzungen, und hier sieht er eine Aufgabe für eine Sprachakademie, obwohl er grundsätzlich gegen eine solche Einrichtung ist:

> If an academy should be established for the cultivation of our stile, ...let them, instead of compiling grammars and dictionaries, endeavour, with all their influence, to stop the licence of translatours, whose idleness and ignorance, if it be suffered to proceed, will reauce us to babble a dialect of France. 1)

Die Gefahr einer Gallifizierung des Englischen betrifft also nicht nur den Wortschatz, sondern auch die Sprachstruktur. Die englische Sprache ist im Begriff, ihren eigentlichen Charakter zu verlieren, sich selbst immer unähnlicher zu werden. Johnsons Wunsch, den überhandnehmenden Einfluß des Französischen einzudämmen[2], entspringt ohne Zweifel einem starken Nationalgefühl[3], welches aber in seiner Beurteilung der Geschichte und Literatur der englischen Sprache gründet.

1. Dictionary, I, 5 THE, (Preface).
2. "During the seventeenth century, social, literary, and commercial relations with France were very close; English writers imitated French writers and, particularly after the Restoration there was a widespread fashion for introducing French words and phrases into ordinary conversation; something of this can be seen in the drama of the time, and it appears also in the dates of introduction of many French words, from the latter part of the reign pf Charles I, and from the last forty years of the century." Mary S. Serjeantson, A History of Foreign Words in English, p. 161. "In the eighteenth century, the French words on the whole tend to belong to the first quarter or to the last quarter." ibidem, p. 163. Die wahre Größe des französischen Einflusses auf den Wortschatz kann nur durch eine Zählung der Erstbelege in den betreffenden Jahrhunderten festgestellt werden.
3. Zu Johnsons Einschätzung der Franzosen und des Französischen cf. L. Collison-Morley, "Dr. Johnson and the Modern Languages", pp. 573-577.



Die englische Sprache ist auf einem Stand angelangt, wo Wortschatz, Diktion und Verskunst ein Höchstmaß an Vollkommenheit erreicht haben. Daher muß jedes sprachliche Experiment von vornherein nutzlos sein. Änderung um der Änderung willen aber ist ein Kennzeichen für den Verfall einer Sprache. Nicht, weil er die französische Sprache für schlecht hält, sondern weil die englische Sprache gut und nicht mehr verbesserungsbedürftig ist. So, wie sie im Laufe ihrer Geschichte gewachsen ist, soll sie bleiben. Diese Auffassung kommt am schönsten in seiner Kritik an Humes Stil zum Ausdruck:

Why, Sir, his style is not English; the structure of his sentences is French. Now the French structure and the English structure may, in the nature of things, be equally good. But if you allow that the English language is established, he is wrong. My name might originally have been Nicholson, as well as Johnson; but were you to call me Nicholson now, you would call me very absurdly. 1)

1. Life, I, 439; Bei der Betrachtung von Johnsons Haltung zu Schriften einer früheren Sprachstufe, wurde gezeigt, daß Johnson sie frei von Korruptionen halten will, da er sie als Dokumente ihrer Sprachstufe betrachtet. Gleiches gilt aber auch für die Sprache als Ganzes: 'I am not very willing that any language should be totally extinguished. The similitude and derivation of languages afford the most indubitable proof of the traduction of nations, and the genealogy of mankind. They add often physical certainty to historical evidence; and often supply the only evidence of ancient migrations, and of the revolutions of ages which left no written monuments behind them.' Life, II, 28.
"There is no tracing the connection of ancient nations, but by language; and therefore I am always sorry when any language is lost, because languages are the pedigree of nations." Life, V, 225. Die grundlose Französisierung der englischen Sprache wäre damit wohl auch eine Korruption des Dokuments.

Dritter Teil:

Die Fixierung der englischen Sprache

0. EINLEITUNG

Johnson begnügt sich nicht damit, auf die Gefahr einer allmählichen Dekadenz des Englischen hinzuweisen, sondern er versucht, sie durch eine Stabilisierung und Fixierung zu bannen. 'Ein großes Ziel' seines Wörterbuches ist es 'die englische Sprache zu fixieren'.[1] Mit diesem Wunsch steht Johnson nicht allein:

> Tonangebende Männer, unter ihnen ADDISON, SWIFT und POPE, waren im 18. Jahrhundert zu der Überzeugung gelangt, daß die englische Sprache ihren höchstmöglichen Grad an Vollkommenheit erreicht hätte. Sie hielten es für notwendig, daß diese Sprachform nun in Ermangelung einer englischen Akademie, von einer sprachlichen und literarischen Autorität fixiert und konserviert werden müsse. 2)

In Einzelheiten unkorrekt, gibt diese Feststellung Lehnerts doch die Grundhaltung des 18. Jahrhunderts zur englischen Sprache wieder.[3]

Swift schreibt: "But what I have most at heart is, that some Method should be thought on for ascertaining and fixing our language forever...". Zu diesem Zweck schlägt er, ebenso wie Defoe und andere[4] die Errichtung einer Akademie vor. Der Gedanke setzte sich nicht durch; Johnson selbst wendet sich entschieden gegen eine Sprachakademie: Er hoffe, schreibt er, "der Geist der engli-

1. Works, II, 12: "...one great end of this undertaking is to fix the English language...".
2. Lehnert, Martin: Das englische Wörterbuch in Vergangenheit und Gegenwart, p. 289.
3. Unkorrekt ist zum Beispiel die Behauptung, daß Swift glaubte, das Englische habe die höchstmögliche Vollkommenheit erreicht. Swift schlägt die Fixierung der engl. Sprache vor, "after such Alterations are made in it as shall be thought requisite. For I am of Opinion, that it is better a Language should not be wholly perfect, than that it should be perpetually changing; and we must give over at one Time or other, or at length infallibly change for the worse..." (Swift: A Proposal for Correcting the English Tongue, p. 14) cf. auch ibidem, pp. 9f.
4. ibidem, p. 14; cf. ibidem, p. 5; cf. H. Flasdieck, Der Gedanke einer engl. Sprachakademie in Vergangenheit und Gegenwart.

schen Freiheit werde eine solche Einrichtung verhindern oder zerstören".[1] Er ist aber einer Akademie nicht nur abhold, weil er die "Abhängigkeit nicht vervielfacht" sehen möchte, sondern weil er ihren Erfolg bezweifelt:

> Such a society might, perhaps, without much difficulty, be collected; but that it would produce what is expected from it may be doubted ...
> In this country an academy could be expected to do but little. If an academician's place were profitable, it would be given interest: if attendance were gratuitous, it would be rarely paid, and no man would endure the least disgust. Unanimity is impossible, and debate would separate the assembly. But suppose the philological decree made and promulgated, what would be its authority? In absolute governments, there is sometimes a general reverence paid to all that has the sanction of power, and the countenance of greatness. How little this is the state of our country needs not to be told. We live in an age in which it is a kind of publick sport to refuse all respect that cannot be enforced. The edicts of an English academy would probably be read by many, only that they might be sure to disobey them. 2)

Die Errichtung einer Sprachakademie scheint Johnson daher wenig erfolgversprechend, aber damit ist das Problem nicht gelöst: "That our language is in perpetual danger of corruption cannot be denied ..."[3].

Johnson nennt noch einen weiteren Grund für die Notwendigkeit einer Fixierung der englischen Sprache, der im Zusammenhang mit seiner Sprachphilosophie steht: Sprache ist, wie erwähnt, das wichtigste Instrument der Wissensvermittlung von Generation zu Generation. Wenn sich die Sprache im Laufe ihrer Entwicklung wandelt, besteht die Gefahr, daß eine frühere Sprachstufe nicht mehr verstanden werden kann, daß also die Wissensvermittlung abbricht. Johnson, der seinem Wörterbuch eine Geschichte der englischen Sprache beigefügt hat, kennt diese Gefahr aus dem

---

1. Dictionary, I, 5 THE, (Preface): "If an academy should be established for the cultivation of our stile, which I, who can never wish to see dependance multiplied, hope the spirit of English liberty will hinder or destroy ...".
2. Works, IX, 215f., (Roscommon).
3. ibidem, p. 216, (Roscommon).

Alt- und Mittelenglischen. Über Chaucer zum Beispiel schreibt er, er habe mehr unverständliche Stellen als Homer[1].

Der Sprachwandel reduziert also die Möglichkeiten der Sprache, indem er nur die Mitteilung an Zeitgenossen zuläßt, die Verständigung über Jahrhunderte hinweg aber verhindert. Auch hier könnte eine Fixierung des Englischen, wie Johnson sie in seinem Wörterbuch plant, Abhilfe schaffen:

> ... I shall not think my employment useless or ignoble, if by my assistance foreign nations, and distant ages, gain access to the propagators of knowledge, and understand the teachers of truth; if my labours afford light to the repositories of science, and add celebrity to Bacon, to Hooker, to Milton, and to Boyle. 2)

Zwei Gründe sind es also, die eine Fixierung wünschenswert machen, die Gefahren der Dekadenz und der Unverständlichkeit für spätere Generationen. Da Johnson die Überzeugung vertritt, die englische Sprache könne fast alles Denkbare ausdrücken, fällt die Notwendigkeit der Veränderung, wie sie bei einer jungen Sprache gegeben ist, bei der englischen Sprache weg. Sie wird auch in späteren Jahrhunderten in der Lage sein, ihre Aufgabe als Verständigungsmittel voll zu erfüllen, und hat infolgedessen von einer Fixierung nichts zu befürchten und alles zu erhoffen.

---

1. Works, Yale Ed., VII, 110: "...Homer has fewer passages unintelligible than Chaucer."
2. Dictionary, I, 5 THE,(Preface).

1. OUR LICENTIOUS LANGUAGE[1]

Bevor Johnson eine Fixierung der englischen Sprache in Angriff nehmen kann, ergibt sich für ihn eine große Schwierigkeit, nämlich die Schaffung eines englischen Standards, der nach seiner Auffassung nicht existierte. Im Vorwort zum Wörterbuch schreibt er:

> I have, ...attempted a dictionary of the English language, which, while it was employed in the cultivation of every species of literature, has itself been hitherto neglected, suffered to spread, under the direction of chance, into wild exuberance, resigned to the tyranny of time and fashion; and exposed to the corruptions of ignorance, and caprices of innovation. 2)

Die Entwicklung der englischen Sprache war bisher dem Zufall überlassen gewesen, der Mensch hatte sie vernachlässigt, d.h. er hatte keinen regelnden Einfluß auf sie genommen:

> When I took the first survey of my undertaking, I found our speech copious without order, and energetick without rules: wherever I turned my view, there was perplexity to be disentangled, and confusion to be regulated; choice was to be made out of boundless variety, without any established principle of selection; adulterations were to be detected, without a settled test of purity; and modes of expression to be rejected or received, without the suffrages of any writers of classical reputation or acknowledged authority. 3)

Der durchaus positiven Bewertung in den Adjektiven copious und energetick steht die negative Bewertung without order und without rules gegenüber. Das Englische ist kraftvoll, aber

---

1. Works, II, 23.
2. Dictionary, I, A This, (Preface).
3. ibidem.

regellos; diese Klage findet sich häufig in den Schriften Johnsons und anderer. Lord Chesterfield zum Beispiel schreibt in einem Brief an The World:

> I had long lamented that we had no lawful standard of our language set up, for those to repair to, who might chuse to speak and write it grammatically and correctly...1)

Er bezeichnet das derzeitige Stadium der englischen Sprache als "Anarchie" und tritt für "gute Ordnung" und Autorität ein, und mit Autorität meint er Johnson.[2]

Johnson sieht in der Tat seine erste Aufgabe in der Ordnung und Regulierung der englischen Sprache: Er will das Sprachdurcheinander ordnen, er will auswählen und säubern und auf diese Weise den allgemein geforderten Maßstab für grammatisches und korrektes Englisch schaffen[3]. Das Ergebnis dieser Bemühungen soll im Wörterbuch festgehalten werden, welches damit allgemein verbindlich, d.h. normativ sein soll. Damit wäre ein Standard festgelegt, und die Voraussetzung zu einer Fixierung der englischen Sprache gegeben.

Die Hauptschwierigkeit bei seinem Vorhaben sieht Johnson im Auffinden der Richtlinien, nach denen eine Sprachregulierung vorgehen soll. Es ist typisch für seine Haltung zur englischen Sprache und zur Sprache überhaupt, daß er diese Richtlinien

---

1. Lord Chesterfield, "Letter to the World", (28 November 1754) in W.F.Bolton, The English Language, p. 124.
2. W.F.Bolton, The English Language, p. 126: "It must be owned that our language is at present in a state of anarchy; and hitherto, perhaps, it may not have been the worse for it. During our free and open trade, many words and expressions have been imported, adopted and naturalized from other languages, which have greatly enriched our own. Let it still preserve what real strength and beauty it may have borrowed from others, but let it not, like the Tarpeian maid, be overwhelmed and crushed by unnecessary foreign ornaments. The time for discrimination seems now to be come. Toleration, adoption and naturalization have run their length. Good order and authority are now necessary. But where shall we find them, and at the same time, the obedience due to them? We must have recourse to the old Roman expedient in times of confusion, and chuse a dictator. Upon this principle I give my vote for Mr. Johnson to fill that great and arduous post.
3. Vorbild könnten ihm dabei das Griechische und das Lateinische gewesen sein, " ...grammatical and settled languages, whose construction contributes so much to perspicuity..." Works, Yale Ed., VII, 110.

nicht etwa in starrer Anlehnung an die antiken Sprachen bildet[1], sondern innerhalb der englischen Sprache selbst nach Gemeinsamkeiten und Analogien sucht, die ihm als Richtlinien dienen können.

> Having therefore no assistance but from general grammar, I applied myself to the perusal of our writers; and noting whatever might be of use to ascertain or illustrate any word or phrase, accumulated in time the materials of a dictionary, which, by degrees, I reduced to method, establishing to myself, in the progress of the work, such rules as experience and analogy suggested to me; experience, which practice and observation were continually increasing; and analogy, which, though in some words obscure, was evident in others. 2)

Johnson erklärt nicht, was er unter 'general grammar' versteht. Möglicherweise stammt der Begriff aus dem Titel der Grammatik von Port-Royal Grammaire Générale et Raisonnée[3], die 1753 als A General and Rational Grammar[4] ins Englische übersetzt wurde. Wenn es sich so verhält, meint Johnson jene Art der Grammatik, welche die allen Sprachen gemeinsamen Prinzipien untersucht und in England meist als 'Universal Grammar' bezeichnet wurde.[5]

1. Leonard, The Doctrine of Correctness in English Usage, p. 50, zitiert die von H.P. Sturz überlieferte und 1800 im Monthly Magazine erschienene Äußerung Johnsons: "...It is, seriously, my opinion, that every language must be servilely formed after the model of some one of the ancient, if we wish to give durability to our works." Aber meint Johnson damit wirklich, wie so viele seiner Zeitgenossen (cf. Leonard, pp. 49-52), daß das Englische die alten Sprachen imitieren solle? Die Frage kann hier nicht beantwortet werden. In Johnsons eigenen Schriften findet sich jedenfalls keine Stelle, an der er eine solch 'knechtische Nachbildung' der antiken Sprachen empfiehlt. Die aus seinen Schriften herauszulesende Theorie steht viel eher im Einklang mit folgender Äußerung: "...to insist always that there should be one word to express a thing in English, because there is one in another language, is to change the language." Life, III, 344. Zu diesem Problem cf. Wimsatt, The Prose Style of Samuel Johnson, p. 89f., der eine andere Meinung vertritt.
2. Dictionary, I, A This, (Preface).
3. Claude Lancelot und Antoine Arnauld, Grammaire Générale et Raisonnée, repr. Menston, 1967.
4. cf. ibidem, Note.
5. cf. S.A. Leonard, The Doctrine of Correctness, pp. 47-55; zur Definition von 'universal grammar' siehe J. Harris, Hermes, p. 11: "How few then must be those, who know GRAMMAR UNIVERSAL; that Grammar, which without regarding the several Idioms of particular Languages, only respects those Principles, that are essential to them all."

Damit dürfte die Hilfe, die die general grammar Johnson gewährt, vor allem darin bestehen, daß sie ihm ein Gerüst von grammatischen Kategorien und Bestimmungen dieser Kategorien liefert.[1] Er hat sich jedoch nirgends intensiver mit dieser Metagrammatik befaßt und sein (mildestes) Urteil über James Harris, dessen Hermes, or A Philosophical Inquiry Concerning Language and Universal Grammar (1751) mit großem Erfolg die Idee der Universalgrammatik in England verbreitete, ist wohl symptomatisch für sein Desinteresse: "I looked into his book, and thought he did not understand his own system."[2] Der Einfluß der Universalgrammatik auf Johnson ist somit schwer abzuschätzen.

Ein weiteres Prinzip, auf das er sich bei der Findung von Regeln eingestandenermaßen stützt, ist das Prinzip der Analogie. Leonard stellt zwei Verwendungen des Wortes fest:

> Analogy was a term freely employed in the period as synonymous with grammatical regularity of whatever kind; it will here be used, however, only for the attempt to find in the language itself parallels for regularizing it and bringing it into form. 3)

Es ist offensichtlich, daß Johnson in unserem Zusammenhang das Wort in der zweiten Bedeutung verwendet. Er will von der englischen Sprache ausgehen, versuchen durch Sammeln und Vergleichen Analogien herauszuarbeiten, und diese dann zur Regel erheben. Er selbst hat seine Methode folgendermaßen charakterisiert:

> ...I shall therefore, since the rules of stile, like those of law, arise from precedents often repeated, collect the testimonies on both sides, and endeavour to discover and promulgate the decrees of custom, who has so long possessed, whether by right or by usurpation, the sovereignty of words. 4)

1. cf. dazu James Harris, Hermes; James Beattie, Theory of Language, pp, 125-364.
2. Life, III, 245; ibidem, V, 377 nennt Johnson Harris "a coxcomb."
3. S.A. Leonard, The Doctrine of Correctness, p. 59, über Analogy ibidem, pp. 57-79; cf. Johnsons Definition von Analogy: "By grammarians, it is used to signify the agreement of several words in one common mode; as, from love is formed loved, from hate, hated, from grieve, grieved." Dictionary.
4. Works, II, 23.

Damit stellt sich Johnson auf die Seite von custom. In Rambler 158 schreibt er über die Regeln der einzelnen Dichtungsgattungen: "...practice has introduced rules, rather than rules have directed practice".[1] Diese Bemerkung läßt sich auch auf die Regeln der Grammatik und des Stils übertragen. Die darin ausgesprochene Auffassung ist der Grund dafür, daß Johnson im Sprachgebrauch nach Regeln sucht, mit denen er dann wieder den Sprachgebrauch regeln will. Jede Regel, die er findet, ist sozusagen durch Mehrheitsbeschluß der konsultierten Autoren zustandegekommen, und wird von ihm zum Gesetz erhoben. Johnson ist ein Gesetzgeber, der sich immer nach der Mehrheit richtet, wo eine erkennbar ist.

Aber für ihn zählen nur die Stimmen der Autoren, die als Klassiker gelten oder deren Autorität anerkannt ist, und sie sind es ja auch, die am Fortschritt der Sprache maßgeblich beteiligt sind:

> In citing authorities, on which the credit of every part of this Work must depend, it will be proper to observe some obvious rules; such as of preferring writers of the first reputation to those of an inferior rank ... 2)

Bei der Aufstellung eines Kanons der besten Autoren ergeben sich für Johnson keine Schwierigkeiten, da er die Überzeugung vertritt, der Rang eines Autors kristallisiere sich im Laufe der Zeit von selbst heraus:

> ...the books which have stood the test of time, and been admired through all the changes which the mind of man has suffered from the various revolutions of knowledge, and the prevalence of contrary customs, have a better claim to our regard than any modern can boast, because the long continuance of their reputation proves that they are adequate to our faculties, and agreeable to nature. 3)

Die gleiche Auffassung wiederholt Johnson im Vorwort zur Shake-

1. Works, VI, 108.
2. Ibidem, II, 27.
3. Ibidem, V, 129, (Rambler 92).

speareausgabe, wo er noch hinzufügt, daß die Probezeit für Anwärter auf literarischen Ruhm allgemein auf etwa hundert Jahre festgesetzt sei [1]. Wenn die Häufigkeit, mit der er Autoren in seinem Wörterbuch zitiert, ein Indiz für ihre Bedeutung ist, so ergibt sich folgende Rangfolge:
Shakespeare, Dryden, Milton, Bacon, Addison, Pope, Swift, Locke, Spenser, Hooker, South, Browne, Arbuthnot, Sidney, Prior, L'Estrange, Boyle, Watts.

Eine große Zahl von Belegen stammt aus der Bibel.[2] Es handelt sich also durchaus um Autoren, die im 18.Jahrhundert und zum Teil noch heute Rang und Namen haben, auch wenn sie, wie Pope, nicht immer ihre volle Probezeit abgeleistet hatten. Pope gilt sogar so sehr als Autorität, daß Johnson sich bei der Auswahl der übrigen Autoritäten für sein Wörterbuch auf ihn berufen kann:

> It has been asked, on some occasions, who shall judge the judges? And since, with regard to this design, a question may arise by what authority the authorities are selected, it is necessary to obviate it, by declaring that many of the writers whose testimonies will be alleged, were selected by Mr. Pope; ... 3)

Die Wahl der Autoritäten bietet daher für Johnson keine größeren Schwierigkeiten. Da aber selbst diese Autoritäten nach seiner Überzeugung die Forderung nach einem grammatischen und reinen Englisch immer nur zum Teil erfüllt haben, kann eine bloße Beschreibung ihrer Sprache nie zu einer völligen Grammatikalisierung, Purifizierung und damit Standardisierung des Englischen führen:

---

1. cf. Works, Yale Ed., VII, 59-61; ibidem, p. 61: Shakespeare '... has long outlived his century, the term commonly fixed as the test of literary merit.' Die hundertjährige Probezeit ist möglicherweise ein weiter Grund für Johnsons Absicht, sich bei der Belegsuche auf Autoren vor der Restoration zu beschränken.
2. cf. L.M.Freed: "The Sources of Johnson's Dictionary", Cornell University Abstracts, p. 33. Freeds Zahlen werden genannt bei Theodore Stenberg, "Quotations from Pope in Johnson's Dictionary", p. 203. Freeds Untersuchungen beschränken sich auf den ersten Band des Dictionary.
3. Works, II, 27f., (The Plan of an English Dictionary).

> With regard to questions of purity or propriety, I was once in doubt whether I should not attribute too much to myself, in attempting to decide them, and whether my province was to extend beyond the proposition of the question, and the display of the suffrages on each side; but I have been since determined, by your Lordship's opinion, to interpose my own judgement, and shall therefore endeavour to support what appears to me most consonant to grammar and reason. 1)

Johnson muß, da er mehr will als bloße Deskription, nichtsprachliche Kriterien wie reason und grammar zur Entscheidung heranziehen[2]. Die Überlegungen, die ihn zu den einzelnen Entscheidungen bewogen haben, stellt er vor allem in Plan und Preface seines Wörterbuches dar. Er befaßt sich dort hauptsächlich mit Fragen der Aussprache und Schreibung, des Wortschatzes, der Wortbedeutung und der Definition, welche, ausgehend von seinen Bemühungen um die englische Sprache, gleichzeitig Licht auf sein Sprachverständnis allgemein werfen.

Die Schaffung eines englischen Standards ist aber nur das eine Problem Johnsons. Das andere ist die Fixierung dieses Standards, wobei unter Fixierung nicht nur die Niederlegung im Wörterbuch, sondern auch die Beendigung des Sprachwandels verstanden wird.

In der oben behandelten Philosophie der Sprachgeschichte versteht Johnson den Sprachwandel bis zur vierten Periode als Fortschritt: Fortschritt vom kleinen, primitiven zum großen, feine Unterscheidungen ermöglichenden Wortschatz, Fortschritt vom barbarischen Gestammel zur eleganten Beredsamkeit. Daneben stellt er aber eine weitere Art von Sprachwandel fest, die sich nicht unter den Fortschrittsgedanken subsumieren läßt und daher von ihm scharf abgelehnt wird. Ihr und ihren Ursachen widmet er seine besondere Aufmerksamkeit, denn sie ist, da ein weiterer

1. Works, II, 27.
2. cf. S.A. Leonard, The Doctrine of Correctness in English Usage, pp. 51-117.

Fortschritt der englischen Sprache nicht mehr zu erwarten ist, das größte Hindernis, das einer Fixierung der englischen Sprache im Wege steht.

2. UNFIXED BY ANY VISIBLE SIGNS[1]

Johnsons Ansichten über die Ursachen der Unregelmäßigkeiten, die in Aussprache und Schreibung festzustellen sind, sind teilweise bereits oben untersucht worden[2]. Daher kann hier eine knappe Zusammenfassung genügen:

Johnson nimmt an, daß in der ersten Sprachperiode ("rudeness") die Aussprache eines Wortes sehr verschieden sein konnte, und daß sich aus diesen Aussprachevarianten die Dialekte entwickelten. Zu dieser Verschiedenheit trug das Fehlen einer die Aussprache fixierenden Schrift stark bei. Als in der zweiten Sprachperiode die Schrift eingeführt wurde, mußten die Unterschiede in der Aussprache auch zu Unterschieden in der Schreibung führen. Hinzu kommt noch, daß die Bedeutung der Buchstaben, wenn sie auf eine neue Sprache angewendet wurden, vage und unfest gewesen sein muß, so daß verschiedene Schreiber denselben Laut durch verschiedene Buchstabenkombinationen wiedergaben, und die Schrift daher noch vielfältiger wurde, als es die Schreibung schon war. Viele der Unregelmäßigkeiten, die in der Aussprache und Schrift einer Sprache beobachtet werden, sind daher ebenso alt wie die Sprache selbst und fest in ihr verwurzelt.[3] Sie finden sich in den ersten Büchern wohl jeder Nation, zerstören die Analogie und lassen sich nie mehr beseitigen.

Die Schreibung hat also, weil sie selbst nicht geregelt war, die Aussprache nicht regularisieren können. Ein Einfluß der Schreibung ist erst viel später festzustellen. Johnson bezieht sich wohl auf die Zeit nach der Erfindung des Buchdrucks, wenn er schreibt, daß mit dem Anwachsen der Zahl der Bücher ein all-

1. Dictionary, I, A This, (Preface).
2. cf. pp. 95 und 99f.
3. cf. Dictionary, I, A This, (Preface).

mähliches Schwinden der Dialekte zu beobachten sei.[1]

Johnsons Urteil über Aussprache und Orthographie des Englischen seiner Zeit schließt sich folgerichtig an seine Ausführungen über die Entwicklung der englischen Sprache und die hier erläuterten Ansichten über die Ursachen des Wandels von Aussprache und Schreibung an.

Die englische Aussprache ist nicht fest, denn es besteht keine Einigkeit darüber, wie ein Wort ausgesprochen werden soll[2]. Ein (auch im Plan angeführtes) Beispiel[3] hierfür ist die Aussprache von 'great'. Johnson berichtet darüber folgendes:

> ...when I published the Plan for my Dictionary, Lord Chesterfield told me that the word great should be pronounced so as to rhyme to state; and Sir William Yonge sent me word that it should be pronounced so as to rhyme to seat, and that none but an Irishman would pronounce it grait. Now here were two men of the highest rank, the one, the best speaker in the House of Lords, the other, the best speaker in the House of Commons, differing entirely. 4)

Die englische Orthographie bezeichnet Johnson als 'unsettled and fortuitous'[5]. Im Plan schreibt er:

> ...the first part of the work to be considered is the orthography, which was long vague and uncertain; which at last, when its fluctuation ceased, was in many cases settled but by accident; and in which, according to your Lordship's observation, there is still great uncertainty among the best criticks... 6)

Trotz der ausgleichenden Wirkung des Buchdrucks ist noch keine einheitliche Schreibung zustande gekommen. Verschiedene Schreibungen eines wortes sind immer noch möglich und häufig. Solange aber noch Alternativschreibungen zu verzeichnen sind, kann die

1. Dictionary, I, A This, (Preface): "From this uncertain pronunciation arise in a great part the various dialects of the same country, which will always be observed to grow fewer, and less different, as books are multiplied; ..."
2. cf. Works, II, 12f., (The Plan of an English Dictionary).
3. ibidem, p. 13.
4. Life, II, 161.
5. Dictionary, I, A This, (Preface).
6. Works, II, 10, (The Plan of an English Dictionary).

Orthographie nicht als fest ('settled') bezeichnet werden.

Johnson unterscheidet die Unregelmäßigkeiten der englischen Orthographie in solche 'die in unserer Sprache verwurzelt und vielleicht gleichzeitig mit ihr sind' und solche 'die die Unwissenheit und Nachlässigkeit neuerer Autoren verursacht hat'.[1] Im Anschluß an diese Beobachtung stellt er verallgemeinernd fest:

> Every language has its anomalies, which, though inconvenient, and in themselves once unnecessary, must be tolerated among the imperfections of human things, and which require only to be registered, that they may not be increased, and ascertained, that they may not be confounded: but every language has likewise its improprieties and absurdities, which it is the duty of the lexicographer to correct or proscribe. 2)

Der Unterschied zwischen Anomalitäten und Absurditäten scheint vor allem darin zu bestehen, daß die ersteren alt sind, sich bereits eingebürgert haben und sich nicht mehr ändern lassen[3], während die letzteren neueren Datums und daher noch nicht eingebürgert sind, so daß sie noch verbessert oder ausgemerzt werden können.

Johnsons Ziel ist die Korrektur der Absurditäten in Aussprache und Orthographie und die Unterbindung des weiteren Wandels. Der Versuch einer Fixierung hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn jeder weiß, wie er schreiben und sprechen soll, wenn es ein eindeutiges Richtig oder Falsch gibt. Johnsons Aufgabe besteht daher zunächst darin, aus den verschiedenen Aussprache- und Schreibvarianten eine einzige auszuwählen. Die Auswahlkriterien ergeben sich aus den folgenden Überlegungen.

---

1. Dictionary, I, A This, (Preface).
2. ibidem.
3. zur Orthographie cf. ibidem, A vent: "Such defects are not errours in orthography, but spots of barbarity impressed so deep in the English language, that criticism can never wash them away; these, therefore, must be permitted to remain untouched...".

3. THE GREAT ORTHOGRAPHICAL CONTEST[1]

Johnson diskutiert zwei Möglichkeiten einer Orthographiereform, die Anpassung der Schreibung an die Aussprache auf der einen, und die etymologische Schreibung auf der anderen Seite:

> The great orthographical contest has long subsisted between etymology and pronunciation. It has been demanded, on one hand, that men should write as they speak; but, as it has been shewn that this conformity never was attained in any language, and that it is not more easy to persuade men to agree exactly in speaking than in writing, it may be asked with equal propriety, why men do not rather speak as they write. 2)

Wenn es keine einheitliche Aussprache gibt, kann eine Anpassung der Schreibung an die Aussprache nicht zu einer Vereinheitlichung der Orthographie führen. Einen zweiten Einwand gegen die Forderung 'Schreib, wie du sprichst' trägt Johnson in der seinem Wörterbuch vorangestellten Grammatik vor. Er behandelt die Reformen, die seit dem 17. Jahrhundert von Sir Thomas Smith, Dr. Gill, Charles Butler und John Wilkins vorgeschlagen wurden, und gibt Gründe dafür an, warum Schreibreformen, die sich nach der Aussprache richten, zum Scheitern verurteilt sind:

> There have been many schemes offered for the emendation and settlement of our orthography, which, like that of other nations, being formed by chance, or according to the fancy of the earliest writers in rude ages, was at first very various and uncertain, and is yet sufficiently irregular. Of these reformers some have endeavoured to accommodate orthography better to the pronunciation, without considering that this is to measure by a shadow, to take that for a model or standard which is changing while they apply it. 3)

---

1. Works, II, 10.
2. ibidem.
3. Dictionary, I, (Grammar), French; cf. Dictionary, I, (Preface), vent: "Much less ought our written language to comply with the corruptions of oral utterance, or copy that which every variation of time or place makes different from itself, and imitate those changes, which will again be changes, while imitation is employed in observing them."

"Der erste Wandel beginnt naturgemäß durch Korruptionen in der lebendigen Sprache"[1], und es ist daher unsinnig, ausgerechnet die Aussprache zum Vorbild für die Orthographie zu nehmen.

Für weniger absurd hält Johnson den Versuch, jeden Laut durch ein Zeichen auszudrücken, so daß eine eindeutige Relation zwischen Laut und Zeichen hergestellt würde:

> Others, less absurdly indeed, but with equal unlikelihood of success, have endeavoured to proportion the number of letters to that of sounds, that every sound may have its own character, and every character a single sound. Such would be the orthography of a new language to be formed by a synod of grammarians upon principles of science. But who can hope to prevail on nations to change their practice, and make all their old books useless? or what advantage would a new orthography procure equivalent to the confusion and perplexity of such an alteration? 2)

Eine Anpassung der Schreibung an die Aussprache ist also entweder unsinnig oder unrealistisch und daher zum Scheitern verurteilt. Eine konsequente etymologische Schreibung ist nach Johnsons Meinung ebenso undurchführbar. In seiner Begründung verweist er auf das Beispiel Frankreichs:

> In France, where this controversy was at its greatest height, neither party, however ardent, durst adhere steadily to their own rule; the etymologist was often forced to spell with the people; and the advocate for the authority of pronunciation found it sometimes deviating so capriciously from the received use of writing, that he was constrained to comply with the rule of his adversaries, lest he should lose the end by the means, and be left alone by following the crowd. 3)

Die einmal bestehende Orthographie läßt sich nicht einfach abschaffen und durch eine neue ersetzen. Johnson ist sich darüber im klaren, daß eine Regularisierung der englischen Orthographie nur dann akzeptiert werden wird, wenn er die bestehende Orthographie, so unbefriedigend sie auch sein mag, zum Ausgangspunkt

1. Works, II, 12. "...the first change will naturally begin by corruptions in the living speech."
2. Dictionary, I, (Grammar), French.
3. Works, II, 10f.

nimmt, wenn er also den Mittelweg zwischen pronunciation und etymology einschlägt:

> The present usage of spelling, where the present usage can be distinguished, will therefore, in this work, be generally followed, yet there will be often occasion to observe, that it is in itself inaccurate, and tolerated rather than chosen. 1)

Das Zitat deutet an, wohin Johnsons Neigung geht: Er duldet das Gebräuchliche nur aus den oben genannten praktischen Gründen, seine Vorleibe gilt jedoch der etymologischen Schreibung, da sie die Herkunft und Ableitung vieler Wörter deutlich erkennen läßt. So tadelt,aber akzeptiert er die Schreibung farrier für ferrier, wie es früher geschrieben worden sei, denn in der Schreibung farrier sei die Ableitung von lateinisch ferrum oder französisch fer kaum mehr zu erkennen.[2] Johnson will der Dissoziation des englischen Wortschatzes wenigstens in der Schreibung keinen Vorschub leisten, und daher gibt er in Zweifelsfällen, d.h. wo mehrere Schreibweisen vorliegen, der etymologischen Schreibung immer den Vorzug:

> ...some (words) still continue to be variously written, as authours differ in their care or skill: of these it was proper to enquire the true orthography, which I have always considered as depending on their derivation... 3)

Johnsons Grundregel bei der Reform der Orthographie aber lautet: Behalte bei, was schon eingebürgert ist, verbessere, was noch zweifelhaft ist, oder, in seinen eigenen Worten:

> ...the chief rule which I propose to follow is, to make no innovation, without a reason sufficient to balance the inconvenience of change; and such reasons I do not expect often to find. 4)

Er fühlt sich durchaus nicht als Neuerer, sondern eher als Bewahrer, eine Haltung, die in der Vorrede zum Wörterbuch ihren Ausdruck findet:

---

1. Works, II, 11.
2. Ibidem, p. 12.
3. Dictionary, I, (Preface), vent; cf. Works, II, 11.
4. Works, II, 11.

In this part of the work, where caprice has long wantoned without control, and vanity sought praise by petty reformation, I have endeavoured to proceed with a scholar's reverence for antiquity, and a grammarian's regard to the genius of our tongue. I have attempted few alterations, and among those few, perhaps the greater part is from the modern to the ancient practice; and I hope I may be allowed to recommend to those, whose thoughts have been, perhaps, employed too anxiously on verbal singularities, not to disturb, upon narrow views, or for minute propriety, the orthography of their fathers. It has been asserted, that for the law to be known, is of more importance than to be right. Change, says Hooker, is not made without inconvenience, even from worse to better. There is in constancy and stability a general and lasting advantage, which will always overbalance the slow improvements of gradual correction. 1)

1. Dictionary, I, (Preface), vent; cf. Works, II, 11.

4. A DOUBLE PRONUNCIATION

Wie wir gesehen haben, ist sich Johnson völlig darüber im klaren, daß die Aussprache primär, die Schreibung sekundär ist. Dennoch ist seine Frage, warum man nicht lieber spricht wie man schreibt, durchaus ernst gemeint.[1] Wandelt man sie in eine Forderung um, so erhält man seine wichtigste Ausspracheregel: Sprich, wie du schreibst!

Lehnert ist der Ansicht, dieser Grundsatz sei falsch[2], und in der Tat ist er eine Umkehrung der auch von Johnson akzeptierten natürlichen Ordnung. Man sollte jedoch Johnsons Regeln nicht losgelöst von seinem Ziel, der Fixierung der englischen Sprache, betrachten. Er hat begründet, warum eine ausspracheorientierte Schreibreform nicht zu einer Vereinheitlichung und Fixierung der Schreibung führen kann. Es ist daher folgerichtig, wenn er bei der Festlegung der Orthographie die Aussprache unberücksichtigt läßt. Mit der Aufzeichnung der Orthographie in seinem Wörterbuch aber ist ein Standard geschaffen: Die richtige Schreibung läßt sich immer nachschlagen; sie ist durch das Wörterbuch festgelegt.[3] Bei der Fixierung der Aussprache erweist es sich daher als vorteilhaft, von der nunmehr festen Orthographie auszugehen, auch wenn dadurch das natürliche Verhältnis umgekehrt wird.

Neben diesem praktischen Gesichtspunkt führt Johnson noch einen weiteren Grund für die von ihm vorgeschlagene orthographieorientierte Aussprache an: Er stellt nämlich fest, daß es zwei Aus-

---

1. cf. p. 150
2. M.Lehnert, Das englische Wörterbuch in Vergangenheit und Gegenwart, p. 292.
3. Unter richtiger Schreibung hat man die Schreibung zu verstehen, die Johnson für richtig hält, denn er weiß, daß es vom Benutzer des Wörterbuches abhängt, ob seine Schreibung zur Norm wird. (cf. Dictionary, a vent, Preface)

sprachen gibt, von denen eine der Orthographie recht nahe steht und auch dem Sprachwandel weniger unterworfen ist:

> Most of the writers of English grammar have given long tables of words pronounced otherwise than they are written, and seem not sufficiently to have considered, that of English, as of all living tongues, there is a double pronunciation, one cursory and colloquial, the other regular and solemn. The cursory pronunciation is always vague and uncertain, being made different in different mouths by negligence, unskillfulness, or affectation. The solemn pronunciation, though by no means immutable and permanent is yet always less remote from the orthography, and less liable to capricious innovation. They have however generally formed their tables according to the cursory speech of those with whom they happened to converse; and concluding that the whole nation combines to vitiate language in one manner, have often established the jargon of the lowest of the people as the model of speech. For pronunciation the best general rule is, to consider those as the most elegant speakers who deviate lest from the written words. 1)

Getreu dieser allgemeinen Regel erklärt Johnson in seiner Grammatik:

> PRONUNCIATION is just, when every letter has its proper sound, and when every syllable has its proper accent... 2)

Auffällig ist die Verwendung der Adjektive *just* und *proper*, in denen zum Ausdruck kommt, daß es nur *eine* richtige Aussprache geben kann. Wie bei der Orthographie, ist es auch bei der Aussprache wichtig, daß es eine Norm gibt. Die Aussprache ist nur dann richtig, wenn jedem Buchstaben der Laut zugeordnet wird, der ihm zugeordnet werden soll. Obwohl Johnson sowohl bei der Definition der Aussprache als auch bei der Untersuchung der englischen Laute im einzelnen von der Schreibung ausgeht, weiß er sehr wohl, daß keine eindeutige Beziehung zwischen Buchstaben und Laut besteht. Die meisten Buchstaben bezeichnen mehr als einen Laut und die meisten Laute werden durch mehr als einen

1. *Dictionary*, a French, (Grammar).
2. *Ibidem*, c A; cf. *Life*, III, 197: "I perceived that he pronounced the word *heard*, as if spelt with a double *e*, *heerd*, instead of sounding it *herd*, as is most usually done. He said, his reason was, that if it were pronounced *herd*, there would be a single exception from the English pronunciation of the syllable *ear*, and he thought it better not to have that exception."

Buchstaben bezeichnet. So findet Johnson im Englischen nur fünf Volake (a,e,i,o,u), ergänzt aber: "The sounds of all the letters are various."[1]

Es ist die Aufgabe der Orthographie, die verschiedenen Lautentsprechungen zu lehren:

> ORTHOGRAPHY is the art of combining letters into syllables,and syllables into words. It therefore teaches previously the form and sound of letters... 2)

Die Lehre der richtigen Aussprache, die Orthoepy , fällt also in den Bereich der Orthographie:

> In orthography I have supposed orthoepy, or just utterance of words, to be included; orthography being only the art of expressing certain sounds by proper characters. 3)

Damit schließt sich der Kreis: Die Aussprache ist nur dann richtig, wenn jedem Buchstaben der richtige Laut zugeordnet wird; die Schreibung ist nur dann richtig, wenn jedem Laut der richtige Buchstabe zugeordnet wird. Das eine muß also bekannt sein, wenn das andere gelernt werden soll, eine Voraussetzung, die auf den Leserkreis, an den sich Johnson wendet, im Großen und Ganzen zutrifft:

> ...by writing in English I suppose my reader already acquainted with the English language; (...) and because of sounds in general it may be observed, that words are unable to describe them. An account therefore of the primitive and simple letters is useless almost alike to those who know their sound, and those who know it not. 4)

Johnson kann davon ausgehen, daß bei den meisten Lesern die Orthographie einer mehr oder minder großen Zahl englischer Wörter bekannt ist, und diese können als Muster für die Wörter dienen, die unbekannt sind, oder deren Aussprache variiert. Aus diesem Grund bemüht er sich in den Aussprachеregeln seiner Grammatik nicht um eine exakte Beschreibung der einzelnen Laute, die

---

1. Dictionary, a E, (Grammar).
2. ibidem.
3. ibidem, a French.
4. ibidem, a E; an der durch Punkte markierten Stelle findet sich in der Kurzfassung des Dictionary von 1790 folgender aufschlußreiche Einschub: "...and consequently able to pronounce the letters, of which I teach the pronunciation...".

er ja von vornherein für unmöglich hält. Er gibt lediglich Buchstaben oder Buchstabenkombinationen an, weist auf ihre verschiedenen Lautentsprechungen mit recht vagen Worten hin (bei der Beschreibung von a: "A has three sounds, the slender, open, and broad")[1] und gibt Wortbeispiele, in denen die entsprechenden Laute vorkommen. Im Grunde verwendet Johnson das gleiche Verfahren, das er im Plan zur Festlegung der Aussprache von Einsilblern vorgeschlagen hat:

> But it is still more necessary to fix the pronunciation of monosyllables, by placing with them words of correspondent sound, that one may guard the other against the danger of that variation, which, to some of the most common, has already happened; so that the words wound and wind, as they are now frequently pronounced, will not rhyme to sound and mind. It is to be remarked, that many words written alike are differently pronounced, as flow, and brow; which may be thus registered, flow, woe, brow, now; or of which the exemplification may be generally given by a distich. 2)

Zur Durchführung dieses Vorhabens wäre nur ein relativ kleiner Grundwortschatz von Beispielen nötig, deren Aussprache als bekannt vorausgesetzt werden muß, und mit deren Hilfe man den Lautwert aller anderen im Wörterbuch registrierten Wörter eindeutig bestimmen könnte. Gleichzeitig würden sich diese Wortpaare gegenseitig vor Aussprachеänderungen schützen und somit zur gewünschten Fixierung der englischen Aussprache beitragen.

Johnson hat jedoch die im Plan ausgesprochene Absicht in den Spalten seines Wörterbuches nur selten verwirklicht. Im Vorwort zum Wörterbuch schreibt er:

> Short directions are sometimes given where the sound of letters is irrefular; and if they are sometimes omitted, defect in such minute observations will be more easily excused, than superfluity. 3)

Die Unvollständigkeit des Dictionary in dieser Hinsicht scheint Johnson durchaus bewußt gewesen zu sein, denn während er im Plan

1. Dictionary, a E.(Grammar).
2. Works, II, 13.
3. Dictionary, a vent, (Preface).

noch die unumgängliche Notwendigkeit einer Fixierung der Aussprache betont, findet sich im Vorwort nur der folgende lapidare Satz: "In settling the orthography, I have not wholly neglected the pronunciation."[1] Aber aus dieser Bemerkung geht schon hervor, daß Johnson die Aussprache eben doch vernachlässigt hat.

Die wenigen Angaben zur Aussprache in Grammatik und Wörterbuch befriedigten auch Johnsons Zeitgenossen nicht, wie das Erscheinen der Aussprachewörterbücher von Kenrick (1765), Sheridan (1780) und Walker (1791) und auch einzelne Kritiken an Johnsons Dictionary zeigen.[2] Johnson besaß durchaus die Voraussetzungen für eine genauere Beschreibung der englischen Laute. So kannte er die für die Zeit (1669) ausgezeichnete phonetische Analyse des Englischen in William Holders Elements of Speech [3], die dokumentiert, daß eine Beschreibung von Lauten durch Worte sinnvoll sein kann, und dennoch kümmerte er sich nicht um die Bildung und Hervorbringung der Laute, ohne dafür einen Grund anzugeben[4]. Er kennt die Versuche einer phonetischen Schreibung des Englischen, und dennoch gibt es in seinem Wörterbuch neben der Orthographie keine phonetische Transkription, wie sie zum Beispiel Sheridan in seinem Aussprachewörterbuch versucht hat[5]. Der Grund für diese Auslassungen ist nicht leicht zu finden, es sei denn, Johnson hat ihn in der folgenden Äußerung selbst genannt:

> Sheridan's Dictionary may do very well; but you cannot always carry it about with you: and, when you want the word, you have not the Dictionary. It is like a man who has a sword that will not draw. It is an admirable sword, to be sure: but while your enemy is cutting your throat, you are unable to use it. 6)

1. Dictionary, A vent.
2. cf. G.E. Noyes, "The Critical Reception of Johnson's Dictionary in the Latter Eighteenth Century", Modern Philology, 52, (1955), 175-191.
3. William Holder, Elements of Speech, London 1669.
4. Dictionary, a E, (Grammar).
5. Thomas Sheridan, A General Dictionary of the English Language, 2 vols., London 1780.
6. Life, II, 161.

5. SOME WORDS ARE BUDDING AND SOME FALLING AWAY[1]

Die für den Wandel des Wortschatzes verantwortlichen Kräfte werden von Johnson in zwei Gruppen unterteilt. Er unterscheidet "innere Ursachen"[2] und solche, die man im Gegensatz dazu als äußere Ursachen bezeichnen könnte. Zu den wichtigsten Kräften zählen "Wanderungen und Eroberungen"[3] und durch den Handel bedingte Kontakte mit Völkern anderer Sprache, zu den wichtigsten inneren Kräften die Kenntnis von Fremdsprachen, die Mode und die Höherentwicklung der Kultur.

Mit der Höherentwicklung ihrer Kultur ergibt sich für die Sprecher einer Sprache die Notwendigkeit, für neue Vorstellungen neue Wörter zu finden. In enger Beziehung dazu steht das Schwinden anderer Wörter aus dem Wortschatz:

> Those who have much leisure to think, will always be enlarging the stock of ideas, and every increase of knowledge, whether real or fancied, will produce new words, or combinations of words. When the mind is unchained from necessity, it will range after convenience; when it is left at large in the fields of speculation, it will shift opinions; as any custom is disused, the words that expressed it must perish with it; as any opinion grows popular, it will innovate speech in the same proportion as it alters practice. 4)

Ein Wort hält sich nur solange im Wortschatz einer Sprache, wie es gebraucht wird, und es wird nur solange gebraucht, wie die Vorstellungen, die es bezeichnet, gebraucht werden. Das umgekehrte gilt, wie wir gesehen haben, für die Aufnahme neuer Wörter in den Wortschatz.

Die Mode ist eine weitere Ursache für die Veränderung des Wort-

1. Dictionary, I, C THE, (Preface).
2. "internal causes", Dictionary, I, C There, (Preface).
3. "conquests and migrations", ibidem.
4. Dictionary, I, C There, (Preface).

schatzes. Hat dieser nämlich einen gewissen Umfang erreicht, so stellt sich für den einzelnen Sprecher häufig das Problem der Wahl zwischen den verschiedenen Wörtern, die sich zum Ausdruck seiner Gedanken anbieten. Die Mode hat auf die Entscheidung oft einen maßgeblichen Einfluß:

> Copiousness of speech will give opportunities to capricious choice, by which some words will be preferred, and others degraded: vicissitudes of fashion will enforce the use of new ... terms. 1)

Es ist unschwer zu erkennen, daß Johnson solche Sprachmoden mißbilligt, da ihre Notwendigkeit nicht einzusehen ist, sie im Grunde also irrational sind. Das gilt ebensosehr für Kleidermoden. In einem fiktiven Brief eines Ehemannes an den Idler nennt Johnson sie in einem Atemzug:

> My wife has no longer the use of her understanding. She has no rule of action but the fashion. She has no opinion but that of the people of quality. She has no language but the dialect of her own set of company. She hates and admires in humble imitation; and echoes the words 'charming' and 'detestable' without consulting her own perceptions. 2)

Hier zeigt sich, daß Johnson in der Mode eine unerfreuliche Nebenerscheinung der Klassengesellschaft sieht, ohne die für ihn bekanntlich ein Fortschritt undenkbar ist. Die oberen Schichten, die people of quality werden von den niedrigeren zum Vorbild genommen. Der Versuch, "diese ehrgeizige Verbindung mit denen über" einem[3] herzustellen, geht über ihre Nachahmung in der Kleidermode wie auch in der Sprachmode. Johnson gibt den Grund dafür an, warum es bei einer einmaligen Anpassung nicht bleiben kann, warum die Mode ihrer Natur nach nicht stillstehen kann. Erinnern wir uns an seine Worte über die dritte Sprachperiode:

---

1. Dictionary, I, C There, (Preface).
2. Works, Yale Ed., II, 166f.
3. Ibidem, p. 167: "...this ambitious union with those that are above her..."

> As politeness increases, some expressions will be considered as too gross and vulgar for the delicate, others as too formal and ceremonious for the gay and airy; new phrases are therefore adopted, which must, for the same reasons, be in time dismissed. 1)

Im Zusammenhang mit den low words wird der Gedanke weiter ausgeführt:

> Words which convey ideas of dignity in one age, are banished from elegant writing or conversation in another, because they are in time debased by vulgar mouths, and can be no longer heard without the involuntary recollection of unpleasing images. 2)

Die polite society setzt sich auch sprachlich von den unteren Schichten ab; diese passen sich durch Nachahmung an und zwingen sie dadurch, sich noch weiter abzusetzen, wodurch sich ein ewiges Hintereinanderherlaufen ergibt. Es ist leicht zu verstehen, daß ein Mann, für den "kein Wort von Natur aus schlechter ist als das andere"[3], die Mode wegen ihrer Sinnlosigkeit ablehnen muß, auch wenn er ihren Einfluß nicht unterschätzt und sich, wie bei den low words, sogar gezwungen sieht, sich anzupassen, damit durch die Verletzung des guten Geschmacks die Rezeption der Wahrheit nicht gefährdet wird.

Der dritte Faktor, der nach Johnsons Meinung besonders in seiner eigenen Zeit einen Wandel des Wortschatzes bewirkt, ist die Kenntnis von Fremdsprachen, und damit verbunden, die Übersetzungen aus diesen Fremdsprachen.

> There is another cause of alteration more prevalent than any other, which yet in the present state of the world cannot be obviated. A mixture of two languages will produce a third distinct from both; and they will always be mixed, where the chief part of education, and the most conspicuous accomplishment, is skill in ancient or in foreign tongues. He that has long cultivated another language, will find its words and combinations crowd upon his memory; and haste or negligence, refinement or affectation, will obtrude terms and exotick expressions. 4)

1. Dictionary, I, C There, (Preface).
2. Works, VI, 165, (Rambler 168).
3. Ibidem, "No word is naturally or intrinsically meaner than another..."
4. Dictionary, I, C The, (Preface).

In den Wörtern haste, negligence, refinement und affectation drückt sich Johnsons Mißbilligung auch dieser Erscheinung aus.[1] Dies ist verständlich, wenn man wie er davon ausgeht, daß die englische Sprache genügend eigene Wörter besitzt, um jeglichen Gedanken auszudrücken. Dabei ist er sich freilich der Tatsache bewußt, daß es höchster Wachsamkeit bedarf, wenn ein Eindringen von Fremdwörtern auf diesem Wege vermieden werden soll. Dies zeigt sein Antwortschreiben an den Italiener Baretti, der nach einem langen Englandaufenthalt wieder das heimatliche Italien besucht und sich in einem Brief nach der Qualität seines Englisch erkündigt:

> Your English stile still continues in its purity and vigour. With vigour your genius will supply it; but its purity must be continued by close attention. To use two languages familiarly, and without contaminating one by the other, is very difficult; and to use more than two, is hardly to be hoped. 2)

Damit sind die drei für den Wandel des Wortschatzes - aber nicht allein des Wortschatzes - wichtigsten Kräfte genannt und die Weise ihres Einflusses bezeichnet. Die erste äußere Ursache, die "plötzliche und totale Veränderungen einer Sprache"[3] verursachen kann, ergibt sich aus "Wanderungen und Eroberungen". Räumliche Nähe zweier Sprachen führt immer zu einer wechselseitigen Beeinflussung, die sich durch eine Übernahme von fremden Wörtern in die eigene Sprache bemerkbar macht:

> [Johnson] observed, that the Bohemian language was true Sclavonick. The Swede said, it had some similarity with the German. JOHNSON. 'Why, Sir, to be sure, such parts of Sclavonia as confine with Germany, will borrow German words; and such parts as confine with Tartary, will borrow Tartar words. 4)

Aber "Eroberungen und Wanderungen" sind heute sehr selten.[5]

---

1. Die Wörter refinement und affectation weisen darauf hin, daß auch die Übernahme von Fremdwörtern modegebunden sein kann.
2. Letters, I, 133, (Nr. 138).
3. "...total and sudden transformations of a language..." Dictionary, I, C There, (Preface).
4. Life, II, 156; cf. Johnson über die 'fehlenden' keltischen Einflüsse auf das Altenglische: Zweiter Teil, 104f.
5. Dictionary, I, C There, (Preface).

Wesentlich bedeutsamer sind die durch den Handel bedingten Kontakte mit Völkern anderer Sprache. Verursacht durch die Notwendigkeit der Verständigung, entwickelt sich zwischen den Handelspartnern eine Mischsprache, die dann ihren Einfluß auf die Muttersprache ihrer Sprecher geltend macht:

> Commerce, however necessary, however lucrative, as it depraves the manners, corrupts the language; they that have frequent intercourse with strangers, to whom they endeavour to accommodate themselves, must in time learn a mingled dialect, like the jargon which serves the traffickers on the Mediterranean and Indian coasts. This will not always be confined to the exchange, the warehouse, or the port, but will be communicated by degrees to other ranks of the people, and be at last incorporated with the current speech. 1)

1. Dictionary, I, C There, (Preface); einen ähnlichen Prozeß der Assimilation dürfte Johnson auch bei "Eroberungen und Wanderungen" annehmen.

6. TO RETAIN FUGITIVES, AND TO REPULSE INTRUDERS[1]

Da der englische Wortschatz nach Johnsons Ansicht keiner Erweiterungen bedarf, entfällt der einzig legitime Grund für seinen Wandel. Es ist also an der Zeit, ihn in einem Wörterbuch festzuhalten. Johnson nennt sein Wörterbuch Dictionary of the English Language ,und englisch sollen auch die Wörter sein, die es enthält:

> ...this seems to require nothing more than that our language be considered, so far as it is our own; that the words are phrases used in the general intercourse of life, or found in the works of those whom we commonly stile polite writers, be selected, without including the terms of particular professions; since, with the arts to which they relate, they are generally derived from other nations, and are very often the same in all the languages of this part of the world. This is, perhaps, the exact and pure idea of a grammatical dictionary... 2)

Aber hier taucht bereits die erste Frage auf: Wann ist ein Wort englisch? Johnson weiß, daß der Wortschatz seiner Muttersprache ein Konglomerat aus Wörtern der verschiedensten Sprachen ist[3]. Viele dieser zunächst fremden Wörter sind zu einem festen Bestandteil des Englischen geworden, sind naturalisiert, andere sind noch immer aliens:

> Of such words, however, all are not equally to be considered as parts of our language; for some of them are naturalized and incorporated, but others still continue aliens, and are rather auxiliaries than subjects. 4)

Die Frage, wann ein Wort englisch ist, kann also reduziert werden auf die Frage, wann ein Fremdwort als naturalisiert zu betrachten sei. Nach Johnson werden Wörter auf drei Arten naturalisiert:

---

1. Dictionary, I, C There, (Preface).
2. Works, II, 6.
3. cf. Zweiter Teil, p. 130.
4. Works, II, 7.

> This naturalization is produced either by an admission into common speech, in some metaphorical signification, which is the acquisition of a kind of property among us; as we say, the zenith of advancement, the meridian of life, or the cynosure of neighbouring eyes; or it is the consequence of long intermixture and frequent use, by which the ear is accustomed to the sound of words, till their original is forgotten, as in equator, satellites; or of the change of a foreign into an English termination, and a conformity to the laws of the speech into which they are adopted; as in category, cachexy, peripneumony. 1)

Aufgrund dieser Kriterien will Johnson entscheiden, ob ein Wort englisch ist oder nicht[2] und hätte somit das Instrumentarium zur Schaffung eines streng 'grammatischen' Wörterbuchs zur Verfügung. Aber er hat praktische Bedenken:

> ...but in lexicography, as in other arts, naked science is too delicate for the purposes of life. The value of a work must be estimated by its use... 3)

Johnson will die Brauchbarkeit seines Wörterbuchs nicht dem Ideal der purity opfern. Ein Wörterbuch wird nicht nur von Kritikern und Philosophen benutzt, sondern auch vom 'einfachen Arbeiter'. Dieser aber greift zum Wörterbuch vor allem dann, wenn er die Bedeutung eines Wortes erfahren möchte, und die Wörter, die der Erklärung am meisten bedürfen, sind terms of art.[4] Johnson beschließt daher in seinem Plan, sämtliche Wörter aufzunehmen, von denen man annehmen kann, daß der Benutzer ihre Erklärung erwarte. Er schließt also einen Kompromiß zwischen einem 'grammatischen' und einem brauchbaren Wörterbuch:

---

1. Works, II, 7f.
2. Von den drei genannten Kriterien ist das mittlere am fragwürdigsten, da Johnson sich im Grunde hier auf sein eigenes Sprachgefühl verlassen muß. Die ihm auch von Zeitgenossen vorgeworfene Aufnahme von Latinismen und der Gebrauch der sesquipedalia Verba ist jedoch eine Bestätigung von Johnsons Behauptung, die Kenntnis von Fremdsprachen sei gefährlich für die Reinheit der Muttersprache.
3. Works, II, 6.
4. ibidem, p. 6f.

> It seems necessary to the completion of a dictionary designed not merely for criticks, but for popular use, that it should comprise, in some degree, the peculiar words of every profession; that the terms of war and navigation should be inserted, so far as they can be required by readers of travels, and of history; and those of law, merchandise, and mechanical trades, so far as they can be supposed useful in the occurences of common life. 1)

Johnson ist hier Realist und Praktiker, und auch die Erkenntnis der Notwendigkeit eines Kompromisses stammt nicht allein aus theoretischen Erwägungen. Wie er selbst schreibt, haben ihn die Erfahrungen der französischen Akademie dazu bewogen, auch terms of science in sein Wörterbuch aufzunehmen. Diese habe nämlich zunächst diese Gruppe von Wörtern aus ihrem Wörterbuch ausgeschlossen, nur um sich später gezwungen zu sehen, sie doch zuzulassen. Diesen Irrtum will Johnson von vornherein vermeiden, denn "es wäre sicherlich kein Zeichen von Klugheit, sie in einem Irrtum nachzuahmen, den sie selbst jetzt rückgängig gemacht haben."[2]

Diese Überlegungen Johnsons führen zur Aufnahme vieler aliens in sein Wörterbuch. Damit der Bemutzer sie von den natives unterscheiden kann, will Johnson sie durch schrägen Druck hervorheben:

> But there ought, however, to be some distinction made between the different classes of words, and therefore it will be proper to print those which are incorporated into the language in the usual character, and those which are still to be considered as foreign, in the italick letter. 3)

Mit der Kennzeichnung der Fremdwörter sind jedoch nicht alle Aufgaben des Lexikographen gelöst. Es folgt noch der "streng kritische" Teil der Lexikographie, "die Einteilung der Wörter in ihre eigentümlichen Klassen"[4].

---

1. Works, II, 8f.
2. ibidem, p. 7; '...it would surely be no proof of judgment to imitate them in an errour which they have now retracted...'
3. ibidem, p. 9.
4. ibidem, p. 25, (Plan): '...the distribution of words into their proper classes...'.

> The popular part of the language, which includes all words not appropriated to particular sciences, admits of many distinctions and subdivisions; as, into words of general use, words employed chiefly in poetry, words obsolete, words which are admitted only by particular writers, yet not in themselves improper; words used only in burlesque writing; and words impure and barbarous. 1)

Wie das Wort improper bereits andeutet, geht es Johnson nicht um reine Deskription. Er will nicht, wie die Herausgeber des OED, "die Geschichte und Bedeutung der englischen Wörter, die heute gebraucht werden oder von denen bekannt ist, daß sie ab Mitte des zwölften Jahrhunderts in Gebrauch waren"[2] aufzeigen. 'Kritisch' ist Johnsons Wörterbuch deshalb, weil es einen Maßstab setzen will. Daher beschränkt er sich auf die Aufzeichnung des Wortschatzes einer Periode, deren Autoren anerkannte stilistische Vorbilder sind. Was aber nach dem Konsensus der Leser lesenswert ist, muß auch im Wörterbuch berücksichtigt und erklärt werden[3]:

> Obsolete words are admitted, when they are found in authours not obsolete, or when they have any force or beauty that may deserve revival. 4)

Da das Wörterbuch aber auch Vorbild für den Autor und Sprecher sein soll, muß angegeben werden, welche der notierten Wörter nicht verwendet werden dürfen und aus welchem Grund. Dies soll die Einteilung in 'Klassen' leisten. Bei dieser Einteilung trifft Johnson feine Unterscheidungen. Über obsolete words schreibt er:

1. Works, II, 25, (Plan).
2. The Oxford English Dictionary, I, xxviii: '...the present work aims at exhibiting the history and signification of the English words now in use, or known to have been in use since the middle of the twelfth century.'
3. "Of antiquated or obsolete words, none will be inserted but such as are to be found in authours who wrote since the accession of Elizabeth, from which we date the golden age of our language; and of these many might be omitted, but that the reader may require, with an appearance of reason, that no difficulty should be left unresolved in books which he finds himself invited to read, as confessed and established models of stile." Works, II, 25f., (Plan).
4. Dictionary, b however, (Preface).

"These will be ... pointed out by some note of exclusion, but not of disgrace."[1] Das gleiche gilt für rein poetische Wörter. Barbarismen und "unreine" Wörter und Ausdrücke werden "gebrandmarkt":

> Barbarous, or impure words and expressions, may be branded with some note of infamy, as they are carefully to be eradicated wherever they are found... 2)

Barbarisch und unrein sind eine Vielzahl von sprachlichen Erscheinungen. Wie Johnsons Wörterbuchdefinition zeigt, fällt in diese Gruppe alles, was gegen Reinheit und Genauigkeit der Sprache verstößt:

> Barbarism. 1. A form of speech contrary to the purity and exactness of any language. 3)

Dabei handelt es sich nicht um einzelne Wörter, sondern auch um ganze Wendungen und grammatische 'Fehler'. Im Plan führt Johnson als Beispiele an "lesser, worser" (Bildung eines Komparativ von einem Komparativ), "in endless error hurled" (statt in sollte into stehen) und "'Tis these" (fehlende Übereinstimmung des Numerus von Subjekt und Prädikat)[4].

Es ist auffällig, daß Johnson hier keine Kriterien, sondern Beispiele gibt. Er ist sich darüber im Klaren, daß dieser kritische Teil der Lexikographie sich auf Ermessensurteile stützt, bei denen er sich nicht immer auf custom stützen kann. Barbarismen "kommen zu oft auch bei den besten Autoren vor"[5]. Die durch die Verteilung auf verschiedene Klassen implizierten Anweisungen an den Sprecher oder Schreiber werden nur dann befolgt, wenn der Lexikograph, der sich nicht mehr auf die Autoritäten stützen kann, selber Autorität hat. Johnson war sich offenbar dieser Tatsache bewußt, denn er, der bei der Abfassung seines Plan relativ unbekannt war, stützt sich auf die Autorität, die Lord

1. Works, II, 26, (Plan).
2. ibidem; cf. N.E. Osselton, Branded Words in English Dictionaries before Johnson, Groningen 1958.
3. "Barbarism", Dictionary.
4. Works, II, 26; weitere Beispiele bei S.A. Leonard, The Doctrine of Correctness, p. 251-307.
5. ibidem: "...occur too frequently even in the best writers..."

Chesterfield in sprachlichen Fragen besaß:

> With regard to questions of purity or propriety, I was once in doubt whether I should not attribute too much to myself, in attempting to decide them ...; but I have been since determined, by your Lordship's opinion, to interpose my own judgment, and shall therefore endeavour to support what appears to me most consonant to grammar and reason ... And I may hope, my Lord, that since you, whose authority in our language is so generally acknowledged, have commissioned me to declare my own opinion, I shall be considered as exercising a kind of vicarious jurisdiction, and that the power which might have been denied to my own claim, will be readily allowed me as the delegate of your Lordship. 1)

Von seiner Kritik des englischen Wortschatzes verspricht sich Johnson im Plan folgendes Ergebnis:

> If this part of the work can be well performed, it will be equivalent to the proposal made by Boileau to the academicians, that they should review all their polite writers, and correct such impurities as might be found in them, that their authority might not contribute, at any distant time, to the depravation of the language. 2)

1. Works, II, 27.
2. ibidem, p. 26.

7. USING WORDS NEGLIGENTLY[1]

Die Vorrede zum Wörterbuch ist die einzige Schrift, in der sich Johnson ausführlicher mit den Ursachen des Wandels der Wortbedeutung und des Wortschatzes befaßt. Er untersucht beide Erscheinungen dort nicht getrennt voneinander, sondern faßt sie unter dem Oberbegriff transformations of a language[2] zusammen. Dies hat insofern seine Berechtigung, als er sie im Großen und Ganzen auf dieselben Ursachen zurückführt und sie teilweise in einem Abhängigkeitsverhältnis voneinander sieht. Es ist daher möglich, auch beim Wandel der Wortbedeutung innere und äußere Ursachen zu unterscheiden.

Eine der wichtigsten inneren Ursachen ist die Nachlässigkeit, wie folgendes kleine Gespräch beweist:

> Walker. 'Do you think, Sir, that there are any perfect synonimes in any language?'
> Johnson. 'Originally there were not; but by using words negligently, or in poetry, one word comes to be confounded with another.' 3)

Die Frage, auf welche Periode der Sprachentwicklung originally sich bezieht, bleibt von ihm unbeantwortet, doch gibt es ein Indiz, das darauf hindeutet, daß er die erste Periode meint.Verwechslung kann nur dann vorkommen, wenn die von den Wörtern bezeichneten Vorstellungen einander ähneln.Dies war bei der unbeholfenen und primitiven Sprache der ersten Stufe noch nicht der Fall. Die feinen Unterscheidungen beginnen nach Johnson erst in der zweiten Sprachperiode, und erst dann wird man mit Verwechslungen rechnen müssen. Durch Nachlässigkeit der Sprecher,d.h. durch ungenaues

---

1. Life, IV, 207.
2. Dictionary, I, C There, (Preface).
3. Life, IV, 207.

Denken, verwischen sich die Grenzen zwischen benachbarten Vorstellungen und dementsprechend konnten die Wörter, die ursprünglich nur eine Vorstellung bezeichneten, nun beide Vorstellungen bezeichnen, wurden also synonym:

> Most men think indistinctly, and therefore cannot speak with exactness... 1)

Bedeutungswandel ist demnach eine Veränderung der Vorstellung bei relativer Stabilität des Wortes. Diese Veränderung beruht vor allem auf ungenauem Denken. Die Berechtigung dieser Verallgemeinerung wird durch die folgende Stelle erwiesen:

> ...illiterate writers will at one time or other, by publick infatuation, rise into renown, who, not knowing the original import of words, will use them with colloquial licentiousness, confound distinction, and forget propriety. 2)

Der erste Wandel beginnt hier, wie schon bei der Aussprache, in der "lebenden Sprache", worauf Johnsons colloquial licentiousness hinweist.[3] Diese licentiousness der Umgangssprache wird aber durch die Schriften eines Modeschriftstellers sanktioniert und der Menge zur Nachahmung empfohlen. Aber dies ist nur einer der negativen Einflüsse der Mode, von der Johnson verallgemeinernd feststellt: "... vicissitudes of fashion will...extend the signification of known terms."[4] Zu dieser erweiterten Bedeutung darf auch der gute oder schlechte Beigeschmack gerechnet werden, den manche Wörter in den besseren Gesellschaftsschichten erhalten.[5]

Auch die Verwendung eines Wortes als Metapher kann einen Wandel der Wortbedeutung herbeiführen. Johnson zeigt dies am Beispiel der Naturwissenschaften, deren ursprünglich eindeutige Termini in die

---

1. Dictionary, I, C Thus, (Preface).
2. ibidem, C There.
3. In Johnsons Anmerkungen zu Shakespeare findet sich folgender Satz: "These accidental and colloquial senses are the disgrace of language, and the plague of commentators." (Works, Yale Ed., VII, 338).
4. Dictionary, I, C There, (Preface).
5. cf. p. 160f.; Hier zeigt sich eine Abhängigkeit des Wortschatzwandels vom Bedeutungswandel; denn wegen des schlechten Beigeschmacks, wegen der 'extended signification', verschwinden diese 'low words' aus dem Sprachgebrauch.

Alltagssprache übertragen werden:"...the geometrician will talk of a courtier's zenith, or the excentrick virtue of a wild hero, and the physician of sanguine expectations and phlegmatick delays."[1] Da ein Wort, wenn es metaphorisch gebraucht wird, mindestens zwei verschiedene Vorstellungen bezeichnet, ist auch hier die Gefahr eines Wandels gegeben: Der eigentliche und ursprüngliche Sinn kann in Vergessenheit geraten, und der metaphorische bleibt als einziger zurück: "The orininal sense of words is often driven out of use by their metaphorical acceptations..."[2]. Der gleiche Vorgang ist auch in der Dichtung zu beobachten: "The tropes of poetry make hourly encroachments, and the metaphorical will become the current sense..."[3]. Damit erklärt sich gleichzeitig Johnsons Behauptung zu Beginn dieses Abschnittes[4], daß die Dichtung an der Entstehung von Synonymen schuld sei. Der Dichter tut nur bewußt, was in der Alltagssprache aus Nachlässigkeit geschieht.[5]

Neben diesen inneren Ursachen für den Bedeutungswandel nennt Johnson eine äußere Ursache, nämlich im Grunde wieder Wanderungen und Eroberungen. Er erklärt jedoch nicht, in welcher Art sie sich auf die Wortbedeutung auswirken, sondern begnügt sich mit der Feststellung:

> The words which are represented as thus related by descent or cognation, do not always agree in sense; for it is incident to words, as to their authors, to degenerate from their ancestors, and to change their manners when they change their country. 6)

1. Dictionary, I, C There, (Preface).
2. ibidem, b So, (Preface).
3. ibidem, C There, (Preface); cf. Dictionary "Trope": "A change of a word from its original signification; as, the clouds foretel rain for foreshew."
4. cf. p.170, Zitat (3).
5. Vielleicht hat Johnson nicht nur an die Tropen gedacht, sondern an die durch den Reimzwang bestimmte Wahl eines Wortes, auch wenn es die zu bezeichnende Vorstellung nicht genau trifft. cf. Works, rhyme obliges poets to express their thoughts in improper terms, these improprieties must always be multiplied, as the difficulty of rhyme is increased by long concatenations."
6. Dictionary, I, b should, (Preface).

8. TO ASCERTAIN THE MEANING[1]

Eines der Hauptziele Johnsons in seinem Dictionary ist die Fixierung der Wortbedeutung: "The chief intent of it is to preserve the purity, and ascertain the meaning of our English idiom..."[2]. Der Bedeutungswandel ist eine der größten Gefahren für die Dauerhaftigkeit des Englischen:

> Language is only the instrument of science, and words are but the signs of ideas: I wish, however, that the instrument might be less apt to decay, and that signs might be permanent, like the things which they denote. 3)

Die Permanenz der Zeichen scheint in seiner Zeit besonders gefährdet:

> ...he was very much offended at the general licence, by no means 'modestly taken' in his time, not only to coin new words, but to use many words in senses quite different from their established meaning, and those frequently very fantastical. 4)

Diese zunächst umgangssprachlichen Abweichungen von der herkömmlichen Bedeutung liegen, wie gezeigt, an der Wurzel des Bedeutungswandels. Nur so erklärt sich Johnsons fast an Pedanterie grenzende Genauigkeit, die in der geschriebenen wie in der gesprochenen Sprache jede Abweichung von der Normalbedeutung scharf verurteilt. Ein kleines, aber typisches Beispiel für diese Haltung berichtet Boswell. Johnson hat Boswell, der zum Studium nach Holland abreist, bis nach Harwich begleitet, wo sie in einem Gasthaus essen:

> I happened to say it would be terrible if he should not find a speedy opportunity of returning to London, and be confined to so dull a place. JOHNSON. 'Don't, Sir, accustom yourself to use big words for little matters. It would not be terrible, though I were to be detained some time here.' 5)

---

1. Works, II, 6.
2. ibidem.
3. Dictionary, I, A vent, (Preface).
4. Life, I, 221.
5. ibidem, p. 471.

Jedes Wort kann nur eine begrenzte Zahl[1] von Vorstellungen bezeichnen. Wird es in einem Zusammenhang verwendet, wo keine dieser Vorstellungen sinnvoll ist, so ist das Ideal der propriety verletzt. Das an sich gute Wort wird durch unrichtigen Gebrauch zum Barbarismus:

> But Johnson was at all times jealous of infractions upon the genuine English language, and prompt to repress colloquial barbarisms; such as pledging myself, for undertaking; line, for department, or branch, as, the civil line, the banking line. 2)

In all diesen Fällen liegt eine Abweichung von den bisher üblichen Bedeutungen vor, es ist die Gefahr eines Bedeutungswandels gegeben. Um diese Gefahr zu bannen, müssen die verschiedenen Bedeutungsmöglichkeiten eines Wortes genau festgelegt werden, d.h. sämtliche Vorstellungen, die ein Wort bezeichnen kann, müssen definiert werden, wenn ein weiterer Mißbrauch von Wörtern verhindert werden soll.

Johnson hat die englischen Wörter in seinem Wörterbuch definiert, und sein Ruhm als Lexikograph beruht nicht zuletzt auf diesen Worterklärungen. Dennoch war er nicht immer mit ihnen zufrieden:

---

1. Johnson weiß, daß er die Uhr nicht mehr bis zu dem Punkt zurückdrehen kann, als noch jedes Wort eine einzige Vorstellung bezeichnete. In der Vorrede zum Wörterbuch sagt er von sich, daß er "die Sprache nicht forme, sondern registriere, daß er die Menschen nicht lehre, wie sie denken sollen, sondern berichte, wie sie bisher ihre Gedanken ausgedrückt hätten." (Dictionary, I, C Thus). Im Plan unterscheidet er "natural and primitive signification", "its consequential meaning","its metaphorical sense", "any observation that arises from the comparison of one meaning with another", "the poetical sense", "the familiar [sense] ", "the peculiar sense, in which a word is found in any great author". (Works, II, 20ff.). Er ist sich darüber im klaren, daß nicht jedes Wort alle diese Möglichkeiten ausschöpft.
2. Life, III, 196; weitere Beispiele daselbst.

> That part of my work on which I expect malignity most frequently to fasten, is the Explanation; in which I cannot hope to satisfy those, who are perhaps not inclined to be pleased, since I have not always been able to satisfy myself. 1)

Seine Unzufriedenheit beruht auf der Diskrepanz zwischen seinem Ideal der Definition und der Wirklichkeit des Wörterbuches. Er legt einen philosophisch strengen Maßstab an seine Worterklärungen, denn obwohl er von interpretation und explanation spricht, meint er eigentlich definition. Sein Ideal der Wortklärung stimmt genau mit den philosophischen Bedingungen für Definition überein. Dies läßt sich an einem Beispiel zeigen. Im Plan schreibt er:

> It was some time doubted whether it be necessary to explain the things implied by particular words; as under the term baronet, whether, instead of this explanation, a title of honour next in degree to that of a baron, it would be better to mention more particularly the creation, privileges, and rank of baronets; and whether, under the word barometer, instead of being satisfied with observing that it is an instrument to discover the weight of the air, it would be fit to spend a few lines upon its invention, construction, and principles. It is not to be expected, that with the explanation of the one the herald should be satisfied, or the philosopher with that of the other; but since it will be required by common readers, that the explications should be sufficient for common use; and since, without some attention to such demands, the Dictionary cannot become generally valuable, I have determined to consult the best writers for explanations real as well as verbal... 2)

Bei baronet wie auch bei barometer entspricht die erste von Johnson genannte Möglichkeit der Erklärung der logischen Verbaldefinition, die zweite der logischen Realdefinition[3], so daß man schließen kann, daß Johnsons "explanations real as well as verbal" den "real and verbal definitions" der Logik entsprechen.

---

1. Dictionary, I, b bited, (Preface).
2. Works, II, 20, (Plan).
3. cf. L. Susan Stebbing, A Modern Elementary Logic, p. 120: "A distinction has been made between verbal and real definition, A verbal definition gives in the definiens a word or set of words that can be used to symbolize exactly what the definiendum symbolizes. In real definitions the definiens represents an analysis of the definiendum."

Das gleiche gilt für seine Wörterbuchdefinition von definition:

1. A short description of a thing by its properties. 1) (Realdefinition)
2. (In logick) The explication of the essence of a thing by its kind and difference. 2) (Verbaldefinition)

Auch hier ist der Einfluß der Logik unverkennbar, denn die erste Definition ist nichts anderes als eine Übersetzung der traditionellen Regel, daß die Definition per genus et differentiam zu sein habe. Johnson bedient sich also nicht nur des logischen Vokabulars, sondern modelliert seinen Begriff der explanation am logischen Begriff der Definition. Dieses Ergebnis wird von ihm selbst in seiner Preface bestätigt, wo er angibt, sein ursprüngliches Ziel sei gewesen, "jede Vorstellung durch eine streng logische Definition zu begrenzen".[3]

Es fällt auf, daß aus den obigen Äußerungen nicht klar hervorgeht, was definiert werden soll. Einmal sind es Dinge, einmal Wörter und einmal Vorstellungen. Von Johnsons Theorie der Wortbedeutung her gesehen, sind zwei dieser Formulierungen ungenau: Die Definition bezieht sich primär weder auf Wörter, noch auf Dinge, sondern auf die Vorstellung. Johnson weiß dies sehr wohl, wie seine Diskussion der Definitionsschwierigkeiten deutlich zum Ausdruck bringt. Diese Schwierigkeiten ergeben sich nicht allein aus seinem strengen Begriff der Definition, sondern auch aus den Bedingungen, die er an eine gute Definition knüpft:

> The great labour is yet to come, the labour of interpreting these words and phrases with brevity, fulness, and perspicuity; a task of which the extent and intricacy is sufficiently shewn by the miscarriage of those who have generally attempted it. 4)

1. Dictionary, "definition".
2. Ibidem.
3. Dictionary, I, C Thus, (Preface): "When first I engaged in this work, I resolved ... to limit every idea by a definition strictly logical...". Daß Johnson sich auf dem Gebiet der Logik einiges zutraute, zeigt schon die Tatsache, daß er zustimmte, als Boswell ihn zum Professor für Metaphysik, scholastische Theologie und Logik in seiner imaginären Akademie vorschlug (cf. Life, V, 109).
4. Works, II, 19.

In der Vorrede zum Wörterbuch nennt Johnson die Folgerung, die sich aus der Forderung nach Klarheit für die Praxis der Definition ergibt: "To explain, requires the use of terms less abstruse than that which is to be explained..."[1]. Er weiß, daß Klarheit und Unklarheit relativ sind[2]. Die sich daraus ergebende Unsicherheit hebt sich aber dadurch auf, daß er den Adressaten für seine Definitionen kennt, nämlich den common reader. Von diesem hängt es auch ab, ob der Lexikograph mit der fulness einer Erklärung zufrieden sein kann, wie Johnson am Beispiel von baronet und barometer zu verdeutlichen suchte. In der Preface scheint der Begriff der fulness zugunsten der Austauschbarkeit aufgegeben worden zu sein:

> The rigour of interpretative lexicography requires that the explanation, and the word explained, should be always reciprocal... 3)

Daraus ergibt sich, daß Definiens und Definiendum stets dieselbe Vorstellung bezeichnen müssen, denn nur dann sind sie eindeutig und somit austauschbar.

Die Bedingungen für eine Definition können nunmehr wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Definiens und Definiendum müssen austauschbar sein; sie müssen also dieselbe Vorstellung bezeichnen.
2. Die Termini des Definiens müssen klarer sein als das Definiendum.
3. Die Definition muß kurz sein.

Johnson weiß, daß diese Bedingungen nicht immer erfüllbar sind, und er gibt im Plan und vor allem in der Vorrede zum Wörterbuch eine Reihe Gründe dafür an.

1. Dictionary, I, b bited, (Preface).
2. cf. Dictionary, I, b So, (Preface).
3. ibidem, b bited, (Preface).

> Words are seldom exactly synonimous; a new term was not introduced, but because the former was thought inadequate: names, therefore, have often many ideas, but few ideas have many names. 1)

Was gemeinhin 'Synonym' genannt wird, ist streng genommen nur ein Wort, das eine ähnliche Vorstellung bezeichnet. Definitionen durch Synonyme sind daher in den meisten Fällen schief. Sie verletzen Bedingung eins. Aber Johnson sieht meist keine Möglichkeit, diese Bedingung zu erfüllen: "It was then necessary to use the proximate word, for the deficiency of single terms can very seldom be supplied by circumlocution."[2]

Noch schwieriger wird die Definition von einfachen Vorstellungen:

> To interpret a language by itself is very difficult; many words cannot be explained by synonimes, because the idea signified by them has not more than one appellation; nor by paraphrase, because simple ideas cannot be described. 3)

Der Gedanke dürfte von Locke stammen, der, wie er behauptet, als erster untersucht hat, welche Wörter definiert und welche nicht definiert werden können.[4] Er findet sich auch in Benthams Logik von 1773 wieder.[5] Nach Locke besteht die einzig sichere Möglichkeit, jemandem die "Bedeutung des Namens einer einfachen Vorstellung" klarzumachen darin, ihm "das Subjekt, das sie in seinem Gehirn erzeugen kann" zu zeigen.[6] Genau diese Möglichkeit aber fällt für den Lexikographen aus. Es bleibt nur die zweite Möglichkeit Lockes, nämlich "das Nennen des Subjekts, in dem diese einfache Vorstellung ist".[7] Dies führt aber nur dann zum Ziel, wenn dem Adressaten der Definition dieses 'Subjekt' bekannt ist.

1. Dictionary, I, b bited, (Preface).
2. ibidem.
3. ibidem.
4. J. Locke, Essay, III, IV, 4.
5. Edward Bentham, An Introduction to Logick, p. 27.
6. J. Locke, Essay, III, XI, 14: "...But the only sure way of making known the signification of the name of any simple idea is by presenting to his senses that subject which may produce it in his mind and make him actually have the idea that word stands for."
7. ibidem, "...the naming the subject wherein that simple idea is...".

Der Lexikograph befindet sich jedoch in der unglücklichen Lage, alles, und damit auch dieses 'Subjekt' erklären zu müssen. Das läßt sich meist nur durch eine Aufzählung der einfachen Vorstellungen, die es hervorruft, bewerkstelligen, und mithin wird auch die mit Hilfe des Subjekts definierte Vorstellung in der Definition des Subjekts wieder erscheinen: Es kommt also zu einer Zirkulardefinition. Das Definiens ist jeweils im Definiendum enthalten. Eine solche Definition verstößt gegen Johnsons Bedingung zwei, obwohl sie nicht vermeidbar ist:

> To explain, requires the use of terms less abstruse than that which is to be explained, and such terms cannot always be found; for as nothing can be proved but by supposing something intuitively known, and evident without proof, so nothing can be defined but by the use of words too plain to admit a definition. 1)

Dennoch kann der Lexikograph auf die Definition dieser einfachen Wörter nicht verzichten. Das bedeutet, daß diese Definitionen unzulänglich bleiben:

> But many seeming faults are to be imputed rather to the nature of the undertaking, than the negligence of the performer. Thus some explanations are unavoidably reciprocal or circular, as hind, the female of the stag; stag, the male of the hind: some times easier words are changed into harder, as burial into sepulture or interment, drier into desiccative, dryness into siccity or aridity, fit into paroxysm; for the easiest word, whatever it be, can never be translated into one more easy. 2)

Neben den das Definiens betreffenden Schwierigkeiten, gibt es solche, die vom Definiendum verursacht werden. Die ideale Definition soll eindeutig sein, und setzt damit voraus, daß es möglich ist, ein Wort eindeutig zu definieren. Die Vorbedingung dafür ist, daß die mit dem Wort verbundenen Vorstellungen klar sind. Dies ist jedoch häufig nicht der Fall:

> Some senses however there are, which, though not the same, are yet so nearly allied, that they are often confounded. Most men think indistinctly, and therefore cannot speak with exactness ... 3)

1. Dictionary, I, b bited, (Preface).
2. ibidem, b So.
3. ibidem, C Thus.

Eine vage Vorstellung kann nicht genau definiert werden, die Bedeutungsvielfalt mancher Wörter kann nicht immer voll ausgeschöpft werden[1], und die lose und allgemeine Bedeutung mancher Wörter entzieht sich einer Definition:

> My labour has likewise been much increased by a class of verbs too frequent in the English language, of which the signification is so loose and general, the use so vague and indeterminate, and the senses detorted so widely from the first idea, that it is hard to trace them through the maze of variation, to catch them on the brink of utter inanity, to circumscribe them by any limitations, or interpret them by any words of distinct and settled meaning: such are bear, break, come, cast, full, get, give, do, put, set, go, run, make, take, turn, throw. If of these the whole power is not accurately delivered, it must be remembered, that while our language is yet living, and variable by the caprice of every one that speaks it, these words are hourly shifting their relations, and can no more be ascertained in a dictionary, than a grove, in the agitation of a storm, can be accurately delineated from its picture in the water. 2)

Viele der schwer definierbaren Wörter sind in der Alltagssprache trotz der Unklarheit der mit ihnen verbundenen Vorstellungen durchaus verständlich. Dies liegt daran, daß man im täglichen Leben mit einem geringeren Maß an Klarheit auskommt als in der Wissenschaft.[3] Johnson unterscheidet denn auch bei manchen Wörtern zwischen einer Bedeutung, die "loose and popular" und einer zweiten, die "strict and critical"[4], und damit auch meist leichter zu definieren ist.

Er kennt jedoch auch Wörter, bei denen die "strenge und kritische" Bedeutung bei verschiedenen Sprechern verschieden, somit

1. Dictionary, I, b So, (Preface): "...it was scarcely possible to collect all their senses...".
2. ibidem, b bited.
3. cf.p17f.; cf. Works, Yale Ed., II, 219, (Idler 70): "He that sees a building as a common spectator, contents himself with relating that it is great or little, mean or splendid, lofty or low; all these words are intelligible and common, but they convey no distinct or limited ideas..."; cf. Locke, Essay, III, XI, 10: "Vulgar notions suit vulgar discourses; and both, though confused enough, yet serve pretty well the market and the wake."
4. Works, II, 22: "...the strict and critical meaning ought to be distinguished from that which is loose and popular...".

uneinheitlich und vage ist. Es handelt sich dabei meist um Wörter, die Vorstellungen aus der Sinnenwelt bezeichnen. Diese sind deshalb unfest, weil "die Natur der Dinge nicht bekannt ist".[1] Sie müssen daher unzulänglich, können aber auch wahr oder falsch sein, je nachdem ob sie den Dingen entsprechen oder nicht.[2] Sie sind oben[3] ausführlicher behandelt worden, so daß es sich erübrigt, auf sie näher einzugehen. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß auch in diesem Punkte eine starke Affinität zwischen Johnsons und Lockes Gedanken festzustellen ist. So schreibt Locke:

> For our names of substances being not put barely for our ideas, but being made use of ultimately to represent things, and so are put in their place, their signification must agree with the truth of things as well as with men's ideas, And therefore in substances, we are not always to rest in the ordinary complex idea commonly received as the signification of that word, but must go a little further and inquire into the nature and properties of the things themselves, and thereby perfect, as much as we can, our ideas of their distinct species, or else learn them from such as are used to that sort of things and are experienced in them. 4)

Es hat den Anschein, als habe Johnson den Vorschlag aufgegriffen. Er versuchte, "ein wenig weiterzugehen", und schenkte seine Aufmerksamkeit nicht nur den Dingen, sondern auch den Wissenschaften. Das Ergebnis ist bekannt: Er scheiterte, einerseits aus Zeitmangel, andererseits, weil die Wissenschaft die "Natur und Eigenschaften der Dinge" nicht immer erkannt hatte.[5] Johnsons Buch wurde also nicht, was es hätte werden sollen, nämlich ein Ersatz für "alle Wörterbücher, ob appellativ oder technisch".[6]

Auch dies hatte John Locke bereits voraugesehen:

---

1. Dictionary, I, b bited, (Preface): "...the nature of things is unknown...".
2. cf. Locke, Essay, III, XI, 10 und 11, XXXII.
3. cf. Erster Teil, p. 23f.
4. Locke, Essay, III, XI, 24.
5. cf. Erster Teil, p. 24.
6. Dictionary, I, C Thus, (Preface): "...in place of all other dictionaries whether appellative or technical."

> But a dictionary of this sort, containing, as it were, a natural history, requires too many hands as well as too much time, cost, pains, and sagacity ever to be hoped for; and till that be done, we must content ourselves with such definitions of the names of substances as explain the sense men use them in. 1)

Nichts anderes hat Johnson in seinem Wörterbuch versucht und nicht immer erreicht, denn der 'Sinn', in dem die Menschen diese Wörter gebrauchten, war aufgrund der mangelnden Kenntnis des Dings uneinheitlich und damit oft nicht definierbar. Die angebotenen Definitionen müssen in einem solchen Fall immer vorläufig sein, denn jedes Fortschreiten der menschlichen Erkenntnis bringt eine (berechtigte) Änderung der Vorstellung mit sich und erfordert daher eine neue Definition.

> It is one of the maxims of civil law, that definitions are hazardous. Things modified by human understandings, subject to varieties of complication, and changeable as experience advances knowledge, or accident influences caprice, are scarcely to be included in any standing form of expression, because they are always suffering some alteration of their state. Definition is, indeed, not the province of man; every thing is set above or below our faculties. The works and operations of nature are too great in their extent, or too much diffused in their relations, and the performances of art too inconstant and uncertain, to be reduced to any determinate idea. It is impossible to impress upon our minds an adequate and just representation of an object so great, that we can never take it into our view, or so mutable that it is always changing under our eye, and has already lost its form while we are labouring to conceive it. 2)

Johnson schrieb diese Zeilen, als er am Wörterbuch arbeitete, und es ist anzunehmen, daß sie Ausdruck der dabei gewonnenen Erfahrungen sind. Er muß zugeben, daß die Definitionen eines Wörterbuches notwendig unzulänglich sind:

> And such is the fate of hapless lexicography, that not only darkness, but light, impedes and distresses it; things may be not only too little, but too much known to be happily illustrated. 3)

---

1. Locke, Essay, III, XI, 25.
2. Works, V, 344, (Rambler 125).
3. Dictionary, I, b bited, (Preface).

Auf der Seite der Dunkelheit stehen die Vorstellungen, die nicht aus einer Erkenntnis des Dings hervorgegangen sind, auf der Seite des Lichts die einfachen Vorstellungen, die man nicht mehr definieren, sondern nur nennen kann. Während es im ersten Fall jedoch kein Heilmittel gibt, glaubt Johnson für den zweiten Fall eines gefunden zu haben:

> The solution of all difficulties, and the supply of all defects, must be sought in the examples, subjoined to the various senses of each word, and ranged according to the time of their authours. 1)

Wo die Definition versagt, muß der Beleg einspringen. Aber nicht alle Texte, in dem das Definiendum vorkommt, sind gleich gut geeignet, seine Bedeutung zu bestimmen. Die Aufgabe des Lexikographen ist es, Passagen zu wählen, in denen die Bedeutung des Wortes deutlich zum Ausdruck kommt:

> It is not sufficient that a word is found, unless it be so combined as that its meaning is apparently determined by the trace and tenor of the sentence... 2)

Welche Kontexte aber sind geeignet und warum? Johnson beantwortet die Frage nicht, sondern gibt sich, wie so oft, mit der bloßen Feststellung zufrieden. Man ist also, wie so oft, auf Schlüsse aus anderen Äußerungen angewiesen:

> The signification of adjectives may be often ascertained by uniting them to substantives, as, simple swain, simple sheep. Sometimes the sense of a substantive may be elucidated by the epithets annexed to it in good authours; as, the boundless ocean, the open lawns; and where such advantage can be gained by a short quotation, it is not to be omitted. 3)

Johnson gibt zwar auch hier keinen Grund dafür an, daß ein Glied dieser Wortkombinationen zur Bedeutungsbestimmung des anderen beitragen kann, aber er gibt Beispiele, die im Zusammenhang mit der bisher erarbeiteten Sprachauffassung Aufschluß über seine mutmaßlichen Gründe geben könnten.

1. Dictionary, I, b So, (Preface).
2. ibidem, C below; analog dazu OED, I, XV.
3. Works, II, 22, (Plan).

Es sei daran erinnert, daß nach Johnsons Überzeugung nur bestimmte Vorstellungen kombiniert werden können, wenn der dadurch geschaffene Gedanke wahr sein soll.[1] In den obigen Beispielen ist die Kombination des Adjektivs und des Nomens nicht nur möglich, sondern notwendig, insofern die durch das Adjektiv bezeichnete Vorstellung ein wesentlicher Teil der komplexen Vorstellung des Nomens ist. Da aber in unserem Fall eine Definition nichts anderes als ein Nennen der wesentlichen Einzelvorstellungen ist, aus denen sich die komplexe Vorstellung von einem Ding zusammensetzt, sind Johnsons Beispiele bereits Teilstücke von Definitionen, sowohl des Adjektivs wie auch des Nomens, denn die durch das Adjektiv bezeichnete Vorstellung wird durch das Nennen des Dinges, das sie erzeugt, bestimmt. Die Beispiele können ihre Plätze tauschen, ohne den Sinn der Aussage zu verändern.

Wie dieses Beispiel gezeigt hat, lassen sich viele Feststellungen Johnsons durch seine Sprachauffassung begründen, wahrscheinlich, weil sie auf ihr basieren. Solche Begründungen haben nur einen Fehler: Sie entbehren der Bestätigung aus Johnsons Mund und müssen daher immer Konjektur bleiben. Mit Gewißheit läßt sich nur sagen, was Johnson bereits gesagt hat, daß nämlich die Belege mithelfen können, ein Wort zu definieren, und daß sie zur Differenzierung der Bedeutungsnuancen eines Wortes, die in einer Definition nur schwer zu fassen sind, besonders gut geeignet sind:

> ...those quotations which to careless or unskilful perusers appear only to repeat the same sense, will often exhibit, to a more accurate examiner, diversities of signification, or, at least, afford different shades of the same meaning ...; the word, how often soever repeated, appears with new associates and in different combinations, and every quotation contributes something to the stability or enlargement of the language. 2)

1. cf. Erster Teil, 3.
2. Dictionary, I, C below.

Man erinnert sich unwillkürlich an Johnsons Worte in seiner Biographie Cowleys:

> ...words being arbitrary must owe their power to association, and have the influence, and that only, which custom has given them. 1)

Die Belege sind custom und zeigen die Assoziationen auf, und deswegen tragen sie dazu bei, die unzulänglichen Definitionen zu ergänzen.

1. Works, IX, 64.

9. WHAT THE AUTHOR PROMISED TO HIMSELF[1]

Faßt man die wichtigsten von Johnson genannten Ursachen des Sprachwandels zusammen, so ergibt sich folgende Aufstellung:

Innere Ursachen:
1) Erweiterung der Kenntnisse und damit der Vorstellungen.
2) Kenntnis mehrerer Sprachen.
3) Die Schwächen der menschlichen Natur ('modish folly, false refinement, vanity, affectation, negligence').

Äußere Ursachen: Berührungen mit Völkern anderer Sprache durch Wanderungen und Eroberungen oder durch den Handel.

Die inneren Ursachen hängen, wie gezeigt, insofern zusammen, als sie sich fast alle aus der Schichtung der Gesellschaft ergeben, während die äußeren Ursachen mehr oder minder zufällig sind. Eine Sprache dürfte erst dann stabil sein, wenn keine dieser Triebkräfte wirksam wäre:

> The language most likely to continue long without alteration, would be that of a nation raised a little, and but a little above barbarity, secluded from strangers, and totally employed in procuring the conveniences of life; either without books, or, like some of the Mahometan countries, with very few: men thus busied and unlearned, having only such words as common use requires, would perhaps long continue to express the same notions by the same signs. 2)

Man erkennt deutlich, daß Johnson sich bemüht, alle jene Faktoren auszuschließen, die einen Sprachwandel verursachen können: Erstens

1. Life, I, 292: "There are two things which I am confident I can do very well: one is an introduction to any literary work, stating what it is to contain, and how it should be executed in the most perfect manner; the other is a conclusion, shewing from various causes why the execution has not been equal to what the author promised to himself and to the publick."
2. Dictionary, I, C There, (Preface).

darf das Volk, das diese stabile Sprache spricht, keine Berührung mit Fremden haben. Damit hat Johnson alle äußeren Ursachen ausgeschlossen. Zweitens dürfte sich die Gesellschaft erst am Beginn ihrer zweiten Entwicklungsperiode befinden, d.h. die Aufsplitterung der Gesellschaft in Klassen und die durch sie bedingte zweckfreie Neugier und Erweiterung des Wissens entfallen. Damit scheiden der erste und (bis auf negligence und vielleicht vanity) auch der dritte Punkt als mögliche Ursachen des Sprachwandels aus.[1] Drittens darf dieses Volk keine oder nur sehr wenige Bücher besitzen, eine Vermittlung von Fremdsprachen durch das Buch ist somit ebenfalls ausgeschlossen. Darüber hinaus wird das Nichtvorhandensein von Büchern die Fortentwicklung der Kultur und damit der Sprache erheblich verzögern, wenn nicht ganz verhindern.[2]

Johnson beschreibt hier eine Utopie, und er weiß es, denn er fährt mit einem Blick auf England fort: "But no such constancy can be expected in a people polished by arts, and classed by subordination, where one part of the community is sustained and accommodated by the labour of the other."[3]

Die englische Gesellschaft ist in Schichten gegliedert, sie hat Berührung mit fremden Völkern und Literaturen, sie macht sprachliche Moden mit, kurz, es treffen alle Umstände zusammen, die einen Sprachwandel verursachen können. Dem gegenüber soll als Allheilmittel das Wörterbuch stehen, von dem man erwartete, es werde diesen Wandel beenden. Auch Johnson gab sich im Plan noch dieser Hoffnung hin. In der Vorrede zum Wörterbuch zeigt sich jedoch deutlich, daß er seine Ansicht über die Möglichkeit einer Fixierung der englischen Sprache revidiert hat.

Zweifellos weisen Plan und Preface viele Gemeinsamkeiten auf. Diese betreffen jedoch hauptsächlich Johnsons methodisches Vor-

1. cf. Zweiter Teil, 2.3..
2. Auch in einer Klassengesellschaft gibt es eine Klasse, auf die die Beschreibung (p.186 Anm2) ziemlich genau paßt: vgl. p. 118, Zitat 5 (Works, Yale Ed., VII, 70).
3. Dictionary, I, C There, (Preface).

gehen bei der Abfassung des Wörterbuchs.[1] Stellt man Plan und Preface einander gegenüber, so ist jedoch nicht zu verkennen, daß Johnson nach Abschluß seiner lexikographischen Arbeiten einen viel deutlicheren Begriff von den damit verbundenen Schwierigkeiten hat, daß er sich wesentlich mehr Gedanken über die Ursachen des Sprachwandels gemacht hat, und daß er die Möglichkeiten und Grenzen des Wörterbuchs sehr viel realistischer einschätzt.

Im Plan schreibt er, die Hauptabsicht, die er mit seinem Wörterbuch verfolge, sei "die Reinheit zu erhalten und die Bedeutung unseres englischen Idioms zu fixieren"[2], oder, an anderer Stelle: "...ein großes Ziel dieses Unternehmens ist die Fixierung der englischen Sprache"[3]. Orthographie, Aussprache und Etymologie werden bei ihm adjusted oder fixed[4].

Damit scheint erwiesen, daß er bei der Abfassung des Plan an die Möglichkeit der Sprachfixierung allgemein und an die Möglichkeit einer Fixierung der englischen Sprache durch sein Wörterbuch insbesondere glaubte.

Bisher wurde unter Fixierung die Festigung der Sprache und die damit verbundene Beendigung des Sprachwandels verstanden. Auch Johnsons Wörterbuchdefinition von to fix bestätigt diese Bedeutung:

1. To make fast, firm, or stable.
2. To settle, to establish invariably.
6. To withhold from motion.[5]

Eine Fixierung der Sprache würde damit zu einer unbegrenzten Dauer der Sprache führen. Es ist darum umso erstaunlicher, wenn Johnson die Absicht, die er mit seinem Wörterbuch verfolgt, so umreißt:

1. Daher ist hier das 'unhistorische' Nebeneinanderstellen beider Quellen möglich.
2. Works, II, 6: "The chief intent of it is to preserve the purity, and ascertain the meaning of our English idiom...".
3. ibidem, p. 12: "...one great end of this undertaking is to fix the English language...".
4. ibidem, p. 14.
5. Dictionary, "Fix"; ibidem, "Ascertain": "1) To make certain; to fix; to establish".

> This, my Lord, is my idea of an English Dictionary: a dictionary by which the pronunciation of our language may be fixed, and its attainment facilitated; by which its purity may be preserved, its use ascertained, and its duration lengthened. 1)

Johnson spricht hier zwar von einer Fixierung der Aussprache und des Gebrauchs, von der Erhaltung der Reinheit, aber nur von einer Verlängerung der Lebensdauer und nicht von einer unbegrenzten Dauer der englischen Sprache. Soll man dies als Vorsicht werten? Oder soll man, da die Äußerung sich in der Bescheidenheitsformel des Schlusses findet, sie ebenfalls als Formel abtun?[2] Beide Lösungen sind unbefriedigend, vor allem, weil es im Plan eine weitere Stelle gibt, wo Johnson die Möglichkeit der Stabilität und Permanenz des Wortes leugnet:

> Thus, my Lord, will our language be laid down, distinct in its minutest subdivisions, and resolved into its elemental principles. And who upon this survey can forbear to wish, that these fundamental atoms of our speech might obtain the firmness and immutability of the primogenial and constituent particles of matter, that they might retain their substance while they alter their appearance, and be varied and compounded, yet not destroyed.
> But this is a privilege which words are scarcely to expect: for, like their author, when they are not gaining strength, they are generally losing it. Though art may sometimes prolong their duration, it will rarely give them perpetuity; and their changes will be almost always informing us, that language is the work of man, a being from whom permanence and stability cannot be derived. 3)

Alles Menschliche ist vergänglich, und es ist daher ein Unding, von Stabilität und Permanenz der Sprache zu sprechen, wenn man Permanenz und Stabilität in ihrer "strengen und kritischen Be-

---

1. Works, II, 28.
2. Johnson will nur einen Versuch ("attempt") unternehmen, das Gelingen ist zweifelhaft. cf. Works, II, 29: "When I survey the Plan which I have laid before you, I cannot, my Lord, but confess, that I am frighted at its extent, and, like the soldiers of Caesar, look on Britain as a new world, which it is almost madness to invade. But I hope, that though I should not complete the conquest, I shall at least discover the coast, civilize part of the inhabitants, and make it easy for some other adventurer to proceed farther, to reduce them wholly to subjection, and settle them under laws."
3. Works, II, 17 f.

deutung" meint[1]. Es ist daher festzuhalten, daß Johnson, wenn er im Plan von Fixierung spricht, streng genommen nur eine Verzögerung des Wandels und damit ein Hinausschieben des Sterbens der Sprache meint.

Offenbar dachte er jedoch an eine Verzögerung von beträchtlicher Dauer, eine Hoffnung, die er bei Abfassung der Preface aufgegeben hat:

> Those who have been persuaded to think well of my design, require that it should fix our language, and put a stop to those alterations which time and chance have hitherto been suffered to make in it without opposition. With this consequence I will confess that I flattered myself for a while; but now begin to fear that I have indulged expectation which neither reason nor experience can justify. When we see men grow old and die at a certain time one after another, from century to century, we laugh at the elixir that promises to prolong life to a thousand years; and with equal justice may the lexicographer be derided, who being able to produce no example of a nation that has preserved their words and phrases from mutability, shall imagine that his dictionary can embalm his language, and secure it from corruption and decay, that it is in his power to change sublunary nature, or clear the world at once from folly, vanity, and affectation. 2)

Johnsons Beschäftigung mit den Ursachen des Sprachwandels scheint ihn zu der Einsicht geführt zu haben, daß ein Wörterbuch nicht das geeignete Mittel zu ihrer Beseitigung ist, ja, daß es überhaupt nicht in der Macht des Menschen liegt, sich ihrem Einfluß auf die Dauer zu widersetzen. Dummheit, Eitelkeit, Affektiertheit und alle die anderen inneren und äußeren Ursachen sind einfach zu stark. Johnson bezeichnet sie als "causes of change, which, though slow in their operation, and invisible in their progress, are perhaps as much superior to human resistance, as the revolu-

1. Das obige Zitat weist eine deutliche Analogie in folgender Stelle auf: "...the strict and critical meaning ought to be distinguished from that which is loose and popular; as in the word perfection, which, though in its philosophical and exact sense it can be of little use among human beings, is often so much degraded from its original signification, that the academicians have inserted in their work, the perfection of a language, and, with a little more licentiousness, might have prevailed on themselves to have added the perfection of a dictionary." (Works, II, 22f.)
2. Dictionary, I, (Preface), C There; Unterstreichung vom Verfasser.

Anders ausgedrückt bedeutet das: Die Beziehung Wort-Vorstellung-Ding ist nur dann stabil, wenn die Natur des Dings bekannt ist, das heißt, wenn eine wahre Vorstellung des Dings besteht. Dies ist jedoch nicht immer der Fall[1]. Deshalb ist der Versuch, eine wahre Vorstellung zu bilden, in manchen Fällen zum Scheitern verurteilt.

Die Forderung Johnsons, daß jeder Mensch mit seinen Wörtern nur wahre Vorstellungen verbinden solle, ist, wie er selbst erkannt hat, unerfüllbar. Dennoch muß sie als Ideal bestehen bleiben, denn nur wenn sie erfüllt ist, ist eine völlige Verständigung möglich. Diese Forderung gilt nicht nur für das Verstehen von größeren sprachlichen Gebilden. Dies läßt sich durch eine Untersuchung der Johnsonschen Auffassung von der Lüge zeigen.

Was versteht Johnson unter 'Lüge'? Zur Beantwortung dieser Frage geht man am besten von seinem Wahrheitsbegriff aus. Er unterscheidet zwei Arten der Wahrheit: physical truth und moral truth.

> He thus defined the difference between physical and moral truth: 'Physical truth, is, when you tell a thing as it actually is. Moral truth, is, when you tell a thing sincerely and precisely as it appears to you. I say such a one walked across the street; if he really did so, I tell a physical truth. If I thought so, though I should have been mistaken, I told a moral truth.' 2)

Dementsprechend unterscheidet Johnson zwei Arten der Lüge, die er allerdings nicht besonders benennt:

---

1. cf. Dritter Teil, 8.
2. Life, IV, 6.

> Johnson had accustomed himself to use the word lie, to express a mistake or errour in relation; in short when the thing was not so as told, though the relater did not mean to deceive. When he thought there was an intentional falsehood in the relater, his expression was, 'He lies, and he knows he lies.' 1)

Was vom Sprecher aus gesehen moral truth ist, kann vom Hörer aus gesehen durchaus 'Lüge' sein. Wie Boswell oben vermerkt, weicht Johnson vom Sprachgebrauch seiner Zeit ab, die diese Art der Unwahrheit als Irrtum (errour), nicht aber als Lüge (lie) bezeichnet.

Untersucht man Johnsons Beispiel für moral truth im Lichte seiner Sprachauffassung, so ergibt sich, daß die 'Lüge' darin besteht, daß der Sprecher wahre Vorstellungen so verbindet wie sie in Wirklichkeit nicht verbunden waren: Die genannte Person hat die Straße nicht überquert. Die durch die einzelnen Wörter bezeichneten Vorstellungen sind durchaus vereinbar: Es ist nicht unmöglich, daß ein Mensch die Straße überschreitet.

Sind aber schon die Einzelvorstellungen des Sprechers falsch, ist die Wahrscheinlichkeit einer Lüge (immer im Sinne Johnsons) wesentlich größer. Die Wahrheit einer Aussage hängt ab von der Wahrheit der Gedanken, und diese wieder hängt ab von der Wahrheit der einzelnen Vorstellungen, aus denen sie zusammengesetzt sind. Wahre Vorstellungen lassen sich nur auf bestimmte, von der Natur der Dinge vorgeschriebene Weise verknüpfen. Die Vorstellungen 'Mensch' und 'gehen' sind verknüpfbar, die Vorstellungen 'Mensch' und 'fliegen' (zu Johnsons Zeit) nicht. Verknüpft man diese beiden Vorstellungen dennoch,

---

1. Life, IV, 49. Die Unterscheidung der zwei Arten der Wahrheit findet sich bei Locke, Essay, IV, v, 11: "Moral truth, which is speaking things according to the persuasion of our own minds, though the proposition we speak agree not to the reality of things."
"Metaphysical truth, which is nothing but the real existence of things, conformable to the ideas to which we have annexed their names."

R Ü C K B L I C K

1. Untersuchungen zu Dr. Johnsons Sprachauffassung werden immer unvollständig bleiben müssen. Johnsons verstreute Äußerungen beantworten nicht jede Frage. Dennoch dürfte unsere Untersuchung gezeigt haben, daß hinter diesen Äußerungen eine recht konsequente und zusammenhängende Auffassung steht, die sich umgekehrt aus ihnen, wenn auch nur zum Teil, rekonstruieren läßt.

Lehnerts Ansicht, Johnsons Vorstellungen über Bau und Wandel der Sprache seien rückwärtsgerichtet, unoriginell und verworren[1], muß daher neu überdacht und wohl auch revidiert werden. Gewiß, Johnsons Vorstellungen scheinen verworren. Dies liegt aber daran, daß nur vereinzelte Äußerungen vorliegen, die Johnson nie in einen Systemzusammenhang gebracht hat. Diese Äußerungen sind vergleichbar mit Mosaiksteinchen, die zusammengesetzt werden müssen, ohne daß man weiß, wie das Mosaik aussah, aus dem sie ursprünglich stammten. Der erste Anblick verwirrt, das Mosaik aber war nicht verworren.

Bei den beiden anderen Urteilen Lehnerts, Johnsons Vorstellungen seien rückwärtsgerichtet und unoriginell, fragt sich, ob sie überhaupt relevant sind. Viel wesentlicher ist die Frage, inwieweit Johnsons Sprachauffassung, soweit wir es heute beurteilen können, richtig oder falsch ist.

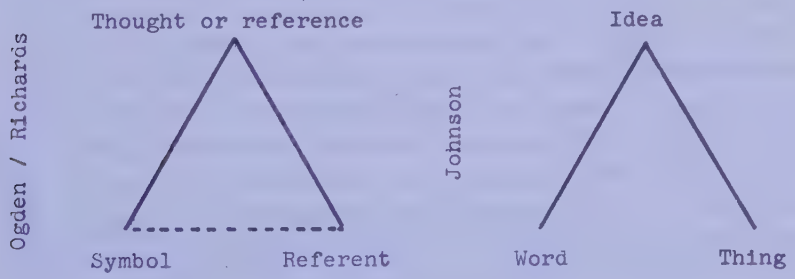
Die Frage wurde in dieser Arbeit bewußt ausgeklammert, denn bei vielen auch heute noch aktuellen sprachwissenschaftlichen Problemen, die Johnson aufwirft, hätte ihre Beantwortung zu weit geführt, oder sie wäre, wie bei der Semantik, unmöglich gewesen. Hier ging es darum, das Mosaik von Johnsons Sprachauffassung zu rekonstruieren, in der Hoffnung, daß am Ende nicht allzuviele Steinchen übrig bleiben oder falsch liegen werden.

1. Martin Lehnert, "Das englische Wörterbuch in Vergangenheit und Gegenwart", p. 292.

2. Nach Johnson ist Sprache ein Mittel, mit dem die Menschen sich über ihre Welt verständigen.[1] Aber zwischen Sprache und Welt besteht kein natürlicher Zusammenhang. Dieser muß erst künstlich von den Menschen hergestellt werden. Der Gedanke ist das Bindeglied zwischen Sprache und Welt. Wenn zwei Menschen miteinander sprechen, so sprechen sie nicht über die Welt, sondern über ihre Gedanken über die Welt.

Gedanken sind primär und vorsprachlich. Sie sind - hier ist der Einfluß Lockes auf Johnson unverkennbar - Verknüpfungen von Vorstellungen. Vorstellungen entstehen wiederum aus der geistigen Verarbeitung und Verbindung von Sinneseindrücken. Sie sind die kleinsten Einheiten und Bausteine des Denkens. Wörter sind willkürliche Zeichen für Vorstellungen. Ihre Beziehung ist durch einen tacit consent, also durch einen menschlichen Willensakt, hergestellt. Wörter sind die kleinsten Einheiten des Sprechens.

Die von Johnson angenommene Beziehung zwischen Wort, Vorstellung und Ding weist Parallelen zu dem semiotischen Dreieck von Ogden und Richards auf[2]:



1. Damit befindet sich Johnson in grundsätzlicher Übereinstimmung mit der heutigen Sprachwissenschaft: "In the final analysis it is certainly communication which must be singled out as the central function of the instrument, which any given language represents." André Martinet, Elements of General Linguistics, (London, 1964), p. 19.
2. C.K. Ogden and I.A. Richards, The Meaning of Meaning, (London, 1923, [10 1960]), p. 11.

Nach Ullmann[1] fällt der rechte Schenkel des Dreiecks von Ogden/Richards nicht in den Bereich der Linguistik, sondern der Psychologie, da hier sprachliche Elemente nicht direkt involviert seien. Das gleiche läßt sich auch für Johnsons Dreieck sagen. Aber Johnson kann und will nicht auf die Beziehung zwischen Vorstellung und Ding verzichten, denn erst hier ist die Beziehung zwischen Wort und Wirklichkeit hergestellt.

Die heutige Sprachwissenschaft klammert diesen Aspekt der Bedeutung (zu Unrecht?) gerne aus. De Saussures "sprachliches Zeichen" entspricht nur dem linken Schenkel des Johnsonschen Dreiecks. Hier bestehen jedoch Übereinstimmungen, über die auch die verschiedene Terminologie nicht hinwegtäuschen kann. Johnsons word bzw. sign entspricht de Saussures signifiant, sein idea de Saussures signifié. Die Beziehung zwischen beiden ist nach Johnson wie auch nach de Saussure beliebig (arbitraire, arbitrary)[2].

Ein Unterschied besteht allerdings in ihrer Auffassung des Denkens. "Die Sprache", meint de Saussure, "hat also dem Denken gegenüber nicht die Rolle, vermittelst der Laute ein materielles Mittel zum Ausdruck der Gedanken zu schaffen, sondern als Verbindungsglied zwischen dem Denken und dem Laut zu dienen, dergestalt, daß deren Verbindung notwendigerweise zu einander entsprechenden Abgrenzungen von Einheiten führt."[3] Nach Johnson dagegen ist Denken auch ohne Sprache möglich, denn die Vorstellung ist bereits vor dem Wort da. Allerdings scheint mit den wachsenden Bedürfnissen und der damit verbundenen Höherentwicklung der Gesellschaft, an der die Sprache ja maßgeblich beteiligt ist, auch das Denken einer größeren Präzision zuzustreben. Insofern besteht bei Johnson eine Wechselwirkung zwischen Sprache und Denken.

1. Stephen Ullmann, The Principles of Semantics, (Oxford, Glasgow, 1963), p. 72.
2. Ferdinand de Saussure, Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, (Berlin, 1967), pp. 76-82.
3. ibidem, p. 133f.

Gedanken entstehen, indem Vorstellungen in Beziehung gesetzt werden, Aussagen, indem Wörter in Beziehung gesetzt werden. Die Art der Verknüpfung wird von den Regeln der jeweiligen syntax bestimmt. Eine Verständigung zwischen Menschen ist also nur dann möglich, wenn alle die gleiche syntax benutzen, und wenn bei allen die gleiche Beziehung zwischen Wort und Vorstellung besteht. Letzteres ist nur dann mit Sicherheit der Fall, wenn ihre Vorstellungen wahr sind, wenn sie also der Wirklichkeit entsprechen.

Eine Verständigung ist überhaupt nur dann möglich, wenn die Sprecher die Wahrheit sagen. Eine Sprache, in der nur gelogen wird, ist keine Sprache mehr, da eine Verständigung in ihr unmöglich ist. Die Lüge ist also eine sekundäre Erscheinung, die nur als Ausnahme von der Wahrheit existieren kann.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang folgende Bemerkung Bertrand Russells:

> There is, however, a difference between the effectiveness of a lie and that of the truth: a lie only produces the desired result so long as the truth is expected. In fact, no one could learn to speak unless truth were the rule: if, when your child sees a dog, you say 'cat', 'horse', or 'crocodile', at random, you will not be able to deceive him by saying 'dog' when it is not a dog. Lying is thus a derivative activity, which presupposes truth-speaking as the usual rule. 1)

Der Vergleich zeigt, daß Johnson die Lüge als linguistisches Problem durchaus erkannt hat. Seine Haltung stimmt grundsätzlich mit der Weinrichs überein, der in seiner Linguistik der Lüge, einem "Versuch, die Lüge als linguistisches Thema zu entdecken",[2] schreibt:

> Die Sprache soll die Gedanken offenbaren, nicht verbergen. Die Zeichenfunktion der Sprache steht auf dem Spiel. Es ist die elementarste, aber eben darum die fundamentalste Leistung der Sprache. Die Lüge ist ihre Pervertierung. 3)

1. Bertrand Russell, An Inquiry into Meaning and Truth, (Harmondsworth, 1963), p. 25f.
2. Harald Weinrich, Linguistik der Lüge, (Heidelberg, 1966), p. 14.
3. ibidem, p. 10.

Johnsons wiederholte Warnung vor Unwahrheit und Ungenauigkeit hat gewiß auch moralische Gründe, aber im wesentlichen beruht sie auf der Überzeugung, daß der Mensch, wenn er animal sociale bleiben will, die Wahrheit sagen muß, denn ohne Wahrheit ist keine Verständigung und ohne Verständigung kein Zusammenleben möglich.
Verständigung ist jedoch nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck der information, der Vermittlung von Wissen. Fortschritt ist nur durch sprachliche Vermittlung von Wissen möglich. Die Tiere kennen deinen Fortschritt, weil sie keine Sprache haben. Information betrachtet Johnson also als die Hauptleistung der Sprache und daher zugleich als Forderung an jeden Sprechenden. Aus diesem Grund lehnt er Sprache als bloßen Ausdruck von Gefühlen ab und beharrt darauf, daß sowohl das gesprochene als auch das geschriebene Wort, daß sowohl die Konversation als auch das Gespräch der Vermittlung von Wissen dienen soll.
Während die Mitteilung einer unbekannten Wahrheit jedoch nur einen klaren, verständlichen Stil (easy stile) verlangt, verlangt die Mitteilung einer bekannten, aber zurückgewiesenen Wahrheit die Anwendung aller sprachlich-rhetorischen Kunstgriffe, die einer leichteren Akzeptierung der Wahrheit den Weg bahnen können. Johnson fordert also instructio durch delectatio.Dabei ist er sich im klaren darüber, daß die pleasure erzeugenden sprachlichen Mittel vom Zeitgeschmack abhängen.
Eine weitere Forderung Johnsons an den Autor ist, daß seine Sprache nicht disgust hervorrufen dürfe. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit der Angemessenheit von Wort und Gedanke: 'Hohe' Wahrheiten, die in einem 'niederen' sprachlichen Gewand auftreten (z.B. Verwendung von low words),werden schwerlich vom Leser akzeptiert werden.
Eine dritte, im 18. Jahrhundert weit verbreitete Forderung ist Klarheit. Johnson stellt fest, daß Klarheit und Unklarheit relativ sind: Sie hängen vor allem vom Bildungsstand des Lesers ab, an den ein Autor sich wendet.

Es ist deutlich zu erkennen, daß Johnsons Augenmerk sich vor allem auf den Leser richtet. Das Bestreben eines Autors bei der Mitteilung von Wahrheiten geht dahin, den Leser zur Akzeptierung dieser Wahrheiten zu bewegen. Sein Erfolg oder Mißerfolg hängt davon ab, wie gut er das Werkzeug Sprache zu handhaben versteht. Wenn der Erfolg eine Frage der Sprachbeherrschung ist, so muß die Möglichkeit der Verbesserung von weniger erfolgreichen Texten eingeräumt werden. Johnson tut dies in der Theorie, und, indem er sich verbessern läßt oder andere verbessert, auch in der Praxis. Allerdings beschränkt er sich auf die Korrektur der Arbeiten von Zeitgenossen. Werke früherer Autoren kritisiert er zwar, aber er korrigiert sie nicht. Alte Texte sind für ihn Dokumente einer älteren Sprachstufe und als solche unantastbar.

3. Johnsons Theorie der Sprachgeschichte geht von dem Gedanken aus, daß die Sprache Menschenwerk und ihre Entwicklung parallel zu der der anderen Werke des Menschen (z.B. Baukunst) zu sehen ist. Sprachgeschichte und Kulturgeschichte können nach Johnson in die folgenden vier Phasen eingeteilt werden: rudeness, convenience, elegance, nicety.

Die Versuche, den "natürlichen" Ursprung der Sprache zu beweisen, lassen Johnson unbefriedigt. Er nimmt daher an, daß göttliche Inspiration am Anfang aller Sprache stand. Diese Inspiration bestand jedoch nur in der Mitteilung, daß der Mensch Sprache haben könne; die Sprache selbst ist vom Menschen geschaffen worden. Damit die Sprache der Verständigung dienen konnte, war ein tacit consent mehrerer nötig. Johnson schweigt sich darüber aus, wie er sich diesen tacit consent und die Anfänge der Sprache vorstellt. Da es nur eine einzige Äußerung Johnsons über den Sprachursprung gibt, darf man annehmen, daß ihn dieses Problem kaum beschäftigte, eine Haltung, die er mit der modernen Linguistik

teilt.[1]

Johnsons Aufmerksamkeit gilt vor allem der weiteren Entwicklung der Sprache. Er geht davon aus, daß jede Sprache in ihren Anfängen primitiv (rude) war.[2] Die primitiven Menschen kannten nur die Befriedigung ihrer elementarsten Lebensbedürfnisse und hatten folglich nur Vorstellungen und Wörter, die damit in Zusammenhang standen.[3] Die Größe und Differenziertheit des Wortschatzes hängt von der Anzahl und Genauigkeit der Vorstellungen und diese wiederum von den Bedürfnissen der menschlichen Gesellschaft ab. In der Periode der rudeness kann es noch keine Schrift gegeben haben. Mangels einer Fixierung der Laute durch Schriftzeichen ergaben sich Aussprachevarianten, die im Laufe der Zeit zu verschiedenen Dialekten führten.

Johnson glaubt, aus der Sprache der altenglischen Texte rückschließen zu können, daß seine Beschreibung der ersten Sprachperiode auch den Anfang des Englischen (Saxon) zutreffend charakterisiert.

---

1. Den heutigen Standpunkt zur Frage des Sprachursprungs umreißt R.H. Robins, General Linguistics, (London, ^{4}1967), p. 15: "Linguists, however, tend to leave this sort of theorizing alone, not because of any lack of intrinsic interest, but because it lies far beyond the reaches of legitimate scientific inference." Das heißt jedoch nicht, daß die Diskussion im 20. Jahrhundert verstummt ist: cf. Grace Andrus de Laguna, Speech. Its Function and Development, (Bloomington, ^{2}1963); Otto Jespersen, Language. Its Nature, Development and Origin, (London, ^{12}1964); A.S. Diamond, The History and Origin of Language, (London, ^{2}1960). Bei Diamond findet sich ein Überblick über die verschiedenen Theorien des Sprachursprungs (pp. 259-75); besonders aufschlußreich im Zusammenhang mit Johnson ist die Diskussion der Beziehung zwischen Gestik und Sprache (ibidem, pp. 265-70).
2. Das ist der Ausgangspunkt aller neueren Theorien des Sprachursprungs, da die 'göttliche' Erklärung heute als undiskutabel betrachtet wird.
3. Johnson findet diese These am Beispiel 'primitiver' Gesellschaften (Highlanders) und unterscheidet sich damit nur graduell von Jespersen, der schreibt: "As for the languages of contemporary savages, we may in some instances take them as typical of more primitive languages than those of civilized nations, and therefore as illustrating a linguistic stage that is nearer to that in which speech originated." Jespersen, Language, p. 417.

Die zweite Periode der Kultur- und Sprachentwicklung steht unter dem Stichwort convenience: Der Mensch wird von dem Wunsch geleitet, sich das Leben angenehmer zu machen. Die Gesellschaft organisiert sich, es müssen Entscheidungen und damit auch genauere Unterscheidungen getroffen werden. Der Mensch entwickelt daher differenzierte Vorstellungen, die durch die general terms der ersten Sprachperiode nicht mehr hinlänglich ausgedrückt werden können. Parallel zur Zahl der Vorstellungen muß sich auch die Zahl der Wörter vergrößern. Die Sprache wird zu einem brauchbaren Verständigungsmittel entwickelt.

In die Periode der convenience fällt der erste Gebrauch der Schrift. Da aber bereits Dialekte bestehen und da zudem die einzelnen Schreiber die Schriftzeichen nicht einheitlich gebrauchen, wird das geschriebene noch uneinheitlicher als das gesprochene Wort. Trotz dieses Mangels ist die Erfindung oder Übernahme der Schrift von nicht zu überschätzendem Einfluß auf die folgende Entwicklung der Sprache und Kultur, da sie erst eine weitere Verbreitung des Wissens möglich macht.

Die zweite Periode der englischen Sprache beginnt mit Augustins Missionierung der Angelsachsen. Durch das Christentum wurden sie mit der lateinischen Sprache bekannt, und durch das Lateinische gewannen sie ein gewisses Maß an Wissen und Eleganz des Ausdrucks. Zur Zeit Alfreds waren die Sachsen schließlich in der Lage, alle Gedanken eines zivilisierten Volkes auszudrücken. Dennoch war ihre Sprache insgesamt noch kunstlos und knapp. Ihre Dichtung unterschied sich nur durch den Reim von der Prosa. Dieses Fehlurteil Johnsons ist verständlich, wenn man berücksichtigt, daß er die große altenglische Dichtung nicht kannte.

Der Fortschritt, der in der dritten Periode (elegance) festzustellen ist, beruht nach Johnsons Meinung auf dem Prinzip der subordination. Die Gesellschaft hat sich in eine Unter- und eine Oberschicht gespalten. Die unteren Klassen sorgen für den Lebens-

unterhalt der oberen, so daß diese Muße gewinnt, nach superfluous gratifications zu suchen: Neugier führt zur Pflege der Wissenschaften, und das Bedürfnis, da neu erworbene Wissen überzeugend zu vermitteln, führt zum Entstehen der Kunst des Lehrens und der Rhetorik. Bedingt durch das Anwachsen des Wissens vergrößert sich der Wortschatz immer mehr. Neue Wörter werden aufgenommen, alte in metaphorischer Bedeutung verwendet. Der Wettstreit der Lehrer bringt eine allmähliche Verfeinerung des Stils mit sich. Das Streben der Zeit nach Symmetrie macht sich auch in der Sprache bemerkbar.

Neben Postivem bringt die Spaltung der Gesellschaft aber auch Negatives, denn durch sie entsteht die Mode, die ihren Einfluß auch auf die Sprache ausübt. Es kommt zum Beispiel zu modebedingten Erscheinungen wie dem Entstehen der low words. Dennoch strebt die Sprache allmählich ihrem Höhepunkt zu.

Die Zeit der elegance des Englischen beginnt mit Gower. Er und die Autoren nach ihm verbessern die englische Sprache mehr und mehr sowohl in Bezug auf Reichtum wie auf Harmonie. Das goldene Zeitalter und somit der Höhepunkt des Englischen beginnt mit der Thronbesteigung Elisabeths. Sein Ende hat Johnson nicht genau festgelegt. Es darf jedoch als sicher gelten, daß er in seiner eigenen Zeit Anzeichen für einen Niedergang des Englischen festzustellen glaubt.

In der vierten Periode im Leben einer Kultur und Sprache entwickelt sich aus der Eleganz der Luxus. Die Zeit der nicety ist in Literatur wie in Architektur gekennzeichnet durch Ornamente, die keinen Zweck mehr haben. Die Sprache wird vom Werkzeug zum Spielzeug. Ihr eigentlicher Sinn, die Vermittlung von Wissen, wird aus den Augen verloren. Raffinement wird zum Selbstzweck, die Dekadenz der Sprache und Kultur beginnt.

Die englische Sprache hat den Beginn dieses Stadiums erreicht. Eines der Anzeichen dafür, daß der Höhepunkt überschritten ist,

ist die nach Johnsons Ansicht immer mehr wachsende Neigung zur Verwendung von französischen Fremdwörtern und die Einführung französischer Phraseologie. Da das Englische in der Lage ist jeden Gedanken elegant und harmonisch auszudrücken, können diese Wörter nicht mehr zu seiner Eleganz beitragen. Sie verursachen sprachliche Änderungen, die durch Eitelkeit und Affektiertheit entstehen und keinem rationalen Bedürfnis entsprechen. Die englische Sprache ist in Gefahr.

4. Vor und während seiner Arbeit am Wörterbuch ist es Johnsons erklärtes Ziel, die englische Sprache zu fixieren. Mit dem Dictionary will er erstens der drohenden Korruption des Englischen entgegen wirken. Zweitens ist nach Johnsons Meinung die englische Sprache in der Lage, jeden denkbaren Gedanken auszudrücken, so daß ein weiterer Wandel unnötig ist, da er keinen Fortschritt mehr bringen würde. In diesem Stadium würde die Fixierung dem eigentlichen Zweck jeder Sprache, der Wissenvermittlung, gerecht. Eine auf ihrem Höhepunkt fixierte Sprache würde nämlich nicht nur die Verständigung von Zeitgenossen, sondern auch die Verständigung über Jahrhunderte hinweg ermöglichen: Die Größen der Wissenschaft könnten auch in fernen Zeiten noch gelesen und verstanden werden.

Bevor jedoch an eine Fixierung der englischen Sprache zu denken ist, ist es nötig, einen Maßstab für korrektes und grammatisches Englisch zu schaffen. Johnson will versuchen, ihn dadurch zu gewinnen, daß er die Werke der besten Autoren sichtet, in ihnen nach Analogien sucht und diese dann in seinem Dictionary zur Regel erhabt. Sollte diese Methode versagen, so stützt sich seine Entscheidung auf general grammar und reason.

Im Zusammenhang mit seinen Bemühungen um ein englisches Wörterbuch beschäftigt sich Johnson mit Fragen der Aussprache, der

Schreibung, des Wortschatzes, der Wortbedeutung und Definition.

Die englische Orthographie ist vielfach schwankend und bedarf daher einer Festlegung. Johnson diskutiert zwei Möglichkeiten, erstens eine ausspracheorientierte und zweitens eine etymologisierende Reform der Schreibung. Den ersten Vorschlag lehnt er hauptsächlich deswegen ab, weil seine Durchführung nicht zu einer Stabilisierung der Schreibung führen würde. Die Schrift würde von dem abhängig gemacht, was am ehesten einem Wandel unterworfen ist, nämlich der Aussprache, mit dem Erfolg, daß die Schreibung dauernd an die veränderte Aussprache angepaßt werden müßte. Darüberhinaus hätte eine solche Orthographiereform keinen Erfolg, da die durch sie geschaffenen tiefgreifenden Änderungen kaum Aussicht auf Akzeptierung hätten. Aus demselben Grund lehnt Johnson auch eine rigorose etymologische Schreibung ab. Für ihn ist der allgemeine Gebrauch maßgebend. Wo dieser nicht erkennbar ist, entscheidet er sich für die etymologische Schreibung. Der Grund dafür ist in seinem Wunsch zu suchen, die in der Aussprache festzustellende Dissoziation des englischen Wortschatzes wenigstens in der Schreibung zu vermeiden.

Damit kann die Schreibung Muster für die Aussprache werden. In der Tat empfiehlt Johnson die Aussprache, die der Schrift am nächsten kommt, als die 'eleganteste'. Diese Empfehlung beruht auf zwei Feststellungen Johnsons: Erstens geht der Wandel der Schreibung stets langsamer vor sich als der der Aussprache. Eine an der Schreibung orientierte Aussprache würde sich dementsprechend ebenfalls langsamer ändern. Zweitens ist eine solche Aussprache keine Utopie; es gibt sie bereits. Neben der cursory pronunciation existiert eine Aussprache, die Johnson als regular and solemn charakterisiert und die der Schreibung noch näher ist.

Der Umfang und die Differenziertheit des Wortschatzes hängt vom Stand der kulturellen Entwicklung der Gesellschaft ab. Er wandelt und entwickelt sich daher ganz legitim bis diese Gesellschaft eine Hochblüte der Kultur erreicht hat, da Entwicklung der Sprache und Entwicklung der Kultur parallel verlaufen.[1] Nach dem goldenen Zeitalter ist ein weiterer Wandel unnötig und daher nicht mehr legitim, denn für ihn ist nicht mehr die Erweiterung des menschlichen Wissens, sondern die Schwäche der menschlichen Natur verantwortlich. Hierzu gehören Eitelkeit und Affektiertheit, welche für Johnson an der Wurzel aller, also auch sprachlicher Moderscheinungen liegen. Mode entsteht, wenn die Gesellschaft in eine Ober- und eine Unterschicht gespalten ist. Die Oberschicht setzt sich (vor allem aus Eitelkeit) von der Unterschicht auch sprachlich ab, indem sie neue Wörter (auch Fremdwörter) und Phrasen verwendet. In ihrer Bewunderung für die Oberen ahmen die Unteren sie auch in ihrer Ausdrucksweise nach, so daß die Oberschicht wiederum gezwungen ist, nach neuen Wendungen zu suchen. Obwohl man Johnsons Bemerkungen zur Mode gewiß noch nicht als Theorie bezeichnen kann (dazu sind sie zu situationsgebunden), ist nicht zu leugnen, daß sie in vielem mit der 'Nachahmungstheorie' der Mode übereinstimmen, "nach der die modische Bewegung dadurch zustande kommt, daß die unteren Stände die oberen nachahmen, diese danach - um ihre Auszeichnung vor den anderen zu bewahren - zu einem Modewandel gezwungen werden, bis sie wieder von den anderen eingeholt werden, und so fort."[2]

1. Der Zusammenhang zwischen Sprache und Kultur findet augenblicklich im Zusammenhang mit den umfassenderen Symboltheorien wieder großes Interesse. Hier seien nur genannt Susan K. Langer, Philosophy in a New Key, (Cambridge, Mass., 1967) und Ralph Ross, Symbols and Civilization, (New York, 1962). Aufschlußreich für Johnsons These ist ein Vergleich mit folgender Äußerung bei Ross: "Language and civilization grow together. As other aspects of the civilization develop, its language, whose structure already expresses an earlier age, must be wrestled with and sometimes altered in order to express new thought properly. But new thought does not grow apart from language; new thinking and new ways of speaking go together." (Ross, p. 157f.)
2. René König, Kleider und Leute, p. 59.

René König hält diese Theorie für unzureichend, da die strenge Ständeordnung der Gesellschaft eine Nachahmung der Oberen durch die Unteren nicht zulasse. König bezieht sich dabei jedoch auf die Kleidung, die von oben durch Kleiderordnungen geregelt werden kann. Bei der Sprache ist dies jedoch nicht so leicht möglich, so daß es gerade hier schwerer fallen dürfte, die Nachahmungstheorie zu widerlegen. Aber selbst wenn dies möglich wäre, so muß man Johnson bestätigen, daß er die Bedingungen für Mode recht klar genannt hat: das Bedürfnis nach Auszeichnung und Abhebung (von Johnson negativ als vanity gesehen), die zur Nachahmung führende Bewunderung, der Rollenwechsel und sich daraus ergebende "kontinuierliche Selbstmord der Mode".[1]

Neben der Mode kann, vor allem über die Übersetzungen, die Kenntnis von Fremdsprachen zur Veränderung des Wortschatzes führen. Dies ist besonders dann der Fall, wenn Fremdwörter gerade "in Mode" sind. Aber auch der durch Wanderungen und Eroberungen oder durch den Handel hergestellte Kontakt mit Völkern anderer Sprache kann den Wortschatz beeinflussen: Das Bedürfnis nach Verständigung führt zu einer Mischsprache, die dann ihren Einfluß auf die respektiven Muttersprachen geltend macht.

Da Johnson den englischen Wortschatz als voll ausreichend ansieht, entfällt jeder vernünftige Grund für eine Erweiterung. Er stellt sich daher die Aufgabe, durch die Festlegung des englischen Wortschatzes jedem wie auch immer motivierten Wandel entgegenzuwirken. Zunächst entwickelt er Kriterien, aufgrund derer er den eigentlich englischen Wortschatz bestimmen will. Da der Benutzer aber die Erklärung aller Wörter, die in seiner Lektüre vorkommen, erwartet, sieht Johnson sich gezwungen, auch Fremdwörter aufzunehmen, die er jedoch durch schrägen Druck hervorhebt. Aber auch der Mode muß Johnson Tribut zollen, und zwar im "kritischen" Teil der Lexikographie, der Einteilung der Wörter in ihre "klassen"

1. René König, Kleider und Leute, p. 76. Zu den berührten Fragen cf. ibidem, pp. 60-83.

(Angabe der Sprach- und Stilebene, Obsoleszenz etc.). Johnson weiß, daß er sich hier oft auf sein eigenes Urteil verlassen muß, zumal er auch Wörter guter Autoren kritisiert "damit ihre Autorität nicht ... zur Korruption der englischen Sprache beitragen kann."

Wie schon beim Wandel des Wortschatzes lassen sich auch beim Wandel der Wortbedeutung äußere und innere Ursachen unterscheiden. Eine der wichtigsten inneren Ursachen ist die Nachlässigkeit, mit der Wörter gebraucht werden. Diese bringt eine Verwischung der Bedeutungsunterschiede, wodurch ein Bedeutungswandel möglich wird. Weitere Faktoren des Bedeutungswandels sind Metapher, Mode und als äußere Ursache wieder Wanderungen und Eroberungen.

Um den Wandel der Wortbedeutung zu beenden, müssen sämtliche Bedeutungsmöglichkeiten eines Wortes definiert und im Wörterbuch fixiert werden. Als Möglichkeiten der Definition nennt Johnson im Plan Real- wie auch Nominaldefinition. Allerdings stoßen Worterklärungen auf verschiedene Schwierigkeiten. Diese entstehen erstens dadurch, daß Zirkulardefinitionen unvermeidbar sind, da jedes Wort mit Wörtern derselben Sprache definiert werden muß, zweitens dadurch, daß Wörter, die einfache Vorstellungen bezeichnen, nicht durch noch einfachere Wörter erklärt werden können, drittens dadurch, daß die menschlichen Vorstellungen oft nicht der Wirklichkeit entsprechen, so daß die Definitionen falsch oder unvollständig sein und mit der Erweiterung des Wissens wieder modifiziert werden müssen. Hinzu kommt noch die Existenz einer Reihe englischer Wörter mit einer solch "losen und allgemeinen" Bedeutung, daß sie sich einer Definition entziehen. Johnson nennt die Belege als oft wirksame Ergänzungen der Definition, da in ihnen der Kontext zur Worterklärung beiträgt.

Vergleicht man die von Johnson angegebenen Ursachen des Sprachwandels mit Johnsons Plänen zur Fixierung des Englischen durch sein Wörterbuch, so ist erklärlich, warum Johnson nach Abschluß seiner Arbeit am Wörterbuch nicht mehr an eine Fixierung, sondern höchstens an eine Verlängerung der Dauer der englischen Sprache glaubt. Aber selbst wenn er nur das erreichen kann, betrachtet er seine Bemühungen um die englische Sprache nicht als sinnlos.

5. Johnson ist, wie sich im Verlauf unserer Arbeit gezeigt hat, durchaus ein Vertreter der normativen Lexikographie. Sein Wörterbuch hat eingestandenermaßen Modellcharakter. Reine Deskription ist auf Grund seiner Sprachphilosophie, seiner Auffassung vom Zweck der Sprache, seiner Theorie der Sprachentwicklung und seiner Periodisierung der englischen Sprache auch nicht zu erwarten.

Die Entscheidung für deskriptiv oder präskriptiv basiert immer auf der Sprachauffassung dessen, der die Entscheidung trifft. Wer wie Fowler die Ansicht vertritt, der eigentliche Zweck des Grammatikers sei "nicht den Leuten zu erzählen, was sie tun,oder wie sie dazu kamen, es zu tun, sondern, was sie in Zukunft tun sollten"[1], hat seine Entscheidung schon getroffen. Aber ein normatives Wörterbuch ist nicht normativ, wenn seine Normen nicht anerkannt werden, und ein deskriptives Wörterbuch nicht deskriptiv, wenn es als Vorbild genommen wird. Welchen Einfluß ein Wörterbuch hat liegt nicht in der Hand des Lexikographen. Es hängt einzig und allein von den Bedürfnissen des Benutzers ab. Johnson kannte Bedürfnisse seiner Gesellschaft und hat sie dazu benutzt, bewußt Einfluß auf ihre Sprache zu nehmen. Wer seine Sprachauffassung kennt, kann es ihm nicht verdenken.

---

1. H.W. Fowler, A Dictionary of Modern English Usage, (Oxford, ^{2}1965), p. viii: " ... to tell the people not what they do and how they came to do it, but what they ought to do for the future."

LITERATURVERZEICHNIS

A. PRIMÄRLITERATUR

Boswell's Life of Johnson, ed. George Birkbeck Hill; enlarged by L.F. Powell. 6 vols. Oxford, 1934-64.

Hawkins, Sir John. The Life of Samuel Johnson, ed. and abridged by Bertram H. Davis. London, 1962.

Johnson, Samuel. A Dictionary of the English Language... 2 vols. Repr., New York, 1967. (London, ^{1}1755).

----------. A Dictionary of the English Language... Abstracted from the Folio Edition... 2 vols. London, ^{9}1790.

----------. A Dictionary of the English Language. London, ^{8}1799.

The Letters of Samuel Johnson. Collected and edited by R.W. Chapman. 3 vols. Oxford, 1952.

The Works of Samuel Johnson, LL.D. A New Edition in Twelve Volumes. London, 1792.

The Yale Edition of the Works of Samuel Johnson, several editors. vols. 1-8. New Haven and London, 1958 ff.

Hill, George B. Johnsonian Miscellanies. 2 vols. London, 1966.

Piozzi, Mrs. Hester Lynch Salusbury Thrale. Anecdotes of the Late Samuel Johnson, LL.D., During the last 20 Years of His Life, ed. Sydney Castle Roberts. New York, 1925.

Sturz, Helfrich Peter. Schriften von Helfrich Peter Sturz. 1. Sammlung, Bd. I. Leipzig, 1779.

B. SEKUNDÄRLITERATUR

Aarsleff, Hans. The Study of Language in England 1780-1860. Princeton, 1967.

Abrams, Meyer, H. "Unconscious Expectations in the Reading of Poetry". ELH, 9 (1942), 235-44.

Amman, Hermann. Die menschliche Rede. Sprachphilosophische Untersuchungen. Darmstadt, 1962.

Atkinson, A.D. "Dr. Johnson's English Prose Reading". NQ, 198 (1953), 60-63, 198 (1953), 107-110, 198 (1953), 206-210, 198 (1953), 288-293, 198 (1953), 344-346.

Baker, Robert. Reflections on the English Language. Repr., Menston, 1968. (London, ^{1}1770).

Baldwin, Louis. "The Conversation in Boswell's 'Life of Johnson'". JEGP, 51 (1952), 492-506.

Bate, Walter Jackson. The Achievement of Samuel Johnson. New York, 1955.

Beattie, James. An Essay on the Nature and Immutability of Truth. London, 1770. Edinburgh, 1771.

----------. Theory of Language. Repr., Menston, 1968. (London, ^{1}1783).

Bentham, Edward. An Introduction to Logick. Repr., Menston, 1967. (Oxford, ^{1}1740).

Berkeley, George. Principles of Human Knowledge. London, 1966.

Bloom, E. "Johnson on a Free Press: A Study in Liberty and Subordination". ELH, 16 (1949), 251-71.

Bolton, W.F. (ed.). The English Language. Essays by English and American Men of Letters, 1490-1839. Cambridge, 1966.

Borst, Arno. Der Turmbau von Babel. 4 Bde. Stuttgart, 1958-63.

Boyce, B. "Samuel Johnson's Criticism of Pope in the 'Life of Pope'". RES, N.S., 5 (1954), 37-46.

Bradford, C.B. "Johnson's Revision of the Rambler". RES, 15 (1939), 302-314.

Bronson, Bertrand H. "The Double Tradition of Dr. Johnson". Repr., Eighteenth-Century English Literature, ed. J.L. Clifford. New York, 1959. pp. 285-99.

Brown, Joseph Epes. The Critical Opinions of Samuel Johnson. Princeton, 1926.

Campbell, George. The Philosophy of Rhetoric. 2 vols. London, 1776.

Carroll, Lewis. The Complete Works of Lewis Carroll. Introduction by A. Woollcott. 2 vols. London, 1011966.

Chapman, R.W. "Johnson's 'Plan of a Dictionary'". RES, 2 (1926), 216-18.

Chesterfield, Philip Dormer Stanhope, Earl of. "Letters to the World". The English Language. Essays by English and American Men of Letters, 1490-1839, ed. W.F. Bolton. Cambridge, 1966.

Clifford, James L. Johnsonian Studies, 1887-1950: A Survey and Bibliography. Minneapolis, 1951.

Coleman, William H. "The Johnsonian Conversational Formula". QR, 282 (1944), 432-45.

Collison-Morley, L. "Dr. Johnson and the Modern Languages". Cornhill Magazine, N.S., 59 (1925), 572-77.

Condillac. Oeuvres Philosophiques, Georges le Roy, vol. I-III. Paris, 1947.

Courtney, William P. and David N. Smith. A Bibliography of Samuel Johnson. Oxford, 1925.

Craigie, Sir W.A. "The Critique of Pure English from Caxton to Smollett". Society of Pure English, Tract No. 65. Oxford, London, 1946.

Davis, H. "Recent Studies of Swift and Johnson". Sprache und Literatur Englands und Amerikas, ed. G. Müller-Schwefe und H. Metzger. 3. Bd. Tübingen, 1959. pp. 11-25.

Dean, Leonard F., und Kenneth G. Wilson (eds.). Essays on Language and Usage. New York, 1963.

Diamond, A.S. The History and Origin of Language. Repr., London, 1960. (London, 11959).

Downes, Rackstraw."Johnson's Theory of Language" REL, 3 (1962), 29-41.

Elledge, Scott, (ed.). Eighteenth-Century Critical Essays. 2 vols. Ithaca, New York, 1961.

Emden, Cecil S. "Dr. Johnson and Imagery". RES, N.S., 1 (1950), 23-38.

Fenning, Daniel. A New Grammar of the English Language. Repr., Menston, 1967. (London, [1]1771).

Fischer, K. Francis Bacon und seine Schule. Heidelberg, 1923.

Flasdieck, H.M. Der Gedanke einer englischen Sprachakademie in Vergangenheit und Gegenwart. Jenaer Germanistische Forschungen. Jena, 1928.

Fleeman, J.D. "Johnson and the Truth". Johnsonian Studies, ed. Magdi Wahba. Cairo, 1962. pp. 109-113.

Fleming, Lindsay. "Dr. Johnson's Use of Authorities in Compiling his Dictionary of the English Language". NQ, N.S., 1 (1954), 254-7, 294-7, 343-7.

Freed, Lewis Montgomery. "The Sources of Johnson's Dictionary". Cornell University Abstracts of Theses, (1939-40), 31-34.

Funke, Otto. Studien zur Geschichte der Sprachphilosophie. Bern, 1927.

----------. Englische Sprachphilosophie im späteren 18. Jahrhundert. Neujahrsblatt der literarischen Gesellschaft Bern. Der Neuen Folge Erstes Heft. Bern, 1934.

Hagstrum, Jean Howard. "The Nature of Dr. Johnson's Rationalism". ELH, 17 (1950), 191-205.

----------. Samuel Johnson's Literary Criticism. Minneapolis, 1967. ([1]1952).

Hallet, H.F. "Dr. Johnson's Refutation of Bishop Berkeley". Mind, 56 (1947), 132-147.

Harris, James. Hermes. Repr., Menston, 1968. (London, [1]1751).

Havens, Raymond D. "Johnson's Distrust of the Imagination". ELH, 10 (1943), 243-255.

Hilles, Frederick W. (ed.). The Age of Johnson. Essays Presented to Chauncey Brewster Tinker. New Haven and London, 1964.

----------. (ed.). New Light on Dr. Johnson. New Haven, 1959.

Holder, William. Elements of Speech. Repr., Menston, 1967.

Hume, David. Philosophical Works, ed. Green & Grose. 4 vols. Aalen, 1964.

Jackson, Kenneth. Language and History in Early Britain. Edinburgh, 1953.

Jones, Richard F. The Triumph of the English Language. Stanford, California, 1966.

Kallich, Martin. "Samuel Johnson's Principles of Criticism and Imlac's 'Dissertation upon Poetry'". Journal of Aesthetics and Art Criticism, 25 (1966), 71-82.

Keast, W.R. "Johnson's 'Plan of a Dictionary': A Textual Crux". PQ, 33 (1954), 341-7.

----------. "Johnson's Criticism of the Metaphysical Poets". ELH, 17 (1950), 59-70.

----------. "The Preface to 'A Dictionary of the English Language': Johnson's Revision and the Establishment of the Text". Studies in Bibliography, 5 (1952-3), 129-46.

----------. "Some Emendations in Johnson's Preface to the Dictionary". RES, N.S., 4 (1953), 52-7.

----------. "The Theoretical Foundation of Johnson's Criticism". Critics and Criticism, Ancient and Modern, ed. Ronald S. Crane. Chicago, 1952. pp. 389-407.

Knight, I.F. The Geometric Spirit. New Haven and London, 1968.

König, René. Kleider und Leute. Zur Soziologie der Mode. Frankfurt, 1967.

Kolb, Gwin J. and James H. Sledd. "Johnson's Dictionary and Lexicographical Tradition". MP, 50 (1953), 171-94.

Krutch, Joseph W. Samuel Johnson. New York, 1944; London, 1948.

de Laguna, Grace Andrus. Speech. Its Function and Development. Bloomington, 1963.

Lancelot, Claude and Antoine Arnauld. Grammaire générale et raisonée. Repr., Menston, 1967. (Paris, [1]1660).

Langer, S.K. Philosophy in a New Key. Cambridge, Mass., 1967.

Leavis, F.R. "Johnson as Critic". Scrutiny, 12 (1944, Summer), 187-204.

----------. "Johnson as Poet". The Common Pursuit. London, New York, 1952. pp. 116-20.

Lehnert, Martin. "Das englische Wörterbuch in Vergangenheit und Gegenwart". Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik, 4 (1956), 265-323.

Leicester, J.H. "Dr. Johnson and Isaac Watts". New Rambler, Series B, 15 (1964), 2-10.

Leonard, S.A. The Doctrine of Correctness, 1700-1800. University of Wisconsin Studies in Language and Literature, No. 25. Madison, [2]1962. ([1]1929).

Levy, H.L. "H.P. Sturz and Dr. Johnson". TLS, Febr. 10, 1940, p. 80; July, 13, 1940, p. 339.

Locke, John. An Essay Concerning Human Understanding. London, 1964.

Macaulay, Thomas Babington. Critical and Historical Essays. 2 vols., arr. by A.J. Grieve. London, 1963.

Metzdorf, R.F. "Notes on Johnson's 'Plan of a Dictionary'". Library, 19 (1938), 198-201, 363.

Milton, John. "Paradise Lost". The Poetical Works of John Milton, ed. H. Darbishire. Vol. 1. Oxford, 1962.

Moore, Wilbur E. "Samuel Johnson on Rhetoric". The Quarterly Journal of Speech, 30 (1944), 165-168.

Noyes, Gertrude E. "The Critical Reception of Johnson's Dictionary in the Latter Eighteenth Century". MP, 52 (1955), 175-191.

Ogden, C.K. and I.A. Richards. The Meaning of Meaning. London, 1960.

Osselton, N.E. Branded Words in English Dictionaries before Johnson. Groningen, 1958.

The Oxford English Dictionary, eds. J.A.H. Murray, H. Bradley, W.A. Craigie, C.T. Onions. 12 vols. Oxford, 1961.

Parry, John J. "Doctor Johnson's Interest in Welsh". MLN, 36 (1921), 374-6.

Read, Allen Walker. "The Contemporary Quotations in Johnson's Dictionary". ELH, 2 (1935), 246-51.

Rendall, Vernon. "Johnson and the Unlearned". London Mercury, 28 (1933), 249-55.

Reynolds, W. Vaughan. "Johnson's Opinions on Prose Style". RES, 9 (1933), 433-46.

----------. "The Reception of Johnson's Prose Style". RES, 11 (1935), 145-62.

Rhodes, Rodman D. "Idler No. 24 and Johnson's Epistemology". MP, 63 (1966), 10-21.

Rousseau, Jean-Jacques, Oeuvres Complètes, publiés et commentés par R. Derathé, F. Bouchardy, J. Starobinski et al. Paris, 1964.

Russel, Bertrand. An Inquiry into Meaning and Truth. Harmondsworth, 1963.

Rypins, S. "Johnson's Dictionary Reviewed by His Contemporaries". PQ, 4 (1925), 281-86.

Sachs, Arieh. "Generality and Particularity in Johnson's Thought". SEL, 5 (1965), 491-511.

----------. "Johnson on Idle Solitude and Diabolical Imagination". ES, 47 (1966), 182-188.

----------. "Reason and Unreason in Johnson's Religion". MLR, 59 (1964), 519-26.

San Juan, Epifanio, Jr. "The Actual and the Ideal in the Making of Samuel Johnson's Dictionary". University of Toronto Quarterly, 34 (1965), 146-158.

de Saussure, Ferdinand. Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, hg. Charles Bally und Albert Sechehaye. Berlin, 1967.

Serjeantson, Mary S. A History of Foreign Words in English. London, 1962.

Shakespeare, William. A Midsummer-Night's Dream, ed. J.D. Wilson. Cambridge, 1964.

Sherbo, Arthur. "Dr. Johnson's Revision of His 'Dictionary'". PQ, 31 (1952), 372-82.

Sheridan, Thomas. A Course of Lectures on Elocution. Repr., Menston, 1968. (London, 1762).

----------. A General Dictionary of the English Language. 2 vols. Repr., Menston, 1967. (London, 1780).

Sledd, James H. and Gwin J. Kolb. Dr. Johnson's Dictionary. Essays in the Biography of a Book. Chicago, 1955.

The Spectator, ed. D.A. Bond. 5 vols. Oxford, 1965.

Der Spiegel, "Immer angezapft". Der Spiegel, Nr. 4/1969, 95-96.

Squire, J.C. "Johnson's Contributions to Other People's Works". London Mercury, 17 (1928), 273-285.

Swift, Jonathan. A Proposal for Correcting the English Tongue, Polite Conversation, etc., ed. H. Davis and L. Landa. Oxford, 1964.

Starnes, De Witt T. and Gertrude E. Noyes. The English Dictionary From Cawdrey to Johnson, 1604-1755. Chapel Hill, N.C., 1946.

Stebbing, L.S. A Modern Elementary Logic. London, 1961.

Stenberg, Theodore. "Quotations from Pope in Johnson's 'Dictionary'". Studies in English, University of Texas, (1944), 197-210.

Strachan, L.R.M. "Words are the Daughters of Earth". NQ, 183 (1942), 27.

Thyssen, Johannes. Geschichte der Geschichtsphilosophie. Bonn, 1960.

Tinker, Chauncey Brewster. The Salon and English Letters. New York, 1915.

Trevelyan, G.M. Illustrated English Social History. 4 vols. Harmondsworth, 1964.

Tucker, Susie I. "Dr. Watts Looks at the Language". NQ, 204 (1959), 274-79.

----------. Protean Shape. A Study in Eighteenth-Century Vocabulary and Usage. London, 1967.

Tucker Susie I. and H. Gifford. "Johnson's Poetic Imagination". RES, N.S., 8 (1957), 241-48.

Ullmann, Stephen. The Principles of Semantics. Oxford, 1963.

Vico, Giambattista. La Scienza Nuova Seconda. 2 vols. Bari, 1953. ([1]1725).

Wackwitz, Beate. Die Theorie des Prosastils im England des 18. Jahrhunderts. Hamburg, 1962.

Wahba, Magdi. Johnsonian Studies, including a Bibliography of Johnsonian Studies. 1950-1960. Cairo, 1962.

Walker, John. Elements of Elocution. 2 vols. Repr., Menston, 1969. (London, [1]1781).

Ward, William. An Essay on Grammar. Repr., Menston, 1967. (London, [1]1765).

Watkins, Walter B.C. Johnson and English Poetry before 1660. Princeton, 1936.

Watson, George. The Literary Critics: A Study of Descriptive Criticism. Harmondsworth, 1962.

Watts, Isaac. The Works of the Late Reverend and Learned Isaac Watts, D.D., eds. D. Jennings and P. Doddridge. London, 1753.

Weinrich, Harald. Linguistik der Lüge. Heidelberg, 1966.

Wellek, René. A History of Modern Criticism. 5 vols. London, 1966.

Welsted, Leonard. "A Dissertation Concerning the Perfection of the English Language, the State of Poetry, etc.". Eighteenth-Century Critical Essays, ed. S. Elledge. vol. 1. Ithaca, New York, 1961. pp. 320-348.

Wesling, Donald. "An Ideal of Greatness: Ethical Implications in Johnson's Critical Vocabulary". University of Toronto Quarterly, 34 (1965), 133-45.

Wimsatt, W.K., Jr. The Prose Style of Samuel Johnson. New Haven and London, ²1963.

LEBENSLAUF

Am 13. März 1941 wurde ich, Rüdiger Schreyer, als Sohn des Reichsbahninspektors August Schreyer und seiner Ehefrau Anneliese, geb. Born, in Frankenholz / Saar geboren.

Nach vierjährigem Besuch der Volksschulen in Bexbach und Saarbrücken wurde ich in den realgymnasialen Zweig der Staatlichen Oberrealschule Saarbrücken aufgenommen, der später zum Städtischen Knabenrealgymnasium umgewandelt wurde. Dort legte ich 1960 die Reifeprüfung ab.

Anschließend studierte ich mit einjähriger Unterbrechung, während der ich als "German Assistant" in England tätig war, an der Universität des Saarlandes Germanistik und Anglistik. Meine akademischen Lehrer waren die Professoren Conrady, Eggers, Erzgräber, Finkenstaedt, Fricker, Goriély-Taylor, Hagopian, Hofmann, Itschert, Kaiser, Langen, Stöcklein.

Seit dem Frühjahr 1966 bin ich Assistent am Institut für Anglistik der RWTH Aachen.

Die vorliegende Arbeit wurde angeregt von Professor Dr. Thomas Finkenstaedt, dem ich an dieser Stelle für Rat und Tat herzlich danke.